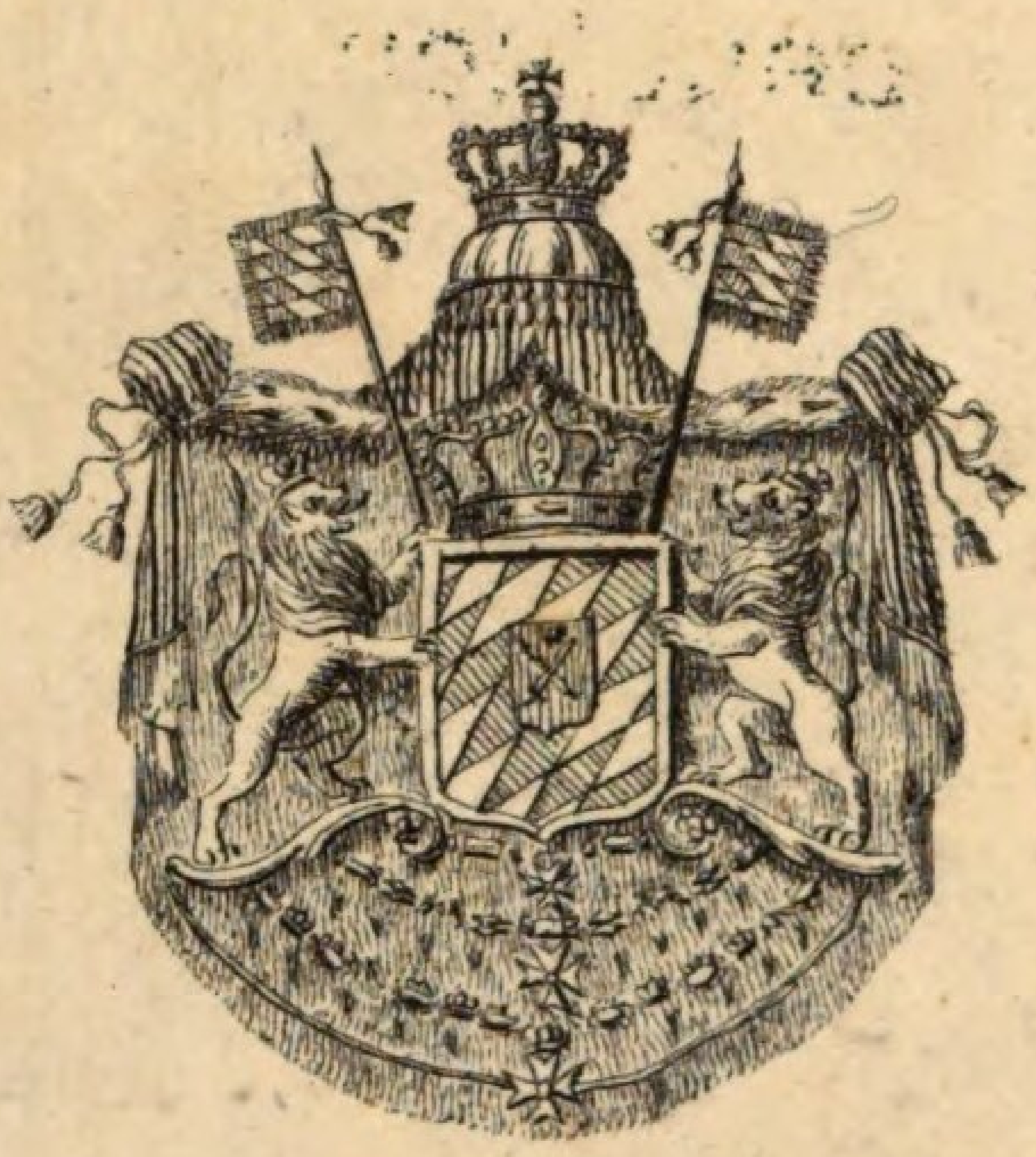
P. o. germ. 705



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36623531030010
S
<36623531030010
Bayer. Staatsbibliothek

M

Sämundis Führungen

ein

Roman

aus der

Geschichte der freien Maurer

im

ersten Jahrhundert.

Von

J. A. Kanne.

Geliebt warst du zuerst, damit du würdig würdest, geliebt zu werden.

Augustin.

Nürnberg,
bei Riegel und Wießner.
1816.

Die Krone könnte nicht gegeben werden dem Würdigen, wäre die Gnade nicht gegeben dem Unwürdigen.

Augustin.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Meinen

Lieben Freunden

und

Freundinnen

D—v—s.... E—m—l.... F—sch....
F. H—ss—l....K—ll—r....K—g—r....
N—m—n.... O—t—o.... R—w....
R—m—r.... v. R—sch.... Sch—ff—r....
S—b—l.... W—m—r....

gewiedmet

Bayerische Staats- Bibliothek München

Erstes Kapitel.

Sämundis lebt in Aenona am Adriatischen Meer; aber da ist er nicht geboren.

Woher er gekommen, darum frage die Mitte oder das Ende dieser alten Rolle Pergamen, die sich nun vor deinen Augen entfalten soll.

Eine Amme hat den Säugling nach Aenona in Illyrikum gebracht. Woher? Das möchte er nun selbst gern erforschen!.... Er ist ein Fremdling im Lande, — eine Pflanze, die dem heimischen Boden entnommen ist und in dies ferne Ausland versezt worden. Verpflanzte Blumen werden doppelt; die Rheinische Rebe ist am Vorgebürge zur Caprebe, in Spanien zu Alicantewein geworden, und die fremde Heimath schikt dem Vaterlande seine Kinder als Propheten zurük. Bei Zeiten in die Schiksalsbahn hineingetrieben, kommen sie in Krieg mit sich und der Welt, und suchen was zu ihrem Frieden dient. O! wo ist der Friede? Wo ist Sämundis Vaterland? Wo, geliebter Leser, ist das Deine? Odysseus suchte es auf den Fluthen des Meers und in den Stürmen des Lebens, und ach! die Gefährten seiner langen, langen Fahrt verwandelte eine schrekliche Zauberin in Thiere des Feldes!

Sämundis wohnt auf einer hohen Felsenburg, die ihren Schatten weit, weit! ins Adriatische Meer wirft. Und soll keine That ihres Bewohners in die fernste Ferne der Nachwelt ihren Schatten werfen? Das fragt er, und zieht das Schwerd!

Die Wellen des tobenden Meeres suchen das Bild der Felsenburg zu zernichten, und in so viel Stükken zu zerreißen als Wellen schlagen; aber die Wellen müssen schweigen, die Wogenberge werden glatter Spiegel der Oberfläche, und unversehrt ist der Felsenburg Bild wieder hergestellt; ruhig spiegelt sie sich auch in des Meeres Tiefen. — Sämundis Wange glüht; sein Schwerd ist gezogen, der Stahl blizt und seine Augen funkeln! Wo ist das Land, das ich mir erkämpfen soll? Bist du es, blühendes Italia, das ich in bläulicher Ferne von diesem Felsen her schaue? Mußt' ich nicht, wie ein ritterlicher Pyrrhus, als Kind aus der Heimath fliehen, und in eben das Illyricum kommen, wo König Glaucias den Geretteten aufnahm, und dann auf den Königsthron von Epirus sezte? —

Wo ist meine Heimath? Wo mein Vater? Wo meine Mutter? Wo der Thron, für den, oder — auf dem ich geboren bin?

Befehlen oder dienen, herrschen oder gehorchen, seyn oder nicht seyn, was ist dir beschieden? Die Blätter grünen, die Blüthe will sich öffnen, welche Früchte soll sie tragen? Die Zeit ist gekommen, die Stunde hat geschlagen; frage das Schiksal und zwing ihm die Antwort ab!

Solche Gedanken bewegten sich in Sämundis klo-

pfen-

pfendem Herzen. Lange hatte er gestanden, und die furchtbare See überschaut, über welche einst Pyrrhus nach Italien gekommen, und die stürmend Julius Cäsar und sein Glück getragen. Immer näher rückte die Mittags-stunde, immer höher die Sonne dem Scheitel der Felsenburg; ihr langer, langer Schatten wurde immer kleiner, und zog sich vom Adriatischen Meer weg zu dem Schauenden hin, bis er fast verschwand. Ach! verschwindet so der Schatten, den deine Thaten hinter dir werfen, wenn das Licht des Himmels hoch über deinen Scheitel tritt?

Ja das Echo des Ruhms wird verhallen im unermeßlichen Raum der Ewigkeit. Der schmale Nachen, der dich über den schwarzen Strom bringt, der allein trägt dich und dein Glück, und der Goldglanz des thatenreichen Lebens verwandelt sich in den kupfernen Groschen, den du dem Charon für die Ueberfarth bezahlest.

Aber das sind Sprüche der Weisheit. In des Jünglings glühendes Herz gesäet, sind sie Waizenkörner in heiße Gypsberge gepflanzt, die nur brausenden Most tragen. Erst nach den Irrfarthen der Thorheit findet er selbst, was man ihm aufdringen wollte; erst muß er den Himmel bestürmen, der ihn aufnehmen soll, erst das Glück mit Füßen treten und dann als die köstliche Perle aufheben und im treuen Busen bewahren! .... Aber warum kann die Laufbahn des Lebens nicht gleich angetreten werden als die fromme Pilgerfarth? Warum von Sämundis hoher Seele nicht?

Frage die Wahrheit, warum sie mit dem Irrthum kämpft? — Weil sie mächtiger sich weiß als ihn, und glänzender werden will durch den gewissen Sieg über die Finsterniß.

Sämundis war erzogen in der Felsenburg von Ae-
nona; sein Pflegevater, selbst ein rauher Felsen, hat Kriege geführt, besizt Kränze von Lorbeern, und viel Helme, Panzer und Schwerdter; das blankste Schwerd hat er Sämundis geschenkt, und es gefällt des Jünglings Augen der blanke Stahl. Der Zögling hat gelernt Berge ersteigen; schlafen, wo kein Bett ist; satt werden, wo man kein Mahl bereitet; den Durst stillen mit der Gluth des Mittags; spielen mit dem Ernst der Gefahr!

Der Pflegevater, obwohl selbst nicht eingeweiht in die Geheimnisse der Musen, trug doch geheime Achtung vor den Männern des Wissens, meinend, vom Gipfel des Musenberges aus könne man weit, weit sehen! Es hatte ihm daher gut gedünkt, Sämundis im doppelten Gewerbe der Minerva zu üben; vielleicht auch war er von des Knaben eignem Wesen und Treiben dazu aufgefordert worden, oder geheime Triebfedern mögen mitgewirkt haben, daß der Pflegesohn so erzogen wurde, wie wir ihn finden werden.

Es wurden ihm Lehrmeister mancherlei Art beigegeben, von denen nur einer von Anfang bis zu Ende blieb, und bleiben sollte. Der Knabe nahm zu an Wissen und Verstand, und an Begierde zu wissen. Er hörte und las mit Erstaunen die Thaten der Helden und Könige, und wuste, wiedererzählend, selbst den erfahrnen Kriegsmann aufmerksam zu erhalten. Er las die Geschichtschreiber und Dichter der Griechen, und Homer vorzüglich war sein täglicher Gefährte; er lebte und webte unter des Dichters Helden, er zürnte den Zorn des Achilles, und be-

bestand muthig mit Odysseus alle Gefahren der Schiksalvollen Farth.

Aber da der Knabe zum Jüngling gereift war, genügte ihm nicht ganz und allein mehr diese Welt des Aeußern, wie schön sie ihm auch die Dichter mahlten, und er drängte von selbst den Lehrmeister in das Gebiet des Uebersinnlichen. Da nun wurde er zuerst mit Plato bekannt gemacht; er eilte von Dialog zu Dialog, und als er sie alle gelesen, aller Inhalt gelernt, durchsonnen und wieder durchsonnen hatte; da bemächtigte sich seines Gemüths eine Unruhe, die nicht einmal dem alten Ritter, geschweige dem scharfsehenden Auge des Lehrers verborgen blieb. Jener suchte, dieser mied ihn; der Alte wollte ihn zerstreuen, und in seine Fächer hineinziehen; der Lehrer aber trachtete, daß der Jüngling sich selbst überlassen bliebe, und fand in seinem neuen Rufe, der ihn manchmal zu kleinen Reisen in die benachbarten Orte nöthigte, Veranlassungen oder Vorwände genug, warum er sich jezt mit ihm weniger beschäftigte.

So sich selbst überlassen, hatte Sämundis eines Tages das Burgrevier durchstrichen; mit Bogen und Pfeil war er ausgegangen, ohne Bogen, Pfeil nnd Wildpret kehrte er spät in der Nacht zurük. Keinen fand er mehr wachend, als den Burgwächter; doch im Zimmer des Lehrers entdekte er noch den matten Schein einer Lampe, die dem Verlöschen nahe war. Sollte er ihn wekken, ihn in der Ruhe stören, damit er selbst Ruhe fände? Nein, er liebte seinen Führer, wie sich selbst, und er war schon in Begriff, die Thüre wieder leise anzuziehen, als

Boeth ihm rief: Bleibe Sämundis, ich schlief noch nicht, denn du warest ja noch nicht zu Hause!

Sämundis. Du liebst mich also, Boeth, und doch flohest du mich, da ich dich nothwendiger brauchte als jemals? Hast du dich denn meiner so liebreich angenommen, um mich zu verlassen, sobald ich zum erstenmal fühlen würde, daß ich ohne dich verlassen bin? Was du früher mich lehrtest, was du mit mir lasest und mir erklärtest, das paste so gut zu mir, daß ich es an- und ausziehen konnte, wie Gewänder, die für mich gemacht sind; der Homer vertrug sich mit meinen Jagden, die Thaten Alexanders stimmten zu meinen Ritterübungen, und zu meinem heißen Verlangen, auch solche Thaten zu thun; ich hatte schon gewiß alles, was ich noch nicht hatte, und mir gehörte schon alles, was noch nicht mein eigen war; das Ferne lag mir ganz in der Nähe, und etwas, was mir fremd gewesen wäre, kannte ich noch nicht. Nun aber bin ich mit meinem Leben entzweit; meine Zukunft ist mir deutlich und fühlbar unterschieden von meiner Gegenwart, und diese von meiner Vergangenheit; ich bin mir nun wie zweierlei, ich passe nicht mehr zu mir, und es kommt mir wohl vor, als lieg' ich selbst mit meinen alten Ritter in Fehde.

Boeth. Sämundis, du hast vom Baum der Erkenntniß gegessen; der Saame des Unfriedens ist in dein Herz gesäet; er mag aufgehen und blühen!

Sämundis. Und du sagst das so gleichgültig?

Boeth. Kann der Friede etwas gebären? — — Die Sonne entzweite sich mit sich selbst, und es riß sich aus ihrem Wesen eine Welt von Planeten los, mit denen

sie nun ein lebendiges Leben führt. Der Sonne und ihren Kindern ist wohl dabei, und sie freuen sich und singen.

Sämundis. Aber die Planeten leben von den Strahlen der Sonne, sie stehen in schönster Eintracht mit ihr, halten sich in der geregeltsten Bahn an ihrer Mutter und Säugerinn fest, und die Mutter lebt in stillem Entzükken über die Freuden der Kinder, die sie mit Schmerzen gebahr, und die mit steter Sehnsucht an ihr hangen. Aber was habe ich armer Bewohner dieser Welt mit meinem Wohnplatze gemein? Zwischen mir und der Natur, zwischen dem Geschöpf und dem Schöpfer, fühle ich den Zwiespalt gesezt; ich kann nicht mehr im ganzen Stück denken, fühlen, leben; Gott, Ich, und die Blume, wir lebten vorher ein ungetheiltes, nicht zu scheidendes Leben; wir waren wie Ein Lebenshauch; und so lange kannt' ich kein Leid; sehe auch die Freude nicht, die der Schmerz des Lebens gebären soll, und mir ahnet von keinem Frieden, der seeliger wäre, als den ich vor dem Kriege genoß.

Boeth. Da soll ich dir nun helfen, Unglücklicher?

Sämundis. Du und Plato. Ihr habt mir alles nur Stükweise gegeben. Füge du nun alles zu einem Ganzen zusammen; vielleicht daß dann mein Gemüth die Freuden der Harmonie empfindet, wo es jezt die Angst der Entzweiung leidet.

Boeth. Plato war sich selbst nie ein Ganzes, wie soll er dirs werden? Meinst du, wenn ich dir seine Fragmente zu einem System zusammenleimte, du selbst wärest dadurch mit dir selbst zusammengefügt? Soll dir das Schwerd die Wunde heilen, das sie dir geschlagen hat?

Im

Im Wissen liegt nicht Krankheit und Heilung, aber im Wesen; nicht im Verstande, sondern im Herzen, nicht im Erkennen, sondern im Seyn und Wollen liegt Friede und Unfriede, und diesen Frieden, wo finden wir den?

Sämundis. Das mir zu sagen, ist deine Pflicht.

Boeth. Zu sagen? Wenn es damit geschehen wäre, oder damit nur etwas angefangen? Du sprichst von Pflicht, aber höre, Sämundis, du kennest dich nicht in dem Maaße, wie ich meine Pflicht kenne. Für deine Krankheit wachsen die Kräuter in der Nähe; wegen einem wenig Kopfweh schikt man nicht zum delphischen Apoll, und die kleinen Wunden des innern Lebens heilen an der frischen Luft des äußern. Drum gürte dein Schwerd, Sämundis; du hieltest ja den Stahl immer so blank! Meiner Schule bist du entwachsen; ich habe meine Pflicht gethan, und schon in einigen Stunden folge ich meinem neuen Rufe; denn vom Ritter habe ich mich schon verabschiedet, und diese Stunde trenne auch uns von einander.

Sämundis. Du hast mich schweigen und gehorchen gelehrt; und sollt' ich in unserer Trennungsstunde dich mit Ungehorsam kränken?

Boeth. Was du noch zu sagen hast, ist überdies nur ein Vorwurf, und derselbe, den du schon aussprachest. Aber, Sämundis, ich wiederhohle es nochmals: ich kenne dich eben so wie meine Pflicht; ich habe in deinem flammenden Auge, auf deiner glühenden Wange gelesen. O, du bedarfst des Arztes nicht, denn du bist noch nicht gesund genug um krank zu seyn. Dein Kopfweh stammt aus dem Wissen, aber laß es erst durchs Leben

ben zum Fieber sich entzünden. Niemand pflanzet, wo der Akker noch nicht bestellt ist, oder die Pflanze verdorret. Aber mit der Liebe, womit ich dich liebe, hoffe ich, wird dies von einer andern Hand geschehen. Was ich verschweige, ist das köstlichste Geheimniß; es hängt daran die ganze Welt!! Vielleicht findet es dich, ehe du anfängst es zu suchen, aber noch würdest du es nicht finden, weil du es noch nicht suchen kannst. Denn, Sämundis, dein Begehren ist noch Flamme, dein Wille ist noch Gluth! Was dir leuchten soll, muß auch brennen, was dir wohl schmekken soll, muß bitter seyn. Du bist der Garten, in dem man im Frühling nicht pflanzen darf. Drum harre, bis dein glühender Sommer kommt, oder dein kühlender Herbst. Lebe wohl, lebe wohl!

Lehrer und Schüler sanken sich wehmuthsvoll in die Arme; Thränen des Danks, der Liebe und des Schmerzes stürzten aus Sämundis Augen; noch einmal drükte er den treuen Führer an das gepreßte, verlassene Herz, und dann schied er. Boeth verfolgte den Scheidenden mit großem, ernstem Blikke bis an die Thür des Gemachs, als fragte er: bist du nun verloren, mein Geliebter?

Gleich nach dem Abschied von Sämundis verschwand Boeth mit seinem Geleiter aus der Burg. Daß er den Weg über die Gebirge in Osten gezogen war, hatte man gesehen; aber wohin er wollte, hatte er verschwiegen, und keine Nachricht langte später ein, weder von ihm, noch über ihn.

Sämundis so sehr bewegt im Innersten er war, versank, ermüdet von den Irrfarthen des vorigen Tages, in einen kurzen Morgenschlummer. Das Heer von Ideen,

womit sein Geist gekämpft hatte, verwandelte ihm der Traumgott in Schaaren gerüsteter Männer; auf dem Felde der Idee war er der Ohnmächtige, Hülfe suchende gewesen, hier auf dem Schlachtfelde stand er an der Spize der Schaaren, und besiegte den übermächtigen Feind. Goldene Berge, Kronen, Scepter wurden ihm verheißen, ein glänzender Triumpfzug schloß ihn in seine Mitte ein; hoch jubelte die Menge, und der Alleingeehrte zog entzükt zum Siegesmahle in die überwundene Hauptstadt.

Das Feld der Ehre wird wohl das Feld seyn, wo Sämundis säet und erndtet? Hier scheint sein Element zu seyn, hier allein Leben für ihn Leben; und wieviel wahrer war, was ihm hier im Traum widerfuhr, als was er wachend auf dem Felde der Idee geträumt hatte! Denn ist auf diesem nicht alles Traum, und Schatten eines Traums?

Vortreflich auch paßte zu seinen Thaten in der Traumwelt das erste, was ihm in der Wirklichkeit begegnete. Denn wie er dem Erwachen nahe war, schritt der alte Rittersmann in voller Rüstung herein, und sein Morgengruß brachte den Schlummernden ins Erwachen. Jezt Sämundis, sagte er, hast du die Schule im Rükken; mit Schwerd, Harnisch und Schild hast du so lange geliebelt; jezt führe die Braut heim, die Hochzeitsgäste sind geladen!

„Vater, ich habe im Morgenschlummer schon den Brautkranz getragen, ich war schon bey der Hochzeit," war Sämundis rasche Antwort. Soll mein Traum Wahrheit seyn? Habe ich die Wirklichkeit im Spiegel gesehen?

Du hast es, sagte der Ritter. Der Kaiser will den Krieg mit den Parthern erneuern, so erfahre ich gestern

von

von Rom. Noch kennt mich der Kaiserhof; der älteste Feldherr des Kaisers ist mein ältester Freund, was soll ich ihm zu wissen thun?

Daß du wieder jung geworden bist, und die Legionen dich hier abhohlen sollen, wenn sie gen Osten ziehen, versezte Sämundis, und hohlte das Schwerd von der Wand.

Das gefiel dem Alten über die Maaßen; er schnallte seine Rüstung ab, legte Schwerd, Helm und Panzer vor Sämundis Füße: hier hast du meine Larve, spiele meine Rolle! Der Burgverwalter schreibt nach Rom.

Ritter haben wir den Alten geheißen, und doch gab es damals noch keine teutsche Ritter. Aber er war auch ein römischer eques; zum Lohn war ihm diese Würde ertheilt worden, als ihn schwere Wunden zum Kriegsdienst untauglich gemacht hatten; und überdieß hatte der Kaiser ihm reiche Grundgüter und die Felsenburg in Illyrikum geschenkt.

Nachdem er hier lange gehaust hatte, war ihm das Kind Sämundis gebracht worden, daß ers erzöge. Wie und warum ihm ein solches Amt übertragen würde, wessen das Kind war, und wozu es bestimmt sey, das blieb ihm ein Geheimniß. Aber es gefiel ihm der Knabe; die Bildung seines Gesichts, und mehr noch der Name Sämundis schien ihm zu sagen, der frische Knabe sey teutschen Geblüts; und so hieß er ihn willkommen. Denn auch der römische Ritter war ein Teutscher — ein Gothe. Schon unter Julius Cäsar hatte sein Vater in den römischen Legionen gedient, war unter den teutschen Schaaren gewesen, mit denen Cäsar in den Pharsalischen Ebenen den Pompejus

pejus geschlagen, und von Kindesbeinen an hatte der Sohn den römischen Kriegsdienst gelernt. Er hatte in Norikum, Rhätien, Vindelicien, Brittanien siegen helfen, seine Thaten waren dem Kaiser Augustus bekannt geworden, und eben dieser hatte ihn zur römischen Ritterwürde erhoben, und ihm die Illyrische Burg geschenkt.

Traurig hatte er das Handwerk des Krieges verlassen, obgleich mit Freuden die ruchlosen Schaaren der Prätorianer, unter denen er zulezt gedient hatte. Jezt lebte er längst einsam mit wenigen Leuten; Jagden waren noch seine Feldzüge, guter Wein seine Freude, und Sämundis seine Lust. In nichts als diesem sahe er sein Andenken fortleben, und durch ihn allein ist sein Name auch auf die Nachwelt gekommen. Denn die Worte: Diese Burg, ein Geschenk des Kaisers Augustus, besaß Wair, der Gothe, die er durch den Lehrmeister des Sämundis in gothischer Sprache und mit gothischen Charakteren in eine Felsenwand der Burg hatte graben lassen, waren kaum im vierten Jahrhundert noch leserlich, da Alarich mit den Westgothen nach Illyrikum kam. Schon im achten Jahrhundert war keine Spur mehr von der Burg selbst, und damals oder doch später muß sich selbst die Natur dort umgewandelt haben; denn auch von einem Felsen ohnweit Aenona, der seinen Schatten weit ins adriatische Meer geworfen, entdekt man jezt dort nichts mehr.

Zweites Kapitel.

Nach Rom wurde geschrieben, und Sämundis harrte mit Ungeduld des Bescheides, aber keiner langte an in Wochen und Monden, so daß der Ritter selbst ungeduldig darüber wurde. Ist der Tempel des Janus geschlossen? — Will man keine teutschen Krieger mehr im römischen Heer? — Bin ich vergessen in Rom, seit Augustus nicht mehr Kaiser ist? So fragte er öfters, aber keine Nachricht antwortete auf diese Fragen.

Während dieser Erwartungszeit trieb Sämundis allerlei, aber nichts wollte ihn treiben; alles, womit er sich beschäftigte, wollte ihm nicht zum Geschäft werden. Es war eine Zeit des allgemeinen Stillstandes in seinem Innern, und er kam in diejenige Gemüthslage, die sonst dem fortschreitenden Geiste dieselben Dienste zu leisten pflegt, wie das Brachen dem Akker. Man kommt dann sogar zu Gegenständen, auf die man freiwillig nicht zugegangen wäre, wenn man die Strasse verfolgt hätte, welche von der Lust und den Wünschen vorgezeichnet wird. Am Ende seiner Laufbahn findet man dann, daß das Beste gerade das war, was man nicht selbst erwählt hat, und die Umwege, welche man geführt ist, grader zum Ziele führen, als die grade Strasse, die man selbstwillig einschlagen will.

Ohne

Ohne eignen innern Drang wurde Sämundis in dieser Zwischenzeit grade am meisten in das Gewebe der platonischen Ideen verstrikt, als wolle es ihn fesseln und behalten; er gerieth in immer weitere Betrachtungen; die Betrachtungen machten ihn trübe und finster, und der Unfriede in seinem Innern schien ihn heftiger zu bestürmen als zuvor. Aber glücklicherweise wurde in die Kriege in seinem Gemüth durch die Kriege auf dem Schlachtfelde immer wieder Waffenstillstand gebracht, und seine Krankheit immer durch Krankheit geheilt. Er gerieth in die Schlacht Hannibals bey Cannä in Apulien; das Gefecht dauerte mit solcher Hitze bis in die Nacht hinein, daß er auf Hannibals Lorbeern nur wenige Stunden noch ruhen konnte.

So war ein steter Wechsel der Auftritte in seinem innern Leben, und die verschiedensten andern Elemente menschlichen Treibens schienen um sein Herz zu streiten; aber keines konnte ihn ganz erobern, weder eines der irdischen, noch eines der himmlischen.

Doch seelig ist, in wem es kämpft, denn er kann zum Frieden kommen; und dann ist Friede erst Ruhe, und Glük erst Glükseligkeit. Die Weisen trachten nach dieser Glükseligkeit, aber was man so Weisheit nennt, ist der kühle lange Abkühlungsproceß, wo sich der Verstand mit der Thorheit langsamlich abfindet, und die Eitelkeit Theilchenweis ausgeschieden wird als überflüßige Gesellschaft; übrigens aber soviel der Seeligkeit des Lebens genossen wird, als das Korngräßlein Wärme braucht, um unter dem Schnee zu grünen. Aber du, Sämundis, wirst du seelig, so wirst du's nur im schmer-

zen-

zenden Feuerproceß, und wie Moses, verbrennest du im schnellen Augenblik die goldenen Götzen zu Asche, nachdem du das Angesicht des Höchsten geschaut! Darf ich aber prophezeien? — Dir, und dir allein, gelinget nicht dies göttliche Wunder! Und wird es, kann es nur gelingen? Können solche brausende Windstürme zu sanften, linden Lüftchen werden? — Antwortet nicht mit raschem Nein, sondern wartet geduldig, was da kommen wird.

Gleich heute muß der junge Held etwas finden, was er gewißlich nicht zu suchen ausgieng, und es liegt darin für den Forschenden eine weisende Vorbedeutung:

Von Rom aus kam keine Nachricht, wie sehr der Ritter auch harrte. Selbst der Handlungsbothe brachte nichts mit, der von Rom her über Aquileja nach Thessalonich gieng und regelmäßig beim Ritter vorsprach; denn in einem Hause unter der Burg war die Herberge, in der er einzukehren pflegte. Einen Brief, wie man ihn wünschte, brachte er nicht; aber wohl hatte er in Rom gehört, daß vom Kriege mit den Parthern nur eine kurze Zeit die Rede gewesen, nun aber längst alles still geworden sey. Das zerstörte nun mit einem Mal das ganze Gemählde der nahen Zukunft, das sich der kriegslustige Jüngling mit schönen Farben gemahlt hatte. — Will denn das Schiksal gar nichts mit mir? fragte er mit Ungeduld.

Der Ritter sann schon auf andere Wege, wählte und verwarf, und glaubte endlich recht gewählt zu haben. Sämundis aber beurlaubte sich auf die Genisenjagd. Gehe, sagte der Alte etwas verdrießlich, aber

besser

besser wär's, du schössest, was wieder schießen kann! — Gieb mir Hammer und Amboß, und ich schmiede mein Glük! antwortete Sämundis, und der Alte wurde freundlicher.

Wer von der Gemsenjagd gehört hat, der weiß, daß sie selbst dem kältesten Alpenbewohner zur Leidenschaft des Glüksspielers wird, und wie mochte sie erst Sämundis treiben, in dessen Händen der kälteste Stahl glüht! Drei Tage jagte er und erjagte nichts; den zweiten schon war sein Vorrath zu Ende. Aber was thut das? Den vierten Tag hörte er dennoch nicht auf zu jagen, und war schon zwei Tagereisen von seiner Felsenburg entfernt. Doch am Abend dieses Tags erblikt' er von den Klippen Häuser, die selbst in der Ferne ihm ansehnlich schienen. Dieser Anblik machte ihm seinen Mangel an Lebensmitteln doppelt fühlbar; er beschloß auf die Häuser zuzugehen, und in einer Stunde sahe er sich unter einem Obdach, das ihm nun desto willkommner war, da der ganze Himmel mit Gewittern drohte.

Er war sogleich zu dem Hause gekommen, zu welchem, wie er nachher erfuhr, die übrigen Gebäude alle gehörten; denn sämmtlich waren sie das Eigenthum des römischen Bürgers Marcus Sthenios, von seinem Geburtslande auch kurzweg der Epiroter genannt.

Obgleich Marcus durch seine Reichthümer im ganzen Umkreise bekannt war, und von ihnen den Beinamen Plusios führte, so hatte doch Sämundis nie von diesem Namen gehört. Denn ein Jüngling, wie er, pflegt von der Außenwelt nur soviel aufzufassen, als sich

ihm

ihm mit Gewalt aufdringt, und das Nächste ist ihm fast immer das Fernste.

Seine Reichthümer verdankte der Epiroter dem ausgebreitetsten Handel; aber den hatte er nun längst niedergelegt, und er lebte seit geraumer Zeit in dieser Stille einsam mit seiner Familie. Zu den Seinigen aber schienen alle zu gehören, die in den andern Häusern wohnten, denn alle waren so eng verbunden, daß nur die Natur so verbinden zu können schien.

Marcus hatte den Fremdling schon aus einiger Ferne die Berge herabkommen sehen, und da er sich seiner Wohnung genähert, war er ihm schon vor die Thür entgegen gegangen. Mit einer Freundlichkeit ward Sämundis empfangen, die er nirgends gesehen hatte; und an allen, die er nachher im Hause kennen lernte, bemerkte er mehr oder minder eine Liebe und Güte, zu der er kein Gleichniß finden konnte, als in dem, was er sich selbst aus der Platonischen Liebe gebildet hatte: aber doch war diese nicht dasselbe; denn was er hier sahe, schien ihm göttlicher, und doch menschlicher. Allein so einladend, hinnahend und vertrauensvoll dieser Geist der Freundlichkeit ihm entgegen kam, so fühlte er sich doch hier als Fremdling und Einsamen; nirgends wollte diese Welt in die bisher gesehene und erlebte, oder in die Welt seiner Idee passen; denn so heiter, fröhlich, offen alles im Hause war, so schien doch ein Geheimniß die ganze Familie zu umschließen. Der Himmel dünkte ihm hier sonderbar mit der Erde vereint; es war ihm so wohl und so wehe, so weit und so enge. Aber warum konnte er sich hier nicht eher heimatlich als fremd vorkommen, da das Außerge-

wöhnliche, Geheimnißartige dieser kleinen Welt durch die stille, unbefangene, anspruchlose Ruhe, die auf allen Gesichtern sichtbar war, dem Gewöhnlichen und jedem offenen Auge ganz offen Darliegenden so nahe gebracht wurde, daß, wer reiner Natur war, sich wundern muste, daß er nur einen Augenblik nicht alles als ganz natürlich gefunden hatte. Dennoch war es bey Sämundis anders, und er wurde immer stiller, je mehr er in den heitern, ruhigen Blikken ihre geheime Richtung nach oben und nach innen, in dem fröhlichen Dasein ein verschwiegenes Sehnen gewahr ward, das ihm unbegreiflich war. Er hätte fragen mögen: Wo bin ich? wer seid ihr? Aber alle Berührungen waren hier so leise; alles was vorgieng, floß so natürlich eines aus dem andern; und es verlautete kein Wort, an das sich ein Forschender hätte anschliessen können, um etwas zu erkunden. Kurz alle äussern Formen des Lebens waren hier die gewönlichen, und der Geist, der in den Formen lebte, war eben dadurch desto unsichtbarer und unergreifbarer, so daß Sämundis die Zeit von seiner Ankunft bis zum Abendmahle wie im sanften Traume verfloß, und die wüthenden Stürme draussen, denen er entgangen war, nur wie Säuseln in den Maulbeerbäumen zu seinem Bewustseyn kamen. Denn wer nur den Sinn dazu hat, daß ihn der Geist eines tiefen innerlichen Lebens anwehen kann, noch mehr wer selbst in eine innere Welt versenkt lebt, dem wandelt sich die äußere Welt in der Natur und im Leben um, und wir finden in den seeligsten Augenblikken, in denen wir über uns selbst erhoben sind, wie sehr der Mensch Herr der Natur war und seyn soll, und Löwen und Tiger sich zu seinen Füßen schmiegen müssen.

Spät war das Abendmal bereitet worden, denn so war es hier Sitte im Hause; und da nun die Glokke zu Tische läutete, sahe Sämundis die Zahl der Hausgenossen sich mehren; das volle Haus war noch voller, als er bisher bemerkt hatte. Denn nun verließen auch die jüngern Weiber ihre Gemächer, um sich zum Nachtmahl zu versammeln; obgleich sie auch sonst an der allgemeinen Gesellschaft Antheil zu nehmen pflegten, wenn kein Fremder zum Besuch da war: worin Marcus von der Sitte anderer Griechen abwich.

Sämundis saß dem freundlichen Wirth zur Seite, und als bringe gemeinschaftlicher Genuß des Leiblichen das Menschliche näher ans Menschliche, so ließ sich Marcus nun weit mehr in Worte aus; man sprach sogar von der Gemsenjagd und ihren Gefahren, und diese führten den Epiroter zu seinen vielen Abentheuern und vielen Handelsreisen. Die Handelstadt Alexandria brachte Wirth und Gast zu der Universität Alexandria, die ägyptische Universität auf das alte Aegypten, auf seine Religion und seine alte gepriesene Weisheit; von dieser kamen sie auf die griechischen Philosophen, die aus dem Quell ägyptischer Weisheit geschöpft haben sollten; von Pythagoras, der unter diesen gewesen, auf Plato, und mit Erstaunen mußte Sämundis bemerken, wie umfassend, geist- und seelenvoll Marcus in alles eingedrungen war. Allein nie erhob sich der Ton des Sprechenden bey Gegenständen, die Sämundis ganze Aufmerksamkeit in Besiz genommen hatten, seit er durch Boeth mit ihnen vertraut geworden war; sondern alles wurde auch hier mit der gewohnten Ruhe und Mäßigung abgehandelt.

Manches Wort ward Sämundis nun erst klar, was ihm bei Boeths Unterricht, oder beim eignen Lesen der Platonischen Gespräche dunkel geblieben, oder in einem falschen Lichte erschienen war; und jezt erst, da ihm die Welt der Idee gepaart mit einer solchen Welt der Wirklichkeit, das Ewige und Geistige neben diesem Menschlichen entgegen trat, verklärte sich ihm das Leben durch die Idee, und diese wurde ihm lebendig und nahm Wesen und Gestalt an. Er fühlte sich manche Augenblikke wie in einer verzauberten Welt, manchmal konnte er den Blik des Auges nicht ertragen, der von Liebe verklärt war, und zugleich in seinem tiefsten Grunde den tief forschenden Geist verbarg; denn nun schien dies Auge auch ihn erforschen zu wollen, und in sein Innerstes fragend dringen: Weß Geistes Kind bist du? Wohin eilet dein flüchtiges Leben? Ist dein Weg nicht Irrfarth, unglükseeliger Geliebter? Aber schnell hüllte die Liebe des Bliks wieder den Geist ein, und freundlich ermunterte der Wirth den sparsam trinkenden Gast, den Pokal nicht zu vergessen.

Zugleich machte Marcus das Tischgespräch nun allgemeiner, indem er sich mit Fragen an die Weiber wandte, die sämtlich am entgegengesezten Ende des Tisches saßen. Sparsam erleuchteten wenige Wandleuchter den großen Speisesaal, so daß da, wo Sämundis saß, die Weiber nur als weibliche Figuren gesehen wurden, so wie auch, was sie mit einander gesprochen hatten, bisher nicht bis zu ihm gedrungen war. Jezt aber hörte er den Ton einer weiblichen Stimme, die durch den bloßen Ausdruk verrieth, daß eine Tochter mit dem Vater sprach.

Wirklich kam die Antwort auf Marcus Frage von seiner Tochter, und wie staunte Sämundis, als er sie darauf vom Vater A m a l a nennen hörte! Wie, hier in diesem Lande ein deutscher Name? Aber was ging ihn Name, und deutscher Name an? Amala's Worte tönten in seinem Innersten wieder, er fand in dieser Stimme alle Wunder, die er hier gesehen, nochmals ausgesprochen und noch mehr verhüllt. Es tönte ihm daraus die himmlischste Seele, und möchte doch, wie beim Memnonsbilde, ein Sonnenstrahl den tönenden Mund berühren, damit ich sähe, was ich höre! sprach er bei sich. Aber immer matter branten die Wandleuchter, und mit heißer Ungeduld erwartete Sämundis das Ende der Tafel, ob dann vielleicht ein günstiger Augenblick ihn das Mädchen mit der Liebestimme auch sehen ließe?

Marcus entdeckte seine Ungeduld. An dir ist es, sagte er, aufzubrechen, du bist hier Gast, und deine viertägige Jagd und die späte Stunde geben dir dies Gastrecht doppelt.

Sämundis gebrauchte diese Erlaubniß augenblicklich, und konnte kaum die Heftigkeit, womit er sie ergrief, niederhalten. Und o! es ward ihm zu Theil, was er so sehr gewünscht hatte! Es war Sitte des Hauses, daß alle Frauenzimmer sich mit einer Verbeugung den Fremden naheten, und ihnen den Segen des gastwirthlichen Obdachs wünschten. Amala trat unter allen zulezt vor ihn hin, und o! was sahen seine Augen! — Welch ein Bild des Himmels! — Sich vor ihm neigend, floß sie herab vor ihm, und erhob sich wieder, wie eine sanft gewiegte Welle; ihre Worte, mild und leise, hauchten

kühle Linderung dem Glühenden zu; das Auge, wie von gewohnter Sehnsucht zum Himmel gerichtet, erhub den Erstaunten in eine Region der Gefühle, wo Sehnen und Wünschen stirbt an der Freude der Erfüllung, und keine Flammen zu Verlangeu auflodern: alle Gegenwart versank hier in himmlischer Zukunft, und alle Zukunft war ganz in dieser Gegenwart des Augenblicks vorhanden. — — — Liebe verwundet, aber es giebt eine Liebe, in der das ganze Leben stirbt und sterbend aufersteht zu Leben; wo die Flamme verlischt am Licht, der Schmerz des Entzükten zerfließt in der Seeligkeit des Entzükkenden, und der Schauende sich nicht unterscheiden kann vom Geschauten.

Ein Wesen, so erhoben und so erhebend, vermag nicht Menschenkunst zu schaffen mit aller Kunst und Zucht und Regel, sondern die Natur? O nein, auch diese nicht. Natur kann dem Himmlischen sich nähern, in der Schöne Klarheit sich verklären, aber daß die Schönheit sich verkläre, dazu muß der Himmel ihr sich nahen.

Ist hier etwa das köstliche Geheimniß, das Boeth zu verschweigen hatte?

Allein es hieng ja, sagte er, die ganze Welt daran!

Liebe, erste Liebe, sie ist wie vielmals! zum Lied der Dichtkunst geworden, aber diese Liebe, diese erste Liebe Sämundis gegen eine Amala, scheint eine ganz andere Liebe, scheint nicht eine Blume zu seyn, womit der Dichter seinen Garten schmükken könnte; denn seine Blumen blühen alle in der Erde, und von dieser Welt sind alle seine schönen Paradiese.

Ist

Ist nicht Sämundis stets Flamme und Feuer? Ist er nicht immer Sturm und Bewegung, stets ein Spiel seines glühenden Herzens? Und seht ihr ihn nun nicht, einsam und in sich gekehrt, im nächtlichen Gemache wandeln, Freundlichkeit der düstern Nacht entgegen lächeln, die Flammen ihrer feurigen Sterne mit besänftigtem Auge mildern, sanften Frieden gießen in die Stürme ihres Nordwindes? Hoffen, Wünschen, Verlangen, wo seht ihr dies aus seiner stillen Entzükkung emporkeimen? Sogar ruhig betrachtend wandelt er im Zimmer herum; und als wäre sein Herz müßig, fällt sein Auge auf Gemählde an der Wand und betrachtet sie. Auf dem Tische liegen Papiere und Pergamene, auch diese ziehen seine Blicke auf sich und er wickelt die Rollen auf. In der einen findet er eine griechische Handschrift über Plato's Worte: Alles Lernen ist Erinnerung; in einer andern erblikt er Gothische Charaktere. Denn wie diese gestaltet waren, wußte er von Boeth, der gothisch sprach und schrieb. Aber wie seltsam, hier eine solche Schrift zu finden! Wie sehr wünschte er nun, mehr von dieser Sprache gelernt zu haben! Ist Marcus vielleicht selbst ein Gothe? Der Name Amala lautet weder griechisch noch römisch, noch illyrisch! Wie? war Boeth hier im Hause bekannt? So dachte, und so fragte er sich, aber nur vorübergehende Augenblikke. Denn sein ganzes Innere war so voll ruhiger Seligkeit, daß alle Räthsel, die diese sonderbare Familie ihm zu lösen aufgab, ihn nicht sehr bekümmerten, und, sobald er sich zu Bett gelegt hatte, ihm den Schlaf nicht lange vorenthielten. Er schlief ein, und

schlief

schlief, als hätte er heute nichts erlebt als seine ermüdende Gemsenjagd.

Alles war schon in voller Thätigkeit, als Sämundis sein Nachtlager verließ. Denn vom frühesten Morgen bis zur Abendtafel arbeitete alles im Hause dieses überreichen Mannes, als gälte es das tägliche Brod; und doch schien nichts, gar nichts die Arbeit des Erwerbens anzukünden. Träger brachten rohe Wolle aus dem obern Stock in die untern, andere trugen gesponnenes Leinen in das eine, Mägde fertige Gewebe in das andere Zimmer; Haufen gefertigter Gewänder lagen in einem großen Saal aufgehäuft. Hier hörte man das Schlagen von Webstühlen, dort das Klopfen der Walker, aus vielen Zimmern das Getöse der Wollenräder. Unten in einer großen Küche rauchten zwei Heerde, auf welchen rußige Männer in vielen Tiegeln schmorten, was weit hin dampfte und roch; als würde in diesem Theil des Hauses der Seegen, der aus den übrigen floß, in alchymistischen Processen in chemische Dämpfe verflüchtigt. Sämundis selbst fragte sich, da er den rußigen Männern eine Zeitlang zugesehen hatte, einen Augenblick: Haben die Räthsel dieses Hauses den Stein der Weisen zum Kern? Suchen auch hier Thoren den Stein aller Edelsteine, und besitzen doch den kostbarsten schon? Aber nein, eine Amala unter thörichten Goldmachern, — sie, die, was sie ist, nur durch die Zucht himmlischer Weisheit kann geworden seyn — das war ein zu großer Widerspruch! Und hatte er nicht den Vater selbst, nicht alle, die ihm zu Gesicht gekommen waren, nüchtern, besonnen, klar, und ruhig der Gegenwart hingegeben, in keine Geheim-

heimnisse, welche goldene Berge gebären sollten, verloren und vertieft; hatte er nicht alles, was er gesehen, so ganz schlicht, Geheimniß- und Wunderlos gefunden, daß, wenn er sich diese Menschen ruhig dachte, er sich wundern mußte, daß sie ihn gewundert hatten?

Und doch war und blieb ihm alles Wundervoll. Alles, alles dekte ihm hier eine ganz neue Welt auf, und das eine Räthsel machte ihm das andere unerklärlicher; und am unerklärlichsten war ihm das Ganze, weil alles so offen, so natürlich, so einfach hergieng, und beim vollsten Leben und Weben alles so still lebte und webte, als würde hier die Unruhe von der Ruhe in Bewegung gesezt. Lauter stille, heitere, freundliche Augen sahen ihn ins Gesicht, offene Worte des vertrauenden Herzens begegneten ihm, wo er nur einen ansprach! Sind diese Menschen denn auch Menschen? Arbeiten diese Arbeiter? Wo bin ich hier? fragte er erstaunt, da er alles besehen hatte.

Allein hatte er alles besehen; denn Marcus war mit früheſtem Morgen aufgestanden, und zu den Arbeitern in einem andern, eine halbe Stunde entfernt gelegenem Hause gegangen, ihre Arbeit zu leiten.

Jezt kam er zurück, und mit der Liebe und fröhlichen Freundlichkeit, womit er seinen Gast gestern willkommen geheißen, empfieng er ihn beim Morgengruß wieder. Er allein, und was von beschäftigten Hausgenossen sonst ab- und zulief, war des Gastes Gesellschaft beim Frühstück. Wohl warf Sämundis sehnende Blikke nach der Thür, durch die ihm gestern die Himmlische entschwunden war; aber nicht einmal eine ihrer Gefärthinnen wollte zu

die-

dieser Thür hereintreten, und er war und blieb mit Epirota allein. Aber es war, als hätte nur sein Auge jene sehnenden Blikke nach der Thür geworfen, eine Gestalt wieder zu sehen, wie er sie nie gesehen; so wenig verlangend und fordernd war sein Wunsch, daß sie wieder erscheinen möchte. Ungestört, daß dieser Wunsch nicht erfüllt wurde, blieb er mit Epirota in freundlichem Gespräche verwikkelt, und verwikkelte sich immer tiefer darin. Es war als genösse er in diesem Vater zugleich diese Tochter, so sehr kam der Geist, aus dem beide lebten, seinem Innern als Ein Geist, als Ein untheilbar Wesen vor.

Aber schon gestern Abend hatte Sämundis seine Rükreise angekündigt, weil ihn doch länger, als sonst gewöhnlich, schon die Gemsenjagd von Hause entfernt gehalten habe, und der Ritter ihn schon gestern vielleicht vermißt haben würde.

Kein einladendes Wort hielt ihn daher zurük, als er Bogen und Köcher nahm, um sich zu verabschieden.

Er schied, aber nun mit einem ganz andern Blik auf die Thür; mit einem Blik, der darauf zu warten schien, daß sie sich öffnete. Epirota bemerkte diesen Blik; hat er ihn verstanden?

Sagst du: Nein?

Drittes Kapitel.

Was Sämundis erwartet, und bei Epirota's Abendtafel geäussert hatte, war wirklich geschehen. Denn längst hatte der Ritter, der, so rauh er auch war, wohl zärtlich seyn konnte in der Besorgniß um seinen hoffnungsvollen Zögling, Boten umher geschickt; den zu lange Ausbleibenden aufzusuchen, oder zu erkunden. Aber keiner hatte ihn, oder nur Nachricht von ihm, gefunden; alle waren leer zum wartenden Ritter zurückgekehrt, der nun um so sorglicher harrte.

Doch einer dieser Ausgesandten, der sich weiter von der Burg entfernt hatte, begegnete ihm jezt, da er kaum eine halbe Stunde aus dem Hause des reichen Epiroters weg war, und führte ihn dem Ritter zu. Fast war dieser etwas unwillig; aber Sämundis lebhafte Erzählung von der Gemsenjagd besänftigte ihn wieder, sogar ein Lächeln des Wohlgefallens wurde ihm von einigen der kühnsten Wagestükke bei dieser Fahrt abgedrungen; nur die Einkehr bei dem Epiroter wollte dem Alten nicht behagen.

Sämundis hatte mit soviel Eifer als Neugier von diesem seltenen Manne erzählt, und erwartete nun, daß der Ritter sich über ihn äußern sollte. Das that er nun, aber seine Äußerungen entsprachen gar nicht Sämundis

hoher Erwartung. Er kenne diesen Mann zwar nicht, hieß es, aber das Gerücht verlaute nicht aufs beste von ihm; wer nicht geradezu vor ihm warne, spreche wenigstens zweideutig von ihm; und da wir, sezte er hinzu, hier auf der Burg nichts mit diesem Mann zu theilen haben, so thust du wohl, daß du deinen Besuch nicht wiederhohlst; der Mann mag nun seyn, wer er will.

Sämundis widersprach dem Alten nicht; denn dieser, in der Kriegsschule aufgewachsen, hatte ihn wieder für diese Schule erzogen, und Schweigen uud Gehorsam ihm zur strengsten Pflicht gemacht. Doch da der Ritter selbst ein Gothe war, so fragte er ihn noch, als um etwas ganz Gleichgültiges, ob nicht Amala ein gothischer Name wäre, und wie denn wohl in teutscher Sprache geschriebene Schriften in dieß Hauß gekommen seyn möchten?

Darauf antwortete dann der Ritter: Amala könne recht gut ein epirotischer Name seyn, obgleich er allerdings ganz gothisch laute; und die gothischen Handschriften müßen wohl durch den Handel in des Epiroters Haus gekommen seyn; denn ihm sey bewußt, daß er nicht nur ins schwarze Meer, an dem seit einem Jahrhundert Gothen wohnen, sondern auch in die Ostsee, wo ihr eigentlicher Siz sey, Handel getrieben habe und vielleicht noch treibe. Die Pargamene seyen ohne Zweifel Handelsverträge, denn dergleichen Dokumente fassen die kontrahirenden Kaufleute, wenn sie von zweierlei Nationen seyn, in doppelter Sprache ab.

Sämundis zweifelte zwar; aber er ließ es gut seyn, und suchte sich nun wieder seinen vorigen Beschäftigungen hinzugeben. Aber hatte er seit Boeths Abschied keinen

Punkt

Punkt finden können, auf dem er fest ruhete und verweilte, und wo er irgend ein Genüge an und durch sich selbst gefunden hätte; so konnte er's nun um so viel weniger. Denn nun hatte seine Welt sich erweitert, nun war er von einer neuen Seite her aus dem Gleichgewicht gehoben worden. Der Anblick Amala's hatte ihm, so sehr er in sein ganzes Wesen gedrungen war, eine Ruhe, eine Haltung, einen stillen Frieden ins Gemüth gegeben, den er nicht mit ins Haus des Epiroters gebracht hatte, aber den er, so versteckt es ihm auch Anfangs blieb, nicht mit heraustrug. Denn je weiter er sich auf dem Rückwege von Amala entfernte, desto häufigere und höhere Wellen fingen in ihm zu schlagen an, und diese Sonne brante ihn erst, da sie ihm untergegangen war.

Doch leicht hätte ihm jene Ruhe und der Friede wieder gegeben werden können, die im Anblick Amala's und in des Epiroters Hause in sein Herz gekommen waren, ja eine neue entschiedene Richtung hätte nun vielleicht in sein unentschiedenes, in Zwiespalt gerathenes, und in sich selbst zertheiltes Leben kommen können; wäre er nochmals und abermals hingegangen zum Epiroter, und hätte in diesem Hause des Friedens seinen Unfrieden untergehen lassen; denn wie leicht hätte ein Gemüth, wie das seine, ein solches Glück zu seinem Glück machen können? Aber so wenig Eindruck es Anfangs auf ihn gemacht hatte, was er vom alten Ritter gehört, so trübte es ihm doch, je länger je mehr, diesen Himmel. Was uns lange tief berührt hat, kann die Welt uns nicht nehmen, denn es nimmt uns der Welt; aber was nur kurze Zeit uns an's Innerste gegangen, ist gerade oft, je inniger und zarter es

uns

uns berührt, um so zerbrechlicher, und dem Göttlichen, Ueberirdischen etwas genommen, heißt ihm oft alles genommen.

Aber noch mehr als des Ritters Aeußerungen über den Epiroter, wirkte was er nun an einem der folgenden Tage erlebte.

Gestört und unschlüßig in seinem Herzen, von nichts befriedigt, von sich selbst herumgeworfen, wie er war, versuchte er, fast unwillkührlich, wieder eine Ausflucht in das freie offne Feld der Natur. Sie, ärmer als der Mensch, aber mit sich einig, ist reicher als er, wenn er mit sich in Zwiespalt ist, und kann ihm ein Geheimniß lehren, das er nur von dem, was über, oder von dem, was unter ihm ist, lernen kann. Kennst du dieß Geheimniß?

Kennst du es, so brauchst du keine allerley Götter, keine Natur, sondern Den allein, vor dem du dich verstekkest, wenn du und das Geheimniß dich verfolgen.

Sämundis kennet es noch nicht, denn er giebt das Räthsel noch dem forschenden Geiste zu lösen auf. Drum wandelt er da durch die Felder, und suchet als hätte er sich selbst verloren, und das ist ja auch wohl wahr?

Nachdem er lange durch Felder und Hekken seitwärts und vorwärts, und wieder seitwärts gegangen, ließ er sich, des Gehens und seiner selbst müde, im Schatten einer Buche nieder, die ihre Aeste weit um sich ausbreitete. Vögel durchhüpften die Zweige des Baumes, und spielende Fische durchkreuzten einen vorbeirinnenden Bach, über den die Buche ihren Wipfel hinausstreckte. Vor ihm an schroffen Abhängen erhoben sich abgerissene Fel-

Felsenstükke zwischen dichtem Gesträuch und einzelnen hoch emporragenden Eichen; ihm zur Linken senkte ein Buchenwald seine Zweige bis zum Boden; zur Rechten zeigte in weiter Ferne sich ein hoher Bergrükken, der immer mähliger, in immer waldreicherer Abdachung, zu ihm hin herabstieg; und am Fuße dieses Waldgebirges lag ein Dorf, zu welchem der Hirt zu gehören schien, der in diesem Thale kleine Heerden weidete. Dieser war es nun, an den Sämundis sich wandte.

Menschengestalten bringt der Mahler in das Gemählde der reichsten Scene der Natur; ohne Menschenangesicht kann nicht lange bleiben, wer ausgegangen ist, sich durch die Natur als Mittlerinn mit sich selbst wieder zu befreunden. War es ja nicht einmal im Garten des Paradieses gut, daß der Mensch mit sich allein war! Suchen wir, unserer selbst müde, ander Wesen außer uns in uns aufzunehmen; die willenlosen Kinder der Natur, die noch mit der Unschuld äußerlich überkleidet sind, deren Kleid wir einst innerlich getragen, diese sind es nicht, die unser drückendes Ich uns abnehmen und ihr Daseyn in uns übertragen könnten; sondern Wesen unsers Gleichen, die unter gleichem Daseyn mit uns seufzen, müssen die Tröster seyn. Statt beruhigt zu werden im Anblick der Natur, war ihr stiller Friede dem Lustwandelnden immer mehr zum eignen Unfrieden geworden; aus allem, was ihn zerrieß und zertheilte, waren immer neue schmerzende Gefühle hervorgekeimt, keinen Sonnenblick wollte Amala's himmlisches Angesicht hinter der trüben Wolke her, womit es ihm verdeckt war, auf ihn fallen lassen.

Ist so das Gemüth gestimmt, so ist uns jedes Menschengesicht willkommen, und wir fragen nicht lange: Wer? wie alt? weß Landes und Standes? Denn der Schmerz macht leicht Brüderschaft, und der innere Unfriede leicht Frieden mit andern; nur im bösen Gemüth kehrt der Schmerz als Haß, und der Unfriede als Krieg unsern Brüdern sich zu.

Willkommen war es ihm, daß der Schäfer immer näher und näher zu ihm heran geweidet hatte; jezt stand er ihm schon zur Linken und er lud ihn ein, sich neben ihm niederzusezen.

Der Schäfer that es so zutraulich als ehrerbietig. Bald geriethen sie in ein Gespräch, das Sämundis erquiklich und erbaulich fand. Es drehete sich zwar in einem engern Kreise als der war, den er von dieser Buche aus überschauete; denn es handelte fast einzig von dem Dorfe und der Heerde, die der Schäfer weidete; aber wer, was in ihm vorgeht, einmal austauschen muß gegen das, was in einem Wesen außer ihm vorgeht, der geht jeden Tausch gerne ein, und alles was andere ihm geben, ist ihm lieber, als was er selbst hat.

Während sie nun so sprachen, weidete ein Schaaf bis zu den Füßen des Hirten, und er zog es streichelnd auf seinen Schoos.

„Du bist das einzige, was den armen Leuten geblieben ist, sagte er mit mitleidiger Stimme; dich sollen sie ihnen nicht nehmen.“

Welchen armen Leuten? fragte Sämundis.

In unserm Dorfe, antwortete der Hirt, hat der Präfekt unserer Provinz durch seinen Unterbeamten meinen

nen unglücklichen Nachbar bis auf die Kleider ausplündern lassen, und dies Schaaf wäre diesen Wölfen nicht entgangen, hätte es sich nicht grade in einem Gebüsche verirrt. Hier fand ich es, und seit dem weide ich's mit meines Herrn Heerde, und hege und pflege sein, wie ich kann. Uns alle jammert der unglükliche Mann, und es hat auch nicht an hülfreichen Händen gefehlt, die ihm wieder unter die Arme gegriffen haben; am meisten hat der reiche Kaufmann dort im Gebirge gethan, um ihn wieder aus dem ärgsten Elend herauszureißen.

Welcher reiche Kaufmann? fragte Sämundis hastig.

Weiter weiß ich von ihm nichts, als diese gute That, sagte der Schäfer; aber eben mein Nachbar wird ihn wohl genauer kennen. Ich bin in dieser Gegend fremd, und erst seit kurzem Schäfer bei meinem Herrn.

So muß ich den unglüklichen Nachbar nur selbst einmal besuchen, sagte Sämundis und stand auf. Er dankte dem Hirten für seine Nachricht und eilte dem Dorfe zu.

Er fand das Haus, wie es der Schäfer ihm bezeichnet hatte, und wie wahr war alles, was er ihm von dem Unglüklichen erzählt hatte! Der Mann lag auf dem Bett an der einen Seite des Zimmers, die Frau an der andern Seite, und ein Mädchen reichte dem Vater ein Glas Wein, ein Knabe goß der Mutter Arznei ein. Gekränkelt hatten die Leute schon vor jenem Unfall, dieser und die härtesten Mishandlungen der Unmenschen hatten sie vollends aufs Krankenlager geworfen.

Ein heiterer Blick belebte die Augen der Kranken, als Sämundis herein trat. — Du kommst vom Spiro-

ter? fragte der Mann. Ach! ich bin noch zu schwach, um für alles danken zu können, was er Gutes an mir gethan hat!

Wie war Sämundis erstaunt! Hier sahe er Hemden, Kleider und Bettdekken, wie er sie beim Epiroter hatte fertigen sehen. Nun wurde es ihm klar, warum man im Hause dieses überreichen Mannes so rastlos arbeitete; und was in seiner chemischen Küche vorgienge, ließen ihn die Arzneigläser der Kranken errathen. Seine Ueberraschung gab dem Kranken zu erkennen, daß er nicht vom Epiroter käme, aber ihn wohl kennen müsse. Ja, fuhr er fort, diese Kleidung, diese Betten, die Arznei, den Wein, die Speisen, alles haben wir von diesem wohlthätigen Mann, und ein Engel von Mädchen kam mit den Dienern, die es uns brachten, gefahren. Sie blieb die ganze Nacht an unsern Betten, reichte uns Trank und Arznei, und erquikte uns mit schönem Trost. Gesegnet sey sie für alles, was sie an uns gethan hat.

O! Das war Amala! dachte Sämundis, und hätte den Gedanken bald in lautes Wort ausbrechen lassen. Thränen traten ihm in die Augen, und stumm überließ er sich seinen Empfindungen.

Aus dem Ausdruk seiner Theilnahme vermuthete der Alte, daß er vielleicht nähern Antheil an dem haben möchte, was ihm seit kurzem begegnet war, oder doch wohl einiges davon wissen. Er fing daher zu forschen an, ob er nicht vielleicht erführe, was zunächst zu wissen ihm angelegen war.

Vergieb meine Frage, mit der ich dich aus deinem Stillschweigen wekke: kennst du nicht einen jungen Mann,

der

der uns von Zeit zu Zeit zu besuchen pflegte; der zwar an Jahren dir überlegen, auch sonst dir nicht ähnlich war, aber einen gleichen Ausdruck der Sprache mit dir hatte? Wir kennen ihn nicht, wenn er gleich öfters bei uns war, denn wer er war, suchte er immer geheim zu halten.

Ich kenne Niemand, der öfters zu dir gekommen wäre, antwortete Sämundis; aber sage weiter, was es mit diesem jungen Mann ist, vielleicht daß ich doch etwa von ihm wüßte.

Seine Besuche, fuhr der Kranke fort, hangen mit meiner jezigen unglücklichen Lage zusammen. Er hat sich vor etwa acht Tagen heimlich mit meiner Tochter entfernt, und dies eben ist die Ursach, daß es mir so gegangen ist. Denn um diese meine Tochter hatte der Präfekt durch seinen Unterbeamten werben lassen, und der sollte sie ihm nun als Frau zuführen. Das Mädchen hatte den Statthalter gesehen und es bangte ihr von ihm, so daß sie oft heimlich in einem Winkel saß und Ströme von Thränen vergoß. Ich that gar nichts, um sie zu der Heirath zu bewegen, und war vielmehr im Herzen ganz dagegen; doch die Sache hintertreiben konnte ich nicht, weil wir ganz in des Präfekts Händen waren und sind. Endlich da der Unterbeamte, vor dem sie sich immer versteckt hatte, wenn er kam, mit allem Ungestüm in uns drang, ergriff sie mit dem jungen Manne, um den ich dich fragte, die Flucht. Denn daß sie mit ihm davon gegangen, ist mir deswegen nicht zweifelhaft, weil er ihretwegen immer zu uns zu kommen schien, und an demselben Tage grade bei uns gewesen ist, da sie uns verlassen hat. So lieb mir

ihre Flucht ist, so bin ich doch nicht Schuld daran; der Unterbeamte aber glaubt, sie sey von mir veranstaltet worden, und hat mir alles, was ich habe, nehmen lassen, bis ich meine Tochter wieder herbeischaffe. Werde ich das nicht — und wie kann ich's? — so ist alles mir Genommene für immer verloren.

Kaum waren diese Worte gesagt, so trat der Scriba des Präfekts herein.

Mit schnellem Blick durchmusterten seine Augen das Zimmer und fanden es nun wieder mit dem Nothwendigsten versehen.

Auch dies, sagte er, könnte ich euch nehmen, aber ich will nicht einmal dem Präfekt die Anzeige davon machen, weil ihr jezt krank lieget. Aber was sehe ich? Der Schleier hier kündet mir euren großmüthigen Wohlthäter an. Solche Schleier sah' ich in des Epiroters Hause verfertigen und tragen. Wird diese Spur vielleicht auch zu eurer Tochter führen? Wie? Ihr schweigt?

Als sey nicht nöthig, hier weiter zu fragen, ergriff er die Thür, und entfernte sich.

Sogleich nahm Sämundis, wie von ihm fortgezogen, mit dem Versprechen wieder zu kommen, Abschied, und eilte dem Scriba auf dem Fuße nach. Gern schien dieser sich zu ihm zu gesellen, und es entspann sich bald folgendes Gespräch zwischen ihnen:

Scriba. Du scheinst an dem Schicksal der unglücklichen Leute Antheil zu nehmen; bist du vielleicht durch den Epiroter mit ihnen bekannt?

Sämundis. So wenig, daß ich erst vom Kranken erfahren mußte, daß der Epiroter ihn kenne und ihm gehol‐

holfen habe. Wohl kenne ich selbst den Epiroter auch, aber er ist mir dennoch ein Unbekannter, ein räthselhafter Mann. Du scheinst ihn genauer zu kennen.

Scriba. Wie sollte ich nicht? Denn ehe ich in des Präfekts Dienste trat, war ich, etwa ein halbes Jahr lang, in seinem Hause als Rechnungsführer und zur Besorgung aller Handels-Correspondenzen, die in fremden Sprachen mußten geführt werden. Er legte darauf seinen Handel nieder, und so kam ich von ihm weg.

Sämundis. Ein ganzes halbes Jahr warest du bei ihm? So hast du länger genossen, was mir zu genießen nur einen Nachmittag vergönnt war.

Scriba. Nicht wahr, du warest da entzükt?

Sämundis. Der Ton, womit du fragst, verräth, daß du es nicht warest.

Scriba. So leicht, wie andere, werde ich zwar nicht entzükt, doch hier war ichs allerdings Anfangs auch. Aber wer kann sagen, daß er sich nie in Menschen geirrt habe. Es ist, behauptet ein Philosoph, ein gewisser Trieb in uns, an andern Menschen etwas zu bewundern, und es werde uns wohl, wenn wir so etwas zu bewundern finden, weil wir himmlische Güter, die wir an Andern entdeken, so halb und halb zu unserm eigenen Eigenthum machen können. Daran glaube ich wohl auch, aber nur giebt man sich jenem Bewunderungs-Triebe gern zu leichtsinnig hin, und hält alles für Gold, was gleißet. Doch was mich betrifft, so hatte ich zum Glük immer ein gewisses natürliches Mistrauen gegen eine Menschenfreundlichkeit, die gern allen alles seyn möchte, und der Verdacht gegen

eine

eine solche Menschenliebe ist um desto gegründeter, wenn sie gegen die Entferntern gleich groß oder gar größer ist, als gegen die nächste Umgebung.

Sämundis. Aber kann man etwas, was uns nicht wirklich selbst eigen ist, andern so mittheilen, daß wir sie uns ähnlich machen, und ist nicht des Epiroters ganzes Haus jene Menschenfreundlichkeit?

Scriba. Dein Irrthum macht dich scharfsinniger als ich in meinem Irrthum es war, und doch verfuhr ich im Schließen eben so wie du. Auch ich schloß von den Hausgenossen auf den Hausherrn zurück, aber war bald erstaunt, daß ich auf andere Resultate kam. Auf welche? das mag die Zukunft aussprechen.

Sämundis. Ich wollte du sprächest sie selbst und gleich jezt aus, damit ich dich nicht für einen bösen Verleumder halten müßte.

Scriba. Das thue du bis dahin, wenn du willst. Doch solltest du einem vielgewanderten Mann einstweilen mehr trauen als einem unerfahrnen Jüngling, und einer sechsmonathlichen Erfahrung mehr als einer sechsstündigen.

Sämundis. Das thät' ich sogleich, wenn ich deinem Gesicht mehr trauen möchte als dem des Epiroters und einer Amala!

Scriba. Ha! dacht' ich's nicht? Also da bist auch du krank?

Sämundis. Auch ich?

Scriba. Auch du; denn du bist nicht der erste. Aber da ist noch Hülfe und Rath. Die Göttinn Venus pflegte die Augenkrankheit, die sie als himmlische Venus

durch

durch übergroßen Glanz bei Tage verursacht hatte, als Venus schlechthin gnädig durch den Schatten der Nacht zu heilen.

Sämundis. Verbrecher!

Scriba. Die Göttinn verzieh mein Verbrechen.

Sämundis. Ungeheuer!

Scriba. Weißt du nicht, daß in Urania's Dienst die Ungeheuer zu Lämmern werden? Du willst die Dichter Lügen strafen?

Sämundis. Nun so treffen dich Jupiters Blize, wie einen Meineidigen, wenn du mit Lästermunde das Reinste beflekket hast!

Scriba. Jupiters Blize fürcht' ich hier nicht, wo ich Amors Pfeile empfunden, aber zerbrochen habe. Aber du hast Recht, du Stürmischer, und ich weiß selbst, in welchem Grade verzeihlich dein Eifer ist, verzeihe ihn daher auch der Heftigkeit deiner Jugend. Ich will ihn sogar für Tugend und Edelmuth gelten lassen, bis du ihn mir einmal abbitten wirst. Bis dahin, bitte ich dich, folge mir nur in Einem: meide einstweilen dies Haus, es könnte dich leicht mit in seinen Fall ziehen. Die hohe Tugend bewundert sich ohnehin besser in einiger Entfernung als in zu großer Nähe, wie manche Bildsäulen und Gemählde.

Sämundis. Aber was bewegt dich denn, so sorgsam für mich zu seyn; was bindet dich hier an mich?

Scriba. Der Antheil, den gereifte Männer so gern an hoffnungsvollen Jünglingen nehmen, und meinest du, ich kenne dich nicht?

Sämundis. Du mich kennen?

Scri-

Scriba. Du heißest Sämundis, und bist des alten Burgritters Mair Sohn. Ich weiß sogar, daß und wann du bei dem Epiroter warest; daß, als du von ihm nach deiner Burg zurükkehrtest, ein Führer dich über die nächsten Berge geleitete, und du vor Verwirrung die Berge mit Thälern verwechseltest, wahrscheinlich weil du beim Epiroter in die Höhe gefallen warest. Ein römischer Präfekt sieht mit tausend Augen, und läßt mit hunderttausenden sehen, vorzüglich wo geheime Verbindungen einen Aufruhr nähren, in welchem jeder Verbündete seine geheimen Verbrechen auslöschen und der Entdekkung entreißen möchte.

Sämundis. Hier geheime Verbindungen?

Scriba. Sahest du denn nichts Geheimnißvolles beim Epiroter? Du nanntest ihn ja eben selbst einen räthselhaften Mann.

Sämundis. Das war und ist er mir allerdings.

Scriba. Hört er also nun auf zu seyn.

(Nach einigen Augenblicken, in denen er Sämundis still beobachtet hat) Wie? Du schweigest; bist du etwa schon gelehriger geworden? — Es scheint wirklich so — Nun so frage ich dich weiter: Du weißt doch, da du, wie mir wohl bekannt ist, guten Unterricht erhalten hast, warum in den Zeiten, da unser Reich Republik war, vornehme Römer sich in freundlichen Gesichtern übten, und wenn sie reich waren, Getraide und Geld unter die ärmern Bürger austheilten? Du weißt doch von Spurius Mälius, seiner Freigebigkeit gegen die Bürger und von dem Eigennuz bei seiner Uneigennüzigkeit?

Sämundis. Wie? Soll das etwa den Epiroten als Wohlthäter und Helfer aller Armen erklären?

Scriba. Siehe, wie schön du schon gelernt hast, Räthsel lösen! Allerdings Epirota; der Helfer, wirbt Helfers Helfer. Wirst du mir die Abbitte für deinen Eifer nun noch lange schuldig bleiben?

Sämundis. Habe ich dir denn schon nachgegeben?

Scriba. Nun wenn du auch nicht an den Adel des Zwecks bei solcher Wohlthätigkeit glaubst, so wirst du an der Reinheit der Mittel, aus denen er sie bestreitet, doch nicht zweifeln? Die römischen Patrizier hatten diese Mittel mit ihrem Geburtsadel geerbt, Epirota hat sie im Handel erworben, und soll ich abermals die Dichter Lügen strafen, wenn sie vom Gott Hermes sagen, er sei nicht der ehrlichste Kaufmann gewesen? Wer sechs Monat Zeit gehabt hat, die Bücher eines Kaufmanns zu studieren, und außerdem zufällig manches Dokument gesehen, das er nicht zu sehen brauchte, der übersezt solche Dichtung der Poeten leicht in Prosa und Wirklichkeit. Ich staunte, da ich zum ersten Mal so übersezte, und da man merkte, daß ich's darin zu weit bringen würde, erfolgte mein Abschied, jedoch in aller freundlichen Form. Siehe, theurer Sämundis, so kann man irren!

Sämundis. Du bist ein Teufel, wenn du nicht mein Schuzgeist bist!

Scriba. Ich weiß es wohl, man scheidet mit schwerem Herzen von einem Irrthum der Art, aber mit noch schwererm geschieht es, wenn man wartet, bis man sich loszureißen hat von dem, wovon man scheiden muß; denn

denn dann geht es nicht ohne Wunden ab. Doch ich überlasse dich nun dir selbst, und so lange bis du selbst siehst, will gern ich es seyn, der geirrt hat.

Sämundis. Was soll ich sagen?

Scriba. Was du willst, wenn du mir nicht trauest. Doch magst du das oder magst du es nicht, so meide wenigstens, wofür ich dich warnte. Du würdest unglücklich werden, während man an deinem Glük arbeitet. Denn, im Vertrauen dir gesagt, du bist in den Listen des Präfekts unter den Allervorzüglichsten vorgemerkt worden, und damit ich doch einiges Vertrauen bei dir gewinne, so bemerke ich, daß dies nicht ohne mein dringendes Betreiben geschehen ist. Dein Glük ist dir nahe, gehe ihm entgegen und führe es ins Haus. Du versprichst den künftigen Helden, und die Illyrischen Legionen werden marschfertig gemacht; vielleicht daß du bald findest, was du eifrig suchen solltest, wenn du dich selbst kenntest. Lebe denn wohl, und glaube, daß ich wenigstens nicht dein Feind bin. Ohn' Zweifel werden wir uns wiedersehen, aber für heute müssen wir uns trennen, wenn du nicht diesen Scheideweg mit mir einschlagen willst, der dich aber von deiner Burg abführen würde.

Sämundis, der weder an den Weg noch an seine Burg gedacht hatte, sahe sich um und fand, daß sein Gefährte Recht hatte. Sie schieden von einander und scheidend nannte ihm der Scriba noch seinen Namen Agricola.

Was Sämundis empfand, als er auf dem Rükwege zur Burg sich selbst überlassen war, mag begreifen, wer da weiß, wie fest sein Gemüth etwas erfaßte und in sich

auf

aufnahm, und was es heißt: einem solchen Gemüthe etwas entreißen, wovon es so innig ergriffen ist. Je reicher die Seele, desto verarmter fühlt sie sich durch solche Verluste, und dünkt sich in ihrem ganzen Zusammenhange gestört.

Während ihm im Gespräch mit Agricola die Gegenstände seiner innigsten Verehrung entrissen wurden, fühlte er den Verlust nicht so sehr, wie man Wunden oft nicht unmittelbar bei der Verwundung selbst empfindet. Erst jezt, da er auf dem Rükwege zur Burg mit sich allein war, empfand er immer schmerzlicher, daß sich etwas von ihm losgerissen hatte, wovon er vorher nicht einmal gewußt, daß es so sehr enge mit ihm zusammengehangen und seinem Innersten sich so innerlich angeeignet. Trübe und finster wandelte er der Burg zu, und da er hier angekommen war, blieb er lange noch stumm und in sich gekehrt.

Die Aussichten für seine künftige Laufbahn, die Agricola ihm eröffnet hatte, waren ihm fast wieder aus den Augen entschwunden. Erst die Fragen, die der Ritter an ihn that, brachten sie ihm lebhaft ins Gedächtniß zurük, und nun erzählte er, was Agricola ihm gesagt hatte. Dem Alten war, was er hörte, um so willkommner, da zu seiner Verwunderung noch immer keine Antwort von Rom in Betreff seines Zöglings angekommen war. Auch freuete es ihn nicht wenig, diesen so bemerkt und vorgezogen zu sehen; obgleich es ihm unbegreiflich war, wie das zugegangen seyn möchte. Wie hatte Agricola, wenn Sämundis durch ihn dem Präfekt zuerst empfohlen worden, seinen Zögling kennen gelernt, und

was

was hatte ihn bewegen können, ihn des Präfekts Aufmerksamkeit zu empfehlen? Wie? war dies etwa von Rom aus zuerst geschehen, und hatte man von dorther so durch die That selbst auf sein Schreiben geantwortet? Aber mochte dem nun seyn, wie ihm wollte, wenn es nur in Erfüllung gieng, was der Scriba versprochen hatte! Mit ungleich größerm Verlangen, als Sämundis selbst, erwartete dies der Alte.

Denn bei Sämundis kostete es wenigstens mehrere Tage, ehe er nur seine Augen bleibend auf das richten konnte, was ihm bevorstand; so schwer ward es ihm, in der neuen Welt, die ihn seit kurzem umschlossen hielt, die alte wieder zu finden, in der er vorher so mit ganzer Seele gelebt hatte, daß er für und von nichts leben zu können schien, als für den Krieg und vom Ruhm der kriegerischen Thaten. Vorher hatte der Ritter ihn nicht vom Schlachtfelde wegbringen können, jezt wich er jedem Gespräch aus, worin der Alte ihn in seine künftige, nun bald sich eröffnende Laufbahn hineinführen wollte. Der Ritter bemerkte diese Unlust auch bald, und ward nun immer dringender, aber alles Dringen und Auffordern wäre umsonst, und Sämundis vielleicht gar für die Laufbahn des Krieges verloren gewesen, hätte man ihn ungestört auf der vor kurzen betretenen fortschreiten lassen. Aber wie sehr war man ihm hier in den Weg getreten! Der Ritter hatte ihn vor dem Epiroter als einem allgemein übel berüchtigten Mann gewarnt, und was hatte er nicht von Agricola, der ihn näher gekannt und nicht das kleinste Interesse hatte und haben konnte, ihn von diesem Mann zu entfernen, nicht alles hören

müs-

müssen? Das Alles wiederholte er sich nun nochmals und abermals, und das lebhafte und reizende Bild von dem, was er bei Epirota mit Augen gesehen und mit Ohren gehört hatte, wurde in seiner Phantasie immer mehr getrübt, so daß sein Glaube an diesen Mann bereits anfing zu wanken.

Dies brachte nun in seine Seele eine Doppelheit, eine Unentschiedenheit, bei der es ein Character, wie Sämundis, nicht lange aushält. Ein Gemüth, wie das seine, muß immer etwas eigentlich besizen, immer für eine Sache und nur für Eine Sache ganz entschieden seyn und leben, und so mußte dann auch er wieder eine entschiedene Richtung annehmen. Anfangs zwar ergriff er was vormals ihn ganz besessen und beschäftigt hatte, nur um die ihn trübenden Empfindungen, welche das Andenken an des Epiroters Haus in ihm wekte, damit zu übertäuben. Aber nicht lange hatte er so sein altes Geschäft wieder ergriffen, als es auch ihn wieder allmählich ergriff, und die ältern Ansprüche, die es auf ihn hatte, kräftig erneuerte und zulezt ganz geltend machte, so daß er ihm schon nicht mehr entfliehen zu können schien. Hierbei thätig mitzuwirken, daran ließ es der alte Ritter nicht ermangeln; denn so wenig er Sämundis von den übrigen Seiten kannte und ergreifen konnte, so wußte er ihn doch von dieser am kräftigsten zu fassen und festzuhalten.

Nun mahlte sich Sämundis immer lebhafter seine neue Aussicht aus; bald sahe er sich schon in der Mitte, dann an der Spize der Legionen; der Feind wurde aus seinen Stellungen verdrängt, der Sieg war errungen und

mit

mit Lorbeern gekrönt kehrte er vom Schlachtfelde zurük. War er so müde nach eignen Kriegsplanen zu fechten und anzuführen, so las er wieder Schlacht-Beschreibungen und Feldzüge, wie sie im Cäsar, Livius und Thucydides standen, und diese veranlaßten ihn wieder, selbst neue Posizionen zu schaffen, den Feind zu zwingen, daß er andere wählte, oder vortheilhafte Märsche und Evoluzionen zu machen. Kurz Sämundis schien wieder ganz in und von Schlachten zu leben, und alles andere aus seiner Seele entschwunden zu seyn.

Aber siehe! Auf einmal erschien wieder Amala's Bild vor seiner Phantasie, und aus der Phantasie trat es unverwehrt auf einmal in sein Herz über. Mitten in einer seiner hizigsten Schlachten geschahe dies, und mitten im Siege schloß er Frieden mit dem Feinde, zum Vortheil des leztern, und sich selbst zum größten Nachtheil. Denn so wie der Friede mit dem Feinde geschlossen war, fing auch der Krieg mit und in ihm selbst an. Dort war er ruhmvoller Sieger gewesen, hier lag er nur zu bald unter. Den Zauber des göttlichen Bildes, wie konnte er ihn mit allen Gründen besiegen, die ihm des Ritters und Agricola's Reden dargeboten hatten? Waren diese Gründe auch nur Gründe? Kann man dem Lichte das Licht abstreiten? Hat er nicht Amala selbst gesehen und gehört? Kann das finstere Laster in solchem Lichte wohnen? Und das zarte, durchschauliche Gebilde des Weibes, enthüllt es nicht schon auf seiner bloßen Oberfläche dem oberflächlichsten Auge Unschuld oder Zerstörung?

Aber alle diese Fragen verstummten dann wieder und verhallten die Antwort in sich selber, wenn er überdachte

und

und schmerzvoll wieder überdachte, daß Agricola nicht, wie er, bloß gesehen, bloß gehört und aus dem Gehörten und Gesehenen geschlossen, nein, sondern selbst — o! er mochte den Gedanken nicht ausdenken! — — — Und so lügen, so verleumden, welcher Teufel der Teufel sollte das hier können?

Aber ist der nicht der Lüge und Verleumdung verdächtig, der, wenn es wirklich wäre, was er aussagt, es eben nicht aussagen, nicht einmal dem lange vertrauten Freunde im Augenblick des Rausches oder Leichtsinnes, geschweige dem gänzlich unbekannten Gesellschafter des Weges das Geheimniß mittheilen sollte?

Wohl hätte Agricola das nicht sollen, wohl war das unedel, sehr unedel, aber ist es deswegen unwahr, weil es unedel ist? Wirkte nicht auch die Rache, weil er aus des Epiroters Diensten verabschiedet worden, daß er aussagte, was er wohl sonst nicht bekannt haben würde? Und hat nicht bloß der Zarteste die Schonung, die Agricola nicht hatte, wenn er hinter dem Menschenfreunde Eigennuz und Verbrechen, und hinter der Miene des Göttlichen die Wollust verstekt findet? Und hab' ich sie denn auch wirklich gesehen? Ist das erste Mal jenes flimmernde Licht matter Lampen, bei deren Schein ich sie sahe, nicht das Irrlicht für einen Bethörten gewesen? Hat nicht durch dies und ähnliche Mittel eine Phryne und Lais gelernte Künste der Buhlerin zu holder Natur gemacht?

Doch nein, es ist unmöglich! So unmöglich, als daß die holde Wahrheit schwarze Lüge sey! Was hör' ich den Ritter, der Epirota nicht kennt, was hör' ich Agricola an, den ich nicht kenne? Ist der Probierstein für

das

das Himmlische anders wo als im Himmlischen selbst? — Aber wie es auch sey, noch einmal will ich selbst sehen, und nun mit dem Auge der nüchternsten Prüfung selbst sehen! Was ich dann finde, soll wahr seyn; nur mir will ich, nur mir kann ich hier glauben.

Fest war der Entschluß gefaßt, noch einmal den Epiroter zu besuchen; denn nur in diesem Gedanken fand er Ruhe und Befriedigung; und gleich den folgenden Tag sollte er ausgeführt werden. Agricola's Warnung, wie konnte die ihn schrekken? Und des Ritters Verbot dünkte ihm, so sehr er dem Alten zu gehorsamen pflegte, wie Menschen-Wille gegen Gottes Willen. Nein, hin mußte er wieder, und kaum erwartete er den Anbruch des folgenden Tages, als er schon Bogen und Pfeil wieder ergriff und den Weg ins Gebirge einschlug.

Fast in der Hälfte der Zeit, die der Weg kostete, hätte er ihn zurükgelegt, wenn er sich nicht durch einen Seitenweg von seiner rechten Bahn hätte abbringen lassen. Aber je näher er des Epiroters Hause kam, desto langsamer, gleichsam bedächtiger wurden seine Schritte, und fast schüchtern und bänglich trat er in das Haus, als hätte er geahndet, was er heute hier finden würde.

Denn ganz auffallend verschieden von seinem ersten Empfang fand er sogleich diesen zweiten; auffallend kälter, gegen den schon Bekannten fremder als vorher gegen den gänzlich Unbekannten zeigte sich ihm der Epiroter, und wie damals das ganze Haus freundlich, offen und heiter gewesen, da der Hausherr es war, so kamen und giengen die Kommenden und Gehenden jezt schüchterner und scheuer, und schienen ihr Geschäft im Zimmer zu beeilen;

auch

auch waren der Kommenden und Gehenden diesmal weniger. Kurz nichts mehr sahe er von dem ganzen fröhlichen und vollen Leben, das ihn das erste Mal so erquikt hatte. Er wurde zu diesem und jenem Genuß eingeladen, aber die Einladungen dünkten ihm die erzwungene Pflicht der Gastfreundschaft, da die Bewirthenden selbst ihm so wenig Einladendes zeigten.

So wurde ihm die Welt hier immer trüber; — und woher diese Veränderung? war seine erste Frage. Da er die Ursach davon von keinem weniger als von sich selbst herleiten konnte — denn worin sollte er bei dem ersten, worin bei dem gegenwärtigen Besuche gefehlt haben? — so suchte und fand er den Grund davon zunächst in dem Epiroter. Nun fiel ihm ein, was er wiederhohlt von Agricola gehört hatte: die Zeit würde alles aufdekken! War diese Zeit etwa schon jezt gekommen und hatte ihn übereilt? Ahnete er fürchtend, was ihm bevorstand? Denn immer mehr dünkte des Epiroters Miene ihm Trübsinn und Kummer zu verbergen, und sein Zurükhalten schien ihm nun Scheue und böses Gewissen. Fürchtet er etwa in dir selbst einen Spåher mehr? fragte er sich einige Augenblikke; oder gar schon einen Vorläufer und Wächter, bis des Präfekts Abgeordnete sich einstellen? Nichts war wenigstens in Epirota's ganzem folgenden Betragen, was ihm diese Vermuthungen widerlegt hätte.

Beim Mittagmahl waren diesmal nur wenige Tischgenossen zugegen; keine Hausfrau, kein Mädchen, keine Amala erschien; es geschah nicht einmal Erwähnung davon, daß und warum sie nicht erschienen. Das Tischge-

gespräch wollte keine einzige lebhafte Wendung wieder gewinnen; kein ordentlicher Faden des Gesprächs wollte sich anspinnen, und alles, was gesprochen wurde, waren einzelne abgerissene Säze mit langen Gedankenstrichen dazwischen. Wie lange dauerte ihm so das Mahl!

Schon zu lange hatte er sich lästig und unwillkommen gesehen, und immer größer wurde seine eigne Abneigung, noch länger hier zu weilen, je mehr er sich überzeugte, wie sehr er geirrt hätte, und wie wohlmeinend am Ende Agricola's Warnung und des Ritters Verbot, den Besuch nicht zu wiederhohlen, gewesen wäre. Wie sehr würde er daher bereuet haben, daß er dagegen gehandelt hatte, wäre ihm diese Reue selbst nicht nothwendig gewesen. Hieng es nicht mit seinem ganzen Leben und Schiksal aufs engste zusammen, ob er seinen Irrthum erkannt oder nicht erkannt hatte?

Kaum war das Mittagmahl beendet, als Sämundis unter vielen Entschuldigungen wegen seines wiederholten Besuchs sich verabschiedete; denn noch, sagte er, sey der Tag lang genug, um einiges zu erjagen und dabei noch die Burg zu erreichen. Dem Wirth schien das einzuleuchten, und nur von der Höflichkeit erzwungen war die Einladung zum längern Weilen, die er noch erfolgen ließ.

Sämundis gieng, und sonderbar leicht fühlte er sich's um's Herz geworden. Mit so leichtem Sinne schritt er vorwärts der Burg zu, als wenn ihm nichts begegnet wäre, ja mit leichterm als er zu haben pflegte, wenn ihm gar nichts begegnete. Denn das Leben leicht neh-

nehmen konnte ein Sämundis in keinem Augenblick seines Lebens; ernst sahe er immer das Leben an, ernst sahe es ihn wieder an.

Er war zu jagen nicht ausgegangen, und wollte auch rükkehrend kein Wildprett erlegen. Aber nicht fern mehr der Burg, erblikte er sich zur Seite ein junges Reh; er schos und traf. Du Armes, sagte er, büßest mit dem Leben meinen Irrthum; Dank dem Himmel, daß ich ihn selbst nicht habe büßen dürfen!

Ihn freuete dies unvermuthete Jagdstük, und mit der Leichtigkeit seines Wildprets, das er ins Gebüsche verstekte, flog er nun der Burg zu.

Ist nun sein Glük gemacht?

Viertes Kapitel.

Der Ritter sizt mit Sämundis und drey Gästen zur Mittagstafel; das jüngst erlegte Wildpret ist eines der Gerichte, bei denen sie sichs wohl seyn lassen; der Wein hat sie fröhlich gemacht, und zu den Fröhlichen kommt noch ein Bote der Freude; — es ist Agricola.

Der Ritter ahnend, was er brächte, so wie er nur seinen Namen gehört hatte, zog ihn sogleich an die Tafel zu den übrigen Gästen, und Agricola säumte nicht, sich sogleich seiner fröhlichen Botschaft zu entledigen.

Er komme, sagte er, dem Ritter anzukündigen, daß Sämundis auf seine Verwendung vom Präfekt sogleich als centurio in die Listen eingeschrieben sey, und morgen mit ihm zur Armee abgehen müße. Des Kaisers Befehl laute auf augenbliklichen Aufbruch der Illyrischen Legionen, und bei Verlust des Lebens und Vermögens müße jeder Aufgeforderte sogleich dem Aufruf Folge leisten.

Sogleich als centurio? fragte der Alte verwundert und erfreut. Fangen die Römer jezt an, den Teutschen vorauszuzahlen, was sie ihnen sonst zu lange schuldig zu bleiben pflegten? Doch nein, ich wäre undankbar, wenn ich sagen wollte, daß sie das auch bei mir gethan hät-

hätten; aber so schnell gieng's mit mir doch nicht, und bis ich centurio wurde, hätte ich können vielmals ein Bewohner des Schattenreichs geworden seyn. Drum Glük zu, junger Bursch! Steige nun durch Verdienst noch schneller, als du ohne Verdienst gestiegen bist; steige so hoch, daß ich an dir heraufsehen muß!

Leicht wirst du das bald nöthig haben, guter Ritter, fiel ihm Agricola ein; denn den Teutschen wird unter diesem Kaiser das Steigen leicht gemacht, und der Ruf von ihrem Glük zieht deine Landsleute auch Schaarenweis über die Alpen und über den Rhein in unsere Dienste.

Sämundis war Freude und Entzükken! Auf einmal wurde ihm Wirklichkeit, wovon er so lange geträumt hatte! Und welch ein hoffnungsreicher Anfang sogleich, und wie willkommen ihm schon als Anfang überhaupt? Wäre doch heute schon morgen, und er schon am Sammelplaz der Legionen!

Eine glänzende Rüstung hatte der Alte längst schon fertigen lassen; kein Hinderniß also stand im Wege, gleich morgen die neue Laufbahn anzutreten. Von müssen sagte der Befehl, aber niemals hat einer so gern gewollt, was er mußte.

Fröhlich endete der Tag für alle, und das Gelag dauerte tief in die Nacht, bis Wein und die späte Stunde allen gab, was Sämundis allein versagt war.

Die Stunde des Abschieds hatte geschlagen und Sämundis brach mit Agricola auf. Der Ritter hatte die schönste seiner Rüstungen angezogen, als wollte er mitziehen in den Krieg und der Nestor seyn. Eine Strekke von mehrern Stunden wenigstens ritt er mit, dann schied

er

er und übergab den Zögling seinem Glük. „So gehe dann und nimm mein Andenken mit! Nie wiedersehen, oder mit Ehren!“ Dies waren seine lezten Worte. Sie schieden; und wie werden nun die großen Erwartungen erfüllt werden, mit denen der Ritter den vor Eifer brennenden Jüngling verließ? Die Laufbahn war eröffnet, und mit glühender Kampflust sahe er den Ruhmdürstenden sich in sie hineinstürzen.

Der Krieg, für welchen gerüstet wurde, galt die wilden Dacier — ein Volk, das den Römern zu bezwingen noch übrig geblieben, obgleich sie längst seine Nachbarn gewesen waren. Seit langer Zeit hatten sie Sclaven aus diesem Volk gehabt; doch lauter gekaufte, keine im Kriege gefangene Dacier waren dies gewesen. Aber noch hatten sich die Römer auch mit diesem Volke nicht eigentlich gemessen.

Als Sämundis bei der Armee angekommen war, fand er sie zu seiner Verwunderung zum Marsche bei weitem nicht so fertig als er nach Agricola's dringender Eil vermuthet hatte; ja mit einer Probe der Geduld, statt mit einer Probe seiner Tapferkeit, schien seine Laufbahn beginnen zu wollen. Denn mehr als einen Monat lag er mit einer kleinen Truppe völlig müßig in einem aus wenig Häusern bestehenden Orte, und diese Truppe — eben die Centurie, über die er Hauptman seyn sollte — war noch nicht einmal zur Hälfte vollzählig, sogar noch nicht mit aller Rüstung versehen. Doch begreiflich war es, warum er als Hauptmann hatte eher da seyn müssen, als die Centurie gerüstet und marschfertig war, besonders da er unter der Leitung eines alten ausgedienten Centurio

erst

erst noch die Anführung einer solchen Truppe lernen sollte. Allein die allgemeine Langsamkeit im Rüsten, die er gar bald bemerkte, widersprach Agricola's Worten zu auffallend, wenn nicht, woran er auch wohl dachte, ein späterer Befehl vom Kaiser diese Langsamkeit geboten hatte.

Ob ein solcher Befehl gekommen war, wissen wir nicht; wohl aber, daß Sämundis Geduld an einem andern kleinen Orte neue fünf Wochen lang auf die Probe gesezt wurde, und daß er, statt Geduld zu lernen, in der Ungeduld zunahm. Doch mehrte sich hier seine Truppe täglich, und der Ort lag Dacien schon näher.

Was Sämundis als Centurio zu lernen hatte, war bald gelernt, so daß ihn sein Führer schon über die Verrichtungen der höhern Stellen Unterricht geben konnte; und diese hätte er vollends ohne allen Unterricht gelernt, wenn seine Centurie schon mit andern zusammengestoßen wäre; aber ganz abgetrennt, wie er mit ihr stand, konnte er sich keine Erfahrung sammeln, als die er zu allernächst brauchte; was freilich für die meisten genug und oft sehr heilsam ist, aber ihm bei seiner Schnelligkeit im Fortschreiten die Weile aufs längste machte.

Daher gerieth er bald wieder in seine alte gewohnte Weise, und führte dem Krieg mit den Daciern, wie er so viele Kriege geführt und glüklich beendet hatte; auch wohnte er wohl, da er nun schon Fortschritte in der Feldherrnkunst gemacht hatte, mit kritischem Auge den Schlachten großer und kleiner Heerführer bei; denn die Schlachtbeschreibungen bei den Historikern hatte er so oft gelesen, daß er im Stande war, jedes Treffen, wie es geliefert worden, wieder zu liefern.

Hat

Hatte er so das Kriegführen mehrere Tage bis zur Ermüdung getrieben, zwar keine Schlacht, aber wohl die Geduld verloren, so gerieth er wieder, ohne es zu wissen und zu wollen, mitten in die verlassene Welt der platonischen Ideen hinein. In dieser verloren, irrte er wohl auf weiten, langen Spaziergängen umher, und ließ seine Centurie dahinten.

Auf dem lezten dieser Spaziergänge begegnete ihm ein weibliches Geschöpf, dessen Gang Ermüdung und Eile zugleich ankündigte. Da es ihm näher kam, sahe er ein etwa zwanzigjähriges Mädchen von ansprechender, gefälliger, aber jezt verlegner Miene, und sein jezt vernachlässigter Anzug schien noch vor kurzem in ganz anderm Zustande gewesen zu seyn.

Das Mädchen war äußerst betroffen auf Sämundis Anrede, und schien ihr Gesicht verstekken zu wollen. Aber gleich auf den ersten Blik dünkte es Sämundis, er sähe ein Gesicht, dem er schon einmal irgend wo begegnet wäre; und als er das Mädchen fragen wollte, entsann er sich auf einmal, wo er sie gesehen haben müßte.

Bist du nicht aus des Epiroters Hause? fragte er hastig.

Wir Unglüklichen! rief sie aus. Ja ich bin des Epiroters Verwandtinn und Pflegetochter. Aber ist dir anders die Gastfreundschaft heilig, so verrathe mich nicht; ich bin unschuldig und wir alle sind es. Aber ehe ich dir das beweise, lieber will ich alles erdulden.

Sämundis suchte sie zu beruhigen, und mit gespannter Aufmerksamkeit hörte er dann an, was sie erzählte:

Des

Des Epiroters Haus, hieß es, ist dem Boden gleich gemacht, und sein Vermögen, so weit man es gekannt hat, eingezogen worden. Ihn nebst seiner Tochter hat der Scriba des Präfekts, der einst bei ihm gedient, abgeführt; seine Hausgenossen sind gefänglich eingezogen, wenige ausgenommen, die sich wie ich, durch die Flucht gerettet haben.

So erzählte das Mädchen gar nicht in klagendem Ton, sondern vielmehr mit gefaßter Miene.

Also ist alles schon erfüllt, was Agricola vorausgesagt hat? dachte Sämundis. Einer so großen Strafe muß ein großes Verbrechen vorangegangen seyn? fragte er das Mädchen. Wie? seid ihr nicht des Hochverraths schuldig befunden worden?

Sie. Du weißt es und fragst noch?

Er. Ihr standet in geheimer Verbindung, die Aufruhr und Abfall der Provinz zum Zwek hatte?

Sie. Du weißt, sehe ich, alles was der Präfekt in Erfahrung gebracht hat.

Er. Ihr aber wollt unschuldig seyn?

Sie. Wir sind es, und — (indem sie ihn prüfend ansieht) — vielleicht in deinen eignen Augen. Aber mehr als ich gesagt habe, darf und will ich nicht sagen, und es gereuet mich fast, nur das gesagt zu haben. Fahre mit mir nach Gutdünken, denn ich fürchte dich nicht mehr. Bloß der erste Augenblik der Ueberraschung war Schuld, daß ich dich um Schonung bat.

Er. Mädchen, willst du nicht Schauspielerinn werden?

Sie.

Sie. Sind wir es nicht alle? Denn wer ist vor Gott und Menschen aufrichtig genug?

Er. Du hast die Sprache vortreflich in deiner Gewalt, und deine Mienen auch; aber gut, das wirst du brauchen können. Nur daß deine Kunst sich nicht so treulos an dir beweise, als an deinem Meister! — Wohin haben sie diesen denn abgeführt?

Sie. Wen meinest du?

Er. Sagtest du nicht, der Epiroter sey von Agricola verhaftet und weggeführt worden? Wohin hat man ihn denn gebracht?

Sie. Das weiß Niemand von uns, aber mir ist so sehr bange nicht mehr um ihn. Denn Agricola, eben der Mann, den wir am meisten für unsern Feind hielten, verfuhr bei dem Unglük, das uns traf, grade am mildesten. Der Jammer unsers Hauses schien ihn sehr zu rühren und seine Gesinnung gegen den Epiroter ganz zu ändern. Er führte ihn mit einer Schonung und Leutseligkeit ab, die wir von ihm nicht erwartet hätten, und seitdem sehe ich in ihm nicht mehr unsern bösesten Feind. Er war es auch gewiß nicht.

Er. Gewiß war er's nicht, sondern das Gesez.

Noch hätte Sämundis einiges gefragt, aber im schnellsten Galopp kam ein Reuter herangesprengt, der ihm berichtete, daß man ihn schon seit mehrern Stunden in der Umgegend gesucht habe, und daß er schleunigst bei der Centurie sich einfinden müsse, denn sie sey augenbliklich aufzubrechen befehligt.

Was kam ihm erwünschter als dieser Befehl? Das Mädchen ließ er ruhig seiner Straße ziehen, und dem

Epiroter mochte es nun gehen, wie es wollte. Was gieng er ihn mehr an? Er nahm das Pferd des Reuters, und in wenig Augenblik war er bei der Centurie.

Jezt also war die glükliche, längst ersehnte Stunde gekommen! Nun endlich sollte und konnte er hin, wohin die Natur ihn zu berufen zu haben schien. Schnell hatte er alle Anstalten zum Aufbruch getroffen, schnell war er am angewiesenen Orte, seine Centurie mit einer andern zu vereinigen; und noch in derselben Nacht stießen die vereinigten Centurien zu zwei andern vereinten. In kurzem hatten alle einzelnen Haufen sich zu Legionen, und diese zu größern Heerhaufen gesammelt, bis das ganze Heer, in der Linie aufmarschirt, der Donau sich näherte.

Alles, was Sämundis nun sahe, war ihm, obgleich er es noch nie gesehen, schon bekannt, und er hatte Gelerntes nur mit den Augen noch einmal zu wiederhohlen, so sehr hatte seine Phantasie beim Lesen und Forschen das Ganze eines Feldzugs umfaßt und das Einzelne der Anordnungen erschöpft. Gleich bei den ersten kleinen Angriffen bewieß er auch, daß, wer von der Natur besonders wozu berufen ist, nicht nöthig hat, alles in der Erfahrung und Wirklichkeit gesehen und mitgemacht zu haben, um zum ersten Mal geschikt dabei zu verfahren.

Nun wurde sieben Centurien, unter welchen die seinige war, der Angriff auf eine vortheilhafte Stellung des Feindes aufgetragen; Aelius Flavius, der Anführer einer Legion, sollte den Angriff leiten. Dieser, vom Feinde getäuscht, stürmte auf den Punkt ein, wo der Angriff am leichtesten schien, aber in der That am schwersten und

ge-

gefährlichsten war. Er wurde daher vergeblich gemacht, und kostete den Römern mehr als eine Centurie und dem Anführer das Leben. Daß er gefallen war, hatte die Verwirrung und der späte Abend den Streitenden verborgen, nur Sämundis und wenige andere aus seiner Centurie hatten es bemerkt. Sollte nun gewartet werden, bis ein neuer Anführer vom Heer aus beordert wäre, so währte das wenigstens bis um Mitternacht, und es mußte augenbliklich gehandelt werden. Denn sonst wurden die Römer von den Daciern ganz aus ihrer Stellung verdrängt, und diese gewannen einen Wald, ohne dessen Besiz der ganze Flügel in seinen Bewegungen aufgehalten wurde. Sämundis, sich mit wenigen verabredend, beschloß daher, an der Stelle des gefallenen Führers zu befehligen, und dessen Tod erst um Mitternacht ins Lager berichten zu lassen, als hätte man ihn jezt erst bemerkt. Beschlossen, gethan! Verstärkt durch eine Centurie, die im Rükhalt gestanden hatte und nun schleunigst herbeigezogen wurde, ließ er die verschiedenen Haufen in der Mondhellen Nacht solche Bewegungen machen, daß der Feind, als er bei erstem Tagesschimmer anzugreifen im Begriff war, sich in seiner Stellung angegriffen sahe, und zwar auf Punkten, wo den durch Sämundis angefeuerten Römern unmöglich widerstanden werden konnte. Mit Verlust von zweihunderten mußten die Dacier bald eine Anhöhe räumen, ohne die nun auch ein kleiner Fluß und ein vortheilhaft mit beiden in Verbindung gesezes Gebüsch nicht mehr zu benuzen war, und so waren alle nächsten Zwekke erreicht.

Jezt erst entdekte Sämundis den übrigen Centurionen, daß er ihr Anführer gewesen wäre. Alle, fröhlich über den guten Erfolg, wünschten ihm Glük zu so gutem Anfang. Alle auch wollten ihm wohl, denn das Milde und Freundliche, das seinem Feuer und der Heftigkeit seines Wesens beigemischt war, hatte ihm ihre Liebe und ihr Vertrauen gewonnen. Der neue Anführer kam an, da alles geschehen war, und als er sahe, daß das Gethane unmöglich gethan wäre, wenn man es später angefangen als Sämundis es angefangen hatte, so ertheilte er diesem die grösten Lobsprüche wegen seiner Einsicht und Geschiklichkeit.

Diese erste That unsers Kriegshelden wurde sogleich dem Feldherrn der Dacischen Armee, Oppius Sabinus, berichtet. Schon durch Empfehlungen von Rom aus kannte ihn dieser, und hatte darauf, da er ihn im Lager gesehen, Wohlgefallen an dem feurigen jungen Teutschen gefunden. Jezt, da er schon so früh den vortheilhaften Empfehlungen entsprochen, erhub er ihn an der Stelle des gefallenen Aelius Flavius zum Anführer einer Legion.

Diese schnelle Erhebung für seine That, so wie die That selbst, war ihm an und für sich von geringer Bedeutung, und brachte nicht die unmerklichste Veränderung in und an ihm hervor. Denn wer ein hohes Ziel hat und große Kraft, es zu erstreben, der kennt jene Eitelkeit nicht, die solchen eigen ist, welche sich glüklich fühlen auf den Stufen des Parnasses, aber auf seinem Gipfel schwindeln würden. Solche zählen die Stufen, jene haben stets nur die Spize des Berges im Auge. So Sämundis. — Die Stufe, auf der er stand, war ihm sogleich,

er sie erstiegen, unter den Füßen und sein Auge nicht abwärts zu ihr, sondern aufwärts zu den höhern Stufen gerichtet.

Schnell eröffnete sich auch dem jungen Helden eine höhere Aussicht, da gleich die folgenden Tage Oppius Sabinus es zu einer allgemeinen Feldschlacht kommen ließ, und Sämundis selbst daran, daß dies geschah, seinen Antheil hatte. Denn vom Heerführer, dessen Vertrauen er gewonnen hatte, zur Tafel und zu Rathe gezogen, hatte er über die Lage der Dinge und den Stand beider Heere mehrere gründliche Bemerkungen gemacht, die unter dem Beifall der meisten Glieder des Kriegsraths den Feldherrn bestimmten zu thun, was nun geschah.

Die Schlacht begann. Es wurde vom frühesten Morgen bis zum heißen Mittag gekämpft, von beiden Seiten mit stürmischer Hize. Bald wichen die Dacier, bald die Römer, aber am meisten schienen diese im Nachtheil zn seyn; und wenn es diesmal auf größern oder kleinern Verlust ankam, so neigte sich der Sieg auf die Seite der Dacier. Zu seinem Schrekken bemerkte dies Oppius Sabinus, als er aus der Ebene auf eine Anhöhe geritten war; und schon vertrauete er nicht ganz mehr dem Glük dieses Tages. Aber noch konnte gesiegt werden, und noch einmal ergriff er die Hoffnung zum Siege von neuem.

Schnell nemlich verließ er den linken Flügel, weil er sahe, daß alles nunmehr auf das Centrum ankäme; denn gelang es diesem, den Feind zurükzudrängen, so mußten seine Flügel von selbst bald rükgängige Bewegungen machen. Er feuerte es aufs kräftigste an, und kräftig wirkten

ten seine Aufmunterungen. Es drang unaufhaltsam in den Feind und schien ihn fast durchbrochen zu haben. Aber dann fielen die Dacier mit zahlreichen Reutern ein, und die Römer mußten nach großem Verlust auf ihre vorige Linie zurükkehren.

Doch halten konnte sich das Centrum auf dieser Linie, so lange der rechte Flügel eine schüzende Anhöhe nicht verlassen mußte; aber auf diese stürmte nun der Feind mit größter Gewalt ein, und es begann der hartnäkkigste und blutigste Kampf. In diesem wurde der rechte Flügel der Römer, der ohnedies schon am meisten gelitten hatte, fast zur Erschöpfung geschwächt, und vollends schien er nun verloren zu seyn, da der Feind mit Reuterei seine schwache Mitte einzubrechen drohte. Aber da wagte es Sämundis, der in dieser Mitte focht, einen Befehlshaber von sechs Legionen, den er unentschlossen und fehlerhaft fechten sahe, das Commando gewaltsam aus den Händen zu reißen, mochte der Erfolg auch seyn, welcher er wollte. Er ließ ihn von den Getreuesten seiner Legion unvermuthet umzingeln, und weit hinter die Linie zurükführen. An seiner Stelle trat er dann an die Spize der ganzen Schaar, und schnell bekam das Treffen eine andere Wendung. Die eine Hälfte der feindlichen Reuterei wurde umzingelt, die andere, zu schwach, schloß sich an den Haufen an, der jener Anhöhe am nächsten focht. Als Oppius diese glükliche Wendung gewahrte, schikte er vom Centrum aus den tapfern Streitern des rechten Flügels Verstärkung an Reuterei, und von dieser unterstüzt befreiete nun Sämundis sogleich jene Anhöhe, auf deren Behauptung das Glük des Centrums beruhte. Jezt konn-

te Mittelpunkt und rechter Flügel vordringen, und so würde auch der linke Flügel von Oppius Sabinus, der, sobald er gewiß geworden, daß nun im Centrum nichts mehr zu befürchten wäre, seine vorige Stellung wieder eingenommen hatte, mit Schnelligkeit weiter fortgetrieben, so daß in weniger als einer Stunde der Sieg völlig entschieden war.

Noch wußte Sabinus nicht, wem die Armee ihre Rettung verdankte; nun aber erschien Sämundis von selbst vor ihm, und klagte sich seines Vergehens gegen die Kriegszucht an. Kaum hatte er seine Selbst-Anklage geendet, so traten die Häupter derer, die mit ihm gefochten hatten, in des Feldherrn Zelt, klagten laut die Feigheit ihres eigentlichen Befehlshabers an, und ohnehin dem Sämundis zugethan, baten und flehten sie den Feldherrn, diesmal Gnade vor Recht ergehen, und den großen Fehler des jungen Helden vom Ruhm und Glük des heutigen Tages bedekken zu laßen. Soll dies Vergehen bestraft werden, fragten sie, damit alle Feigen erst recht Muth bekommen, feige zu seyn?

Gelassen hörte sie der Feldherr an, und ließ sich den ganzen Hergang der Sache ausführlich erzählen. Der Erzähler mußte Sämundis selbst seyn.

Ist's alles so, wie er aussagt? fragte Sabinus die Uebrigen.

Wörtlich alles so, sagten diese mit Einer Stimme; aber, sezten sie hinzu, wenn der junge Held seine Thaten so schlecht thäte, als er von ihnen spricht, so hätten wir warlich nicht durch ihn gesiegt. Ihm, allein ihm, verdanken

ken wir alles, und ohne ihn wäre unsere Arbeit die verlorenste Mühe gewesen!

Mit geheimer Bewunderung und der Miene des Wohlgefallens richtete, nach kurzem Stillschweigen, Sabinus an den jungen Helden die Worte:

„Du hast dich vergangen, schwer vergangen, aber damit du gegen einen Anführer von sechs Legionen nie wieder so fehlen kannst, sollst du selbst ein solcher werden. Vor Alters, unter dem Oberbefehl eines Papirius, hättest du freilich sterben müssen, nicht weniger als der, an welchem du dich vergangen hast, aber von mir sey dir dein Vergehen verziehen, und diesen da sende ich bloß nach Rom, damit ihn Kaiser Domitian sehe."

Lauter Jubel erhub sich über diese Entscheidung, und Sämundis That und Name erscholl in der ganzen Armee.

Nach diesem hart und mühsam erkämpften Siege ruhten eine Zeit lang die Waffen, weil die Besiegten sich zu Unterhandlungen herbeigelassen hatten. Doch bauend auf die innere Schwäche des römischen Reichs, schlugen die Dacier Bedingungen zum Frieden vor, die eben nicht zeigten, daß sie der besiegte Theil wären. Aber noch war Rom, bei aller innern Zerrüttung unter den Regierungen der schlechtesten Kaiser, gegen die andringenden äußern Feinde immer gewohnt gewesen, im Ganzen das alte siegreiche Rom zu seyn und zu bleiben, das einst als Republik, troz aller Stürme im Innern, die Welt sich unterworfen hatte; und mit seiner alten Macht war ihm noch immer sein alter Stolz geblieben. Wie hätte also Domitian vollends mitten im Siege es wagen dürfen, unter so schimpflichen Bedingungen dem Feinde nachzu-

geben? Kaum würdigte er auch die Friedensvorschläge der Dacier einer nähern Erörterung, und ließ den Krieg von neuem beginnen.

Neue verstärkende Legionen zogen sowohl von Westen aus Italien, als von Osten und Süden aus Thrazien, Mazedonien und Griechenland herbei, und nicht lange, so kam es wieder zu einer mörderischen Schlacht, in welcher von beiden Theilen alle Kräfte aufgeboten wurden. Der Feind war überlegen durch Stellung und Mannschaft, und Sabinus hatte in seinen Bewegungen Fehler gemacht, die dem stets beobachtenden Sämundis nicht entgangen waren. Doch acht Stunden behaupteten die Römer das Schlachtfeld, ohne zu weichen und zu wanken; aber nun wurde der linke Flügel in eine Unordnung gebracht, die sich bald über die ganze Linie verbreitete; und es erfolgte gleich darauf von allen Seiten die unordentlichste Flucht, auf welcher die Römer alle Vortheile aufgeben mußten, die sie im vorigen Treffen errungen hatten. Um sie wieder zu gewinnen, dazu waren die Streitkräfte zu erschöpft; Sabinus mußte unterhandeln, und so endete, zu früh für Sämundis, der erste Dacische Krieg.

Doch ihm trug auch das Unglük der lezten Schlacht seine Lorbeern. Laut und allgemein wurde es gesagt, daß er mit Muth und größter Geschiklichkeit den Feind erst weiter gedrängt, und zulezt, wie die Römer zu weichen begonnen, mit noch größerer Tapferkeit ihn aufgehalten und ihm da den Weg gesperrt hätte, wo er in den ersten Augenblikken den fliehenden Römern die größten Nachtheile hätte beibringen können. Sabinus selbst muß-

te gestehen, daß wenn auf allen Punkten so gefochten worden wäre, wie da, wo Sämundis mit seinen Legionen gekämpft hatte, der Sieg auch diesmal sich für die Römer hätte entscheiden müssen. Seine besondere Zuneigung gegen Sämundis bewog ihn, dies in dem Bericht an den Kaiser, dem Sämundis schon aus der vorigen Schlacht glorreich bekannt geworden war, in Erwähnung zu bringen, und Domitian gab in einem eigenhändigen Schreiben dem jungen Teutschen von nun an einen ganzen Flügel unter seinen Befehl.

Aber alles Lob, alle Ehrenbezeugungen waren für ihn keine Zierden, da er sie aus einer Schlacht davon trug, in welcher der Feind den Sieg davon getragen. Und sollte nicht eben diese Schlacht schon jezt, da er eben seine herrliche Laufbahn angetretten hatte, dem ganzen Kriege ein Ende machen und ihm die Laufbahn verschließen? Mußte er nun nicht wieder ruhen und müssiggehen, wieder nur in seiner Phantasie Schlachten liefern? Denn daß er mit seinen Legionen in einen andern Krieg geschikt würde, dazu war gar keine Aussicht, da die Illyrische Armee Befehl bekam, Standquartiere zu beziehen, und dieser Befehl auf der Stelle von Sabinus vollstrekt wurde.

Sämundis wurde zum Aufenthalt die Stadt Arucia mit ihrer Umgegend angewiesen, die da lag, wo die Bebischen mit den Albanischen Gebirgen zusammenstoßen — ein Aufenthalt, so reizend durch den Wechsel der Berge mit Busch- und Waldereichen Thälern, so peinlich und genußlos für den, den das Leben so eben von Höhen in eine langweilige Pläne herabgeführt hatte. Seiner

bemächtigte sich hier ein Misbehagen an allem, das ihn an keinem der kleinen Vergnügungen Antheil nehmen ließ, in welchen seine übrigen Kriegsgefährten den Dacischen Feldzug vergessen konnten. Den leichtern Gemüthern hüllet sich Vergangenheit und Zukunft sanft in den befriedigenden Augenblik der Gegenwart ein, und sie führen das leichte Leben der Götter. Aber Naturen, wie Sämundis, in welchen die Zukunft gewaltsam aus jedem Augenblik der Gegenwart sich hervordrängt, sind nur seelig, wo sie im Schweiß des Angesichts arbeiten müssen, und ein Leben ohne Mühe ist ihnen das mühseeligste Leben.

„„Aber wohin denn endlich mit diesem Treiben und Drängen im endlichen Leben für das endliche Leben?““

„„Die höchsten Berge auf der Fläche dieses Lebens sind nur endliche Höhen, und schon da wächst kein Gras und kein Laub mehr! Wird das unendliche Gemüth, voll ewiger Sehnsucht für das Ewige, gestillet auf solchen kahlen Hügeln des Ruhms? Senkt sich der Friede von oben, gleich finstern Gewitterwolken, zuerst auf die Gipfel solcher Höhen, oder zuerst ins stille, grünende Thal? Willst du dich von der Gegenwart um die Zukunft betrügen lassen? Wird das Niedrige hoch, das Kleine groß durch den Hochmuth, womit du's erstrebest?““

Von wem kommen diese Fragen? —

Es ist da ein kurzer, brauner, lebendiger Mann mit schwarzem, kräuslichem Haar, der thut sie an den jungen Helden, und stellt sich vor den Eingang seiner glänzenden Laufbahn, als woll' er ihn aufhalten in seinem

nem Laufe. Dem kleinen lebendigen Mann funkeln die Augen; muthig, trozig, liebreich, voll Sanftmuth, stellt er sich vor den Helden hin, hat ihn auf der Stube überrumpelt und im zweiten Dacischen Feldzug gestört. Der Held, hier Befehlshaber und Commandant der Stadt Arucia, hat auf seiner Stube nichts mehr zu befehlen, weiß dem kleinen trozigen Mann nichts zu antworten, und sieht stumm dem dreisten Redner ins Gesicht:

Halt ein, Herr Held,
Halt ein, halt ein!
Die bunte, goldne Welt,
Ist sie denn dein?
Dein bist nur Du,
Du deine Ruh,
Du deine eigne Wonne,
Du deine goldne Sonne!

Das sagt der kleine Mann, denn er spricht in Versen und Prosa, wie man's will, und wie er's will. In Prosa fährt er fort zu sagen: die Ehre nistet hoch, aber, wie der Wiedehopf, mit Koth. — Dann giebt er's wieder etwas feiner und spricht: „die Ehre hat den Goldglanz der bunten Schmetterlings-Flügel, aber die Ewigkeit bürstet allen Staub von den Fittigen der Psyche“ — „der Ruhm ist ein Narr mit dem dreifachen Magen der Kuh, er wird nimmer satt und im Alter muß er wiederkäuen“ — „Sorge nicht, daß du einst auf Charons leichtem Nachen untersinkest mit dem Ruhme, denn auf dem Lethe schwimmt er oben, wie ein wurmstichiger Apfel, und schwimmt zum diesseitigen Ufer zurük“ — „Wolle nur immer für dich, du mußt dennoch fürs Gan-

ze wollen, und seelig, wer sich freiwillig zu solch einem Werkzeug brauchen läßt." —

Dies und dergleichen mußte der Held vom kleinen braunen Mann so anhören. Sämundis, der eine, hörte es an mit heimlicher Regung des Herzens; aber Sämundis, der andere, ward hoch entzükt, da ein Riese von Kriegsmann hereintrat und dem kurzen braunen Mann über den Kopf weg die fröhliche Botschaft sprach: „Es ist Krieg, noch heute bricht alles auf!"

Der kleine Mann verschwand, und verschwendet waren seine Sprüche der Weisheit! Denn Sämundis hörte schon nichts mehr als die Trompeten der Feldschlacht.

Ein Jubel, Eine Freude belebte alle Legionen! Denn alle brannten vor Begier, die Schmach der lezten Schlacht zu rächen, und alle wollten siegen oder sterben!

Der Kaiser selbst war entschlossen alles dran zu sezen, um seine Regierung nicht durch einen abermaligen Sieg eines im Grunde doch so schwachen Feindes noch einmal beschimpfen zu lassen, und mit neuen beträchtlichen Hülfstruppen schikte er der Illyrischen Armee zugleich einen neuen, durch seine Kühnheit berühmten Anführer, den Präfekt der Prätorianischen Schaar, Cornelius Fuscus.

Mit Eil drang dieser, sobald alle Truppen sich in die Linie gesammelt hatten, auf die Dacier ein. Sie wichen, aber nicht als Fliehende, sondern weil sie noch einer größern Schlacht ausweichen wollten. Lange kam es zu nichts als kleinen Gefechten, die zwar beide Theile gleich schwächten, aber im Grunde zum Vortheil der Römer sich entschieden. Nichts als kleinen Ruhm in kleinen Siegen konnte so sich Sämundis erwerben, aber kleiner Sieg war

für

für ihn kein Sieg; kleiner Ruhm sättigte seine Ruhmbegierde nicht.

Endlich müde eines solchen die Streitlust schärfenden Krieges, wagte nun der junge Held plözlich einen kühnen Marsch, durch den, wenn er glükte, der Feind einer allgemeinen Schlacht nicht mehr ausweichen konnte; und er gelang aufs glüklichste. Nun begann das Treffen mit stürmischer Hize auf allen Punkten, und in wenigen Stunden hatte Sämundis mit seinem Flügel gesiegt. Aber dann konnte er weiter nichts mehr als eine vortheilhafte Stellung einnehmen und sie behaupten, weil der Mittelpunkt, wo der Heerführer selbst kommandirte, viel gelitten hatte, und zum Weichen sich neigte. Ihm zu Hülfe zu kommen, schikte Sämundis, unaufgefordert vom Feldherrn, alle Truppen, die er entbehren konnte, dorthin. Aber noch immer wankte die Mitte, und unaufhaltsam schien der Feind durchbrechen zu wollen. Dies gewahrend, sammelte Sämundis einen größern Haufen, verließ an dessen Spize seine hinlänglich geschüzte Stellung, und vereinigte sich sich mit seinen vorigen nach dem Centrum abgeschikten Truppen. An der Spize seiner Tapfern focht er nun mit einer Kühnheit, einer Gegenwart des Geistes und einem Glük, daß seine Schaar bald der Kern des Centrums, der Mittelpunkt des Mittelpunkts wurde, und über seinem Commando die Befehle des Cornelius Fuscus überhört wurden, so daß nun nicht mehr dieser, sondern Sämundis der oberste Heerführer war.

Seine Schmach bemerkend, entbrannte der Oberfeldherr über den jungen Teutschen, daß er in seine Rechte

sol-

solche Eingriffe wagte. Aufs äußerste entrüstet, gab er seinen Prätorianern Befehl, ihn zu umzingeln und aus dem Kampfe abzuführen. Dies gelang, ohne daß in der Hize des Kampfs Sämundis Legionen es gewahrten; und so befehligte wieder Cornelius Fuscus allein.

Aber auf einmal gewann auch das Treffen wieder die unglüklichste Wendung; alle drei Abtheilungen des Heeres geriethen in Unordnung, und aus dieser in allmähliges Weichen: Cornelius Fuscus fiel, und der Feind rief schon den Sieg aus. In eiligster Flucht eilte alles der Donau zu, um hinter dem Strom sich von neuem aufzustellen. Aber die feindliche Reuterei, vortreflich angeführt, war den Fliehenden auf der linken Flanke zuvorgekommen, und eröffnete nun auch dem nacheilenden Dacischen Fußvolk den Uebergang über den Strom. Gabinius, der den Oberbefehl übernommen hatte, sahe, daß alles verloren war, und welche Gefahr dem römischen Gebiet vom erbitterten Feinde drohte. Unmöglich dünkte es ihm daher, etwas anders thun zu können, als Waffenstillstand zu schließen, und der Feind, man weiß nicht warum? nahm ihn an.

Kaum hatten die fliehenden Legionen sich wieder um ihre Führer gesammelt, so kam man zum Nachdenken und zur Beredung über das, was geschehen war, und alles fragte nach Sämundis und nach Cornelius Fuscus:

„Wo ist der, durch den wir ruhmvoll gesiegt hätten? Wo der, durch den wir schmachvoll überwunden sind?“

Da hieß es: Cornelius Fuscus ist gefallen, und Sämundis sizt noch in dem Verhaft, in den ihn Cornelius genommen hat.

Stürmend und erbittert eilten seine getreuen Legionen ihn zu befreien, nnd kamen, ihn in ihrer Mitte führend, zurük, als führten sie ihn in Triumpf auf. Er sey unser Anführer, er allein ist's würdig! rief alles aus; und einstimmig wiederhohlten dies alle Truppen, zu denen das Gerücht drang. Selbst die stolzen Prätorianer, die nur den Anführer mochten, den sie selbst gewählt hatten, schlossen sich an die übrigen an, erst nachgebend, dann aus eigner freier Einstimmung.

Diesem allgemeinen Begehren der Armee mußte Kaiser Domitian nachgeben, und den jungen Teutschen in der Würde des Oberfeldherrn bestätigen. Denn wer weiß es nicht, daß die römischen Kaiser Existenz und Despotie allein auf die Gunst ihrer Heere gründeten, und um durch sie zu stehen, stets ihnen schmeicheln und selbst die grösten Schandthaten erlauben mußten? Ernannten ja die Armeen nicht bloß ihre Feldherrn, sondern erhoben auch diese, oder wen sie sonst wollten, auf den Kaiserthron, so daß sie die Kaiser-Gewalt zulezt an den Meistbietenden verkauften.

So hatte Sämundis auf kurzer, rascher Laufbahn einen Gipfel erstiegen, den selbst die Phantasie des Ehrgeizigsten nicht zu erfliegen gewagt hätte. Aber wie nun weiter?

Denn weiter muß es! Der Gipfel der Ehre ist nicht ein Berg, den man erstiegen, um ruhige Hütten darauf zu bauen, oder die Sterne anzuschauen und zu bewundern;

dern; sondern von da aus sehen wir höhere Alpen und Pyrenäen, da müssen wir hin, kletternd oder fliegend! Der Strom folgt unaufhaltsam dem Zuge Bergab, der Mensch unaufhaltsam dem Zuge Bergauf; jener strömt dem großen Weltmeer zu, dieser kommt als vergöttertes Sternenbild an den hohen Himmel. Hier glänzen Alexander und Cäsar, umglänzet von Tausenden, die der Ruhm gekrönet.

Aber glänzen diese Sterne noch, wenn die große Sonne aufgeht? Oder scheinen sie nur in der Nacht der irdischen Geschichte? O nein, o nein, es ist ja etwas Großes um die Größe; und geht der Triumpfwagen im Nordpol, auf dem der Fuhrmann den Kampfpreis erjagte, irgend einer Zone unter? Sehen nicht alle Menschenkinder auf dem ganzen Halbrund der Erde diesen großen Wagen am Himmel?

Alles im Heer will wieder über den Ister! Am Ufer diesseits stillet sein Wasser den Durst nicht; nein, hinüber, hinüber! Geschlagen müssen die Dacier werden! Sämundis wird sie schlagen! Kaiser, gieb uns den Krieg!

Aber Domitian gab diesem Begehren kein Gehör, sondern beschloß den Frieden, und gab ihn dem Feinde unter den schimpflichsten Bedingungen. Denn er bewilligte den Daciern einen jährlichen Tribut, der ihnen auch von da an so lange bezahlt wurde, bis endlich Kaiser Trajan die schimpfliche Verpflichtung aufhob, als er Dacien zu einer römischen Provinz machte. So lange mußte Rom diese unerhörte Schmach tragen, das nemliche Rom, das alle Länder in Europa, Asien und Africa, die das

mit-

mitländische Meer umgaben, unter sein Joch gebracht hatte, und was Tribut zahlen hieß, nur in sofern kannte, als er ihm immer gezahlt worden war. Jezt zum ersten Mal sollte das Uebermächtige und Uebermüthige selbst zinspflichtig werden, und das nicht den unbezwinglichen Parthern, den nicht zu unterjochenden Teutschen, sondern dem kleinen, leicht besiegbar gewesenen Dacischem Volke! Und diesen Schimpf hatte diese Armee zuerst über die Beherrscherinn der Welt gebracht! Mag die Beschimpfte ihn dulden, die Beschimpfenden können ihn nimmer ertragen!

Nein, flehentlich wird der Kaiser ersucht, doch die Waffen nicht ruhen zu lassen; gewiß, gewiß werde man nun siegen im dritten Feldzuge, siegen durch den gekränkten Stolz und durch den kühnen Heerführer Sämundis!

Aber was geschrieben war, war geschrieben; unbeweglich blieb der Kaiser, und gefühllos nahm dieser entnervte Schwelger das schmähliche Joch auf sich, zur höchsten Erbitterung der Illyrischen Armee! Kein Wunder, daß nun geschahe, was schon nach dem Ausgang des Augustischen Kaiserhauses geschehen war, und später nach Aurelius Commodus, immer wieder und immer häufiger geschahe, — die empörten Legionen riefen einen andern Kaiser aus. Und wer war es, den sie dazu ernannten? Wer anders mußte es seyn, als der unbesiegbare Feldherr Sämundis? Einstimmig rief ihn die Illyrische Armee zum Augusten des ganzen Orients aus; denn nicht nur alle Provinzen auf der Halbinsel, zu der Illyricum gehört, sondern auch die Asiatischen wollte man ihm unterwerfen, wenn die Dacier besiegt wären. Nicht schwer

war dies unter den gegenwärtigen Umständen wirklich zu machen, und im Abendlande mochte dann der Thatenlose Schwelger Domitian Augustus bleiben!

So war also Sämundis jezt dahin gelangt, wohin schon der emporstrebende Ehrgeiz des kaum gereiften Jünglings gezielt hatte, als er damals von der hohen Felsenburg aus über das adriatische Meer schaute. Mit Wohlgefallen nahm er die hohe Würde an, und sie überströmte ihn mit einem Gefühl des Wohlbehagens, das er im Vorgefühl nicht gekostet hatte. — So etwas gar Schönes ist es um Würde und Hoheit! O! lasset uns doch alle darnach trachten! — Er besann sich, was er gewesen und was er geworden, aber dünkte sich nicht zuviel geworden zu seyn. Denn war er des Kaiserthrons nicht würdiger, als jener scheußliche Schwächling in Rom, der in den niedrigsten Wollüsten sich wälzte? Und wer unter allen hatte mit ihm gleiche Ansprüche, neben Domitian zu herrschen? Wer hatte mit ihm gleiche Lust, das Große zu thun?

Anfangs sich begnügend das Morgenland zu besizen, wollte er Domitian in den abendländischen Provinzen die Herrschaft lassen. Aber bald, und schon ehe er sich in seiner Kaiserwürde befestigt wissen konnte, genügte dem Unersättlichen schon die Herrschaft über den bloßen Orient nicht mehr. Wann war denn auch das römische Reich bisher getheilt worden, und wie war es theilbar? Jener verachtete, grausame Schwelger, wie leicht war er, wankend schon auf dem Throne, seiner Gewalt entsezt, da Cäsarn, die so geschaltet hatten wie er, fast sämmtlich die Opfer ihrer eignen niedrigen Tyranney gewesen waren?

„Aber

„Aber halt ein, Herr Held, halt ein, halt ein! Rükwärts ist viel köstlicher als weiter vorwärts! Rükwärts ist vorwärts! Denn hinter dir, nicht vor dir, liegt dein Himmel.“

„Du glaubest das nicht? — So warte nur, du sollst's erleben!“

Willst du wirklich denn weiter vorwärts? Soll's dir gelingen? — O nein, das kann nicht angehen! Solch Ding darf dir nicht gelingen; denn du bist würdig, daß es dir mislinge!“

Aber das glaubet der Held dem kurzen braunen Mann nicht. Dieser ist wieder gekommen, aber hat wieder gehen müssen unverrichteter Sache, müßte auch noch oftmals unverrichteter Sache wieder gehen. Denn soll hier die Weisheit siegen, so muß das Leben mit ihr in Bund treten; und das geschieht denn nun auch in unerwarteter Schnelle. Der Boden, von dem aus der Held noch höher auffliegen will, sinkt ihm im Auffliegen plözlich unter den Füßen, und er hat alles, alles verloren, schneller verloren als ers gewonnen hat. Sehet, welch ein schnelles Glük hat unser Held in allem!

So wie es nach Rom berichtet worden, daß Sämundis von der Armee zum Kaiser im Orient ausgerufen wäre, ließ nicht bloß der verachtete und gehaßte Domitian, sondern auch der Senat ließ das strengste Gebot in Illyricum und den übrigen morgenländischen Provinzen ergehen, dem Gegenkaiser keinen Gehorsam zu leisten, und auf den Kopf desselben wurde ein hoher Preis gesezt. In spätern Zeiten gelangten wohl Ausländer, und unter ihnen Teutsche, zur römischen Kaiserwürde, aber noch

konn-

konnte der Senat den Gedanken nicht ertragen, daß ein Anderer als Römer, oder doch römischer Provinzial, Imperator werden sollte. Darum unterstüzte er diesmal den verächtlichen Tyrannen, so gern er dessen losgewesen wäre, wenn kein Ausländer, vorzüglich Teutscher, hätte seinen Thron besteigen wollen. Allein wie wenig das Gebot des Kaisers und der Wille eines längst durch die Kaiser unkräftig gewordenen Senats gegen Sämundis ausgerichtet hätte, wenn eine Armee für ihn war, kann jeder ermessen, dem die Geschichte dieser Zeit bekannt ist. Es kam dann wenigstens, wie zwischen Otho und Vitellius, oder zwischen Vitellius und Vespasian, zum Kampf der einen Armee gegen die andere, um den August auf dem Thron zu erhalten, den jede Armee wollte, und ob dann der neue Kaiser den Thron behaupten würde, ist aus Sämundis kriegischen Talenten leicht zu errathen.

Allein seit einiger Zeit hatte Sämundis die Liebe des grösten Theils der Armee verloren. Der zügellose Soldat, seit langer Zeit gewohnt, daß Kaiser und Feldherr ihm willfahrten, mochte Kriegszucht und strenge Regel nicht mehr ertragen. Diese aber hatte Sämundis vorgeschrieben, seit ihm die Unmenschlichkeiten, welche die Legionen an den Provinzialen begiengen, zur Kunde gekommen waren. Wo er selbst Augenzeuge oder gegenwärtig gewesen war, da hatte er die Ausschweifungen nach der ganzen Strenge der Geseze bestraft, mit Schimpf oder Tod. Aber das war nicht der Weg Kaiser zu werden oder zu bleiben, und es ergieng ihm, wie später allen Bessern, die vom Heer zum Kaiser ausgerufen

wur-

wurden, und nicht bloß ihre Soldaten, sondern auch die Bürger, für Unterthanen hielten.

Jezt daher, da er sich den Soldaten verhaßt gemacht hatte, war jener Befehl von Rom aus, dessen sie sonst verlacht hätten, allen willkommen, allen der gerechteste Befehl. Vorzüglich waren die stolzen Prätorianer, gegen die er hätte am gelindesten seyn sollen und am strengsten gewesen war, erbittert gegen den Dreisten, der es gewagt hatte, ihr verjährtes Ansehen so wenig zu achten; und ihr Befehlshaber, der ohnedies von Anfang an ungern dem Teutschen gehorcht hatte, trachtete nun, wie er seiner habhaft würde.

Die geänderte Stimmung der Soldaten hatte Sämundis sogleich bemerkt, und hatte sie merklich schon fühlen müssen; was aber die Prätorianer mit ihm im Sinn hatten, davon ahnete er nichts. Allein noch zur glüklichsten Stunde, ehe der Plan zur Ausführung gereift war, wurde ihm alles entdekt. Und was nun thun? Seiner Getreuen waren zu wenig, und selbst ihrer Treue konnte er für immer nicht einmal gewiß seyn. Worin nun anders noch Rettung suchen als in der schleunigsten Flucht? Viel Glük noch, daß sie offen stand und noch gelingen konnte! Er ergriff sie, und allen unbemerkt war er in günstiger Stunde aus der Armee entschwunden.

Mit dieser Flucht war seine kurze Kaiserwürde vorüber, wie der Sommernacht-Traum beim Dichter, und eben so ist die ganze Begebenheit selbst, als sey sie das Werk eines Dichters, aus den Annalen der römischen Geschichte entschwunden; mag sie damals, da sie vorfiel,

fiel, mit Absicht unterdrükt, oder den römischen Geschichtsschreibern, da in dieser Geschichte ein von den Heeren ausgerufener Gegenkaiser eine gewöhnliche Erscheinung ist, nicht merkwürdig genug gewesen seyn. *) Genug kein römischer Geschichtsforscher weiß etwas von einem Teutschen Sämundis, der römische Kaiser gewesen wäre, und bloß die alten Urkunden, denen wir folgen, erzählen von dieser Begebenheit, wie wir sie wieder erzählt haben.

*) Einst ließen sich gegen dreissig zugleich zu Kaisern ausrufen; die Namen der Meisten auch von diesen hat die Geschichte vergessen oder nie angemerkt.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Aber wird die Flucht vor den Verfolgern auch zur Flucht vor hohen Würden und Ehren werden?

Wer den Ehrgeiz kennt, wird das schwerlich bejahen. Der Ehrgeizige hofft noch im Kerker, wie die Liebe noch in der Verzweifelung, und die eisernen Fesseln, womit er gefesselt ist, verwandelt ihm die Hoffnung in die goldnen Ketten, womit er das Glük gefangen halten wird. Und wo war diese Hoffnung zu fassen leichter, als in einem Reiche, wo die höchste Würde wandelbar von einem ermordeten Tyrannen zu einem andern zu ermordenden übergieng, und wo nur ein Besserer, wie Vespasian, sie länger und ehrenvoller festzuhalten gewußt hatte? Und wie lange konnte ein Domitian seine Greuel noch forttreiben? Waren ja schon in den Provinzen, mitten unter schrekkenden Legionen, die lautesten Klagen hörbar geworden; wie viel größer wurde das Misvergnügen in der Hauptstadt seyn, wo man das Ungeheuer in der Nähe sahe, und täglich neue Schandthaten von ihm ruchtbar wurden? Nur einen Anhang bedurfte es, und den wurde jede mißvergnügte Provinz geben. Welche aber war nicht misvergnügt? Welche nicht aufrührbar zu einer Rebellion, in der sie sich zu einem eignen unabhängigen Reiche losrisse?

Da fiel ihm nun ein, was er schon während des Dacischen Kriegs gehört hatte, daß in Syrien vorzüglich das Misvergnügen aufs höchste gestiegen wäre. Und nun erkannte er erst, warum er mit dem Epiroter hatte bekannt werden müssen; denn nun wurde die geheime Gesellschaft, an der dieser Theil gehabt, und ihr Rebellions-Plan für ihn wichtig; nun wußte er, warum der Epiroter seine meisten Verbindungen in Syrien gehabt hätte? Nichts war ihm wahrscheinlicher, als daß die Rebellen Eine zusammenhängende Kette von Syrien bis nach Illyricum gebildet hätten, und ganz gewiß noch immer bilden würden; denn durch Epirota's Bestrafung und Gefangennehmung wurde sich die ganze Gesellschaft unmöglich haben auflösen lassen. Wie? wenn er nun diese geheime Gesellschaft zu entdekken suchte, und ihr dann gäbe, woran es ihr vielleicht fehlte, — einen muthigen, kriegserfahrenen Anführer?

Diese Gedanken gewannen je länger jemehr die Oberherrschaft in seiner Seele, und ihnen folgend vertiefte er sich in Pläne und Aussichten, über welchen er fast vergaß, daß seine Reise eine Flucht war.

Planlos war er Anfangs herumgeirrt, ohne die Frage: wohin geht deine Flucht? Jezt aber, da eine neue Aussicht ins Leben vor ihm lag, mußte er auch seiner Flucht eine bestimmte Richtung geben; und da besann er sich, daß von Thessalonich aus die meisten Schiffe nach Syrien giengen, und daß auch des Epiroters Verwandtinn den Weg dahin eingeschlagen hatte. Lezteres vorzüglich bestimmte ihn, dort zu suchen, was er zu finden immer fester glaubte.

Je theurer ihm sein Plan wurde, desto theurer wurde ihm auch seine Rettung; besonders da die Gefahr, eingehohlt zu werden, wuchs, je weiter er ihr entflohen schien; denn desto mehr hatte die über ihn verhängte Proscription Zeit gehabt, ausgebreiteter bekannt zu werden. Vorzüglich dünkte es ihm unsicher, in seiner bisherigen Kleidung noch weiter zu reisen, in ihr wenigstens in einer Stadt sich sehen zu lassen.

So sehr ihn daher eine ermüdender Weg über Berge und durch Thäler eines Tages ermattet hatte, so scheuete er sich doch, in der nächsten Stadt, die ihm das Nachtlager hätte geben können, für heute Halt zu machen, und schleppte sich lieber weiter bis zum nächsten Dorfe, das einige Stunden hinter ihr liegen sollte. Der ganze Tag war stürmisch gewesen, und der noch immer mit Regenwolken bedekte Himmel führte früh die Nacht herbei. Die Fußpfade, die ihn von dem Seitenwege, auf dem er der Stadt ausgewichen war, wieder auf die Hauptstraße führen sollten, giengen über dürre Graspläze, und verbargen sich mit kommender Nacht seinen Augen gänzlich. Doch endlich gaben dem ungewiß Irrenden die laut hörbaren Fußtritte galopirender Pferde das Zeichen, daß er der Fahrstraße zur Seite wäre; aber begab er sich nun auf diese, folgte er dann nicht seinen Verfolgern? Denn wen wollten jene Reuter ereilen, als ihn? Waren es nicht Verfolger, die seine Spur gefunden hatten, vielleicht von ebendemselben Mann zurecht gewiesen, der ihm den Seitenweg angezeigt hatte, auf dem er der Stadt ausweichen könnte? Denn das Haus dieses Mannes stand einsam

an der Straße, und wer fragen wollte und mußte, fragte gewiß bei ihm an.

Der Fürchtende, wie der Eitle, sezt alles, was geschieht, in Beziehung auf sich, aber beide irren nicht selten. Doch Sämundis hatte nicht geirrt, denn wirklich waren jene Reuter seine Verfolger, und wahr war es auch, daß sie auf seine Spur gekommen waren. Die Gefahr, in der er sich sahe, nahm ihm alle Müdigkeit, und rasch schritt er vorwärts, ohne daß ein Weg ihn leitete, bis er auf einmal in eine breite Straße gerieth. Nicht hundert Schritt war er auf dieser gegangen, als sie sich in zwei Fahrwege schied, von denen keiner breiter war als der andere, und keiner gradeaus gieng. Welchen sollte er nun wählen?

Sinnend, was er thun sollte, blieb er eine Zeitlang stehen, und wie denn immer, wenn das Geräusch des Lebens ihn nicht ganz übertäubte, die äußere Welt sich ihm in die innere verwandelte, so wurde ihm diese Doppelstraße auf einmal zu dem bekannten Scheideweg des Herkules. Rechts geht auch dir der Weg der Tugend! sagte er, rasch entschieden; und schlug ihn ein. Mit entschlossenem Muth, und mit frisch geschöpfter Kraft, schritt er vorwärts, als sey mit jener Entscheidung auch sein Schiksal entschieden. Herkules Tugend war sein Muth und sein Selbstvertrauen. Wer sich selbst vertraut, besizet die Welt, und die Dinge müssen ihm gehorchen!

Aber wer, auch im stärksten Selbstvertrauen, dem Glük sich übergiebt, fällt unvermerkt dem Aberglauben anheim, und alles wird ihm leicht Orakel. Denn im gehei-

heimen Grunde der Seele vertrauet des Menschen Selbst doch am Ende nicht recht sich selbst, so wie im Hochmuth überhaupt allenthalben die deutlichsten Fingerzeige liegen, daß er lieber Demuth seyn sollte.

Schon jener Scheideweg nemlich, und sein rascher Entschluß, bekam an und für sich für unsern Flüchtling prophetische Bedeutung; aber nun kam dazu, daß, als er eine kurze Strekke fortgewandert war, ein weißes Hündlein, von einem Fußpfad herein eilend, in seine Straße lief und freundlich sich zu ihm gesellte, als müsse es ihm zum Wegweiser dienen, und zum Bürgen, daß er den rechten Weg eingeschlagen habe. Und wirklich erfuhr er ohnweit vom nächsten Dorfe von einem ihm Begegnenden, daß dies nicht die grade Straße nach Thessalonich wäre; folglich hätten ihn, schloß er, seine Verfolger verfehlt. Aber noch mehr! ganz von selbst fand sich nun für ihn, was er zu suchen bisher nicht gewagt hatte, — eine andere ihn verbergende Kleidung, und zwar durch dasselbe Thier, das so sonderbar sein Reisegefärthe geworden war.

Nemlich das weiße Hündlein, das ihm nicht von der Seite gewichen war, führte ihn, da er das Dorf erreicht hatte, vor eine Hütte, in welcher er noch Licht brennen sahe. Er hörte schon in einiger Entfernung laut vorlesen, und stellte sich vor das Fenster, horchend und sehend. Da saß ein Hausvater mit entblößtem Haupte und gefaltenen Händen, umringt von halbnakten Kindern; neben ihm sein Weib, das die Hände faltend, aufmerksam dem Vorlesenden zuhörte, und zuweilen eine Thräne aus dem Auge wischte. Der ganze Anblik zeigte dem Horchenden

den deutlich, daß er vor einer Hütte des Elends und Kummers stand. Auf allen Gesichtern ihrer Bewohner stand es lesbar, daß harte Schläge des Schiksals sie müssen getroffen und ihre Herzen tief gebeugt haben; denn eine Armuth, in der sie geboren wären, hätte nicht ausgesehen und nicht getrauert, wie diese Armuth. Die Trauer war hier stilles Dulden, und noch stilleres Hoffen, und da der vorlesende Hausvater mit den Worten schloß: Kommet her zu mir, die ihr mühseelig und beladen seid, ich will euch erquikken, da zerflossen alle in Thränen, und hohe Freude ergoß sich über sie, daß sie hoch ihre Hände emporstrekten und in lauten Lobgesang ausbrachen. Alle Trübsal war nun Seeligkeit, aller Schmerz himmlisches Glük geworden, und seelige Freude über die Trübsal schien aus ihrem Angesicht zu leuchten.

Ein sonderbarer Anblik, welcher Empfindungen eigner Art in Sämundis erwekte, und eine leise, schnell wieder verschwindende Erinnerung an den Epiroter. Aber wer diese sonderbaren Leute auch waren, so waren sie doch Menschen, wie er sie jezt nöthig hatte; denn er fand sich im Herzen gezwungen, Vertrauen zu ihnen zu fassen; und ohne weiteres Bedenken klopfte er am Fenster an.

Ein Mädchen öffnete ihm die Thür der Hütte; aufs liebreichste empfingen ihn Mann und Frau, und boten ihm, da alles ihn als Fremdling ankündigte, zuvorkommend gastfreundliches Obdach an, wenn er heute kein besseres mehr zu finden glaubte.

Aber was konnten die Armen ihm mehr geben als Obdach gegen die stürmische Nacht? Denn nur zu wahr

fand

fand er, was er schon von außen her gesehen hatte, daß er in einer Hütte des Elends war. Kaum hatte er sich auch bei den Unglüklichen niedergelassen, als ein kleines, etwa dreijähriges Kind schüchtern zu ihn trat und ihn leise fragte: Hast du kein Brod? Zum Glük war er heute reichlich damit versehen. Er langte seinen ganzen Vorrath aus dem Reisesakke hervor, und theilte ihn unter die Kinder aus. Welche Freude! Welche unerwartete Hülfe des Himmels! Der Hausvater richtete schweigend einen Blik des Danks zum Helfer in der Noth empor; die Mutter sprach leise: Er vergißt nicht, die Ihn lieben, und seelig ist, wer auf Ihn hoffet!

Sämundis wußte nicht, wovon die Frau sprach, und meinte, man hielte ihn vielleicht für den Abgeordneten eines Freundes, von dem man Hülfe erwartet hätte, und dem, wie er dachte, das Hündlein gehörte, das mit ihm gekommen war.

Ihr irret euch, sagte er, ich bin in dieser Gegend ganz fremd; das Hündlein hat sich unterwegs zu mir gesellt, und ich komme, von keinem abgeschikt, zu euch.

Du kennest Den nur nicht, der dich abgeschikt hat, sagte der Hausvater. Aber ganz unwahr ist deine Vermuthung doch nicht; denn mein Hündlein kommt wirklich von einem Verwandten her, den ich heute um Hülfe angesprochen habe. Ich erhielt keine Hülfe, und verlor unterwegs mein getreues Hausthier dazu; aber verlor es, damit es mir in dir den Helfer brächte, den ich selbst nicht gefunden hatte. Ich fand keine Hülfe bei einem Verwandten, und das Thier bringt sie mir durch einen Fremden.

Aber erst haben nur deine Kinder gegessen, — sagte Sämundis; du, dein Weib und ich selbst, wir hungern noch. Hier ist Geld, laß dafür Wein und Speise kaufen.

Das geschah, und der Tisch wurde gedekt. Mit still fröhlichen Gesichtern ruhten sie, wie schon gesättigt mit den Augen, auf den Gaben des Himmels, wornach sie so lange geseufzet hatten. Den Hausvater überwältigten seine Gefühle: O, sagte er mit zum Himmel erhobenem Blik, der unser Flehen erhört hat, der wird uns wohl in dem Helfer keinen Verräther geschikt haben! und so zog er mit froher Zuversicht einen geheimen Wandschrank auf, in welchem das Bild eines ans Kreuz Geschlagenen hieng. Alles sank nieder auf die Knie, und erhub die gefaltenen Hände; die Worte des Danks erstikten in den Thränen der Freude und der Wehmuth, und eine Verklärung verbreitete sich über die Gesichter der Bätenden, die den erstaunten Fremdling wunderbar rührte.

In was für einer Welt war er hier? Solches Elend und solch hohes Glük bei einander? Wohl kannte er Armuth und Glükseligkeit als Gesellschafterinnen aus Dichtern und Philosophen; aber das Glük, was diese meinen, ist die kühle, stille, Zufriedenheit, nicht solch hohes Entzükken!

Ist das euer Gott? fragte, auf den Wandschrank zeigend, Sämundis den Hauswirth, als man sich zu Tische gesezt hatte.

Das ist unser und aller Menschen lebendiger Gott, antwortete der Hausvater. Aber wir bitten dich, es doch keinem zu sagen, daß du ein solches Bild bei uns gesehen hast.

hast. Man haßet uns schon, weil wir den Opfern Apol-lo's nicht beiwohnen wollen; unser Untergang wäre es vollends, wenn man wüßte, daß wir den Gekreuzigten anbäten. Denn der Kaiser hat ein strenges Gebot erge-hen lassen, jeden anzuzeigen, der dem Gott der Christia-ner dient.

Sämundis besann sich aus dunkler Erinnerung, von dieser jüdischen Secte — denn so hieß sie den Römern — einmal gehört zu haben. Aber mehr lag ihm für iezt an, nach der Ursach der Noth, als nach dem Religionsglau-ben dieser Leute zu forschen. Felix — so hieß der Hauswirth — erzählte, obgleich ungern und nur durch die wiederholten Aufforderungen seines Gastes dazu ge-zwungen, was ihm widerfahren war.

Da hörte nun Sämundis eine ähnliche Geschichte, wie damals in dem Hause des Illyriers, dessen Tochter entführt worden war.

Nemlich der Präfekt von Mazedonien (denn in die-sem Lande wohnte Felix) hatte seiner Provinz die viel-fachsten und drükkendsten Abgaben auferlegt, und Felix konnte seit sechs Monaten auch nicht die kleinste bezahlen. Denn sein kleines Geschäft, das ihn, wo nicht reichlich, doch genügend, ernährt hatte, betraf einen der Gegen-stände, die derselbe Präfekt aus Habsucht seit mehr als einem Jahr zum kaiserlichen Monopol gemacht hatte. Seit dies geschehen war, hatte Felix durch mancherlei ge-ringe Erwerbsmittel kümmerlich sein Daseyn hinbringen müssen. Aber, sagte er, ich war immer zufrieden und bin es noch; denn denen, die den Gekreuzigten lieben, müssen alle Dinge zum besten und zu ihrem wahren Frie-

den

den dienen. Durch Leiden und Prüfungen wächst Glaube, Liebe und Geduld; und ich bin es wohl inne geworden, daß der härteste Schlag, der mich traf, ein Schlag von der Liebe-Hand Dessen war, der nur durch Wehethun uns wohlthun und nur durch Wunden uns heilen kann. Dieser Schlag eben ist es, der uns in den Zustand gesezt hat, in welchem du uns gegenwärtig siehest. Da ich nemlich die Abgaben nicht mehr entrichten konnte, so überfiel der römische Beamte, der mich ohnehin zu hassen schien, mein Haus, und plünderte uns so rein aus, daß uns nichts geblieben ist, als ein schlechtes Bett, dieser Tisch, drei Stühle, und meinen Weib und Kindern ein schlechter Anzug, den wir bereit liegen hatten, um ganz Arme damit zu kleiden. Bloß mir haben sie zwei Kleider gelassen; dieses, das ich anhabe, und ein besseres, das ich aber morgen verkaufen muß, um Brod dafür zu schaffen.

Das kannst du gleich heute thun, fiel ihm Sämundis ein, und der Verkauf soll nicht zu deinem Schaden seyn. Du glaubst, daß dein Gott dir in mir einen Helfer in der dringendsten Noth gesandt habe, euch für heute zu speisen und zu tränken; aber ich sollte fast glauben, daß er mich zu dir geführt hat, um für zweie zu sorgen — für dich und für mich, und auf längere Zeit als heute. Denn das Kleid, das du morgen verkaufen willst, kaufe ich dir heute ab, und wäre verlegen, eine andere Kleidung zu bekommen, wenn du keine hättest. Mein schwerer Kriegsmantel und der übrige Anzug macht es mir unmöglich, meine Reise so zu beschleunigen, wie ich von morgen an es muß. Verkaufe also dein Kleid mir; ich zahle, was ich kann, und gebe dir oben drein noch mei-

meinen jezigen Anzug, aus dem du dir dann wieder ein zweites Gewand kannst zurichten lassen. Hier ist Geld. — Felix antwortete: Schon schäme ich mich des bloßen Tausches mit unsern Kleidern, und gehe ihn bloß ein, weil du in Verlegenheit um einen andern Anzug bist; denn mein Gewand ist das deinige bei weitem nicht werth. Aber noch Geld dazu nehmen und soviel Geld, wie du da hingelegt hast, erlauben mir nicht einmal die Geseze der Gastfreundschaft, geschweige die Gebote meines göttlichen Lehrers. Nimm also das Geld zurük; Der heute für uns gesorgt hat, wird morgen und übermorgen wieder für uns sorgen. Wir Anbäter des Gekreuzigten fürchten uns nie, denn Er hat noch keinen verlassen in keiner Noth. Er ist ein starker Helfer allen, die an ihn glauben, und liebet mit unaussprechlicher Liebe, die ihn lieben.

Die Miene und der Ton der hohen Freudigkeit, womit der Mann dies sagte, öfneten Sämundis das Herz, und er reichte vertrauungsvoll ihm die Hand. Kannst du es denn gewiß wissen, sagte er, daß dein Gott dir in mir den Helfer bloß für heute hat schikken wollen, und nicht auch für morgen und übermorgen? Könnte er dir nicht, wenn's ihm gefiele, heute mit einem Mal für immer helfen? So nimm also das Geld als eine Hülfe deines Gottes an, wenn du es nicht als Kaufpreis für dein Kleid annehmen kannst.

Nun so sey es denn so, erwiederte Felix, und hohlte sein Kleid herbei. Sämundis paßte es an, und es war wie für ihn gemacht. Aber seine Freude über den glüklichen Fund störte sogleich ein Gedanke, der ihm hätte

te längst kommen können. Er trat sinnend zurük, und schien mit sich zu kämpfen, ob er sagen sollte, was ihn beunruhigte. Aber wie konnte er schweigen? da das ganze Glük der unglüklichen Familie in Gefahr stand, wenn er schwieg.

Der Tausch ist nun gemacht, sprach er zu Felix nach kurzem Bedenken; aber es ist ein gefährlicher Tausch für dich. Der Kriegsmantel und das Untergewand würden dir und den Deinigen das Leben kosten, wenn man sie bei dir fände, und wie leicht ist das möglich! Verbirg sie also auf's sorgfältigste, und halte es auch geheim, daß ein Fremder diese Nacht bei dir war; denn sonst entgiengest du vielleicht den Spähern nicht, die nach mir suchen; und schon daß du mich beherberget hast, würde dir, besonders da man dich ohnedies schon verfolgt, unfehlbar den Untergang bringen — Aber wie? du bleibst so ruhig dabei, daß du einen Fremdling bei dir aufgenommen hast, der dir so gefährlich werden kann? Wirst du mich auch behalten, wenn ich dir entdekke, daß der Kaiser selbst einen Preis auf meinen Kopf gesezt hat, daß er mich überall verfolgen läßt, und daß selbst einige Meilen von hier die Verfolger mir so nahe waren, daß ich sie hören konnte? Wie? das alles verändert deine Miene nicht?

Wir Christen sagte Felix fürchten uns niemals und vor gar nichts. Dich hat der Gekreuzigte zu mir geschikt, deß bin ich innerlich gewiß, und so kann ich ruhig seyn, und auch du kannst es seyn; kein Verfolger wird deine Nachtruhe bei mir stören, und mir wird dein Aufenthalt keine Gefahr bringen; denn der Allmächtige ist mit dir nnd mit mir, und was können uns dann schwache Menschen thun?

Die-

Diese ruhige Zuversicht und der Friede, der in der Hütte dieser frommen Glaubigen wohnte, gieng heute auch auf den verfolgten Flüchtling über, und er ruhte so sanft unter ihrem gastfreundlichen Obdach, als er nie in der sichern Heimath geruht hatte. Ungestört von innen und von außen schlief er, bis die Sonne längst aufgegangen war.

So wie seine Augen sich öffneten, ertönte ihm der schöne Morgenpsalm der frommen Familie. Welch ein Gesang war das? Nur wer von göttlichem Geiste bewegt war, konnte so singen, dem Himmel wiedergebend, was er vom Himmel empfangen hatte. Sanft drang der schöne Morgengesang dem Hörenden an das Herz, und es war, als wenn der Geist des Friedens und der Erhebung über das irrdische Leben, der über diesem Hause schwebte, ihn heimlich angeweht hätte. Wie wohl ist mir bei euch! sagte er, da das Morgenlied ausgesungen war, und er aus seinem Schlafgemach hervortrat. Welch unbekannter Geist des Friedens und der Freude hat meine Seele beruhigt! Wohnen freundliche Geister des Himmels hier, die sich der Gedanken bemächtigen, und die Seelen mit den Gefühlen der himmlischen Welten gefangen nehmen?

Schweigend, freundlich und ernst blikte Felix ihn an, und wandte seinen Blik von ihm ab zum Bilde des Gekreuzigten hin. Hier schmolz sein Auge in Thränen, und voll Bewegung, Wehmuth und Freudigkeit kehrte es zu Sämundis zurük. Noch konnte sein Mund nicht sagen, was sein Auge laut aussprach. Jezt wollte er's sagen; aber nun schien er mit sich zu kämpfen, ob er's

sagen

sagen sollte. Ernst blikte er noch ein Mal Sämundis an, als wollte er mit den Augen noch einmal fragen: Willst du's hören? kannst du's hören? Aber nun ward ihm sein Mund wie versiegelt; er wollte, aber er konnte nicht sprechen. Denn das ruhige, in stiller Freude schwimmende Auge des Jünglings hatte sich indeß entflammt, und diese Flamme war eine fremde Gluth, ein irdisches Feuer, das sich nicht an jenen Strahlen des himmlischen Lichts entzündet hatte. Nur ein Jünger des Gekreuzigten, weil er aus dem Himmel lebt, erkennet mit scharfem Auge, was von dieser Welt ist oder nicht; denn nur das Licht kann die Finsterniß schauen. Und wie richtig Felix in dem Auge des Jünglings gelesen hatte, zeigten gleich darauf dessen eigene Worte:

Wer weiß, sagte Sämundis, welches Glük mich wieder mit dir zusammenführt? Gewiß werde ich wieder, was ich war; und ist das, so brauchst du deinen Gott nicht mehr ins geheim anzubäten. Ein Gott, in dessen Dienst die Menschen so sind wie du, darf und soll von allen meinen Unterthanen angebätet werden. Meinen Unterthanen? fragst du? Ja, meinen Unterthanen! Denn wisse, daß ich Kaiser war, und fest glaube ich, daß ich's wieder seyn werde. Dann ist mit meinem Glük auch dein Glük bereitet, guter Felix.

Aber aus Felix Miene sprach bei diesen Worten keine Freude und keine Hoffnung; sie schienen ihn vielmehr um so weit von dem Fremdling zu entfernen, als der erste Morgenempfang ihn ihm näher gebracht hatte; ja er war ihm nun mehr Fremdling, als da er zuerst in seine Hütte getreten war.

Sä-

Sämundis bemerkte auch bald, daß hier seines Bleibens nicht wäre, und seine große Welt keinen Raum hätte in dieser engen Hütte. Er beschleunigte daher seinen Abschied, sobald der Vorrath herbeigebracht war, den er sich für heute hatte einkaufen lassen.

So lebe denn wohl, wer du auch seyn magst, sagte scheidend Felix. Es steigt diesen Augenblik ein ahnendes Vorgefühl in mir auf, daß du wohlleben werdest, und dein Glük endlich finden. Wir Christen haben öfter die Gabe, der Menschen Zukunft aus Miene und Augen zu lesen, und ein freudiges Gefühl, das sich nicht auf mich, sondern ganz auf dich bezieht, hat sich meiner schon bei deinem Morgengruß bemächtigt. O! möge es dein Glük ankünden, sagte er mit erhobener Stimme, und eine Freudenthräne drang in sein Auge.

Sämundis schied. Die Vorbedeutungen von gestern, Felix Prophezeihung von heute, bestätigten sich ihm durcheinander, und es ward ihm zu entschiedener Gewißheit, daß er seinem Glük entgegen gienge. So muthig schritt er von nun an auf seinem Wege fort, als käme er schon heute ans Ziel; in keinem der ihm Begegnenden sahe er den Späher mehr; der Weg entschwand ihm unter den Füßen; alle Gegenwart war von seiner Zukunft umschlossen, und den seeligen Geistern gleich, erlebte er nicht die Augenblikke der Zeit.

Spät am Tage erst dachte er daran, seinen Vorrath zu verzehren. Er trug ihn in der Tasche seines eingetauschten Gewandes, und langte ihn daraus hervor. Aber da er auf den Boden der Tasche kam, was fand er da?

Welch Wunder kam hier zu dem vielen Sonderbaren, was er seit gestern erlebt hatte?

Er sahe und staunte, aber es war wahr, — er sahe — sein eigenes Bildniß! Ja ein Abbild von ihm selbst, von keinem andern war es!

Zwar stellte es ihn nicht ganz dar, aber doch unverkennbar ihn. Und wenn auch nicht ihn selbst, so war es doch ein erfreuendes Wunder, daß er grade in diesem Zusammenhange der Begebenheiten einem zweiten, ihm so ähnlichen Ich begegnete.

Hatte Felix mit Absicht dies Bild in die Kleidung gestekt? Aber warum hätte er es ihm nicht vielmehr im Hause zeigen können? Und überdies war es in Papiere eingehüllt, die, da sie eine Bitte um Verschwiegenheit enthielten, ihm deutlich bewiesen, daß Felix das Bild samt den Papieren hatte aus Versehen stekken lassen, und sie nun vermissen würde. Und war auch Veranstaltung dabei, so war ja das schon sonderbar, daß nur überhaupt ein solches Bildniß in einem Hause gewesen war, zu dem ihn ein solch sonderbarer Zufall geführt hatte; freilich noch unbegreiflicher war es, wenn das Bild ihn selbst darstellen sollte. Denn dazu fand er auch nicht die leiseste Spur des Zusammenhangs, und besann sich nicht einmal, ob er jemals gemahlt worden wäre.

Mit geheimer Freude stekte er das Bildniß ein; aber noch ein Mal zog er es dann wieder hervor, es noch einmal ganz und aufs genaueste zu betrachten. Er durchmusterte alle Pinselstriche, und entdekte oben im rechten Winkel des Gemähldes den deutlich, aber sehr fein und un-

unbemerkt angebrachten Namen Gaina. — War das nun der Mahler oder der Gemahlte?

Aber was es mit diesem Bildniß auch auf sich hatte, genug es war ihm von größter Wichtigkeit und Bedeutung, und machte ihn noch hoffender und muthiger. Alle Zweifel über Zukunft und Glük entschwanden ihm wie leichte Nebel. Die Sonne gieng eben unter, und die goldenen Wolken des Abendroths wurden ihm zum Vorhang vor einer goldenen Zukunft, vor lauter Glük und hohem Glanze.

Aber wie wurde er nun aus seinem Traume gewekt!

Rechts an seiner Straße stand ein hoher, vierekkiger Stein, der zuerst seine Aufmerksamkeit wekte. Gleich hinter ihm sahe er nun in seine Straße eine andere laufen, die links herkam, und nach allem nothwendig dieselbe seyn mußte, die er gestern Abend beim Scheidewege des Herkules gesehen hatte, also die grade Straße nach Thessalonich.

Indem er sich nun noch nach der Gegend umsahe, stieß zu ihm ein eilender Mann, der jene Straße herabkam und nun mit ihm eines Weges gehen mußte. Er fragte ihn, und erfuhr, daß dies wirklich der grade Fahrweg nach Thessalonich wäre. Mit sichtbarem Antheil erbot sich der Mann, ihn in eine gute Herberge zu geleiten; denn gleich hinter den Bäumen dort unten im Thal sey der nächste Ort, wo er die Nacht bleiben müßte, weil ein ferneres Nachtquartier heute nicht mehr zu erreichen wäre.

Er nahm, wiewohl ungern, dies Anerbieten an; und als er sich besann, daß wenn hier nach ihm geforscht

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

würde, und dieser Mann, wie es ihm immer wahrscheinlicher wurde, selbst ein Späher wäre, nun keine Ausflucht mehr übrig sey, so that er als wäre ihm das Anerbieten das willkommenste, und dankte dem Mann für seine Dienstwilligkeit. Zugleich bereitete er sich nun auch in Worten und Mienen auf die Rolle vor, die er spielen wollte, wenn er eine zu spielen hätte.

Seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. Gleich wie sie in die Herberge gekommen waren, ließ sich sein Begleiter mit dem Wirth in eine geheime Unterredung ein, und dieser warf während des Geflüsters aufmerksame Seitenblikke auf seinen Gast. Als der Begleiter aus dem Zimmer gegangen war, sezte sich der Wirth ihm gegenüber, um ihn, wie es seine ganze Miene zeigte, nicht aus den Augen zu lassen. Es währte nicht lange, so kam der Begleiter mit zwei Männern herbei, die, wie schon an der Weise, wie sie hereintraten, zu sehen war, von Amtswegen hierher kamen; worauf auch der Wirth sogleich seinen Posten verließ, als wäre er nun abgelößt.

Aber Sämundis sezte den spähenden Bikken der zwei Männer die ruhigste Miene des Sorglos-Nachlässigen entgegen, und zog, wie aus Mangel an Beschäfftigung, jene Papiere aus der Tasche, die er unterwegs darin gefunden hatte. In dem Augenbik, da er sie ergriff, fiel ihm auf einmal das Mittel ein, wie er sich mit dem Bildniß helfen könnte, und der Gedanke, daß das sonderbare, auf so sonderbarem Wege an ihn gekommene Bild nun gar zu seiner Rettung helfen müßte, verdoppelte seinen Muth; denn nun hatte sichtbarlich die Hand des regierenden

Schik-

Schiksals selbst alles so geordnet, und so dünkte er sich jezt unter höherm Schuz.

Dies gab ihm eine Miene der Zuversicht, welche die Männer merklich zurükwies, eben so dreist zu fragen, als sie ins Zimmer getreten waren; und da sie endlich zu fragen anfiengen, geschahe es in einem Ton, als sey es grade nicht Pflicht das zu wissen, wornach sie fragten. Ruhig sagte Sämundis: Ich bin ein Kaufmann aus Aquileja, will nach Thessalonich und von da nach Syrien. Doch kehre ich wieder um, wenn sich das Gerücht bestätigt, daß in Syrien eine Pest ausgebrochen ist.

Von einem solchen Gerücht hatte nun Sämundis freilich gar nichts gehört, aber welch sonderbarer Zufall auch hier! — ein solch Gerücht gieng wirklich im Schwange, und die Männer antworteten: nach allen Nachrichten sey das allerdings gewiß; und auch der Wirth wollte es von mehrern, die von Thessalomich hergekommen waren, gehört haben.

Aber, fuhren die Männer fort, uns ist es Pflicht, jeden Reisenden nicht nur zu fragen, wer er ist, sondern ihn auch beweisen zu lassen, daß er das wirklich ist, wofür er sich ausgiebt. Du mußt uns also deinen Namen anzuzeigen, und uns Beweis geben, daß es dein Name ist.

Das leztere kann ich nun freilich nicht, versezte Sämundis in seinem vorigen Ton; in diesen Papieren hier steht zwar von Kauf und Verkauf, von Gutsagen und Bescheinigen, aber meinen Namen enthalten sie nicht, so viel ich mich besinne; allein in Thessalonich würde derjenige, von dem sie an mich geschrieben sind, euch über mich und meinen Namen gewisse Auskunft geben können, wenn

ihr mir durchaus nicht glauben dürftet. Doch nein, sezte er hinzu — mit der Miene und dem Ton eines, der sich plözlich auf etwas besinnt — ich kann hier selbst helfen! Ich heiße Gaina, und nun besehet das Bildniß hier! Ist dies Bild Ich? — Kein anderer als du, sagten die Männer, nachdem sie bald ihn, bald das Bild aufmerksam betrachtet hatten; aber was soll uns das? —

„Sehet es nur genauer an; findet ihr nirgends meinen Namen darauf?"

Sie betrachteten das Bildniß wieder, aber den Namen Gaina konnten sie nicht darauf finden, bis ihn Sämundis ihnen zeigte. Nun war es freilich so, und ihr Forschen hatte ein Ende.

Gut, daß ich meinem Freunde in Thessalonich Wort gehalten und ihm mein Bildniß mitgebracht habe, fuhr Sämundis mit gleichgültigem Ton fort. So komm' ich also vermittelst meines Schattens durch die Welt! Aber warum ist denn grade jezt das Ausforschen der Fremden so streng anbefohlen? Bin ich ja wohl zehnmal diese Straße gereist, aber kein einzig Mal ist mir das wiederfahren, und auch jezt hat mich in allen Herbergen, in denen ich bis hierher eingekehrt bin, Niemand angehalten; dies freilich wohl, weil mich die Wirthe überall gekannt haben. — Oder ist das Forschen blos für diese Umgegend hier befohlen?

Nun erzählten ihm die Männer alles, was er besser und eher wußte, als sie selbst; aber nun, da er ganz sicher war, fing er auch an sich zu schämen, daß er so gut eine Rolle gespielt hatte: denn das edlere Gemüth schämt sich der Verstellung, auch wenn es durch Noth zur List gezwun-

zwungen wird. Doch freuete er sich sehr, durch dieses Mittel gerettet zu seyn, und beschloß, wenn derselbe Fall wiederkäme, immer gleichen Gebrauch von dem Bildniß zu machen. War es ihm ja wie von den Göttern selbst zum Helfer aufgedrungen worden! Und schrieben sie ihm nicht durch das Mittel selbst den Gebrauch vor, den er sich schämte davon gemacht zu haben?

Noch war sein Geldvorrath so beschaffen, daß er den Kaufmann auch in der Art, wie er beim Wirth zehrte, zeigen konnte, und er hatte außerdem eine besondere Lust es zu thun. Die fröhliche Stimmung, in welche ihn sein Glük versezt hatte, machte ihn traulicher gegen die übrigen Gäste, und es gefiel ihm, diejenigen, die sein freundliches Wesen an ihn zog, zu gleicher Fröhlichkeit mit ihm durch fleißig dargereichten Becher zu stimmen. Man trank behaglich auf sein Wohlseyn und Glük, und ihm wurde es ganz wohl und gemüthlich unter den Leuten; denn wer so hohe Dinge in der Welt will, wie er, und die Erde stürmen, um sie zu beherrschen, der findet doch zu seinem Spott und zu seiner Belehrung wohl irgend eine glükliche Stunde, wo ihm das Wandeln auf der ebenen Pläne des anspruchlosen Lebens ganz behaglich dünkt, und die hohen Berge in der Ferne seinen Augen entschwinden, weil er diese Augen gebraucht, um einige Blumen zu pflükken, die zu seinen Füßen stehen. O viel zu schwer macht sich's der arme Mensch mit dem Streben nach den hohen Dingen dieser Erde; aber ach! auch viel zu leicht macht er sich's mit der Streben nach den himmlischen Dingen. Dort ist wenig schon zuviel, hier ist Alles noch wie Nichts!

Freund-

Freundlich zog der Fröhliche alles zu sich hin; nur einen der Gäste, zu dem er besonders sich hingezogen fühlte, und den er gern mit seinem Becher erquikt hätte, wich vor allen seinen Einladungen zurük. Es war ein, wie es schien, ärmlicher junger Mensch, der im Winkel zurükgezogen da saß, und sein sparsames Mahl ganz in sich gekehrt und in verborgener Fröhligkeit des Herzens verzehrte. Er lebte, wie aus einzelnen kurzen Gesprächen mit dem Wirth zu schließen war, von allerlei kleinem Handel, den er in der Umgegend trieb, und es wurde ihm später auch im Gasthause selbst dies und jenes abgekauft.

So guten Muths, wie Sämundis diesen Tag beschloß, trat er am folgenden Morgen seine Reise an und wanderte fürbaß mit stürmischem Schritte.

Aber nicht lange war er gewandert, als er, sich umsehend, bemerkte, daß jemand hinter ihm hereilte, der ihn einhohlen zu wollen schien. Ohne an Gefahr zu denken, blieb er stehen, und gewahrte bald, daß es eben jener junger Mensch war, der sich immer geweigert hatte, von seinem Wein zu trinken. Er kam heran, und wie erstaunte der Flüchtling, als er sich fragen hörte: Kennst du mich nicht? Nein? Glüklich bist du, daß du keinen kennst von allen, die dein böses Werk gleich arm gemacht hat, wie mich! Du bist Sämundis und ich heiße Mänalus, bin aus des Epiroters Hause.

Sämundis. Dich hätte ich unglüklich gemacht, und andere eben so Unbekannte dazu?

Mänalus. Suche nicht böse Werke mit Worten zu verbessern, und gehe unbesorgt weiter; heiße Gaina, so

so lange du mußt; und du kannst so heißen, so lange du einem aus des Epiroters Hause begegnest. Wie ich, so rächen sich alle aus diesem Hause. Lebe wohl.

Mit der Sanftmuth eines Engels wurde dies Lebewohl ausgesprochen, und schnell war, der es gesagt hatte, auf einem Seitenwege, der in ein Gebüsch führte, dem Erstaunten entronnen. Bittend, flehend rief ihm Sämundis nach; aber er war entschwunden, und eilte, als entflöhe er dem verfolgenden Feinde.

Was war nun wieder das?

„Welche Räthsel umhüllen mein Schiksal? Hieng also dein ganzes Geschik an dem Schweigen eines Unglüklichen, der sich hätte rächen können, aber edel das Geheimniß verschwieg, und deinem Danke entfloh?“

„Alle aus Epirota's Hause rächen sich so?“

„Welch ein ungeheures Verbrechen ist es nun, daß du ihn für einen Betrüger gehalten hast! O, Amala, so bist auch du wieder das reine, unbeflekte Himmelsbild?“

„Aber ich? Ich? — der Verderber der edelsten Menschen?“ — Wer begieng dies Verbrechen an mir? — — Ha! nun fange ich an, Epirota's zweiten, zurükweisenden Empfang zu begreifen! — Nun erkenne ich die verschwiegenen Vorwürfe in den Worten des Mädchens aus Epirota's Hause, das sich durch die Flucht gerettet hatte!“

„Welcher Höllengeist war hier im Spiel?“

Er sann und sann, und fand es nicht — Der Scriba Agricola? — Aber warum sollte der mich bei Epirota verleumdet haben, wenn er gleich ihn bei mir verlästert hat? Was hatte ich Unbekannter ihm Unbekannten denn gethan? Hat er nicht vielmehr mit seinem Rath mein Bestes gewollt, und thätlich es beim Präfekt befördert? Den Epiroter hat er sichtbar verleumdet, nicht bloß, wie der Ritter, ihn verkannt; und hat aus Rachsucht ihn verleumdet und verlästert. Den geheimen Bund, in welchem Marcus stand, mußte er schon als römischer Beamter hassen und ihn verfolgen helfen. Wie sollte ein Diener der römischen Regierung einen Bund von Tugendhaften leiden und dulden können? Denn ein Bund von Tugendhaften ist es nun sicher gewesen, um Länder von einem Joche zu befreien, unter welchem Unschuld und Tugend von Tyranney und Laster erdrükt werden. Um wie sehnlicher verlange ich nun erst, ein Mitgenoß dieser vereinten Edlen zu werden, und mit ihnen die schändliche Despotie zu stürzen! Ist sie gestürzt, dann Heil allen Ländern, die in diesem Elend geseufzet haben! Eine neue Sonne soll ihnen aufgehen in mir und durch mich. Dann suche und finde ich auch den Epiroter wieder, in welchem Winkel der Erde ihn auch die Grausamen verborgen haben mögen! Dann, Felix, sollst du deine Hütte mit einem Pallast vertauschen, und dein Gott soll im ganzen römischen Reiche angebätet werden!"

In solchen Gedanken verfolgte und vergaß er den Weg. Sein Ziel sahe er immer gewisser erreicht, und den Plan, der ihn dahin führen sollte, spann er schon

im-

immer mehr ins Kleinere aus, so wie er immer mehr ins Größere das Glük dachte, das er über das gerettete Reich verbreiten wollte, wenn er das Ziel erreicht hätte.

So heute, und so die folgenden Tage; denn kein Ereigniß störte ihn von nun an in seinen Entwürfen, sondern ungehindert brachte ihn seine Reise endlich am zehnten Tage seiner Flucht nach — Thessalonich.

Sechstes Kapitel.

Was er unterwegs erfahren hatte, war die volleste Wahrheit! In Syrien wüthete wirklich die Pest, und kein Schiffer wagte, dorthin Waaren einzuladen, keiner von dorther Ankommender durfte sie ausladen. Und was nun am Ende in Thessalonich machen, — einer Handelsstadt, wo der Fremde ohne Handel doppelt ein Fremder ist? Denn wahre Geselligkeit findet man nicht, wo der Handel herrscht, und der Kaufmannsgeist ertödtet allen andern Geist: Sämundis fing es schon an nicht wohl zu werden, wie er nur durch die Straßen der Stadt gezogen war.

Auch fand er gleich am ersten Abend seines Hierseins, daß er mit Sicherheit nicht lange hier seinen Aufenthalt würde haben können; denn nichts war in seiner Herberge so sehr der Gegenstand des Gesprächs als der geflüchtete Kaiser Sämundis und der hohe Preis, der auf seinen Kopf gesezt war. Heute zwar verschafften ihm seine verstellten Nachfragen nach Waarenpreisen und Handelshäusern und andere Erkundigungen, die den Geschäftsmann verriethen, bei dem gutmüthigen und ziemlich sorglosen Wirth ungefragt ein Nachtlager; heute auch kam kein Nachforscher in das Gasthaus, der nach den Fremden gefragt

fragt hätte. Aber was konnte morgen und übermorgen nicht geschehen? Wurde ihn sein Bildniß auch hier noch retten? War es ja, wie er von den Gästen gehört hatte, die Straße nach Thessalonich, wo man ganz sicher die Spur des Verfolgten gefunden haben wollte; wurde man also in Thesselonich nicht am genauesten nach ihm forschen? Nein diese Stadt mußte er verlassen, und das feste Land überhaupt. Nach einer Insel — nach Kreta, hörte er, gienge morgen ein Schiff ab — beschloß er daher einstweilen seinen Aufenthalt zu versezen.

Kaum war dieser Entschluß bei ihm gereift, so hörte er ein Geräusch, dann ein Klopfen an der Thür seines Schlafgemachs.

Das ist ein Ereunete *), dachte er, und das Herz klopfte dem Helden laut.

Es pochte noch einmal an der Thür, und auf die Frage: Wer da? war die Antwort: — Ein Ereunete!

Sämundis, sich so gut sammelnd als er vermochte, öffnete die Thür; aber der Mann schien gar nicht das Ansehen eines scharfen Forschers zu haben, sondern als wolle er nur so obenhin seine Amtspflicht verrichten. Woher er komme? war seine erste Frage, nachdem er ein Pergamen auseinander gefaltet und auf dem Tischl ausgebreitet hatte.

Sämundis. Ich komme von Aquileja.

Ereunet. Willkommen dann, willkommen! Da trifft du gleich einen Landsmann. Ich bin aus Aquileja, und erst seit einem Jahre hier.

*) Nachforscher.

Sämundis erschrak heftig; denn in Aquileja kannte er auch keinen einzigen Namen.

Ereunet. Und dein Name?

Sämundis. Ich heiße Gaina?

Ereunet. Gaina? Des Namens ist keiner dort. Ich bin in Aquileja geboren und erzogen.

Sämundis. Aber du bist schon seit einem Jahr nicht mehr da, und ich erst seit zwei Monaten dort ansässig.

Ereunet. In welchem Hause, in welcher Straße wohnst du denn?

Hier mußte Sämundis verstummen. Der Ereunet fuhr fort:

Du hast das vergessen? Ich weiß es wohl, die Seereise erregt allerlei Uebelkeiten und hat besonders einen bösen Einfluß auf das Gedächtniß. Hast du eben so glüklich auch den Imperator vergessen? Wie steht es nun um Macht und Herrlichkeit? Ist es wohl der Mühe werth, daß man darum zum Lügner wird, und sich Gaina nennt, wenn man Sämundis heißt? aus Aquileja seyn will, wo man keine Straße kennt? Und siehe, welchen Schaden du obendrein stiftest! Dein Lügen und Verstellen hat auch mich ehrlichen Mann angestekt, oder kennst du mich nicht, wenn ich diesen Barth ablege und diesen Hut absetze?

Mit frohem Erstaunen sahe Sämundis den kleinen braunen Mann vor sich mit seinem freundlichen Angesicht!

Sämundis. O holdseeliger Mann, dein Angesicht ist die Liebe, sage wer bist du?

Der braune Mann. Derselbe, durch den du den ersten Wink von der Verschwörung der Prätorianer erhieltest.

Sämundis. (ihm um den Hals fallend) O, mein Erretter! mein Schuzgeist! Womit habe ich deine Liebe verdient?

Der braune Mann. Mit deiner Güte und Gerechtigkeit. Du schüztest, während ich verreist war, mein Haus vor den Mishandlungen deiner Legionen. Als ich von der Reise zurükkam, machte mich alles, was ich von dir hörte, begierig dich zu sehen. Ich sahe dich vor deinen Schaaren stehen, und nachdem ich dich eine Zeitlang betrachtet hatte, dünkte mir, ich könnte dir am besten danken, wenn ich zu dir gienge und dir die Wahrheit sagte; denn du schienst mir zum Feldherrn nicht schlecht genug, und Ehre und Herrlichkeit dünkte mir nicht das Eigenthum, das dir erb- und eigenthümlich gehörte. Gedacht, gethan! Zweimal gieng ich zu dir, aber ich kam mit meiner Wahrheit vor eine Schmiede, wo man statt aus Golde sein Glük aus Eisen schmieden wollte. Wie? hast du nun den Imperator gekostet? Schmekt dir Feldherr und Kaiser noch besser, als meine Wahrheit?

Sämundis. Aus deinen Reisen zu schließen, bist du ein Kaufmann.

Der braune Mann. Das bin ich.

Sämundis. Hast du in Thessalonich einen glüklichen Handel gemacht?

Der braune Mann. Den unglüklichsten habe ich diesmal gemacht; denn meine Schiffe aus Syrien kommen verpestet zurük.

Sä-

Sämnndis. Bist du also nach diesem Unglük des Handelns nicht eben so satt, als ich des Kriegführens und Herrschens, nachdem es mir auf kurze Zeit so übel damit gegangen ist? — Und was suchst du mit dem Handel zu erwerben?

Der braune Mann. Leider nur Geld.

Sämnndis. Ist aber Ruhm und Ehre nicht edler als Metall?

Der braune Mann. Ehre und Reichthum dürfen sich einander nicht groß schimpfen. Was jene gilt, ist dieser werth.

Sämundis. Und will ich nicht auch was Edleres noch als Ehre und Ruhm? Länder will ich von der Tyranney befreien, und ihre Bewohner glüklich machen!

Der braune Mann. Ein edler Vorsaz! Aber klopfst du nicht etwa auf den Sak, und meinst den Esel? Nicht wahr? erst Du, dann hinter her das Glük der Menschen, so meinst du's! Eigenliebe voran, und wenn's nachher seyn kann, etwas Menschenliebe neben herein auch noch! Die grösten Egoisten haben's für gut befunden, sich Menschenfreunde zu nennen; aber den Menschenfreund haben sie mit diesem Titel so wenig getäuscht als sich selbst. Hab' ichs bei dir auch getroffen?

Sämundis. Du verfolgest mich!

Der braune Mann. Und du weichest mir aus!

Sämundis. Du hast mir das Leben gerettet, und willst mir alles nehmen, was zu meinem Leben gehört? Soll ich leben und doch todt seyn?

Der braune Mann. O nein, lebe du und lebe hoch! Wäre der Mensch das Werk eines Künstlers, daß

man

man ihn richten und stellen könnte, wie man ihn haben will, so wäre kein Mann glükseeliger, als wer Lust hat die Wahrheit zn predigen. Aber Schiksal, Leben und Glük quillen aus selbst entspringendem Brunnen in uns selbst hervor und können durch keine Werke des Wasserkünstlers hervorgehoben werden. Drum laß das Bächlein deines Lebens durch alle Krümmen deines Lebens fließen und dem salzigen Ozean sein bitteres und getrübtes Wasser zuströmen, daß das Weltmeer der Menschengeschichte noch stinkender werde durch dich. Ich habe ja auch nur gescherzt mit dir. Ich wollte einige Handvoll alter Philosophie an den Mann bringen, weil ich ihrer selbst überdrüssig war. Die schönste Philosophie wandelt kein altes Kleid in ein neues um, uud sollt' ich ein Altflikker seyn? Der Philosoph Diogenes ließ nicht nur seinen eignen schäbichten Mantel ungeflikt, sondern auch das Kriegskleid des großen Königs Alexander; ruhig ließ er den großen Mann nach Asien ziehen, wohin du ja auch willst. In Syrien denkst du deinen Kaiserthron zu errichten?

Sämundie. Hier gährt die Rebellion. Hier arbeitet eine geheime Gesellschaft tugendhafter, von der Sklaverey noch nicht erdrükter Herzen am Werk der Freiheit. Hier muß, hier will ich hin!

Der braune Mann. Reise glüklich!

Sämundis. Solltest du auf deinen Reisen nichts gehört haben von jener geheimen Gesellschaft?

Der braune Mann. Von einer geheimen Gesellschaft? Meinst du vielleicht die Orphischen Brüder? Denn von diesem Orden sollen mehrere des Hochverraths verdächtig gefundene Mitglieder hingerichtet worden seyn; aber

aber seitdem ist, soviel ich weiß, die Fortdauer dieses alten Geheimnißordens selbst ein Geheimniß.

Sämundis. Ein Zeichen, daß sie's klug genug anfangen. Aber da diese Mysterien hier in Mazedonien entsprungen sind, und soviel mir bekannt ist, als heiliger Orden wenigstens noch unter Julius Cäsar da waren, sollten sie hier nicht noch jezt fortleben?

Der braune Mann. Freilich weihte hier in Mazedonien Orpheus am Berge Bermios auch einen König — den Phrygischen Midas — in seine Geheimnisse ein, und sollten die späten Enkel des alten Weisen nicht auch einen Mann aufnehmen, der König war und wieder zu werden Lust hat? Midas ist in der Geschichte zwar durch seine langen Ohren berühmter als durch seine empfangene Weihe in die Geheimnisse; er war's auch, der alles in Gold verwandelte, was er berührte, und sich oftmals damit seinen guten Reißbrei verdarb; doch das hatte er eben bei Orpheus gelernt; er hatte in dem Weisen nur den Alchymisten gesucht und gefunden, aber die Töne seiner Weltleyer hörten seine langen Ohren nicht. Gold suchte und fand er, und du suchst Ehre und Ruhm, und wirst sie wohl finden. So eben besinne ich mich, daß die Orphische Gesellschaft noch vor einigen Jahren in Potidäa bestanden hat. Willst du da dein Glük versuchen? Morgen geht dahin ein Schiff, das ich dir zuweisen kann; und ein Brief an meinen dortigen Handelsfreund Agesilas möchte dir auch nicht ohne Nuzen seyn. Willst du nicht hin? Midas that aus Asien her eine viel weitere Reise nach der Quelle der Weisheit und nach den Mazedonischen Goldbergwerken; du hast nur eine kurze Küstenfarth im

Ther-

Thermäischen Busen. Er kam auf Silenus Esel geritten, und dich trägt der stolze Rükken des Pontus. Dafür war er auch nur König eines kleinen Landes, und du bist Kaiser des großen römischen Reichs! Willst du nicht hin?

Sämundis. Midas verwandelte, was ihn berührte, in Gold; und ich verwandele deinen Scherz in Ernst. Zeige mir das Schiff, und gieb mir den Brief!

Der braune Mann. So bewahren dich die Meergötter vor Sturm, und die Landgötter mich und dich vor Tumult im Gasthofe, denn ich gedenke zu schlafen. — Gute Nacht, unglüklicher Mann, gute Nacht!

Dies sagte er, ihm die Hand reichend, und mit einem Blik, in welchem himmlisches Licht glänzte. Es war ein Feuerblik der Liebe und Sanftmuth, vor dem Sämundis seine Augen niedersenken mußte.

Spät erst konnte er einschlafen, und da er aus seinem kurzen Schlummer erwachte, war sein erster Gedanke: Potidäa, — das Schiff — und der Brief. Kaum war er aber angekleidet, so trat der Gastwirth herein mit einem versiegelten Päklein. Darin war der versprochene Brief nebst einem Zettel, der den Namen und Wohnort des Schiffers enthielt, und die kurzen Worte: „Kritias wünscht dir, daß du die weisen Orphiker weise findest, und ihnen, daß sie dich darum nicht verlieren." Noch fiel eine dritte Handschrift aus den Falten des Umschlags, die ihm zu Statten kommen sollte, wenn etwa ein anderer Ereunet, als Kritias gewesen war, ihn erforschen sollte, oder der Schiffer Schwierigkeit machen, ihn aufzunehmen.

Aber diese Schrift brauchte er nicht; denn der Schiffer, ein Potidäer, kannte den Handelsmann Agesilas, und hatte grade für ihn selbst eine Ladung eingenommen. Er nahm den Reisenden ohne weiteres ein, und fuhr nun auch — einen Julius Cäsar und sein Glük!

Mehr als auf dem festen Lande, kann man auf dem Wasserreiche überzeugt werden, daß es nicht gut ist, daß der Mensch allein sey. Hat man das große unermeßliche Wasser etwa eine gute halbe Stunde angestaunt, so sieht man sich gar bald nach seines Gleichen um, mag das übrigens seyn, wer es will, und wäre es auch seines Ungleichen. Sämundis ging's eben so. Keinen andern Gefährten fand er als einen sehr lustigen und leichten, aber er nahm, was und wie es gegeben war; ja, dieser Gefährte war ihm eine wahre Gottesgabe! — Ein Gespräch ist leicht angeknüpft, wenn zwei Menschen in einem engen Raume bei einander sizen, und sollten sie sich zanken um den engen Raum selbst. Das geschah nun diesmal nicht, sondern sie vertrugen sich herrlich. Das Gespräch glitt so leicht dahin, wie die Schiffenden selbst über das Meer, und kam eben so flüchtig, wie das Schiff, aus einer mit Nichts bezeichneten Stelle in die andere. Aber der Reisegefährte bedachte bei Zeiten, daß man eben so gut mit einander trinken könnte als mit einander sprechen, und langte seinen Wein hervor. Der Wein wurde geprüft, gelobt, getrunken; und so gieng es weiter mit Schiffen, Sprechen und Trinken. Der Wein behielt in allen Flaschen die nemliche Kraft, das Gespräch

in

in allen Materien dieselbe Wasserfarbe, wie das Meer auf allen Stellen, über die das Schiff weg glitt. Zum Spaß endlich zog der Reisegefährte eine Pergamen-Rolle hervor, die er, eben zum Spaß auch, in Thessalonich gekauft hatte, und fing, wieder zum Spaß, daraus vorzulesen an, wie folget:

„Das Wasser ist der Anfang aller Dinge — (Ach „Freund, welch einen traurigen Anfang hat „die Welt doch gehabt! — sagte er dazwischen) „Aus dem Wasser wurde Schlamm, und aus beiden Ma„terien entstand ein ungeheurer Drache mit den Köpfen „eines Löwen und eines Ochsen, mitten zwischen welchen „das Angesicht eines Gottes leuchtete. Dieser Drache „hieß Herkules oder Chronos, und gebar ein ungeheures „Ey, das voll der Kraft des Gebärers war und in zwei „Hälften zerbrach, aus welchen Himmel und Erde ent„standen, der Himmel aus der obern, die Erde aus der „untern Hälfte. Der Himmel liebte die Erde und zeugte „mit ihr das Schiksal und drei hunderthändige Riesen.“

Freund, wie gefällt dir das kuriose Zeug, und daß wir just auf dem Anfang aller Dinge schiffen? sagte der Vorleser. Lange darfs nicht so fortgehen, denn das beste aller Dinge nimmt sonst auf dem Anfang aller Dinge ein Ende; — wirklich wir trinken an der lezten Flasche. Trink Schiffmann, und fahr zu, daß der Anfang aller Dinge nicht zu Schlam werde und wir am Ende nicht zu Fuß nach Potidäa müssen; wahrhaftig eine saubere Reise!

Sämundis ließ sich das Pergamen geben und las auf der zweiten Seite die sehr ernsthafte Versicherung, daß diese Schöpfungsgeschichte von dem alten Dichter und

Philosophen Orpheus herrühre *) Dies theilte er nun seinem Reisegefährthen mit, und fand so eine ungesuchte Gelegenheit, um sich bei ihm als gebornem Potidäer nach dem Orphischen Orden zu erkundigen; — was er längst gern gethan hätte.

Die Orphiker, sagte der Gefährte, sind ganz ordentliche Leute. Sie feiern ihren Gottesdienst nach Art des Bacchischen **), und so gehts ganz lustig bei ihnen zu. Drum glaube es dem Pergamen, wer es mag, daß Orpheus gesagt haben soll: Wasser ist der Anfang aller Dinge.

Sämundis. Du kennst also diese Gesellschaft?

Der Potidäer. Die kennt jedes kleine Kind, und alle großen Kinder freuen sich auf ihre Festtage; denn wer sich da nicht satt trinkt und satt tanzt, ist wahrhaftig selber Schuld.

Sämundis. Aber warum heißt denn ihre Feier Mysterien, Geheimnisse?

Der Potidäer. Das ist noch so ein alter Name aus der grauen Vorzeit, da die Kunst Wein zu bauen noch ein Geheimniß war, und den Sinn mags haben, daß Orpheus gesagt hat: Wasser ist der Anfang aller Dinge; denn demnach hatte man im Anfang noch keinen Wein. Aber was kümmert's uns? jezt sind wir nun gleich

*) Dem sie auch bei dem Kirchenvater Athenagoras und bei dem Neuplatoniker Damascius zugeschrieben wird.

**) Dasselbe erzählt auch Herodot.

gleich aus diesem nassen Anfang aller Dinge glüklicherweise heraus.

Sämundis. Deine Erklärung ist ganz scharfsinnig und ich beneide dich fast darum. Aber darum eben zum Spaß möcht' ich doch gern einmal ein Orphisches Fest besuchen, da du diese Leute so lobst als lustige, humane Menschen.

Der Potidäer. Gut, ich nehme dich mit; die großen Dionysien *) müssen grade diese Tage angehen; bis dahin feiern wir noch die kleinen: hier ist noch eine halbe Flasche halb! — freilich kleine, schmale Dionysien! Aber siehe! da ist auch das feste Land, und wir sind glüklich aus dem Anfang aller Dinge heraus.

Wirklich war es so, denn nach einer halben Stunde konnte der Schiffer landen. Die Reisenden stiegen aus, bezeichneten sich, wo sie sich treffen könnten, und versprachen sich, dies noch heute zu thun.

Sämundis gieng mit seinem Briefe zu Agesilas, und fand an ihm nicht nur einen Bekannten, sondern auch einen freundlichen Gastfreund, der ihm, so lange er hier seyn würde, sein Haus zum Aufenthalt anbot. Mit Freuden nahm er das an, weil er dadurch den Nachforschungen der Ereuneten um so sicherer entgangen war.

Er fand in Agesilas einen jener ruhigen Charaktere, die alles prüfend abwägen und sehr langsam sich für etwas entscheiden. Daß sie sich dann aber mit Wärme dafür entscheiden können, glaubt man eben wegen der

Kälte

*) Bakchusfeste.

Kälte, womit sie prüfen, nicht leicht; und doch ist es nicht selten so, denn nicht selten glüht unter der äußern frostigen Rinde ein geheimes vestalisches Feuer, das nur dem Wärme giebt, der sie empfangen kann.

Aber so abstechend verschieden von sich Sämundis diesen bedächtigen Mann mit der stets abwägenden Miene fand, so gewann sein edles, anspruchloses, einladendes Wesen doch bald sein ganzes Vertrauen, und er fing an dem guten braunen Mann von Herzen für diese Bekanntschaft zu danken. Ein Mann für ihn, mit seinen gegenwärtigen Planen, war er nun einmal ganz entschieden nicht, und doch war er ein Mann für ihn: denn manches Gemüth ist so vollständig und so unantastbar das, was es ist, daß Niemand es wagen kann, von ihm mit sich selbst etwas hinweg- oder zu ihm etwas hinzuzuthun; im Gegentheil, sind solche durchaus fertige, ausgearbeitete Naturen länger um uns, so fangen sie, ohne es zu wollen, an, allmählig etwas von ihrem edlen Wesen in uns überzutragen. Aber bei Sämundis hätte diese edle Ruhe, wenn er sie auch noch so lange auf diesem Gesicht gesehen hätte, wohl schwerlich seiner stürmenden Unruhe Frieden und Ruhe geboten; noch wenigstens verfolgte er seine Plane mit gleich stürmischer Heftigkeit, selbst wenn er bei der Mittagstafel dem ruhigen Agesilas gegenüber saß. Darum konnt' er's nicht unterlassen, auch ihn auf den geheimen Orden der Orphiker zu bringen, besonders da er von ihm treuere und vollständigere Auskunft erwarten durfte, als ihm sein flüchtiger Reisegefährte gegeben hatte und vielleicht hatte geben können.

Aber

Aber Agesilas sagte ihm über diese Leute beinahe dasselbe, was er im Schiffe von ihnen gehört hatte, nur in anderer Weise. Doch habe, meinte Agesilas, dieser Orden bei seinem Ursprung ohne Zweifel tiefe Bedeutung gehabt und seine Lehren einen hohen Sinn; auch sey es noch nimmer nicht ganz zu entscheiden, ob aller Geist in den Aeußerlichkeiten gänzlich untergegangen sey, oder ob das Außenwerk dem Uneingeweihten das Innere nur verdekke und verdekken solle. Auf jeden Fall sey es für ihn als Fremden wenigstens eine der besten Belustigungen, die er hier haben könnte, einmal den Orphischen Festen beizuwohnen: er möge daher das Anerbieten seines Reisegefährten nicht von der Hand weisen; gleich heute Abend werde, soviel ihm bekannt sey, die erste Nachtfeier gehalten.

Der Reisegefährte stellte sich noch vor Abend zur rechter Zeit ein, und ein Mitglied der Gesellschaft, bei dem er um die Erlaubniß, den Fremden hinführen zu dürfen, gebäten hatte, nahm sie beide mit. Für die folgenden Abende sollte Sämundis auch ohne Führer Zutritt zu den Festen haben, wenn er sie noch zu sehen Lust hätte. Man gab ihm zu dem Ende eine weiße, mit mystischen Figuren bezeichnete Muschel, die er nur vorzeugen durfte, um eingelassen zu werden. Sein Reisegefährte konnte ihn diese Tage nicht weiter begleiten; denn gleich am folgenden Tage muste er auf einer neuen Handelsreise nach Cilizien schiffen.

Die Orphischen Mysterien wurden unter freiem Himmel gefeiert, in einem weiten, mit hohen Mauern umschlossenen Park. Im Ganzen war dieser Park ein dichter, mit vielen Gängen durchkreuzter Buchenhayn, wo man überall aus dem Gebüsche auf größere oder kleinere freie Pläze kam. Auf diesen, und in dem Walde selbst, wechselten Ruhebänke aus weißem Marmor, die neben hochsteigenden Springbrunnen angebracht waren, mit kleinen eyförmig gebauten Tempeln, in denen man Obdach gegen Regenwetter und Ruhepolster fand. Durch die Mitte des Hayns rauschte mit tosenden Wasserfällen ein breiter Strom, der sich am Ende des Parks unter einem Berge in die Erde verlor. Auf diesem Berge, der das Leibethron hieß, stand ein hoher marmorner Tempel, zu welchem in den ersten Tagen nur die einweihenden Mysten Zutritt hatten; und über der Stelle, wo der Fluß unter die Erde versank, öffnete sich eine weite Felsenhöhle, in welcher überall bildliche Darstellungen, in natürlichem Felsen ausgehauen, zu sehen waren. Die Höhle, der große Tempel und einige Theile des Hayns waren dunkler oder heller mit Lampen erleuchtet. Ueberall herrschte im Park die feyerlichste Stille; die Eingeweihten, die von den zahlreichen Zuschauern durch den Anzug sich auszeichneten, grüßten die Fremden mit dem Zeigefinger, an den Mund gelegt, und vor einander giengen sie auch ohne diesen Gruß vorbei; und Zuschauer und Eingeweihte, alle mußten sich des Sprechens aufs strengste enthalten.

Nachdem nun schweigend alles lange geharrt hatte, brach auf einmal aus dem Gebüsch ein wilder Schwarm

halb

halb nakter Bacchanten mit hoch geschwungenen Fakkeln hervor, umrauscht von Trompeten, Pauken, Cymbeln und Pfeifen; uud in diese wilde Musik mischte sich das fürchterlichste Geheul verlarvter Männer und Weiber. So wie der Schwarm dem Berge sich nahete, wurde die Musik immer dumpfer, das Geheul immermehr ein stilles Wehklagen, und zulezt endete es in einen lieblichen, von Harfen und Flöten begleiteten Gesang. Da öffnete sich auf einmal der Berg, und aus einem weiten Schlunde schritt, langsam und feierlich, ein langer Leichenzug schneeweißgekleideter Weiber mit schwarzen Schleiern hervor, in dessen Mitte unter schmerzvollem Klagegesang ein länglichter, mit Cypressen geschmükter Kasten getragen wurde. Der Zug gieng den Berg hinauf in die große Höhle, wo vier Männer in Purpurgewändern den Kasten in Empfang nahmen und in der Mitte der Höhle niedersezten. Auf einen fürchterlichen Knall, der aus dem Boden der Höhle heraufstieg, brach das Getöse der rauschenden Musik und das Geheul der Männer und Weiber wieder los, und der Kasten entschwand auf einen zweiten, noch fürchterlichern Knall unter die Erde. Nach einem dritten Knall, der wie vom Himmel zu kommen schien, wurde alles wieder die tiefste Stille, und sechs Jünglinge und sechs Mädchen stimmten unter Begleitung von Flöten und Harfen den Gesang an:

Der Freie wird gebunden,
Der König wird besiegt;
Vom Tode überwunden,
Von Furien bekriegt.

Gieb

Gieb, Zeus, dem Sohn das Leben,
Du kannst es wiedergeben;
Erlöst befreit er Freie,
Der Eine schaffet Dreie;
Die Dreie sind im Einen,
So endet das Verneinen.

Nun schwieg der Gesang und ein Herold rief von einer Klippe in der Höhle herab: fern, fern, wer nicht geweihet ist; worauf sich alle Zuschauer zurükzogen, und zwischen zwei Reihen Fakkelträger, die Acht gaben, daß keiner zur Seite entschlüpfte, sich aus dem Hayn verloren.

Mit übertäubten Sinnen gieng Sämundis nach Haus, und da er anfieng sich alles zu wiederhohlen, was er gesehen hatte, traten ihm wohl aus diesem Dunkel und Halbdunkel einzelne lichte Punkte hervor, als die Idee von Tod und Wiederleben, von der Knechtschaft im Tode, von der Befreiung des Befreiers, von der Einheit der Dreizahl; aber er meinte doch einfältiglich: ein Licht, in solchen Dampf und Dunst gehüllt, sey wohl nicht hauptsächlich zum Leuchten bestimmt, sondern den Dunst zu verherrlichen; und die göttliche Idee, um im Geiste das göttliche Leben zu entzünden, müsse sich der Seele in reinster Geistigkeit anvertrauen, nicht den gereizten Sinnen in sinnlichem Nebel und Rausche sich darstellen.

Doch hatte er bei diesem Schauspiel (so nannte er es) soviel gesehen, daß er noch Lust behielt, auch den folgen-

genden Festen beizuwohnen; und noch hatte er ja auch in dem ganzen Hergange nichts bemerkt, was die Unmöglichkeit zeigte, daß diese Gesellschaft von der Art seyn könnte, wie er sie für seinen Plan wünschte und erwartete. Er beschloß daher auch das zweite Fest zu besuchen.

Dies begann noch vor Abend, und hörte schon eine Stunde vor Mitternacht auf; aber da sahe er nun noch weit weniger als er beim ersten gesehen hatte -- lauter flache Zeremonien und sinnliche Blendwerke, die durch ihren vielfachen und schnellen Wechsel dem Zuschauer ihren Mangel an Bedeutung verstekken sollten, — ein nichtssagendes Hin- und Herbewegen, das unter dem äußerlichem Ernst die Spielerei und das Kindische nicht verbergen konnte, so daß er, ärgerlich über die fade Spiegelfechterei, das Ende der heiligen Posse kaum abwarten konnte. Doch, dachte er, stimme vielleicht mit Absicht die Feier dieses Tages mit ihrem Namen: ἡ κενη ἡμερα (der leere Tag) zusammen, und der dritte und lezte werde, wo nicht mehr, doch wenigstens das lustige Leben bringen, das seinen Reisegefärthen so sehr an den Orphischen Festen behagt hätte.

Auch sagte Agesilas, dieser dritte Tag, den sie die Rükkehr nennen, sey der feyerlichste; aber hier dürfen Nichtgeweihte nur dem Ende, wie am ersten Tage nur dem Anfang der Feier beiwohnen; und zwar um Mitternacht erst finde der Züschauer Zutritt; bloß zwei vom Kayser dazu bestellte Männer seyen bei allen Handlungen gegenwärtig, verschweigen aber alles streng, was der Staat nicht zu wissen brauche.

Erwartungsvoll gieng nun Sämundis um Mitternacht zu dem Feste, und gleich beim Eintritt in die große

Höh-

Höhle, wo heute der allgemeine Sammelplaz war, fand er völlig bestättigt, was der Reisegefährte ihm gesagt hatte.

Die Höhle war mit tausend Lampen erleuchtet, welche an den Blumenkränzen hiengen, womit alle Wände und die Dekke der Höhle bedekt waren, und deren Gewinde sich oben in einem Mittelpunkt vereinigten, in welchem drei goldene Kronen hiengen.

Unter diesen Kronen saß Bakchus, festlich zum König ausgeschmükt und nun der freie Baumeister genannt, *) wonnetrunken auf einem elfenbeinernen Thron, in der einen Hand den Scepter haltend, in der andern einen Becher, den eine berauschte Bakchantinn, mit glühender Wollust im Blik, immer von neuem mit sprudelndem Wein anfüllte.

Der freie König wurde von Mädchen und Jünglingen, Weibern und Männern, in dreifachem Kreise umtanzt, unter großem Jubelgesang und betäubendem Getöse der Pauken und Cymbeln. Die Kreise lösten sich auf in einzelne Paare, die, Busen an Busen gedrükt, die Augen flammend von bakchantischer Lust, wild durch einander herumwalzten in der Höhle, indeß andere Paare neue tanzende Kreise bildeten. Und sowie die Paare sich müde gerast hatten, warfen sie sich auf die ausgebreiteten Polster und leerten volle Flaschen mit gierigen Zügen; an-

*) Daher die Ordensbrüder auch freie Maurer hießen. Ueber diesen Ordens-Namen als einen alterthümlichen habe ich an mehrern Stellen des Buchs: System der Indischen Mythe, gehandelt.

andere flogen tanzend zur Höhle hinaus, die Flaschen über dem Kopfe schwingend, und rannten durch die beleuchteten Gebüsche. Auch die Zuschauer wurden wohl gewaltsam mit hineingerissen in den Taumel, Mädchen von Jünglingen, Männer von Weibern; und Sämundis, um den Rasenden zu entgehen, mußte sich in einen Winkel der Höhle zurükziehen. Endlich ertrug er es nicht mehr, und rannte, empört von den Greueln, zur Höhle hinaus.

Aber nicht vier Schritte hatte er gethan, da umschlang ihn sanft ein weiblicher Arm, weiß wie der Schnee; und der keuscheste Kuß ward ihm auf die Wange gedrükt.

„Ich lohne dich" sagte das Mädchen mit holdseeliger Stimme, und entschwand in die Gebüsche.

Er wollte ihr nach, aber da trat ihm ein Mann in den Weg, den er, wie ihm bald der Fakkel-Schein zeigte, in der Höhle unter den Zuschauern neben sich gesehen hatte.

Du willst doch nicht schon unser fröhliches Fest verlassen, Fremdling? so redete ihn der Mann an.

Sämundis. Mich dünkt, fröhlich habe ich dich dabei auch nicht gesehen.

Der Mann. Jedermann wird fröhlich durch den Wein in der Flasche, nicht durch die Flasche, und wenn sie noch so bunt bemahlt wäre.

Sämundis. Aber auch nicht durch den Wein, wenn das Gefäß voll Schmuz ist.

Der Mann. Es gab schon Könige in Bettlerkleidern.

Sä-

Sämundis. Aber noch mehr Armseeligkeiten unter königlichem Gewande. Und hier sahe ich die Armuth an nichts reich als an Schlamm und Sünde.

Der Mann. Und keine Perle in dem Schlamm?

Sämundis. Statt der Perle Koth in der Perlenmuschel! Diese da haben nichts als leeres Gehäuse, heilig aufbewahrte Phrase mit ausgestorbenem Sinn und dreifach umschlossen mit niederträchtigem Unsinn. O! welche Schaam macht mir dieser heilige Unrath!

Der Mann. Jüngling, dein rasches Urtheil gefällt mir nicht übel; du scheinst mir besserer Belehrung werth zu seyn.

Sämundis. Wenn nur die Belehrung meiner werth ist!

Der Mann. Still, das schmekt etwas nach Eigendünkel; aber ich will das vergessen. Kannst du schweigen?

Sämundis. Das brauchte ich wirklich von den Mystikern nicht zu lernen!

Der Mann. So frage morgen nach dem Hause des Römers Sulpicius, und besuche ihn um die sechste Stunde, wenn du sonst Lust dazu hast. Ich muß zu der Feier zurükkehren.

Sämundis. Du bist also doch ein Mitglied der geheimen Gesellschaft?

Der Mann. Ich bin's; aber laß dich nicht irren.

Wie? fragte er sich, sobald er allein war, ist etwa ein Zusammenhang zwischen diesem Mann und dem Mädchen,

chen, das mir den keuschen Kuß auf die Wange drükkend, Belohnung verhieß oder im Kuße sie schon gab? Wer war sie? Eine jener Bacchantinnen? — Unmöglich! — Doch wo einmal Komödie gespielt wird, da kann die Tugend auch vom Laster gespielt werden, und es giebt grobe Neze und feine; vielleicht haben sie auch Bacchantinnen mit Platonischer Liebe! Haben sie dich einmal mit dem Zarten umgarnet, so werden sie dir darauf beweisen wollen, das Roheste sei auch nothwendig zum Zwek, und nur ein platterer Ausdruk für dieselbe Sache, und schöne Blumen gedeihen am besten im Mist. Doch mögen sie immerhin reine Thiere mit den unreinen paaren, und die Bestie mit dem Göttlichen kuppeln, wenn es nur die Gesellschaft ist, die ich meine. Solche Gesellschaften sind die bequemen Behälter, in die hineinpakt wird, was man will, aber aus denen jeder herauslangen kann, was ihm taugt, ohne den übrigen Unrath anzutasten, woran die Andern sich behagen. Laß sie nur ihre Neze nach mir werfen, ich werde mich schon fangen lassen.

Die sechste Stunde des folgenden Tages kam, und Sämundis fand sich bei Sulpicius ein. Er traf ihn in einer Gesellschaft von Männern, die wie von einem Schlage zu seyn schienen; woraus er schon schloß, daß sie das Gepräge einer Societät tragen müßten. Solche Vereine drükken den verschiedensten Einzelnen, wenn sie eine Zeitlang bei einander sind, etwas allen Gemeinschaftliches auf, und verwischen einer am andern allmählig ihr eigenes Gepräge; woher es denn kommt, daß sie sich so gut

mit-

miteinander vertragen. Der flache Ernst, womit die Angelegenheiten der Gesellschaft betrieben werden, ist ein Kleid, das allen so bequem sizt (denn Schweiß preßt es nicht aus), daß keiner gewahr wird, es sei aus der gemeinsten glattgekämmten Wolle, und daß sich seelig fühlt, wer im Schoose einer solchen Brüderschaft sizt.

Unseelig aber dünkte sich Sämundis darin, als er den Vereinten von Ferne zusahe; denn man hatte ihm an der entgegengesezten Seite des Zimmers so lange einen Siz angewiesen, bis man sich über den Inhalt einiger auf dem Tische liegenden Papiere gehörig einig gesprochen hatte. Was sie sprachen, davon vernahm er nur einzelne etwas lauter ausgesprochene Worte, als: Menschenliebe, Geselligkeitstrieb, gesunde Vernunft, Menschenwürde; und es schien als spräche man diese Worte mit Fleiß lauter, damit er sie hörte.

Jezt luden sie ihn an den großen Tisch hin, und einer, der das meiste Ansehen zu haben schien (er hieß Priscus) richtete das Gespräch an ihn:

Priscus. Du kannst schweigen?

Sämundis. So sehe ich aus, und so sagte ich gestern dem Sulpicius.

Priscus. Auch haben wir den sichersten Bürgen, daß du es mußt.

Sämundis. Freilich an meinem Versprechen.

Priscus. So wisse denn zuerst, daß alles, was dich gestern empörte, eigentlich nicht zu uns gehört.

Sämundis. Und es wäre sehr zu wünschen, auch nicht uneigentlich.

Pris-

Priscus. Du hast Recht, und wir wünschten das selbst; es war auch vor zehn Jahren noch so.

Sämundis. Welche Gewalt ist denn im Stande gewesen, euch nachher solchen rasenden Unsinn aufzudringen.

Priscus. Die Liebe zur guten und besten Sache. Du weißt, der Gott Apollo bequemte sich Rinder zu hüten, weil er die schöne Königstochter liebte; und hier ist mehr denn Königstochter, hier ist reine Orphische Tugendlehre!

Sämundis. Und was zwang euch, diese mit der unreinen Orphischen Lasterlehre zu vermählen, — die Königstochter mit dem Säuhirten?

Priscus. Weil, wo das Laster das Land regiert, die Tugend in den Hütten übel gelitten ist. So gieng es uns: — die Präfekten der Provinzen verfolgten alle Gesellschaften der reinen Orphiker, und seitdem entschlossen sich diese, um ihre Vereine aufrecht zu erhalten, sich mit den andern bacchantischen Orphiker zu vereinen, doch so, daß die reinen Orphiker bei allen festlichen Handlungen, — diejenigen, die im Tempel vorgehen, ausgenommen, — nur Paramysten seyn wollten.

Sämundis. Das will ich einstweilen glauben, obgleich mir verschiedene Fragen dabei einfallen. Vor allem aber, bitte ich, sag mir, was wollt ihr denn näher mit eurer reinen Orphischen Tugendlehre, was es nöthig machte, daß ihretwegen sich eine geheime Gesellschaft schließen müßte? Wollen ja doch auch die Stoiker die vollkommenste Tugend, üben sie aber jeder für sich auf seine Hand, so gut er kann, und üben sie mitten im lasterhaften Rom, und nahe vor dem Angesicht des laster-

haftesten Kaisers, unverwehrt; nicht geringe ist auch die Zahl dieser Philosophen in Rom. Und überhaupt daß man manche Tugend verfolgt, kommt wohl ein klein wenig mit daher, daß sie sich Dinge erlaubt, die dem Laster nicht ganz ungleich sehen.

Priscus. Manche Tugend, aber die Tugend des Sokrates auch?

Sämundis. Ja wenn je unter euch ein Sokrates war, so will ich an Verfolgungen wegen der Tugend glauben!

Priscus. Jüngling, du giebst schnöde Antworten!

Sämundis. Und deine Antwort erschöpfte meine Frage noch nicht. Willst du sie nicht vollständig ertheilen?

Priscus. Dem ganzen Umfang nach kann sie deiner Frage noch nicht entsprechen. Aber mich dünkte, eine Gesellschaft, die sie für reine Tugend vereint hat, die Menschenwohl und Menschenglük zu verbreiten strebt, und deren erste Regel allgemeine Leutseeligkeit ist, — eine solche Gesellschaft sollte ja wohl an und für sich für jedes fühlende Herz soviel Anziehendes haben, daß weitere Nachfragen füglich bis zulezt verschoben werden könnten.

Sämundis. Gut, auch ich will mich einstweilen damit befriedigen; aber eines werdet ihr mir doch sogleich sagen können: nemlich, ob ihr denn die reine Tugend so ganz frei und ledig für sich hinstellt, oder sie an etwas knüpft, woran sie hafte und halte, und wovon sie getragen werde?

Pris-

Priscus. Nein, die reine Tugend soll sich an und in sich selber halten.

Sämundis. Nun da lob ich mir eure reine Tugend, daß sie für sich so fest auf den Beinen stehen kann. Aber sagt mir noch: auf wessen Befehl übt ihr sie denn? Auf Befehl der Societät?

Priscus. Weil du mir wohlgefällst, Jüngling, so antworte ich dir, als fragtest du in einem andern Ton: Wir üben die Tugend auf Geheiß der innern Stimme, von der du wohl gehört haben wirst, oder die du vielleicht schon selbst vernommen hast.

Sämundis. Diese Stimme sagt Euch: dies lasse, dies thue; und ich weiß wohl, daß nichts auf der Welt den Ungehorsam gegen ihre Befehle entschuldigt; aber hohlt ihr aus ihrem Befehle selbst auch die Lust und Kraft her, ihm zu gehorchen.

Priscus. Es ist vielmehr eine Lust da, ihr nicht zu gehorchen, und eine Kraft, die sich gegen diese Befehle sträubt und thätlich gegen sie wirkt.

Sämundis. Aber ist gegen diese Lust und Kraft keine Gegenlust und keine Gegenkraft vorhanden?

Priscus. Zeige sie uns.

Sämundis. Gieb mir einen Punkt außerhalb der Erde, und ich will die Erde aus ihren Angeln heben, sagte Archimed. — Suche jene Gegenlust und Gegenkraft außer dir, und du wirst dich selbst aus den Angeln heben, sage ich. Suche in dir, dem zu Besiegenden, auch zugleich den Sieger, so wirst du ewig überwunden, aber suche den Punkt, auf dem du gegen dich streitest, außer dir, so stehest du in dir fest. Archimeds Punkt

lag im freien, weitem Weltraume, dein Punkt liegt bei den Göttern, und nur durch den Himmel bewegest du die Erde.

Priscus. Du kennst also nicht die Kraft der Vernunft?

Sämundis. Vernunft habe ich in mir wohl gefunden, aber keine lebendige Kraft, die von ihr ausgienge. In guten Staaten ist die Gesezgebende und ausübende Gewalt getrennt, im innern Staat des Menschen sollten sie vereint seyn? aber sprich, sind sie's bei dir?

Priscus. Zum Stoiker bist du verdorben!

Sämundis. Ja freilich, aber besser als ich war jener philosophische Sittenlehrer daran; — er war so glüklich, jene Gegenkraft in sich zu haben, weil er ja selbst Gegenkraft oder Antisthenes hieß. Aber ich verzeihe mir's, daß ich diese Gegenkraft nicht besize, aus dem einfachen Grunde, weil ich sie wirklich nicht habe. Und ihr Lehrer reiner Tugend werdet's allenfalls auch wohl wissen, daß es da ganz erbärmlich um euch aussieht. Ist euch nicht ein jeder fauler Apfel lieber, als eure reine Tugend, mit der ihr euch so strapaziert, und doch hernach im Drek sizen bleibt? Müßt ihr nicht lachen über euch, wenn's euch grade der bitterste Ernst mit euch ist? Als kleiner Knabe wollt' ich einmal fliegen, da faßte ich mich beim linken Arm, um mich in die Luft zu schleudern; ein ander Mal fiel ich ich von einer Mauer, und hielt mich unterwegs an meiner Nase.

Priscus. Jüngling, du gefällst uns sehr. Aber die Vernunft, die göttliche Vernunft! O! wie wünschte ich, daß du sie nur nicht so über'n Haufen stießest!

Sä-

Sämundis. O! wie wünschte ich, daß du meine Sätze übern Haufen stoßen könntest! Deine Vernunft, ich will sie hier ja von Herzen gern stehen lassen, wenn du mir nur zeigst, wo sie hier steht?

Priscus. Sie steht unerschütterlich fest in jener innern gebietenden und verbietenden Stimme.

Sämundis. Damit kommen wir auf den vorigen Satz. Ich ehre das Gebot und Verbot dieser Stimme, aber daß du zehn Talente zahlen mußt, ist damit auch gesagt, daß du sie zahlen willst, und zahlen kannst. Willst du etwa immer, was die Stimme dir verbietet und gebietet? Oder siehst du täglich in dir ein Heer übermächtiger Triebe, die so gut zu dir gehören als die Stimme, und dieser ewig nicht nur widersprechen, sondern auch widerstreiten; denn, wie gesagt, diese deine zweite Natur hat in dir nicht nur Siz und Stimme, sondern auch die stärkste vollstrekkende Gewalt, statt daß deine vernünftige Natur nichts kann als sizen und stimmen, verbieten und gebieten?

Priscus. Das ist alles wahr, aber wie kommt's doch, daß bei aller ausübenden Gewalt der unvernünftigen Natur die vernünftige bei ihrem bloßen Befehlen doch am Ende Recht behält?

Sämundis. Diese Frage eben ist gegen dich selbst gerichtet, und sie hätte dich gescheiter machen können. Du hast einen innern Widerstreit in dir anerkannt; mußt folglich auch eine doppelte Natur in dir zugestehen. Die eine gehört ganz dir, wie du gegenwärtig bist, und merke auch nur auf den Grund ihres Begehrens, ob sie nicht immer ganz und allein Dich, und das Deine will; die andere aber

ge-

gehört dir, und zugleich auch nicht dir, denn sie gehört auch den Göttern, und sie eben ist der Punkt außer dir in dir, auf dem du dich aus deinen Angeln heben, und machen könntest, daß die andere Natur dir so fremd würde, als gehörte sie nicht dir. Eben darum nun weil sie von den Göttern ist, behälst du mit ihr immer Recht gegen dich selbst, obgleich sie dem stets gerüsteten Heere deiner rebellischen Triebe nichts entgegensezen kann als bloße Autorität und Oberhoheit. Will sie nun, wie sie vermöge ihrer selbst muß, ihr Ansehen durchsezen, so komt es zum Kriege in dir, in welchem ganz natürlich die Waffen- und Wehrlose Obrigkeit in dir unterliegen muß. Aber sollte die Gottheit, die du mit jener Stimme in deinem innern Staate repräsentirst, die dich zu diesem Kriege zwingt, und für die du ihn zu führen hast, — sollte dieselbe Gottheit dich ohne Streitkräfte lassen und dir gegen irdische Waffen nicht himmlische senden, wenn du sie willst?

Priscus. Und wie meinst du, erlang' ich die von der Gottheit?

Sämundis. Jene befehlende Stimme ist ein Theil der Gottheit, aber nur ein sehr geringer; so geringe, daß, wie gesagt, wenn's zur That kommt, wir nichts damit ausrichten können; allein da wir dennoch, eben weil sie das Göttliche in uns und unsere königliche Oberhoheit ist, alles gegen uns ausrichten müssen, laut ihrer eignen, das ist laut göttlicher Befehle, so folgt, daß uns, damit wir ausreichen, ein größerer Theil der Gottheit gebühre, und die Götter gedrungen seyn, ebendeswegen weil sie uns soviel gegeben haben, uns auch mehr zu geben, damit das Göttliche nicht von sich

selbst

selbst verlassen, an sich selber treulos, ja zum Lügner werde. Das kann nun die Gottheit nicht, und das will sie auch nicht werden; sondern ihre größte Freude ist es, wenn sie jenes Mehr uns geben kann, und allein kommt's bei diesem Geben darauf an, ob wir's empfangen wollen, ob wir's von ihr begehren.

Priscus. Also aufs Gebät zu der Gottheit?

Sämundis. Was ist aber das eigentliche Gebät? Glaubst du, daß jene göttliche Autorität in dir bloß ein dir einmal mitgegebener Theil der Gottheit sey, und daß sie selbst weiter nicht mehr in dieser Stimme gegenwärtig und werkthätig lebe, also du durch dieselbe weiter in keinem fortwährenden Zusammenhange mit der Gottheit stehest?

Priscus. Wie könnte denn etwas, was aus der Gottheit geflossen ist, aufhören immerwährend zu ihr selbst zu gehören? Nein, weil diese Stimme aus Gott ist, so muß, in so fern sie spricht, Gott selbst in ihr sprechen; und könnte die Gottheit aus uns verschwinden, so würde augenbliklich auch die innere Stimme in uns verstummen.

Sämundis. Also dadurch daß wir dies Etwas von der Gottheit haben, hat sich Gott für immer mit uns vereinigt, und gäbe es nun einen andern Weg, um jenes von diesem Etwas geforderte und nothwendig gemachte Mehr zu empfangen, als eben die Vereinigung mit der Gottheit?

Priscus. Und was verstehest du näher unter: sich vereinigen mit Gott?

Sämundis. Wer von ihm die göttlichen Gaben empfangen will, muß, weil eine göttliche Gabe nichts

an-

anders seyn kann als Leben aus Gottes Leben, Ihn in sich hinein- und hinüberleben lassen, und belebt von Ihm, aus sich heraus und in Ihn hineintreten; er muß aus Ihm und durch Ihn in Ihm leben.

Priscus. Aber wie gelangt er dazu?

Sämundis. Die Sonne steht bereits am Himmel, öffne nur dies Fenster, so scheint sie dir ins Gemach! Wolle nur von der Erde weg zum Himmel, so kommt der Himmel schon zu dir auf die Erde. Dich trennt nichts von ihm als des Willens verschlossene Thür; denn zum Himmelreich trägst du in jenem göttlichen Etwas die Schlüssel, und in ihm auch Recht und Ansprüche darauf. Von dort bist du her, und so einheimisch du in Gott bist, so einheimisch ist Er in dir; kommst du zu Ihm, und Er zu dir, so seid ihr beide zu Haus.

Priscus. Hätt' ich doch nimmer gedacht, daß du so göttliche Dinge sprechen könntest! Aber sage mir noch, sollten wir's nicht redlich versuchen, ehe wir die himmlischen Streitkräfte zu Hülfe nehmen, jene innern Kriege der beiden Naturen in uns aus eignen Kräften und Mitteln auszufechten? Sollt' es denn nie einen tugendhaften Mann gegeben haben, der alles gethan und alles unterlassen hätte, was die innere Stimme ihm befahl und verbot, bloß weil er's thun und unterlassen wollte?

Sämundis. Ich leugne, daß es einen solchen je gegeben hat, weil ich leugne, daß es einen solchen je geben könne. Aber gesezt auch, es könne jemand in Worten und Werken so streng tugendhaft seyn, kann er's auch im Willen und in der Gesinnung? Kannst du, wenn du auch den ganzen Tag für andere Menschen gute Werke

übest,

übest, weil es Pflicht ist, dies auch wirklich von Herzen aus, aus liebreichem Willen für sie thun? Oder thust du deinem Feinde auch dein Lebelang Werke der Liebe, kannst du's dennoch verhindern, daß nicht täglich und stündlich Haß gegen ihn in deinem Herzen aufsteige? Ist also durch alle Unterlassung böser Werke der böse Willensgrund in dir getilgt, und durch alle Uebung guter Werke der Seelengrund, aus dem alle Werke als Früchte hervorwachsen sollten, selbst gut gemacht? Hast du den Baum entwurzelt, wenn du ihm die faulen Früchte abpflükst? Wachsen auf dem Dornstrauch Feigen, wenn du Feigen an seine Reiser bindest?

Priscus. Also auch lebenslänglich geübte gute Werke gelten bei dir wenig?

Sämundis. Sie gelten dennoch viel bei mir. Ohne daß man anfängt gute Werke zu üben, kommt man nicht zu der Erkenntniß, daß man kein einziges üben kann. Mit allem tugendhaftem Handeln will man doch nichts als tugendhaft werden, und da machen uns eben die guten Werke selbst unzufriedener mit uns als wir zuvor es waren; denn wir werden gar bald inne, daß sie uns keinen Schritt näher zum Ziele führen. Dies endliche Ziel unserer Vollkommenheit heißt: aus lebendigem, unserm Wesen eigenem Liebesdrang das Gute thun müssen, und das Böse nicht wollen können. Haben wir dies erreicht, so haben wir das verlorene göttliche Ebenbild wieder erlangt, und wem fiele es wohl ein, dies durch eigne Kraft und eignes Wollen wieder zu gewinnen? Es wieder erlangen, wie können wir's anders, als wenn das göttliche Urbild sich wieder mit dem Eben-

bilde

bilde vereint, und in lebendigem Zusammenleben mit ihm es von Stufe zu Stufe zur alten Gottähnlichkeit hinauf- und zurükführt? Du siehst also wie auch von dieser Seite betrachtet, unsere Tugend aus Gott geboren werden müsse, damit sie Tugend sey, und daß wir uns auf keine Weise selber helfen können. Gleichwohl wollt ihr die Tugend so frei für sich, und nur abhängig von sich selbst, dahin stellen?

Priscus. Du hast deine eigenen Ansichten darüber, und wir unsere auch. Wir können einmal keine Sittenlehre anerkennen, als die los und ledig ist von allem, was nicht unmittelbar auf dem Grund und Boden der Vernunft selbst wächst; — eine solche allein ist uns reine Tugendlehre.

Sämundis. O ihr seid große Männer, ihr braucht keine Götter; und doch hab' ich so viel lange Weile bei euch!

Priscus. Wir nehmen von deiner Jugend solche Worte nicht hoch auf.

Sämundis. Und ihre Wahrheit, scheint es, auch nicht. Aber was thut das? Ihr habt alles genug; ihr habt eure Sittenlehre so rein gemacht, daß sie euch den Weg versperrt, selbst rein zu werden; und eure Tugendlehre ist vortreflich Tugend- leer. Doch um den Anfang unsers Gesprächs nicht zu vergessen: du klagtest, daß euer Tugendbund von den römischen Präfekten so verfolgt würde, und daß ihr, um das Gute aufrecht zu erhalten, es sogar habet an das Schlechteste anschließen müssen; aber ist es euch noch nicht beigefallen, den guten Zwekken vielmehr mit guten Mitteln zu dienen als mit so schlechten?

Pris-

Priscus. Mit welchen etwa?

Sämundis. Ist es nicht ein Gebot eurer reinen Sittenlehre, alles Unreine nicht nur zu thun, sondern es auch aus der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen?

Priscus. Das Gebot haben wir allerdings.

Sämundis. Nun warum jagt ihr denn nicht das unreinste aller unreinen Dinge — den römischen Staat zu euren Ländern hinaus? Dann wirkt eure Tugend ins Ganze und Große, und ihr könnt so offen und so weit eure Grundsäze verbreiten als ihr wollt.

Priscus. Unmögliche Dinge für das Gute zu unternehmen, ist nicht Pflicht, sondern Thorheit.

Sämundis. Unmögliche Dinge? obgleich, wie ich höre, eure Mysterien so weit verbreitet sind, und alle Provinzen auf den Augenblik warten, wo sie die Waffen für die Freiheit ergreifen können?

Priscus. (mit forschendem Blik) Du legtest wohl gar mit Hand an's Werk?

Sämundis. Du fragst noch?

Priscus. Dein Gespräch fängt an uns gefährlich zu werden —

Sämundis. Oder beschwerlich, da ich von der Tugend Muth und Kraft, und Abscheu vor der Sclaverei fordere.

Priscus. Sprich nicht weiter; was du aber gesprochen hast, bleibt verschwiegen.

Sä-

Sämundis. Wie wäre denn auch die reine Tugend im Stande, einen zu verrathen, der ihr den Weg zum Himmel wieß?

Priscus. Wir danken dir für diese Weisung, wünschten auch die Bekanntschaft mit dir noch nicht abzubrechen.

Sämundis. Wenn ihr weiter nichts mit mir wollt, als in eure reine Tugendlehre mich einweihen, so ist unsere Bekanntschaft schon abgebrochen; denn solch dünnes Wasser trink' ich nicht.

Priscus. (nach einigem Stillschweigen) Höre, rascher, junger Mensch! du hast uns bisher schnöde angelassen, und wir haben dich mit Gelassenheit angehört; wird nun dich eine Gewissensfrage von uns nicht erbittern? Denn strenge Männer, wie du, können gemeiniglich die Strenge am wenigsten vertragen.

Sämundis. Aber ich dennoch.

Priscus. Nun so sag uns: unsere schlechte reine Sittenlehre magst du nicht; wie steht es nun, wenn's auf die Hauptsache ankommt, mit deiner hohen reinigenden Tugendlehre? Hast du es schon mit ihr versucht?

Sämundis. (schlägt die Augen nieder, und schweigt eine Zeitlang) Ich muß euch aufrichtig bekennen, daß es zu meiner Beschämung damit noch nicht weiter als bis zur Erkenntniß gekommen ist; bloß mit der Idee habe ich, nach der Anleitung, die mir der Unterricht meines tugendhaften Lehrers gab, ihre Wahrheit aufgefaßt, aber im Herzen sie noch nicht erfahren.

Pris-

Priscus. Bist aber überzeugt, daß sie vor aller Erfahrung wahr und gewiß sey?

Sämundis. So gewiß, als mein Leben, ist sie mir. Wäre sie mir minder wahr, so brauchte ich mich nicht so sehr zu schämen, daß ich, in einer solchen Lehre unterrichtet, für das höchste Gut, dem sie nachzustreben dringt, bisher so sorglos gewesen bin.

Priscus. Und willst doch das Unreine eher aus dem römischen Reich jagen, ehe du Hand angelegt hast, es aus dir selbst zu verbannen? Daß dort die Tugend verfolgt wird, scheint dich sehr zu ärgern, aber daß du ihr selbst noch nicht nachgejagt, hat dich bisher gleichgültig gelassen?

Sämundis. Kein Wort hab' ich dir entgegenzusezen, und beschämt muß ich von euch gehen.

Priscus. Kannst aber wiederkommen, wenn du diese Schaam wieder mitbringen willst. Um die sechste Stunde steht dir mein Haus immer offen, nur die nächsten vier Tage nicht, und für heute habe ich mit diesen Männern noch dringende Geschäfte.

Siebentes Kapitel.

Vier Tage also sollte er warten, bis er die Geheimbrüder wieder besuchen dürfte? Das war freilich nicht lange gewartet, wenn etwas zu erwarten war; aber sollte er Agesilas Gastfreundschaft noch länger misbrauchen, um das Flache noch flacher zu finden?

So fragte er sich mehrere Male. Aber doch konnte er sich von einer geheimen Hoffnung nicht trennen, daß dieser Bund wirklich an seinem eignen Plane arbeite, und ihn erst näher prüfen wolle, ehe er ihm sich näher eröffne. Denn daß eine Gesellschaft sich vereint haben sollte für diese nakte, kahle Sittenlehre, daß der Tugendbund wegen seiner Tugend verfolgt worden sey, und dann an Bacchanten sich angeschlossen habe, um die Tugend unter den Schuz des gemeinsten Lasters zu bringen, das dünkte ihm immer mehr Mährchen ähnlich, und er schloß nun: verstekken sie vor dem Staat ihre Tugend hinter dem Laster, so verbergen sie auch wohl vor dir, dem Unbekannten, ihre Plane hinter ihrer Tugend. Und da sie doch sehen, daß diese dir auf keine Weise wird beizubringen seyn, so müssen sie, da sie dich dennoch ferner einladen, wohl etwas mehr als so wenig mit dir vorhaben. Zugleich auch besann er sich, daß Priscus ihn bei den Worten: „Und

du

du würdest wohl selbst mit Hand ans Werk legen?" so forschend angesehen habe.

Was nun den Misbrauch der Gastfreundschaft anbetraf, so beruhigte ihn Agesilas bei der Mittagstafel völlig deswegen. Du bist mir, sagte er, dringend von Kritias empfohlen, und da ich diesem Mann mein ganzes Glük verdanke, so gelten mir alle seine Wünsche für Befehle; außerdem ist's auch etwas ganz gewöhnliches, daß Gastfreunde bei mir wohl mehrere Monate bleiben. Thue das nach Gefallen auch, und sprich von der Sache nicht weiter ein Wort mehr.

Auch nahm sich von jezt an Agesilas seines Gastes persönlich näher an, und führte ihn in seinen Gärten und Landhäusern herum.

Ich muß mir nur Mühe geben, sagte er bei einem dieser Spaziergänge, dich mehr zu zerstreuen; du gehst immer so Unruhevoll und tief in dich gekehrt einher, als sey die Welt noch nicht geschaffen uud du müssest es nun thun. Die Mysterien müssen dir viel dikkes Blut und schwere Gedanken gemacht haben.

Sämundis. Guter Agesilas, hätten sie mir schwere Gedanken machen können, so hätt' ich vielleicht gar leichtere davon! Doch sollt' ich nicht klagen, denn beim Weggehen von dem lezten Feste bekam ich zum Lohn für den Aerger, welchen mir Schaam und Langeweile gemacht hatten, einen Kuß, der mir gar nicht zur ganzen Sache zu gehören schien.

Agesilas. Das scheint dir so; aber bei diesen Menschen hängt alles gar wunderlich zusammen. Haben sie dich dann nicht auch in die Privatversammlungen,

die

die sie außer den öffentlichen Orgien halten, hineinzuziehen gesucht? denn sie pflegen das gern zu thun.

Sämundis. Sie pflegen? So könnt' ich ihnen eine gute Veranlassung gewesen seyn, diese üble Gewohnheit künftig abzuschaffen.

Nun ließ sich Sämundis weiter über das aus, was er in der Privatversammlung der Mysten erlebt hatte, und während er noch seinen ganzen Spott über die reine Orphische Tugendlehre ergoß, gewahrten sie ein Mädchen, das Blumen pflükkend, durch einen mit Bäumen besezten Gang des Gartens gieng, und Agesilas winkte sie herbei. Ein heiter fröhliches Wesen, voll leiser Beweglichkeit, licht und leicht, von holder sicherer Ruhe, die nur in stiller ernster Sehnsucht unruhig seyn zu können schien, bot sich Sämundis erstem Blikke dar. Da sie ihm näher kam, ward es ihm auf einmal als fühlte er wieder den Hauch, der ihn bei jenem Kuß im Garten angeweht, den zarten Arm, der ihn umschlungen hatte; obgleich Auge und Ohr kein Zeugniß geben wollten, daß sein Gefühl ihn nicht täuschte. Weder die Worte ihres Grußes, noch ihr Anblik wollten ihm den Lohn des Kusses verrathen, und doch war es ihm gewiß, daß sie es gewesen war, die den Lohn ausgetheilt hatte.

Sie hatte von ihren Blumen dem Agesilas überreicht, und dieser gab zwei davon Sämundis, indem er das Mädchen mit scherzendem Ton fragte: werden die übrigen noch einmal verwelken müssen? — O nein, sagte sie hold lächelnd, lieber zahl ich auch noch diesen Lohn voraus! Dies sagend, stekte sie Sämundis ihre andern Blumen an den Busen, mit Triumpf und fröhlichem Entzükken im

Au-

Auge! Ein Blik voll englischer Liebe leuchtete sanft in sein Auge herüber, wie ein Strahl der Morgensonne.

Gewiß also, gewiß war dies das holde Mädchen, das ihm den Kuß zum Lohne gebracht hatte, und doch wagte er nicht zu fragen, ob sie es wäre? und wofür der schöne Lohn? sondern schweigend, staunend und nachdenkend stand er da, und es schienen ihn liebliche Träume zu umspielen; bis endlich Agesilas das Stillschweigen brach:

Du bist verwundert, sagte er, über des Mädchens doppelten Lohn?

Sämundis. Wo bin ich bei euch?

Agesilas. Du bist, wie du siehst, theils bei mir, theils bei einem Mädchen, das Demia heißt. Diese hier gegenwärtige und dir zur Rechten stehende Demia, ein gutes Kind, hat durch dich wiedererhalten den, der dich suchte. Du warest verloren, aber du hast dich wieder finden lassen durch Kritias, und so erhält das gute Mädchen unversehrt ihren Bräutigam wieder, der ausgieng in die Gefahr, um dich Verlornen zu suchen. Drum gieng sie auf die Nachricht, daß du gefunden und hier in Potidäa wärest, der Bräutigam aber schon anhero reiste, ihrerseits auch in die Gefahr — unter des Bacchus Tiger und Mänaden, um dir schuldigst zu danken, daß du dich hattest wieder finden lassen; und außerdem hatte das entzükte Kind noch einen Grund, dich sogleich zu küssen, als sie hörte, du wärest hier und bei den schreklichen Furien und Bacchantinnen.

Sämundis. Wie der Suchende und der Bräutigam ist Kritias, der kleine, kekke, liebreiche braune Mann?

Agesilas. Der ist nur dein Verräther, und du bist der Kaiser und Flüchtling Sämundis, und schienest als beides, als Kaiser und als Flüchtling, dem Bräutigam verloren; darum wollte er nicht ruhen und rasten, bis er dich fände.

Sämundis. Und der Bräutigam ist?

Agesilas. Derjenige, der dir das köstlichste Geheimniß verschwieg!

Sämundis. Wie? das köstlichste Geheimniß verschwieg? — Gott! — Boeth?

O er ists, er ists! rief Demia aus, und flog mit ausgebreiteten Armen dem Geliebten entgegen. O Geliebter, du wieder mein, und ich wieder dein! Alle, alle wieder gefunden, du von mir, ich von dir, und von mir der, den du verloren und den ich verloren — dieser unser Sämundis!

Sprachlos sanken sich Boeth und Sämundis in die Arme, und Boeth drükte den zärtlich Geliebten, den ängstlich Gesuchten an den Busen, als wollte er ihn für die Ewigkeit festhalten. So habe ich dich wieder! So bist du der ungeheuren Welt, dem Drachen, der alles verschlingt, entgangen und wieder zu mir an den Busen gekommen! O Sämundis, geliebter Sämundis, sollen nun alle, alle Hoffnungen meiner Liebe erfüllt werden?

Sämundis. Keine, keine Hoffnung soll dich täuschen; sage an alles, was du hoffest!

Boeth. Doch nein, Jüngling, mir sollst du nichts versprechen, sondern alles dir. Vorerst aber sollst du eines

neuen Glüks dich erfreuen. Hast du noch beim Ritter gehört von einer Familie in der Nähe seiner Burg, die der Präfekt hatte ausplündern lassen?

Sämundis. Ja, der Zufall hat mich selbst zu ihr hingeführt. Ich versprach den Hülflosen wiederzukommen, aber der Krieg rief mich zu bald von dort ab.

Boëth. Sie sind für ihr Unglük nun zehnfach entschädigt. Aber wo ist die Tochter geblieben, die den Armen das Unglük verursacht hat?

Sämundis. Von einem jungen Mann entführt, der mit mir einerlei Sprache haben sollte; so vermuthete der Vater.

Boëth. Der Mann hat recht gerathen. Der dich damals verließ, und seiner neuen Bestimmung nachgieng, eilte von dir gradeswegs zu ihr, — und wurde ihr Entführer.

Sämundis. Du, Boeth?

Boëth. Ich! — Und die entführte Tochter war nicht des Mannes Kind, sondern nur eine Zeitlang seine Pflegetochter — sie ist diese meine Braut! und meine Braut ist — o Sämundis! — deine Schwester!

O! welch ein Bund der Seelen ist nun geschlossen! Der Bruder mit der Schwester, die Schwester mit dem Bruder und mit dem Bräutigam, der zärtlich liebende Lehrer mit dem geliebten Zögling, seiner Geliebten Bruder, — wie können sie in dem überraschenden Augenblik all die Liebe tauschen, von der das Herz überströmt; wie soll hier die eine Liebe vor der andern Liebe ganz em-

pfangen, was ihr gegeben wird; wie sie ganz geben, was sie zu geben hat? Im Engelgleichen Mädchen fand Sämundis eine Schwester, wie aus Himmels Regionen ihm gesandt, und in der Schwester erblikte er die entzükte Braut des wiedergefundenen Freundes! Freudetrunken schloß die Braut den Wiedergefundenen in die Arme des Bräutigams, und ruhte mit Liebeseeligem Blikke auf dem Glük dieser Umarmung. Und Agesilas, der kaltblütig geschienene Agesilas, er stand bei den Vereinten, die Umarmungen Wechselnden, mit stummer Beredsamkeit da, und trug im Auge eine Freude und eine Liebe, die das schöne Werk dieses Augenbliks in die Ewigkeit verpflanzen zu wollen schien, und es einem Engel übergeben, damit es unverwelklich dort aufbewahrt würde. Den Seegen des Himmels sprach die Miene des Schweigenden über sie aus, und schweigend und bewegt schloß er Braut, Bruder und Bräutigam wechselnd in seine Arme.

Arm in Arm geschlossen, in unauflöslicher Kette, giengen sie aus dem Garten in das Haus, und allmählig schlossen sich die vor Freude verstummten Herzen in Worte auf. Was hatte nun Sämundis nicht alles zu fragen? Glüklich war er, unaussprechlich glüklich! — Aber hieng mit dem, was er hatte, genoß und wußte, nicht alles zusammen, was ihm bisher bitteres Leiden und unauflösliches Räthsel gewesen war? Boeth ein Bekannter der beraubten Familie, Epirota derselben Familie ein Helfer in der Noth? Gehörte nun nicht auch Boëth mit dem Epiroter, und seine Schwester mit Amala zusammen? Aber Boeth wollte nichts von Marcus, dem Epiroter, Demia nichts von Amala wissen, und andere Fragen wies

Boeth gradezu zurük. Viel Wissen blähet auf, sagte er, und der Mensch kommt mit gar wenigem aus.

Aber das Glük des liebevollen Beisammenseyns nach so langer Trennung konnten die beiden Freunde nur heute noch genießen; denn morgen schon mußte Boeth zu seinem Landgute, bis Geschäfte geordnet waren, die er in ihrem Beginnen verlassen hatte, als die Nachricht, daß Sämundis Kaiser gewesen wäre und als Flüchtling verfolgt würde, zu seinen Ohren gekommen war. Doch versprach er, so bald wieder zurükzukommen, als seine Arbeiten auf dem Landgute beendet wären.

So blieb Sämundis mit Agesilas und Demia allein beisammen. Agisilas wurde ihm immer mehr ein ganz anderer Mann, als er ihn anfangs angesehen hatte, und schien für ihn erst eigentlich zu entstehen. Immer traulicher schloß er sich ihm auf, je näher er ihm trat; und bald lag vor ihm ganz entfaltet ein hohes, edles, ganz in seinen Frieden zurükgezogenes Gemüth da. Und Demia, was wurde sie alles dem zärtlichen Bruder, da er so ganz in den sonnenhellen, reinen Spiegel ihrer göttlichen Seele schaute, und das Auge seiner Seele, still betrachtend, an den schönen Wundern weidete, die ihr an ewigen Gütern reiches Wesen ihm aufschloß. Eine neue Welt schien sich ihm anzubilden im Genuß dieser vollen Herzen, und ihm seine Ansicht der Dinge ganz umzuwandeln. Alles was ihn bestürmt und in sich herumgetrieben hatte, schien nun ganz ohne Gewalt überwältigt, und er in sich ohne Kampf besiegt, so daß er auf den Kaiser Sämundis und seine hohen Plane sich manchmal ordentlich besinnen mußte.

Aber

Aber solchen Friedensschlüssen, die dein Gemüth so im Stillen mit deinem Geiste abschließt, vertraue du nicht sehr. Das Herz voll Empörung feiert öfter solche Sabbathe mit, aber um so gewaltiger erwachet wieder die Leidenschaft, wenn sie auf Rosen geschlummert hat.

Gleich dies, daß er selbst in den Tagen dieses stillen, ihn ganz befriedigenden Genußes, wieder an die Orphischen Männer dachte, und daß der Tag gekommen wäre, an dem er sie wieder besuchen könnte, schon dies beweiset zur Genüge, daß an beständigen Frieden bei ihm noch nicht zu denken war. Und nicht nur erinnerte er sich dieser Männer und der Zeit, da sie ihn wieder zu sich bestellt hatten, sondern er beschloß auch, um die bestimmte Stunde Gebrauch von dieser Einladung zu machen. — Wird nun, wenn er hingeht und findet wirklich, was er sonst bei ihnen gesucht hat, die Leidenschaft nicht von neuem die alten Waffen ergreifen, und den Unglüklichen in ihre Kriege fortreissen? — O traue dir nicht einen Tag; denn dein gröster Feind bist du, und bist es so lange, bis deine Liebe zu dir nicht die Gestalt der Feindschaft gegen dich angenommen hat. Dann ist Gott mit dir, und du mit ihm; dann fürchte nichts!

Er gieng wirklich hin zu den mystischen Männern bei Sulpicius. Heute traf er hier nicht nur die vorigen Mysten an, sondern auch viele andere, die er das erste Mal nicht gesehen hatte. Man saß eine Zeitlang bei einander, und die Unterredung wollte immer keinen bestimmten, graden Weg einschlagen, weil man, wie es schien, mit Absicht in den Antworten auf Sämundis Fragen eine andere Richtung nahm, als die Fragen

ge-

geben wollten. Da trat endlich zur Seitenthür ein Mann voll Majestät in der Gestalt herein, mit raschem festen Tritte, und nahm seine Plaz neben dem Fremdling; seine Augen blizten Flammen auf ihn und seine Rede war ein feuriges Schwerdt. Solch einen Menschen hatte er nie gesehen! Will der mich tödten oder lebendig machen? sprach er bei sich. Und doch fürcht' ich auch diesen Unüberwindlichen nicht!

Erst hatte der majestätische Mann zu den Brüdern gesprochen, jezt wandte er seine Rede an Sämundis und sprach:

Du bist uns von hoher Hand übergeben, aber deinen Lauf soll keine Gewalt der Menschen wenden; du bist frei!

Sämundis. Das bin ich, ohne daß du es erlaubst.

Markarius. Hältst du denn immer noch unsere reine Tugendlehre für so schaal und ohne Kraft, wie du zu meinen Brüdern gesagt hast?

Sämundis. Haben wir denn unterdeß eine neue Sonne bekommen?

Markarius. Du nennst deine neue übernatürliche Tugendlehre die alte Sonne?

Sämundis. Neue Tugendlehre? Sie ist älter als ihre armseeligen Nachwüchse und krüppelhaften Auswüchse. Diese Lehre der Tugend ist älter als die erste Sünde, und nur durch sie wird diese in redlichem Kampfe gründlich angefochten, und sonst durch keine andere. Daß du sie die übernatürliche Tugendlehre nennst, damit eben lobst du sie recht; denn das Uebernatürliche eben ist des

Men-

Menschen erste wieder zu gewinnende Natur, und was er jezt hat, seine Unnatur. Ihr aber meint, der zerrissene und zerlappte Mensch hange, wie er jezt angethan ist, in sich schon genugsam zusammen durch sich selbst, wenn man nur mit einem wenig Tugend wieder an ihm flikke und leime. Ihr wollt ein geflicktes Kleid, uud ich will ein nagelneues ganzes. Ihr wollt die Risse an diesem zerstoßenen Gefäß mit demselben Leimen bessern, aus dem es gebakken ist, und ich will es aus dem alten Himmelstof ganz von neuem umgeschaffen zu einer neuen Gestalt.

Makarius. Dein edler Eifer, womit du deine Wahrheit liebst, gewinnt uns für dich, und ich will dir's nicht länger vorenthalten, daß grade deine Tugendlehre dich geschikt macht, unser Mitglied zu werden.

Sämundis. Euer Mitglied durch meine Tugendlehre?

Makarius. Denn wisse, daß wir selbst zu keiner andern uns bekennen. Sey also freundlich uns gegrüßet!

Sämundis. Nun leuchtet mir das erste Licht!

Markarius. O leuchtete dir ein Strahl des lezten Lichts, so wärst du keine Finsterniß!

Sämundis. Sprich die Wahrheit ohne Dunkel!

Markarius. Du hast sie dir selbst längst schon gesagt, und doch sie nicht gehöret!

Sämundis. Wie meinst du das?

Markarius. An Erkenntniß fehlte dir's nicht, aber bloße Erkenntniß ist ein todter Schaz und ein heitrer Wintertag ohne warme Sommer-Sonne. Deiner Erkenntniß Leben und Wärme zu geben, daran hast du noch nicht Hand gelegt.

Sä-

Sämundis. So habe ich deinen Brüdern neulich gestanden.

Makarius. Und dies Geständniß empfahl dich uns noch mehr. Aber wie, glaubst du, fängst du's am besten an, daß das Wissen in dir lebendig werde?

Sämundis. Der Anfang dazu ist uns schon vor dem Wissen gegeben. Denn da dies kein Wissen ist über Dinge, die außer uns sind, sondern über unser eigenes und zwar eigentliches und ganzes Wesen und Leben, so ist das Erkennen hier nichts anders ein Bewußtwerden von dem im Wesen schon Vorhandenen, und auch dies Bewußtseyn würde nicht entstehen, wenn nicht thätlich sich das Wesen regte; ich würde nie erkennen, daß mein Wesen von Grund aus verdorben ist, wenn es nicht selbst sich in Unruhe und Sehnsucht nach der verlorenen göttlichen Gestalt hin bewegte. Dies geheime, aus dem tiefsten Seelengrunde hervorgehende Drängen und Streben, unsere erste vollständige Natur unversehrt wieder zuerhalten, ist jedem Menschen so natürlich und eingeboren, wie den Thieren der Wiederherstellungs-Trieb verstümmelte Glieder zu ergänzen.

Makarius. Aber bei diesen wird der Wiederherstellungstrieb sogleich zur Wirklichkeit, und er treibt ihnen die verstümmelten Glieder wieder hervor; aber du, bei allem dunkeln Wiederherstellungs-Triebe und allem klaren Bewußtseyn von dem dunkeln Triebe, du bist bis die Stunde ein Krüppel geblieben?

Sämundis. Ich habe es gestanden!

Markarius. Und scheinst nicht sonderlich gesonnen zu seyn, deinem geheimen Triebe zu folgen, und

dies

dies Göttliche Geheimniß durch thatenloses Bewustseyn vom Geheimniß nicht ferner zu entweihen. (Er sieht ihn mit einem durchdringenden, aber Liebestrahlenden Blik an)

Sämundis. O könnte ich nur wollen!

Makarius. Du sündigst, Mensch, an deinem Schöpfer, und lästerst seine Liebe!

Sämundis. O, Mann, dein Blik durchbebt mich, und ich fürchte mich vor der Liebe, die dein Auge über mich ausstrahlt. Laß mich von hinnen!

Makarius. Gehe!

Sämundis. O nein, du Edelster, ich bleibe, ich muß noch bei dir bleiben!

Makarius. Du kannst nicht bei uns bleiben!

Sämundis. Dein Auge entzükt mich; was bist du für ein Mensch!

Makarius. Siehst du, wie elend du bist, und wie so arm, daß du mich Armen bewundern mußt. Wer Gott nicht liebt, liebt allein sich, und wer sich selbst zum Götzen hat, muß vor fremden Götzen niederfallen. Ich kenne dich, du bist ein Ehrgeiziger, und selbstsüchtige Plane des Ehrgeizes führten dich zu uns; drum zitterst du vor meiner Liebe!

Sämundis. Noch kann ich sie nicht umfassen mit Liebe. Noch gönne mir die Pein der Eigenliebe, bis mir's angst und bange wird mit meinem selbstsüchtigen Selbst. Laß es sich noch satt trinken in Ehre, Ruhm und Herrlichkeit, bis es seiner übersatt, sein lästiges Eigenthum veräussern muß und den Göttern zum Opfer bringen.

Makarius. Du willst es opfern, wenn's dir kein Opfer mehr ist? Und du willst die Krankheit durch Krank-

blei-

bleiben und Kränkerwerden heilen? Willst noch genugsam sündigen, bis du des Lasters satt, Lust kriegst, dich mit der Tugend noch ein wenig zu delektiren? Wie jämmerlich sieht's mit dir aus! Du hast die reinste Erkenntniß und den unreinsten Willen, den besten Saamen und den schlechtesten Akker! Wie stehst du da so unentschlossen, als hätte dich Gott nicht gemacht. Siehst du den Kaiser und den Helden so jämmerlich vor der Wahrheit bestehen, und dich gelüstet noch immer, Kaiser und Held zu seyn?

Sämundis. Wie? auch ihr kennt mich!

Makarius. Wir kannten dich, ehe du kamst, und beschlossen, uns deiner anzunehmen. Kannst du bei uns bleiben?

Sämundis. Ich kann noch nicht scheiden.

Makarius. Was hält dich ab?

Sämundis. Du!

Makarius. O, das ist zu wenig. Damit ich dir aber nicht ferner hinderlich bin, so will ich gehen, und meinen Brüdern es freistellen, ob sie dich ferner unterrichten wollen, wenn du vielleicht sonst noch etwas wissen wolltest. (Er geht ab)

Sämundis. (nach langem Schweigen und Nachdenken zu den übrigen sich wendend) Aber warum täuschtet ihr mich so mit eurer reinen Tugendlehre?

Sulpicius. Wir prüfen die Geister, und die besten behalten wir für uns.

Sämundis. Habt ihr mich nicht als den Schlechtesten befunden?

Sul-

Sulpicius. Als den Allerschlechtesten. Bei wem die Erkenntniß in solchem Lichte wandelt, und der Wille noch in solcher Finsterniß, der ist bei uns der Geringste.

Sämundis. Gebt ihr mich vielleicht ganz auf?

Sulpicius. Kein Mensch hat das Recht, den andern aufzugeben. Aber nimm du dies Wort in einer andern Bedeutung, so hast du das Recht, ja die Pflicht, es selbst mit dir zu thun. Gieb dich auf, so empfängst du Gott! Das ist doch der redlichste Tausch? Oder hast du nicht Lust, dich von dir selbst zu erlösen, obgleich du in dir selbst in niedriger Gefangenschaft liegst? In diese Knechtschaft ist deine göttliche Freiheit durch ihren freien Willen gekommen; ihren freien Willen mußt du auch wieder dazu geben, daß Gott dich erlöse von dir. Drum liegt das Eine, was Noth ist, allein an dir, und wir müssen dich dir selbst überlassen.

Priscus. Doch können wir dir nun einige Fragen, die du in Rüksicht unseres Vereins thatest, jezt anders beantworteten. Du stießest unsere reine Tugendlehre von dir, und du weißt nun, wie wir es selbst damit halten. Außerdem fiel dir's auf, daß wir unserer bloßen Tugendübung wegen sollten verfolgt worden seyn, und wir lasen in deiner Seele, daß du hieran zweifelnd, in unserm Bunde vielmehr einen Verein gegen den Staat vermuthetest, der sich durch Plane und Versuche der Rebellion jene Verfolgungen zugezogen habe, aber noch immer als solcher Bund fortdauern und daher ein geschiktes Werkzeug zu den Planen deines Ehrgeizes werden könnte. Aber kein solch irdisches Treiben, bei welchem die Eigensucht sich immer unter dem Namen der Vaterlands-

lie-

liebe verstekt, hat die harten, schmählichen Verfolgungen über uns gebracht, sondern nach unsern Grundsäzen lassen wir vielmehr den Staat Staat seyn, und statt die Verbesserung von der äußern Form der menschlichen Gesellschaft anzufangen, beginnen wir sie vielmehr von der innern Verbesserung ihrer einzelnen Glieder.

Sämundis. Also ist's dennoch eure Tugend, wegen der ihr verfolgt worden seid?

Priscus. Nicht unsere Tugend, sondern unser Weg zur Tugend.

Sämundis. Und der ist doch, da ihr euch zu der Tugendlehre bekennt, die ich dir vortrug, kein anderer, als der Weg göttlicher Hülfe durch die Vereinigung des göttlichen Wesens mit unserm Wesen?

Priscus. Aber welches göttliche Wesen sich mit uns vereinigen, zu uns herabkommend uns zu sich heraufziehen soll, darauf kommt alles an.

Sämundis. Also lehrtet ihr, wie Sokrates, vielleicht neue Götter, und wurdet der Gottheits- und nicht der Tugendlehre wegen verfolgt?

Priscus. Keineswegs lehrten wir neue Götter; sondern wir glauben und lehren ein göttliches Wesen, dessen Herabkunft auf die Erde, um durch seine Vereinigung mit der menschlichen Seele den Menschen vom Fall wieder aufzurichten, ihm sogleich, wie er gefallen war, verheißen worden ist; wir lehrten also keine neue Gottheit, sondern wie sie sich im ersten Anfang der Geschichte dem Menschengeschlecht geoffenbaret hat. Alle Völker haben jene Verheissung aus den Ursizen der ersten Menschen mitgenommen, haben sie behalten, aber durch Gözendienst,

durch

durch Hinzu- und Davonthun, auf allerlei Weise entstellt und mehr oder weniger unkennbar gemacht.

Sämundis. Wirklich könnte ich sie aus dem ganzen vielfachen und vielgestatteten Götzendienst der Griechen auch nicht mehr herausfinden.

Priscus. Und doch liegt sie aufs vielfachste in den ungereimtesten, der Gottheit unwürdig scheinenden Vorstellungen der griechischen Götterlehre verborgen, und fast vergraben; aber was der äußere rohe Volksdienst und Volksglaube vergessen und verunstaltet hat, das haben reiner, und seiner geistigen Bedeutung nach, die religiösen Geheimnißorden be- und erhalten, obgleich auch diese nicht ohne entstellende Zusäze.

Sämundis. Ihr seid also wirklich Orphische Brüder?

Priscus. Nein unser Bund ist dem Ursprung nach ganz verschieden von dem Orphischen Orden, und wir sind hier und an vielen Orden bloß mit den Orphikern vereint; aber wir sind nicht zu ihnen, sondern sie sind zu uns übergegangen, eben weil sie eingesehen haben, daß wir ihre Lehre in ihrer ursprünglichen Reinheit vortragen, und der Gott, der da kommen sollte, die Menschen frei zu machen von sich selbst, nach unserer Lehre nun wirklich gekommen ist. Dies Uebergehen der Orphiker zu unsern Bunde ist uns vom grösten Vortheil gewesen. Denn seitdem hält man uns alle für Orphische Brüder, und läst uns die ganze Freiheit, die man jenen seit Alters gelassen hat. Wir waren also und sind keine Orphiker, und vollends jener rohe Dienst, dem du im Garten zugesehen hast, geht uns gar nichts an. Bloß einigen der

hei-

heiligern und reinern Handlungen des reinern Mysterien-Dienstes wohnen manchmal noch etliche von den zu uns übergetretenen Orphikern bei, und nicht um ihnen beizuwohnen, sondern um den Zusammenhang nicht ganz abzubrechen, und so diesen oder jenen aus ihrer alten Brüderschaft für unsere reine Wahrheit zu gewinnen; wie ihnen denn das sehr häufig gelingt und noch gestern gelungen ist.

Sämundis. Aber noch immer kann ich nicht einsehen, daß jene Verheissung von der Herabkunft des göttlichen Wesens zu uns und in unser Wesen, um dies zu erlösen und ins erste Wesen wieder zu verwandeln, nicht nur in den Mysterien, sondern auch im rohen Volksglauben der Griechen sich sollte erhalten haben.

Priscus. Und nicht nur im rohen Dienst der Griechen, sondern aller Völker, sagte ich, habe sie sich erhalten. Einer unserer Brüder hat weite Reisen gethan und hat in allen Religionen, besonders in der Indischen, dies bestättigt gefunden. Sein Buch, worin er dies weitläufig ausgeführt hat, werden wir dir zu lesen geben. Und du selbst mußt ja bei dem rohen Bakchusfeste im Garten Spuren davon entdekt haben, wenn du bei diesen heiligen Possen nicht ganz unaufmerksam gewesen bist.

Sämundis. Du hast Recht, und sogleich wie ich ihn hörte, fiel mir der Gesang auf:

Der Freie wird gebunden,
Der König wird besiegt;
Vom Tode überwunden,
Von Furien bekriegt.

Sieb

Gieb, Zeus, dem Sohn das Leben,
Du kannst es wiedergeben;
Erlöst befreit er Freie,
Der Eine schaffet Dreie ꝛc.

Priscus. Wen, meinst du, verstehen sie unter dem Sohn des Zeus, der Freie erlösen soll.

Sämundis. Bakchus ist ein Sohn des Zeus, und den grade gilt ja das Fest.

Priscus. Und fällt dir nun nicht ein, daß auch die Römer diesen Gott den Freien oder Liber nennen, und der griechische Volksglaube ihn theils den Freien oder Eleutherios, theils den Erlöser und Befreier oder Lysios und Lyaios heißt?

Sämundis. So wäre ja auch wohl das Freiheitsfest des Saturnus, wo der Knecht zum Herrn wird, ein solch Erlösungsfest?

Priscus. Und wenn du bedenkst, daß Saturnus seiner eigentlichen Bedeutung nach Zeit, Endlichkeit und Tod, und seinem morgenländischen Namen nach Verborgenseyn und Finsterniß bedeutet, so hast du grade, was unsere Lehre will: nemlich daß durch den Fall Fluch, Tod, Endlichkeit, und geistige Finsterniß in die Welt gekommen, und der zu Erlösende nun aus dem Tode zu erlösen und der Ewigkeit und dem Licht wieder anzueignen sey. Auch bei dem Bakchusfeste hörtest du ja die Worte.

Vom Tode überwunden,
Von Furien bekriegt.
Gieb Zeus dem Sohn das Leben.

Sä-

Sämundis. Und ist nicht Bakchus nach der mythischen Erzählung in den Hades gefahren, um seine Mutter zu befreien?

Priscus. Ja, nach der Orphischen Mythe ist er sogar hier geboren und erzogen, und die Herrscherinn des finstern Reichs, Proserpina, selbst heißt seine Mutter. Auch selbst diese war einst im Lande der Lebendigen und des Lichts gewesen, ehe der Gott des finstern Reichs, Pluto, sie raubte, und in das Land des Todes herabzog, weil sie gesündigt hatte und vom verbotenen Apfel gegessen. Ueber dies Schiksal der Proserpina versank dann die Göttinn der Erde und Fluren in tiefe Trauer; weil Tod und Fluch nun über ihr Gebiet, — die Natur, gekommen war; denn es seufzet die Natur mit dem Menschen nach der Erlösung und harret ängstlich ihres Befreiers. Aber es wird die Göttinn wieder erlöst, und nicht nur in ihrem Sohn Bakchus, dem Freien und Lösenden, wird sie dem Lichte wieder gegeben, sondern sie selbst auch heißt den Römern die Freie oder Libera — Doch heute käme ich mit dem Beweise, daß alle Völker jene Verheißung von dem künftigen Erlöser behalten haben, nicht zu Ende, wollt' ich mich auch bloß auf die griechische Götterlehre beschränken.

Sämundis. Auch wird mir selbst nun vieles aus der abgeschmakten Götterlehre durch diese Erklärung aufgehellet, und ich werde nicht ermangeln, mich aus dem Buche eures Freundes weiter zu unterrichten. Aber eins noch begehre ich von dir selbst zu wissen: Im Götzendienst der Griechen zeugen bloß noch Namen, äußere Gebräuche und mythische Erzählungen, daß ihre ältesten Vorfahren

einen Weltbefreier erwartet haben, aber von dieser Erwartung zeiget sich doch jezt gar keine Spur mehr unter den Griechen; ist sie denn nicht wenigstens dem Orphischen Geheimorden geblieben?

Priscus. Auch diesem nicht. Nicht nur die Griechen, sondern auch die andern Völker, — ein einziges ausgenommen, — haben, wie ihnen denn alles geistige Leben im Götzendienst sinnliche Darstellung geworden ist, die Idee von der Befreiung in heiligen Sinnbildern, in äußern Gebräuchen, in Dramen und erzählenden Festgesängen dem äußerm Sinn vorgebildet: diese sinnliche Vorbildung war eine das Geschehene und Zukünftige darstellende Geschichte, aber eben dadurch, daß das, was künftig geschehen sollte, in den festlichen Darstellungen aller Art als etwas jezt Geschehendes dargestellt wurde, wie es denn auch nicht anders dargestellt werden konnte, — eben dadurch wurde gar bald in dieser heiligen Geschichte das zu Geschehende zum Geschehenen, das Zukünftige zur Vergangenheit, und der als Befreier noch zu erwartende Gott war nun schon überall wirklich erschienen; Bakchus z. B. war als Freier und Erlösender wirklich schon gekommen. Jenes einzige Volk hingegen erwartete nur immer den verheißenen Erlöser, und erwartete ihn so lange, bis er endlich wirklich kam. Um den Menschen wieder mit dem göttlichen Wesen vereinigen zu können, nahm Gott menschliche Gestalt an und wurde von einem Weibe geboren, wie ja auch Bakchus, in sofern er Sohn des Zeus war, als Gott, und in sofern die Königstochter Semele seine Mutter wurde, als Mensch geboren ist. Der Befreier kam als Menschensohn und Gottessohn, als Gottmensch

und menschlicher Gott, und so war er gleich nach dem Fall des ersten Paars den Menschen verheißen worden; denn das Weib, durch welches die Sünde in die Welt kam, weil sie glaubte, der verheißene Erlöser sei gleich der erste Sohn, den sie gebären würde, sagte als sie ihn gebar: Nun habe ihn, den Menschen und den Gott.

Sämundis. Also wirklich sollte nun unter diesem Volke Gott als Befreier in menschlicher Natur erschienen seyn? Aber geht es diesem Volk nicht etwa eben so, wie den andern, denen der Befreier bereits gekommen ist, ohne daß er wirklich da gewesen?

Priscus. Das könntest du glauben, wenn seine Geburt nicht in die allerneuesten Zeiten fiele. Es ist noch nicht länger als über 50 Jahr, daß er noch unter uns wandelte, und wie ein Mensch lebte. Ein ganzes Volk hat ihn gesehen; die um ihn gewesen, haben mündlich und schriftlich von ihm gezeugt, und noch sind Zeugen genug am Leben, die ihn selber gesehen; selbst einer unserer Brüder, ein hundertjähriger Greis hier in Potidäa, hat ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und ist sein Anhänger worden.

Sämundis. Wann und wo wurde er denn geboren?

Priscus. Er, der verheißene Friedensfürst, erschien auf der Erde, da Kaiser August mit allen Völkern Frieden hielt, und erschien unter jenem Volke, das seine Ankunft von jeher erwartet und die göttliche Verheißung von Zeit zu Zeit von neuem erhalten hatte. Dies von Gott auserwählte Volk sind — die Juden in der Provinz Syrien.

Sämundis. Und er ist — — Christus, der Gekreuzigte? Ihr seid — — Christen?

Priscus. Wir sind's, und uns ist widerfahren, was er seinen Glaubigen verheißen hat: wir sind und werden um seines Namens Willen verfolgt. Nicht unsere Tugend, der wir nachtrachten, sondern Christus, unser Weg zur Tugend, ist die Ursach dessen, was Schmachvolles über uns ergeht und ergieng.

Sämundis. Aber so ists doch wahr, was ich sagte, daß es euch wie dem tugendhaften Sokrates geht: er mußte sterben, weil er neue Götter lehrte.

Priscus. Meinst du etwa? Aber sind neue Götter denn den Römern etwas Neues? Haben sie nicht, der alten Götter müde, aus Kleinasien die Pessinuntische Göttinn, aus Persien den Mithras, aus Egypten die Isis und den Osiris längst in ihre Religion aufgenommen? Nein, den Haß gegen die Christuslehre mußt du tiefer, und in den Tiefen der menschlichen Seele selbst suchen, und ich sage dir: Christus wird nie aufhören gehaßt zu werden, ja Christen selbst, und am meisten diese, werden ihn noch hassen, aber alle Mächte der Finsterniß nicht mächtig genug seyn, den Fürsten des Lichts zu überwinden.

Sämundis. Ja, seine Lehre ist eine gewaltige Lehre, und ich habe mit Augen gesehen, was sie im Menschen vermag. Ich selbst sahe einen Christen, der in der härtesten Noth, welche die Verfolgung über ihn gebracht

hat-

hatte, voll himmlischer Freude, voll Liebe und Sanftmuth, schon im ewigen Licht zu wohnen und mit der Palme des Friedens eine Krone des Sieges zu tragen schien — ein Anblik, den ich nie vergessen werde! Und erst jezt, da ich mich dieses Glüklichen erinnere, erkenne ich, wie auffallend gleichförmig seinem ganzen Wesen das eurige ist; ihr seid alle wie mit einem unsichtbaren Zeichen gezeichnet, und es ist etwas an euch, das ich bei andern Menschen nicht wahrgenommen habe.

Sulpicius. Wir sind noch immer nur entstellte Nachbilder unsers göttlichen Vorbildes, und erst Anfänger im Kleinen; aber herrlich wird die Vollendung seyn, wenn wir Ihm gleich seyn werden und Ihn sehen, wie Er ist. — Wer war denn der Verfolgte, von dem du sagst?

Sämundis. Ihr kennet ihn wohl nicht; er hieß Felix.

Sulpicius. Wir kennen ihn wohl; er ist ein wakrer Streiter und beharrlich bis ans Ende. Groß wird sein Lohn und seine Herrlichkeit seyn!

Sämundis. Wie mit lauter Wundern war ich auch bei ihm umgeben, wunderbar wurde ich zu ihm geführt, und sonderbar durch ihn meine Rettung veranstaltet; denn wäre ich bei ihm nicht gewesen, so wären meine Verfolger meiner habhaft geworden.

Priscus. Sollen nun statt dessen Verfolgte deiner habhaft werden?

Sul-

Sulpicius. Das laß ihn sich selber fragen Bruder! Laß selbst ihn wählen zwischen Tod und Leben, zwischen dem Vergänglichen und dem Unvergänglichen. Im eignen Herzen wohnt sein Freund, und wohnt sein Feind; welchen von den beiden er will hören, den höre er!

Priscus. Ja gehe, unglüklicher Jüngling; und komm wieder, wenn du wieder kommen mußt. Wir überlassen dich dir selbst!

Achtes Kapitel.

Ist nicht schon viel, nicht die Hälfte schon gewonnen, wenn nur einmal die Wahl beginnt? Ist der harte Wille dann nicht schon gebrochen?

Jene kühle Weisheit alter Weisen, die den Willen der Erkenntniß unterwerfen will, ist ein gutes Ding da, wo man sie nicht eben ganz besonders braucht; und ihr Kind, die Verleugnung seiner selbst, wird ohne Schmerzen ihr geboren; aber die gewaltigen Naturen, die gewaltsam wollen, was sie gewaltsam müssen und nicht anders können, diese stellet vor den Spiegel der Weisheit und ihr werdet gewislich den Kranken damit heilen, daß ihr ihm den Namen seiner Krankheit nennet.

Allein für Sämundis scheint doch mehr geschehen zu seyn! Des Lehrers lebendiges Wort hat schon des Knaben und des Jünglings Geist an sich selbst verwiesen; — als Jüngling schon hat er sich aus sich selbst herausgefunden, — die ew'gen Freuden, die sein Selbst im tiefern Grund bewahret, sind dem Auge seiner Seele schon eröffnet durch die Schmerzen seines eignen Selbst, — sein eigen Licht ist schon von seiner eignen Finsterniß ihm ausgeboren; — drum konnte dann der Anblik jener stillen Seelen, die vom Himmels-Frieden lebten, seine Seele stiller machen, und der Flammenblik eines tief beweg-

wegten Geistes den Helden und Kaiser in den Grundfesten des Gemüthes tief bewegen und erschüttern, daß ein Halten zu kommen schien in sein stürmisches Fort- und Weitertreiben. Und hat nicht einst der Anblik eines Mädchens ihm seine früh're Welt verändert, daß sie fast nicht wieder seine Welt geworden wäre?

Ja, der Funke hat gezündet! In Kampfe liegt der Held, im schwersten Kampfe mit sich selber; alles wogt und wallet in seinem glühenden Herzen; es zerreißt ihn, was ihn geheilt, und bald stillet ihn wieder, was ihn zerrissen; der Krieg ist ausgebrochen, — woher gewinnet er den Frieden?

Aber Frieden drinnen mit sich selbst? und draußen ruft ihn laut der Krieg? Ja, ja so ist es; die Syrer schwingen die Fakkel der Rebellion; den Kaiser Sämundis suchen die Empörer, der laute Ruf dringt zu seinen Ohren, und seine Augen sehen schon die Mazedonischen Legionen aufbrechen zum Kriege gegen die Rebellen! — Giebt's hier noch eine Wahl?

O eilet, eilet, ihr Männer des Heils, eilet und rettet die schönste Seele eurem Heil! Die grimmige Welt droht wieder ihn zu verschlingen, und ein köstliches Eigenthum an sich zu reißen, das sein Daseyn der Ewigkeit nur schuldig ist. Hier heilen nicht Lehren, nicht Wissen, nicht Worte und Schlüsse. Die Gewalt der Lehrer, die Allmacht lebendiger Seelen, vom Himmel entzündet mit himmlischem Feuer, und die Kraft eurer Liebe vermag nur ihn zu besiegen; nur dem Geiste liegen solche Geister unter!

Mit-

Mitten im heißen, unentschiedenen Kampfe entriß er sich seinem streitenden Selbst, entschlossen, was heute ihn hinriß, das sollte ihn behalten! Zärtlich schlang die liebende Schwester ihren Arm um seinen Nakken, und sahe mit dem Blik der Sehnsucht in sein stürmendes Auge, aber ihn peinigte diese unsterbliche Liebe; gewaltsam wand er sich aus ihren Armen los, und nur einen Blik der Wehmuth ließ er dem Engel zurük.

Wohin denn?

In die Versammlung der Männer, die die Feindschaft gesezt hatten zwischen ihm und ihm! Glük zu, Glük zu! Sollt's denn nicht gelingen?

Er fand sie feierlich versammelt; in dem Saal war tiefe Stille, und ernstes Schweigen auf den Gesichtern. Der Mann mit dem Flammenblik saß da voll ruhiger Klarheit; die Macht des Gewaltigen war ganz überkleidet, gemildert und erhöhet von Demuth und Liebe, und sein Leben wie übergegangen in die Seelen derer, die ihn umgaben. Mit kühnem Schritt trat der Held herein; aber er fühlte sich wie in sich zurükgesunken, da er sich nahte und die Blikke der Männer seinen Blik überströmten.

„Sprecht zu mir, ich kann zu euch nicht sprechen", waren seine ersten Worte.

Unglüklicher, sagte Makarius, in deinem irrenden Auge lese ich die Rebellion in Syrien! So gehe hin, erkämpfe dir den Frieden; noch in der lezten Todesstunde kannst du unser Bruder werden. Du bist berufen, aber nicht auserwählt; zum Guten fähig, aber zum Besten zu schwach! Gehe hin, unser Seegen begleitet dich auf deine irre Bahn, und unser Wunsch, daß du endlich noch

den

den matten Rest verpraßter Kräfte dem Ew'gen und dem Heile schenken mögest. Auch auf der untersten Stufe Seines Thrones sizen noch gerettete Seelen und preisen Sein Erbarmen!

Sämundis. O, großer Mann, vor deiner Macht versinke ich!

Makarius. So richte dich an meiner Schwachheit wieder auf, du Schwacher!

Sämundis. O kenn' ich mich nicht mehr, wer bin ich denn?

Makarius. Ich will dir's sagen: Du bist der reiche Mann, der zum Erlöser kam und sprach: Herr, was soll ich thun, daß ich seelig werde? Dem sagte unser Herr: Verkaufe was du hast, gieb's den Armen, und komm wieder und folge mir nach. Der reiche Mann erschrak darob, gieng betrübt von dannen und kam nicht wieder. Siehe! stärker als dieser Schwache bist du nicht. Ein Kaiserthum und ein Pfund Silber wiegen gleich auf dieser Wage, wenn das schwache Herz das eine oder andre liebt. Woran du hängst, das ist dein schlechter Götze, der muß verstoßen seyn, sonst ist das Reich des Lebens und der reinen Liebe dir verschlossen. Allein und lauter will der Herr geliebet und begehret seyn. Drum bringe ihm dar dein armes Opfer.

Sämundis. Könntest du mein Opfer auch darbringen, wenn der Hailand es verlangte?

Makarius. Ich hab' es dargebracht!

Sämundis. Auch du warst Kaiser?

Makarius. Ich war König!

Sämundis. O so erlöse mich von meinem Kaiserthum!

Makarius. Jüngling, deine Willigkeit ist noch kein Wille, dein Feuer kann durch Feuer noch gelöscht werden. Ich weiß, was in dir ist; denn ich weiß, was in mir war. Nicht durch uns und nicht durch dich stirbt der Wurm, der an deinem Leben nagt; aber wenn Der bei dir war, der zum Leben auferwekket, dann bist du vor dir selbst gerettet und schiffst im sichern Porte.

Sämundis. Wird Er denn zu mir kommen?

Makarius. So du willst, daß Er komme.

Wie dies gesagt war, öffnete sich plözlich eine Seitenthür des Saals, und es trat herein, — wie hätt' er das gedacht? — erst seine Schwester mit Boeth an der Hand, dann Agesilas mit Kritias, dem braunen Mann. Alle sanken in seine Arme und küßten ihn, hoffend und seegnend, und ein heimlich Freudenfeuer, ein nie empfundenes Gefühl fühlt' er in sich entzündet, daß er nochmals alle umarmen, und wieder küssen und umarmen mußte.

Alle seine Lieben also waren Glieder dieses Bundes! Nun wußte er um Boeth köstliches Geheimniß; nun lösten sich ihm viel ungelöste Räthsel, und — wie durchblizt von dem Gedanken — fragte er mit raschem Wort: Ist der Epiroter auch Genosse eures Heils? Ja, ja er ist's, er muß es seyn! Mit seinem Zeichen seid ihr auch gezeichnet, und in ihm lebte euer Geist!

Boeth. Jezt magst du's wissen: ja er ist's; und er ist der Mann, zu dem, unbewußt dir und dem Ritter, meine kleinen Reisen giengen.

Sämundis. Nun so höret mich! — Ihr wißt das Schiksal dieses Mannes?

Boeth. Wir wissen alles.

Sämundis. Aber wie erkläret ihr denn Folgendes? — Auf meiner Flucht nach Thessalonich erkannte mich einer seiner Leute, der den Zerstörern seines Hauses entronnen war, und verrieth mich meinen Verfolgern nicht, als ich durch eine List mich hinter falschem Namen glüklich vor ihnen verstekt hatte, obgleich er mich für Epirota's Verräther und seines Glüks Zerstöhrer hielt. Woher nun eine solche Rache an mir? begreif ich wohl; aber woher eine solche Anklage gegen mich? ist mir unerklärlich. Wißt ihr von dieser schändlichen Beschuldigung?

Boeth. Auch diese kennen wir, und Marcus hat den Glauben, daß sie wahr sey, mit in seine Verbannung genommen; aber vor den übrigen Brüdern bist du gereinigt durch mich. Brüder, ist er rein in euren Augen?

Alle. Er ist rein.

Boëth. Nun so höre weiter; denn alles wird zu deinem Besten dienen: Du kennst Agricola, den Scriba des Präfekts?

Sämundis. Der in Marcus Diensten war, bis dieser seinen Handel niederlegte.

Boëth. Nein, bis Marcus den Teuflischen aus seinem Hause bannte; denn dies that er, ehe er sich ganz des Handels begab.

Sämundis. Mir sagte er's, wie ich's gesagt habe.

Boëth. Dieser ist's, der den edeln Epiroter beim Präfekt als Diener Christi angegeben hat. Schon als Christ

war

war Marcus des Gerichts schuldig; aber nicht genug, der Bösewicht gab auch an, er sey in einen Bund der Christianer verwikkelt, der in Illyricum und Macedonien die Rebellion bereite, und wußte es zu machen, daß dem Unschuldigen ohne Untersuchung und Verhör das Haus zerstört, daß er seiner Güter beraubt und ins Exil geschleppt wurde, wir wissen nicht, wohin?

Sämundis. Das sagte er auch mir, Marcus sey in einem Bunde Verschworner, und mich warnend vor ihm, beschrieb er mir ihn so, wie ich ihn nun nicht wieder beschreiben mag.

Boëth. Eben so getreu hat er dem Epiroter dich beschrieben, als er deine entführte Schwester bei ihm suchte, und hat eben so ihn vor dir gewarnt. Du gehest, so lautete die Beschreibung, allen Lüsten nach, seit du meiner Aufsicht entzogen, und seyest fein in der Lust, wo du nicht grob darin seyn könnest. Er solle sich auf ein Unglük bereit halten, das du ihm bereitet habest, das aber er, so viel ihm möglich, durch Fürsprache beim Präfekt mildern würde. Du habest in meinen Papieren gelesen, und daraus, und vielleicht auch in meinem Unterricht, unsern Bund kennen gelernt. Um nun bald zu einer militärischen Würde zu gelangen, habe dich dein gränzenloser Ehrgeiz, und vielleicht noch etwas anders, angetrieben, den Epiroter beim Statthalter als Christen anzugeben und seinen Bund als gefährlich darzustellen. Wirklich wurdest du gleich darauf als Centurio in Kriegsdienste abgerufen, und so mußte dem Epiroter alles glaublich werden; denn wie wußte er, daß ich dir nie von meiner Verbindung mit ihm etwas gesagt, und alle unsere Briefe,

so

so wie ich sie gelesen, nach der Regel unsers Bundes sogleich verbrannt hatte?

Sämundis. Welch ein fürchterliches Ungeheuer! Und welch unverzeihliche Blindheit von mir, daß ich von seiner Schlangenlist mich täuschen ließ, obgleich sein Auge und sein Mund vor den Tükken seines Herzens sprechend warnten, und ich selbst ihn Ungeheuer! nennen mußte, als er Marcus bei mir verlästerte. Aber gab die Rache ihm ein, den Epiroter bei dem Präfekt zu verderben, warum bei mir ihn noch verleumden und gar mich bei ihm? Denn die Bosheit, mit solcher Schlangenlist gepaart, thut wenig ohne scharfe Gründe.

Boëth. Weil die Hölle diesmal ein fürchterliches Wunder ausgeboren, und diesem Diener böser Geister Liebe gegen einen Engel eingeflößt hatte — gegen ein Geschöpf, das du kennst und das du — selbst geliebt hast.

Sämundis. Gegen Amala?

Boëth. Ja, dies schöne Wunder der Natur wollte dieser Unsaubre für sich besizen, wie meine Demia dem Präfekt werben.

Sämundis. Und selbst, was er liebte, konnte er so verlästern, und dies reine Bild der Tugend seine Lais nennen!

Boëth. Scheußlich! Aber es ist Consequenz der Hölle; denn höre weiter: Daß du sie gesehen, und bei dem jungen Menschen, der dich von Epirota weg den Fußweg durch das Dikkigt geleiten mußte, zu sorgfältig dich nach ihr erkundigt hattest, und den ganzen Weg über zerstreut und verwirrt gewesen warest, das hatte er von eben diesem

Ge-

Geleiter erfahren, einem schlauen Menschen, der um Agricola's Leidenschaft wußte und dem die deinige nicht entgieng. Auf der Stelle theilte er dem Argen, in dessen Dienst er heimlich stand, seine Entdekkung mit. Schon dies entflammte ihn und hätte ihn allein bewogen, dich vom Epiroter abzubringen; aber seine Flamme wurde volle Glut, da er dich dann selbst sahe. Denn da sahe er das Gleichniß eines Bildnisses, das in mehrern Copien in Epirota's Hause war, und das Amala häufig zu betrachten pflegte und mit besondern Empfindungen jedesmal betrachtete. Dies hatte er gewahrt, wie denn ihre kleinsten Bewegungen ihm wichtig waren; und ich selbst war Zeuge, daß er einst grinsend auf das Bildniß sahe, da Amala, wie aus einer Betrachtung erwachend, es aus ihren Händen legte.

Sämundis. Aber wie hast du denn das alles erfahren?

Boëth. Begegnete dir nicht, da du noch bei den Legionen warest, ein Mädchen aus Epirota's Hause, das vor den Verfolgern sich gerettet hatte?

Sämundis. Ist die zu euch gekommen?

Boëth. Sie ist hier, und du wirst sie sehen. Diese war der Amala vertrauteste Gespielinn, und sahe oft mehr als diese sehen konnte. Sie, ein edeles Geschöpf, hat einen Bruder ganz verkehrten Herzens, den zum Guten hinzuleiten sie und Marcus alles Guten ganz vergebens aufgeboten haben; es ist eben jener junge Mensch, der dich geleitete und an Agricola dich verrieth. Als aber Epirota's Haus zerstört wurde und Agricola seiner Dienste nicht weiter bedurfte, überließ er ihn seinem Schiksal, und nun erboßt über den Bösewicht, verrieth er seiner

Schwe-

Schwester alles, als er auf ihrer Flucht zwei Tage lang mit ihr eines Weges gieng. Aus allem, was nun Amala's Freundinn erzählt hat, vereint mit dem, was ich selbst wußte, sezte ich deine Vertheidigung zusammen, und meine Liebe zu dir hat mir so großen Scharfsinn gegeben, daß ich glüklich errathen habe, was als wirklich geschehen wir erst durch dich erfahren mußten.

Sämundis. O Demia soll mir alle deine Liebe dir vergelten helfen, allein vermag ich nie sie dir zu vergelten! (Nach einigen Augenblikken des Nachdenkens) Aber du sagtest ja von einem Bilde in Epirota's Hause, das mir geglichen habe; wie wunderbar, ein solches Bildniß hab' ich auch! (Er zieht es aus dem Busen).

Boëth. (betrachtet es) Das ist eine von den Copien jenes Bildes. Wie bist du dazu gekommen?

Sämundis. Ich fand's in der Tasche eines Kleides, das ich, um vor den Verfolgern sicher zu seyn, auf der Flucht gegen meinen Kriegsmantel eintauschte; und mehr als das Kleid, hat das Bildniß mich vor den Verfolgern gerettet.

Boëth. Und grade auch auf der Flucht hat Amala's Freundinn und zwar in der Tasche eines Kleides, mit dem sie des Nachts sich bedekt hatte, ein solches Bildniß vergessen — das einzige, das sie retten konnte, und das sie in Angedenken an die Freundinn rettete. Wo tauschtest du das Kleid?

Sämundis. Bei einem Christen, von dem ich heute schon den Brüdern erzählt habe.

Boëth.

Boëth. Bei Felix? Nun grade bei dem hat Paulla übernachtet und das Bild vergessen.

Sämundis. Alles, alles traf bei diesem Mann mir wunderbar zusammen, und noch das kommt nun hinzu, daß dies Bild, das erst die Bosheit meines argen Feindes ganz zur Bosheit machte, dann mein freundlicher Erretter werden mußte. Soll nun nicht alles, was die Bosheit bös gemacht, in's Gute einst noch umgekehrt werden?

Boëth. Erkennest du die Hand, die wunderbarlich dich bisher geleitet und geführet hat, so folge ihr nun weiter, und herrlich wird dann alles enden! Folge ihr, und werde einmal dein eigner Gegner; das ist allein der Weg, dein eigner Freund zu werden!

Sämundis. Mir ist als würd' ich's noch, und würd' es bald. Schon dünkt mir meine alte Welt durch euch wie vernichtet, und ich bejammere dies schon nicht mehr. — Aber sage, weiß man nicht, wo der Epiroter hingekommen ist?

Boëth. Fragst du des Epiroters wegen?

Sämundis. Ich verstehe deine Frage. Aber wär's denn Verbrechen, wenn meine Leidenschaft an solcher Leidenschaft genäse? Wenn du entzweit mit dir wärest, dürfte bei dir Demia dann nicht den Frieden stiften?

Boëth. Sie fand ich auf dem Wege, den ich lange schon gewandelt hatte, und nahm sie zur Gefährtinn mit; du aber willst erst auf den Weg dich führen lassen durch eine Demia, und wird dieser Weg sich dann dir auch öffnen? Doch geh' ihn, wie du kannst und wie du must; wir sind deine Führer nicht.

Sämundis. Ihr wisset wirklich nicht, wohin Marcus gekommen ist?

Boëth. Paulla sagte, ihn und die Tochter habe Agricola selbst, und mit schonendster Milde, abgeführt. Glaubt er durch diese Milde Vater und Tochter nun im Unglük dazu bewegen zu können, was sie im Glük verabscheuten? Wie ich errathend alles so zusammengereiht habe, wie es wirklich zusammengehörte, so wird auch diese Vermuthung vielleicht Wahrheit seyn.

Sämundis. Ja, gewiß so ist's, und ich erlöse diese Seelen von ihrem Peiniger!

Boëth. Wenn du ihr Gefängniß weißt!

Sämundis. Ihr verschweiget mir's?

Alle. Wir wissen's nicht.

Sämundis. Auch nicht, wessen dies Bildniß ist?

Sulpicius. Das wissen wir, aber sagen's nicht, und dir dient's eben jezt nicht sehr, hiervon zu wissen.

Seit zwischen Boëth und Sämundis das Gespräch auf Agricola und den Epiroter gefallen war, hatte Makarius, weil er abgerufen wurde, aus dem Saale sich entfernt. Jezt trat er wieder herein, mit mehreren Briefen in der Hand. Aller Blikke waren auf ihn gerichtet; denn die Brüder bemerkten an ihm eine besondere Bewegung des Gemüths, und erwarteten die wichtigsten Nachrichten.

„Der feste Glaube hat uns geholfen", sagte er, „er wird uns auch helfen, das Werk ganz zu vollbringen. Wo Markus ist, haben unsere auswärtigen Brüder erforscht; hätten das aber durch eigne Klugheit diesmal nicht ge-

gekonnt. Marcus lebt, Amala lebt, und noch zwei der Getreuen sind bei ihnen. Aber sie sind unter Agricola's schärfstem Gewahrsam, denn wie der Drache hält der Bösewicht seinen Schaz umlagert. Das Gefängniß ist eine kleine römische Ansiedelung am schwarzen Meer, welche Kaiser Vespasian für den damaligen Handelsverkehr mit den gothischen Völkern, die dort sich ausgebreitet haben, angelegt hat. Der Illyrische Statthalter wurde von Domitian beauftragt, einen klugen Mann dorthin zu senden, der die alten Handelsverbindungen erneuerte und ihnen noch weitere Ausdehnung gäbe. Des Kaisers Hauptabsicht aber dabei ist, die engste Freundschaft mit diesen Völkern einzugehen, damit sie ihm als Helfer dienen gegen andere Nazionen, unter denen eine allgemeine Bewegung bemerkt worden ist, und ein Drang, von Norden her ins römische Reich einzubrechen; denn die Siege der Dacier haben sie ermuthigt, und mit diesen wollen sie sich auch zu dem Einbruch vereinen. Der Präfekt sandte daher den Schlauesten ab, den er wußte, und der auch der Sprache dieser Völker kundig ist: — es war Agricola; und der Bösewicht erhielt es nun vom Statthalter, daß er ihm den Epiroter dorthin, als an den Ort seiner Verbannung, mitgeben mußte. Der Besiz seiner Tochter soll der hohe Preis seyn, für den er ihm Freiheit und Ehre wiederverschaffen will. — Dies alles zu erforschen, sind unsere auswärtigen Brüder durch Gottes außerordentliche Fügungen in Stand gesezt worden: denn leset diese Briefe, und danket Dem, der seine Getreuen nimmer verläßt! Hat Er aber soviel gethan, so wird Er nun wohl noch mehr thun; wird uns einen Bruder wiedergeben, den er hö-

herer Gnaden gewürdigt als einen unter uns, und der mehr gethan hat als wir alle zusammen. Denn wie wenig sind wir gegen diesen Vollkommnen alle!

Nichts sind wir gegen ihn! riefen alle aus. Nur klein angefangen erst haben wir das große Werk, das er soweit gefördert hat, sprach Kritias, dem Freude über die frohe Nachricht auf dem Gesichte glänzte. — Rache dem Bösewicht! Aus dreifachem Tode will ich die Edelsten erretten! rief in seiner stürmischen Raschheit Sämundis aus.

Erst, Jüngling, sprach mit sanftem Ernst Makarius, erst laß dich selbst erretten aus dem eignen, siebenfachen Tode, und dann siehe zu, ob die Rache dir gebühret! Was dich zu helfen treibt, ist nicht würdig, daß es diesem Edlen Hülfe werde.

Bescheiden schwieg Sämundis, und allen wohlgefallend war dies stumme Ja, das seine Miene dazu sprach. Dann sagte er: Ehrwürdiger, ja nicht würdig bin ich dessen; auch dessen nicht, daß ich noch unter euch bin! — —

Du kannst nicht bei uns bleiben? fragte mit forschendem Blik Makarius.

„Nichts als meines Herzens Unreinheit treibt mich aus von euch Reinen."

Nichts sonst? — Nicht, weil du diese Unreinheit nicht willst von dir austreiben, nicht dich willst fahren lassen?

„Ja, ja ich will's, ich will's!" sprach er, entschlossen und froh, nach kurzen Augenblikken des innern Kampfs — „Ich will! — ich muß! — — O! seelig bin ich, daß

ich

ich muß!“ fuhr er fort, und die sanfte Gluth in seinem Auge schien den vollen Sieg anzukünden — — „Entschieden ist es! — Unwiderstehlich muß ich folgen! — Ist das Opfer, das ich bringen soll, denn auch ein Opfer? — O saget an, was kann ich thun, was muß ich thun? Alles will ich gerne, was ich muß!

Makarius sprach: Trügerisch ist des Menschen Herz; voll schlauer Tükke täuschet es oft den reinsten Willen; spinnt noch starke Fesseln aus dem zartesten Seidenfaden, wenn man die eisernen schon zerbrochen hat; beflekt den Himmel selbst mit dem Himmlischen noch, wann der grobe Erdenschmuz schon weggewaschen ist.

Ich verstehe dich, und ehre dein Wort der Warnung. Aber wirft man das Golderz, wie es der Bergmann bringt, von sich, weil es noch nicht geläutert Gold ist? Ich bin noch überraschet von mir selber, und kann noch das edle Theil nicht herausfinden aus der trüben Masse meines Selbst's, aber ein edel Theil ist da, ich erkenn' es deutlich durch mein edles Theil. Glaubt's mir, Männer Gottes, denn ich glaub's mir selber mit festem Glauben.“

Nun wohlan! sprach Makarius, und stille Freude verrieth die Hoffnungen seiner liebenden Seele; wohlan! so versuch' es denn selbst, ob du dir die Probe hältst. Was nun mit dir geschehen muß, dazu ist das schwache Menschenwort zu schwach, aber willst du nur einige Tage thun, was wir dir rathen?

Sämundis. Befehlet, und ich gehorche!

Makarius. Wir wollen nichts, als diese Tage dir dich selbst lassen, dich dir allein mit dem Prüfstein neben

ben dir, an dem du dich selbst prüfen magst, ob's Gold ist, was du für Gold gehalten hast. Folge Sulpicius, und bleibe, wohin er dich führt, bis du abgerufen wirst.

Für heute trennte sich die Versammlung der Brüder, und Sämundis wurde darauf von Sulpicius in den hintern Theil seines Hauses geführt, wo ein Zimmer ihm zum Aufenthalt angewiesen wurde, das so abgeschieden vom übrigen Hause war, daß kein Laut aus demselben bis zu ihm drang. Nichts war auch in dem Zimmer, was einen hätte beschäftigen können, der noch so leicht beschäftigt ist; aber wer hier war, sollte auch mit nichts beschäftigt seyn als mit sich selber.

Leicht kann dies, wer sich selbst nur erst in sich gefunden hat; aber dies vermochte Sämundis noch nicht, und keine Seite seines Innern bot sich ihm dar, bei der er sich hätte erfassen können. Seine vorige Welt war seinen Augen ganz entrükt, und schien für ihn schon untergegangen zu seyn; das neue Leben aber, in das er nun hinüberleben sollte, wollte sich ihm nicht als Leben offenbaren, und ward seinem Seelenauge immer mehr verfinstert. Selbst die reine Freude, die er im Zusammenseyn mit diesen Auserwählten genossen hatte, entschwand aus seinem Herzen, und eine Trauer, wie er niemals sie gekannt hatte, breitetete sich über seine ganze Seele aus. Kein Ton wollte in ihm erklingen, kein innres Wort ihn fragen oder ihm antworten; so verstummet war er vor sich selber! Wohl trat dann in kurzen Augenblikken das

Bild

Bild hoher Vollendung, das sich seiner Seele nur erst vorgebildet, aber noch nicht tiefer eingebildet hatte, aus diesem innern Dunkel wieder an's Licht, und wekte in ihm die dunkeln Vorgefühle wieder auf, die er vom Entzükken des neuen Heils unter diesen Männern schon empfunden hatte; aber schnell war auch wieder zerstört, was hier sich schaffen wollte, und alles Licht verlöscht, was ihm eben aufzugehen schien. Denn so wie dies innre Werk begonnen hatte, erschien auch gleich das Bild der Amala ihm vor der Seele, und überglänzte jenes schwache Licht, vorherrschend über alles, was neben ihm aus seinem Gemüthe sich gebar. Zwar war es das Bild einer Engelreinen, die selbst Bürgerschaft hatte in dem neuem Reiche, aber dennoch empfand er das Gefühl, das sie in ihm erwekte, unter seinen übrigen Gefühlen als ein kämpfend Element, nicht versöhnbar mit dem reinen Licht des Himmels, das ihm in weiter Ferne und in schwachen Strahlen schon geschienen hatte.

Dann starb in seinem Innern alles Glük; aller irrdische und aller himmlische Boden sank ihm unter den den Füßen: und hatte er so nichts mehr, woran er halten konnte, so hielt er wohl Augenblikke lang alles für Spiel und Täuschung der Gefühle. Aber mit solcher Täuschung fühlte er sich dann um nichts geringeres als um die ganze Welt, um Zeit und Ewigkeit, um sich und Gott betrogen: Nein, Wahrheit, des Himmels Wahrheit, hatte jenes schwache Licht ihm gestrahlt; aus ihm leuchtete die ewige Sonne: und unwiderstehlich lokte ihn dann eine liebliche geheime Stimme tief im Herzen, wenn er so sich selbst widersprochen hatte.

Aber

Aber in welchem Wechsel der Gefühle und Gedanken er auch mit sich ringen mochte, nie wechselten sie doch mehr mit den Gedanken an die verlassene Welt, — an Thaten, Ruhm und Kaiserwürde. Wollte sein Tag ihm auch noch nicht heller anbrechen, so war ihm seine Nacht doch schon vergangen, und es dünkten ihm bloß finstere Nebelwolken, die ihm die neue Morgensonne noch verbargen... Seine Einsamkeit wurde am Abend durch den Besuch eines Dieners unterbrochen, der ihm ein sparsames Nachtmahl brachte und gleich sich wieder entfernte. Aber kaum grauete der Morgen des andern Tages, so kam Makarius selbst herein, und legte eine Pergamenrolle auf den Tisch. Mit diesem Buche, und mit diesem Bilde, sagte er, indem er einen Wandschrank aufschloß, wirst du drei Tage allein bleiben, und dein Zimmer nicht verlassen. Zwingt dich aber das Buch, von uns zu lassen, so kannst du, auch ohne Abschied, gehen, wohin du willst, und bist uns nichts als Stillschweigen schuldig — —

Sämundis wollte sprechen, aber Makarius entfernte sich schnell, und die Thür schließend, ließ er noch einen Blik zu ihm hinübergehen, der ihm in die innerste Seele drang.

Wie ein Bote des Himmels kam ihm nun dieser Hoch-Verklärte vor, und sich selbst fühlte er durch ihn und neben ihm wie einen gänzlich Unmündigen, der sich der Sorge höherer Seelen vertrauen müßte; aber stillend und besänftigend war ihm dies Gefühl seiner eignen Unzulänglichkeit, und mit einer Ruhe und Stille der Seele,

die

die er nie gehabt, nahm er das wichtige Buch in die Hände, das sein ganzes Leben entscheiden sollte.

Dieses wichtige Buch hatte die Aufschrift: **Leben und Lehren des Eingebornen Sohns Gottes in seiner Menschheit, wie er auf Erden geboren, gewirkt, gestorben, von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren.** Angehängt waren dieser Lebensgeschichte des Gottmenschen zehn Briefe seiner vornehmsten Jünger an verschiedene Gemeinden.

Brennend vor Verlangen, nun den großen Meister ganz kennen zu lernen, der Menschen gebildet, wie er nie sie gesehen, nie sie nur gedacht hatte, las er, ohne sich bei einer Stelle aufzuhalten, die Rolle ganz durch, und ein geheimes Regen in der Seele fühlte er wie Unruhe und Ruhe. Er nahm das Buch zum zweitenmal, las izt langsamer, und bei mancher Stelle lange verweilend; denn mehrmal fieng er an, was hier geschrieben stand, mit seinen Platonischen Ideen zu vereinigen, und was ihm dunkel schien, mit ihnen zu erklären. Einigemal gelang ihm das Vereinigen umd Erklären, aber wieviel mußte er unerklärt, in sein Geheimniß gehüllt, und nicht vereinbar mit menschlichem Wissen da stehen lassen! Gern beschied er sich dann auch alles weitern Forschens, und wies sich als einen, der noch nicht weiter fragen **dürfte**, selbst ab, sobald er weiter fragen wollte, — zufrieden mit der seeligen Ruhe, die sich beim Lesen dieses Buchs immer mehr über seine ganze Seele ausbreitete. Nun schloß ein einziger heller Blik des erleuchteten See-

ſenauges ihm auf einmal das Wort von Wiedergeburt und neuem Leben auf, und er erkannte in hellem Lichte, daß die Worte dieser Schrift lebendige Worte wären, die man in That und Wirklichkeit innerlich erleben müßte, um sie zu verſtehen; und dies göttliche Wiſſen ſteige aus ſeiner eignen Wurzel auf; Menſchen-Wiſſen damit vereinen heiße: ein wildes Reiß in einen edlen Stamm propfen.

Nun las er die Rolle zum dritten Mal, jezt beim Evangelium des Lieblingsjüngers anfangend. Vergleichen und vergleichend forſchen konnte er izt ſchon nicht mehr; er mußte glauben, einfältiglich ſich belehren laſſen, die Lehre lauter als Geſchenk aufnehmen, wie ſie gegeben war, und dem Gegebenen ganz ſich hingeben und überlaſſen. Da wurde es ihm ſo ſtill und friedlich in der Seele, und ſeeliges Sehnen und Ahnen bemächtigte ſich ſeines ganzen Herzens. Er fand ſich vernichtet und doch gerettet; er ſchauete in ſich ein tiefes Elend, aber ſobald das Gefühl ſeiner eignen Nichtigkeit die höchſte Schärfe erlangt hatte, da glänzte ihm mitten aus demſelben eine hohe Herrlichkeit entgegen, und als er dann zum Hohenprieſterlichen Gebät im ſiebenzehnten Kapitel kam, da erhub er die gefaltenen Hände zum Himmel und rief laut aus: Ja, Er iſt's, Er iſt's, der mich erlöſen kann! Mein einzig Heil, allein mein Leben! Wohin denn als zu Ihm allein? — — Voll Wehmuth und Entzükken ſank er vor dem Bilde des Gekreuzigten nieder, flehte in bitterlichen Thränen um Seine Liebe, Seine Gnade. „O! nimm auch mich, o! nimm mich hin; Du biſt mein, ich bin Dein; nimm mich mir und gieb mir dich! Alles will ich thun,

um

um deines großen Namens willen. Nimm nur mein armes Opfer an!" — — Da strömten herrliche Freuden über sein bebendes Herz; er fühlte das Säuseln erquikkender Himmelsluft durch seine Seele wehen, und ein Winken der Liebe: Komm her zu mir! o! komm doch nur, mich verlanget ja so herzlich nach dir! — Ja nun war ihm alles gewiß, das Versprechen ihm erfüllet, ganz erfüllet; und muthvoll richtete er sich vor dem Bilde auf, und sprach frohlokkend: „Ich stehe auf, denn mein Glaube hat mir geholfen! — O, nun kenn' ich's wohl, das köstlichste Geheimniß! Lebendig ist mir dies verlorne Wort jezt zurükgekehrt, lebendig geworden durch mein eignes Lebendigwerden!

Von jezt an war ihm erst seine Einsamkeit ein kostbares Geschenk! Nun war er nicht allein; denn da er nun lebte, lebte ihm alles, und die ganze Welt war ihm ein lebendig Wort. Unversiegbar floß ihm die Quelle seeliger Freuden; mit sich selbst war er wieder Freund, alle Zwietracht war gelöset, und der Schmerz des Lebens schmerzte nun nicht mehr. Mit neuem Geist und neuem Herzen gieng er dann wieder zu der Quelle, wo er Heil gefunden, und mit neuer Klarheit leuchtete ihm nun das Licht des göttlichen Worts; es ward ihm alles lauter Licht und Kraft und Leben.

Drei Tage hatte er schon in dieser glüklichen Einsamkeit verlebt, da fieng sein Herz an sich zu sehnen, daß er

doch

doch den Brüdern nun auch sein Glük entdekken könnte. Aber er mußte gehorchen und warten, bis sie ihn riefen; und gern gehorchte er, hätte allen Menschen gern gehorcht. Wohlthätig war ihm auch dieser Gehorsam, denn desto festere, tiefere Wurzeln faßte in ihm sein neugebornes Glük, je länger er's bei sich im eignem Busen hegte. Menschen, auch die Geweihten selbst, können hier stören, was Gott begonnen hat, und nur durch Gott kann Gott in uns wachsen und gedeihen.

Aber endlich kam die Stunde, da die versammelten Brüder ihn abzurufen beschlossen. Der Diener hohlte ihn ab.

Hohen Muths und in Seeligkeit verklärt, trat er ins Zimmer und schritt vor Makarius hin: Hier bin ich, nun nicht mehr Ich; denn sehet meine Freude! Ja, ich bin mit euch des Herrn Gebundener!

Makarius. Du trägst Sein Zeichen schon; o! preise Ihn und danke Ihm, du hast dein Leben schnell gefunden! Nun diene treu und streite muthig, und fürchte nichts, denn Er ist bei dir bis ans Ende der Welt. Komm, du bist unser, wir sind dein, und alle sind wir des Herrn!

Makarius und alle Brüder umarmten den beseeligten Jünger, und schlossen den Liebebund mit ihm.

Bewegt wie alle waren, konnte lange keiner sprechen; Makarius endlich brach das Schweigen, und fragte Samundis:

Hast

Hast denn nicht auch du dich an dem Stein des Anstoßes erst gestoßen?

Sämundis. Ja, mein selbst geschaffenes System der Weltschöpfung stieß an ihn, aber es zerbrach; laßt Schulknaben die zerbrochenen Trümmer der Weltweisheit wieder zusammen lesen! Mir ward sogleich des Anstoßes Stein der Ekstein zum Tempel der Welt, und wenn Blinde ihren Kopf an seiner Ekke stoßen, so springen selbst aus blinden Augen Funken. Darum ist der Haß gegen Ihn so groß, weil der Mensch sich selbst hasset; und weil Sein Kreuz in uns geboren ist, deswegen haben sie Ihn gekreuzigt.

Makarius. O ja, dir hat Sein Licht schon geleuchtet! Aber sage, war's dir noch nicht Noth, mehr zu wissen, als das Buch ausdrüklich sagt?

Sämundis. Ich weiß grade soviel als ich brauche; denn ich habe gesehen und erlebt, daß Er das Leben ist. Ist's dem durstigen Wanderer nicht genug, seinen Durst aus dem Strome gestillt zu haben, wird er auch gleich seine entfernte Quelle suchen wollen?

Makarius. Gut, dein Anfang ist herrlich gelungen, aber das Ende ist vom Anfang weite Fernen weg. Aller Anfang ist schwer, sagt man, aber hier ist er oft das leichteste beim Werk. Wir nennen den Christusdienst einen Soldatenstand; was du empfangen hast, die Erstlinge der Liebe und ihre hohen Freuden, sind das Handgeld, das Er giebt. Ist dies verzehrt in Freuden, so wird der Dienst erst schwer und immer schwerer.

Doch

Doch fürchte nichts, denn Er ist bei dir bis ans Ende der Welt!

Sämundis. Und Er ist stark in den Schwachen!

Makarius. Wohlan so hoffe auf Ihn, denn Er wird's wohl machen!

Die Versammlung löste sich auf, und Sämundis gieng mit Boëth und Demia nach Agesilas Hause.

Neun.

Neuntes Kapitel.

So lange Sämundis in Potidäa gewesen war, hatte er noch keine Ausflucht ins weite Freie gewagt, immer besorgend, er mögte irgendwo erkannt werden. Jezt aber kannte er nicht mehr, was irgend Besorgniß heißt; denn nun gehörte er nicht mehr sich selbst, sondern war ganz Leib- und Seeleneigen Dem, der sein Eigenthum sich nicht entreißen läßt. Mitten unter seine Verfolger wäre er nun, wenns Noth gewesen, getreten, in Zuversicht und festem Glauben, daß Menschen ihn nicht verlezen könnten, wenn ihnen nicht die Macht von oben gegeben wäre. Frey und entfesselt, wie er sich fühlte, wollte er nun auch einmal die freie offene Welt wiedersehen, und seine innere Seeligkeit seiner alten Freundinn Natur zeigen, damit auch sie mit ihm seine Freuden feierte.

Der erste Lustgang sollte zu den mit dichten, Stundenlangen Alleen und Gebüschen bewachsenen Ufern des Potidäischen Busens gehen, die er von seinem Fenster aus hatte überschauen können.

Aber schon auf den Gassen der Stadt bemerkte er ein geschäftiges Herumlaufen, ein Zusammentreten in größere und kleinere Gruppen, oder einzelne mit einander Gehende in eifriges Gespräch verwikkelt. Weiter gehend, sahe er

er alles zum Hafen hinströmen, und als er zu diesem selbst kam, da erblikte er das Volk in völligem Auflauf. Es drängte zu den Schifen hin, und jauchzte jubelnd einer kleinen Flotte, die dem Hafen sich näherte, entgegen; jubelnder Gegenruf erschallte von den Schiffenden zum Hafen hin!

Was dies alles bedeutete, nahm Sämundis schon aus einzelnen Worten der Sprechenden ab; näher erfuhr er's, als er sich aus dem Gedränge gewikkelt hatte, von Sulpicius Diener, der nach der Stadt zurük wollte und seinem Herrn Bericht ertheilen von dem, was er gesehen hatte. Nemlich der Aufruhr in Syrien hatte die entrüsteten Gemüther der hartgedrükten Illyrier zur Empörung entflammt; die furchtbare Rebellion hatte sich, schnell fortschreitend, von Illyrien durch Mazedonien bis Thessalonich verbreitet, und von hierher kam nun jene Flotte. Sie trug Illyrische Legionen, die zum Kriege gegen die syrischen Aufrührer marschfertig gemacht, selbst aufrühreriscch geworden waren, und nun von den Häuptern der Rebellion den Befehl hatten, theils sich in der Halbinsel, auf der Potidäa lag, zu zerstreuen, um aus den Einwohner neue Heere Empörer zu bilden, theils sich der Hafen und Schiffe dieses Chersoneses zu bemächtigen.

Die Legionen landeten, und wie Triumphirende zogen sie durch den geöffneten Haufen des frohlokkenden Volks; wie im Triumpf führten sie des Kaisers gefesselten Legaten auf, der den Aufruhr in Illyrien zu dämpfen abgeordnet war, und dann nach Thessalonich hatte flüchten wollen. Den jubelnden Zug beschloß Cäcilius, der Führer der Schaaren, mit seinen Hauptleuten.

Sä-

Sämundis erblikte Cäcilius, und kehrte schnell das Gesicht weg; aber zu spät, er war schon erkannt worden von diesem seinem ehemaligen Unterbefehlshaber, der treu ihm angehangen, ihn auch zuerst zum Kaiser ausgerufen hatte. — Kaiser Sämundis! rief er, so wie er ihn erblikt hatte, aus; Kaiser Sämundis! wiederholte sein Geleit, hörbar den voranziehenden Schaaren. Alles erkannte ihn wieder, alles strömte drängend auf ihn zu; denn dies waren die Legionen, die einst von ihm befehligt, ihres kühnen Führers immer eingedenk geblieben waren. — Unser Kaiser Sämundis wieder unser Kaiser! tönte es durch die Schaaren, von der hintersten Legion, die noch beim Hafen war, bis zur vordersten, die schon in den Thoren der Stadt stand. Auf ein Pferd gehoben, von Soldaten und ihren Führern umringt, mußte er durch's drängende Volk mit in die Stadt einziehen, wo alles im wildesten Aufruhr gährte. Kaiser Sämundis! war der Ruf in allen Gassen; Kaiser Sämundis! tönte es aus allen Fenstern.

Ist er nun verloren? Wird der alte Kaiser Sämundis wieder in ihm aufleben, und Sämundis neues Leben sterben? Ist er zu früh der Einsamkeit entronnen, und die zarte, kaum aus der Knospe entfaltete Blume des unsterblichen Lebens zu früh der rauhen Luft der stürmenden Außenwelt ausgesezt worden? — O! bestände er doch diese Probe! — Wird er sie bestehen? —

Was thut er? —

Auf dem großen Marktplaze versammelt er die Häupter der Legionen und tritt mitten in ihren Kreis. Ihr habt mich, spricht er, freiwillig zu eurem Kaiser und Befehls-

fehlshaber ernannt, und schwört mir feierlich Treue und Gehorsam?

Alle antworten: du bist unser Kaiser, dir und nur dir gehorchen wir!

Nun denn, spricht er mit Ruhe in Miene und mit Gewalt im Wort, so befehle ich euch, daß ihr mir nicht gehorchet, und augenbliklich zur Unterwerfung unter euren rechtmäßigen Oberherrn zurükkehret!

Alle schwiegen, zu gehorchen nicht geneigt, zu widersprechen ohne Muth.

Was war die Ursach eures Abfalls? fuhr er fort.

Ein Hauptmann. Des Kaisers Tyranney!

Sämundis. Sie war es nicht; denn Tyranney des Kaisers ist's umgekehrt, was den unzufriedenen Soldaten gern zu Frieden stellt.

Cäcilius. Aber auch gegen uns war Domitian der Tyran. Stets hat er seit dem Dacischen Kriege die Illyrischen Legionen zurükgesezt, und den Prätorianern es nachgesehen, daß sie uns beschimpften. Daß wir dir angehangen, machte uns dem Kaiser so verhaßt.

Sämundis. Nicht minder haßte er einst die Truppen in Achaja; auch sie wurden meuterisch, aber da ein kluges Oberhaupt sie zu ihrer Pflicht zurükführte, nahm Domitian sie theils in die Prätorianischen Schaaren auf, theils that er ihnen auf andere Arten wohl. Das soll auch euch geschehen. Der Legat des Kaisers, den ihr gefangen haltet, ist im Dacischen Kriege mein vertrautester Freund geworden, noch will er mir wohl, wie sein Gruß mir zeigte, mit dem er so eben mich begrüßt hat, und er vermag beim Kaiser alles. Drum versprech' ichs euch:

zu fürchten habt ihr nichts, aber wohl zu hoffen. Werdet ihr gehorchen?

Cäcilius. Immer hab' ich dir gehorcht, und deine Legionen mir; so ists auch jezt, wir thun, was du willst.

Sämundis. So zertheile deine Truppen, daß sie in einzelnen Schaaren die Gegend von Potidäa bis nach Thessalonich durchziehen, und die Empörten, die durch sie in Aufruhr gebracht sind, wieder zur Ruhe verweisen. Hörst du aber von Rebellen, die in Heere sich gesammelt haben und gegen euch fechten wollen, so will ich euch wieder zusammenziehen und wieder, nun nicht als Rebell, sondern gegen Rebellen, euer Führer werden. Noch größer wird dann euer Lohn seyn, und der Ausgediente oder des Dienstes Unfähige darf auf eine Grundbesizung in Illyrien oder Mazedonien von demselben Kaiser hoffen, der erst vor kurzem noch alle in eben jener Achaischen Armee, die über 50 Jahr alt waren, so großmüthig belohnt hat.

Auch ohne Hoffnung auf Lohn befolgen wir deinen Befehl, antwortete Cäcilius; und bis auf wenige Unzufriedene ergaben sich die Legionen in den Willen ihrers Führers. Dieser stellte nun mit großer Raschheit und durch kluge Anordnungen die Ruhe in Potidäa in wenig Stunden wieder her, in der Umgegend und auf der Strasse nach Thessalonich war schon in einigen Tagen aller Aufruhr gedämpft, und kein beunruhigendes Gerücht lief weiter ein.

Sämundis eilte, so wie er den Kreis der Hauptleute auf dem Markte verließ, sogleich zu des Kaisers Legaten,

um ihn aus dem Verhaft zu befreien. Sich einander wohlwollend, freueten sie sich ihres Wiedersehens, und erneuerten ihre alte Freundschaft. Darauf erzählte ihm Sämundis den ganzen Hergang der Sache.

An dem ganzen Unheil sind die heimlichen Christen Schuld, äußerte der Legat.

Sämundis. Oder die Feinde des Kaisers sind zugleich die Verfolger dieser Unschuldigen, und ihre Verbrechen den Christen andichtend, wollen sie in Sicherheit den Kaiser stürzen, und durch ihn, ehe er fällt, diese vernichten.

Legat. Wär's nur nicht zu erwiesen, daß die Rebellen in Illyrien und Mazedonien mit den Syrischen Aufrührern, deren Häupter Christen sind, in Zusammenhang stehen!

Sämundis. Wenn dir eben Beweise jene falschen Beschuldigungen sind. Soll ich dir sie widerlegen?

Legat. Wenn du kannst!

Sämundis. Hier trag' ich eine Pergamen-Rolle bei mir, in welcher die Geschichte und die Lehren des Stifters dieser Secte nebst einigen Briefen seiner Jünger enthalten sind. Lies hier, was sagt der Stifter selbst?

Legat. (laut lesend) „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist".

Sämundis. Und was befiehlt dieser Brief eines der ersten seiner Jünger der Gemeinde?

Legat. „Seid unterthan euerer Obrigkeit, die Gewalt über euch hat, denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott".

Sä-

Sämundis. Du siehst also, Rebellion ist ihren Lehrbüchern grade zu entgegen. Und soll ich dir noch mehr sagen? — — Ehe ich die Flucht ergreifen mußte vor des Kaisers verfolgendem Aufgebot, hatte ich von einem geheimen Bunde gehört, der an Rebellion in den Provinzen arbeiten sollte. Auf der Flucht bauete ich nun mein wiederzuerkämpfendes Kaiserthum auf jene geheime Gesellschaft, und sie aufsuchend kam ich nach Potidäa. Hier fand ich sie, aber fand statt Rebellen einen Verein frommer, stiller Christen. Die Reinheit ihrer Lehre reizte mich, in ihren Bund zu treten; aber ohne daß ich meine aufrührerischen Plane fahren ließ, konnt' ich nicht ihr Mitglied werden, und was that ich? Lieber wurd' ich Christ, als wieder Kaiser, und derselbe Gegenkaiser Sämundis, der vor kurzem noch mit Freuden die empörten Legionen empfangen und mit ihnen alles in nicht zu dämpfenden Aufruhr gebracht hätte, derselbe Sämundis gebrauchte nun diese seine alten, ihm getreuen Schaaren, um dem Kaiser, der sein Verfolger war und noch ist, Ruhe in den Provinzen wiederherzustellen. Ueberzeugen dich nun diese Gründe?

Legat. Den Kaiser selbst müssen sie überzeugen!

Sämundis. So berichte ihm, was du gesehen und gehört hast, getreulich, und wirke den verfolgten Christen Duldung, den Legionen des Kaisers aber Verzeihung und Lohn aus.

Legat. Wie sollt' ich's nicht?

Sämundis. Und dann noch eine Bitte! — Hast du des Kaisers ganze Vollmacht, in seinem Namen alles in Illyrien anzuordnen, was dir dünkt?

Legat. Noch nie war meine Vollmacht in einer Provinz so ungemessen, wie die gegenwärtige.

Sämundis. Hast du wohl von einem reichen Kaufmann in Illyrien gehört, der beschuldigt, er sey in jenen geheimen Bund der Rebellen verflochten, auf des Kaisers Befehl aller seiner Güter beraubt und in die Verbannung abgeführt ist?

Legat. Ich selbst habe in Rom den Befehl dazu ausfertigen müssen.

Sämundis. Nun so wisse, daß auch dieser unschuldig, daß er ein Christ ist, und die edelste Seele, die ich je gekannt habe. Durch bloße Anschuldigungen und erdichtete Beweise hat der fürchterlichste Bösewicht diesen Mann von vollkommenster Tugend ins Verderben gebracht, und hält ihn, um einen gewissen Plan mit ihm zu erreichen, in der Verbannung in seinem steten Gewahrsam.

Legat. Du sprichst vom Scriba Agricola? Den kenn' auch ich! Warum schuf Gott einen solchen Menschen? hab' ich oft gefragt.

Sämundis. Nun so gebrauche deine Vollmacht, schreib' im Namen des Kaisers einen Befehl, daß Marcus Epirota in Freiheit gesezt, und dem überliefert werden solle, der den Befehl nach der römischen Kolonie überbringt, und vertraue mir diese Schrift an.

Legat. Noch diese Stunde soll der Befehl in deinen Händen seyn.

Sämundis wartete, bis die Schrift geschrieben war, und schied dann von seinem alten Freunde, um mit dem wichtigen, kostbaren Dokument zu seinen neuen Freunden zu eilen.

Grade war Makarius mit Sulpicius, Kritias, Priscus und andern versammelt, seelig alle vor Freude über die Nachricht von Sämundis That. Mit offenen Armen empfing ihn Makarius, und schloß ihn an den Busen:

Glük zu, Glük zu! sprach er, zum würdigen Anfang! Auf dem Kampfplaz des Friedens scheinst du eben so siegreich seyn zu wollen als einst auf dem Felde des Kriegs!

Sämundis. Ich siegte ohne Ruhm, denn ich siegte ohne Kampf! Sagt' ichs nicht, ein Mächtiger würde in mir Schwachen mächtig seyn? Er ist's gewesen, Er hat für mich über mich gesiegt, und meinen Feind überwunden! — Und außerdem noch eins ist mir geglükt — ein herrlich, köstlich Glük! Höret, was ich lese:

„Auf Befehl des Kaisers Domitian ist der des Hochverraths verklagte, aber unschuldig befundene Kaufmann Marcus Epirota aus der Provinz Illyrien nebst allen Personen, die mit ihm in Gefangenschaft gehalten werden, also gleich auf freien Fuß zu sezen, und dem Ueberbringer dieses offenen Befehls ungehindert zu überliefern. Geschrieben in Potidäa, aus unbeschränkter Kayserlicher Vollmacht. Der Legat Marcus Servilius."

Welche Nachricht für die Hocherfreuten!

Wer überbringt nun den Befehl, wer kann am ersten eilen? fragte Sämundis.

Makarius. Nicht du selbst?

Sämundis. (nach einigem Stillschweigen) Was erforschet dein prüfender Blik?

Makarius. Bist du nicht erröthet? — Wie? überbringst Du den Befehl?

Sämundis. Muß ich?

Makarius. Soll er, Boëth?

Boëth. Er kann!

Makarius. Nun so reise. Es geht zu Schiffe, hüte dich vor Stürmen. Doch kämpfe, — aber siege!

Sämundis. Er ist in den Schwachen mächtig!

So schnell aber, als er wollte, konnte Sämundis nicht abschiffen. Denn er besann sich, daß er dem Legaten versprochen hatte, wenn rebellische Truppen sich in Mazedonien zeigen würden, so wolle er sich an die Spize seiner alten Legionen stellen und den Aufruhr dämpfen; die gewisse Nachricht aber, ob dies nöthig wäre oder nicht, konnte er erst in einigen Tagen erhalten. Außerdem erinnerte Kritias, erst in vier Tage gehen Schiffe nach dem schwarzen Meer ab.

Die erwartete Nachricht lief schon am dritten Tage ein, und es war die günstigste. Auf das Gerücht, daß selbst Sämundis sich dem Kaiser unterworfen hätte, und daß der große Feldherr gegen die Rebellen fechten würde, hatte alles die Fahnen verlassen und den Pflug mit dem Schwerdte vertauscht; selbst die höchst erbitterten Mazedonischen Truppen hatte ihr Anführer mit Sämundis zahlreichern Legionen vereint, und der Legat konnte ohne Besorgniß seine Rükreise nach Illyrien antreten.

Nun war nichts mehr übrig, als daß Sämundis von den Brüdern mit Briefen an Epirota versehen wurde, die ihm alles berichteten, ohne daß er hernach zu erzählen brauchte. Die Briefe waren geschrieben, und muthigen, fröhlichen Herzens unternahm Sämundis dann seine zweite Reise znr See.

Da die Schiffe unterwegs keine Waaren auszuladen oder einzunehmen hatten, außer auf der Insel Lemnos, und die südlichen Winde die Farth anhaltend begünstigten, so kam man bald in Kapha an, — der Stadt auf der Taurischen Halbinsel, wohin diese Handelsschiffe wollten. Von da mußte dann Sämundis mit einem innländischen Schiffer über die Straße von Feodosia fahren, und von hieraus die übrige Reise zu Lande machen; denn die römische Kolonie war noch zwei Tagereisen jenseits des Flusses Kuphis.

Ueberall fand er auf dieser Landreise schon zerstreut einzelne Gothen, und es kamen ihm zuweilen die wenigen Worte der gothischen Sprache, die er im Umgang mit Boëth gelernt hatte, gut zu Statten. Der eigentliche Siz dieser Völker aber war weiter nördlich vom schwarzen Meer und im Osten der römischen Niederlassung. Sie hatten einst, ungewiß wann? die Länder an der Ostsee verlassen, und sich auf langen Wanderungen, allmählig immer weiter nach Süden ziehend, dem schwarzen Meer genährt. Späterhin breiteten sie sich in diesen Ländern bekanntlich so sehr aus, daß ihr großes Reich, das dann bald ins Ost- und Westgothische zerfiel, vom Don bis an die

die Theiß sich erstrekte. Gegenwärtig waren sie noch von mehrern kleinen und größern Fürsten, Kunigs genannt, beherrscht, von welchen der mächtigste sich mehrere Tagereisen längs dem Don ausgebreitet hatte, und sich seit einigen Jahren immer mehr dem Flusse Kuphis näherte.

Sämundis kam endlich in der römischen Kolonie an, deren Namen unsere Urkunden nicht aufbewahrt haben, und unverweilt ließ er sich zu Agricola weisen.

Wie erstaunt war dieser, seinen alten Nebenbuhler hier zu treffen! und so wenig er nach dem, was er bis jezt wußte, ihn zu fürchten hatte, so gerieth er bei seinem Anblik doch in sichtbare Verlegenheit, die er hinter der Versicherung von seiner großen Freude, den wiederzusehen, den er einst in seine glänzende Laufbahn geführt hätte, verbergen mußte.

Von Sämundis erstem Kriegsglük hatte er gehört, aber sein späteres Schiksal schien er gar nicht zu wissen. Ungefragt entdekte es ihm Sämundis selbst; erzählte, wie die Legionen ihn zum Kaiser ausgerufen hätten; wie er als Domitians Gegenkaiser verfolgt worden sei, aber zulezt von selbst sich Domitian unterworfen und eine Rebellion, die gegen ihn sich erhoben, niedergeschlagen habe. Endlich brachte er die Rede auf die Angelegenheiten, wegen welcher Agricola hier war.

Aufs beste war, nach dessen Versicherung, der Zwek seiner Sendung an die Gothen erreicht worden, und die freundschaftliche Verbindung dieser Völker mit den Römern sey der glükliche Erfolg seiner Unterhandlungen.

Und

Und wie weit sind denn deine Unterhandlungen mit dem Epiroter vorgerükt? fragte Sämundis, ihn fest ins Auge fassend.

„Mit dem Epiroter? Du meinst mit dem Kaufmann Marcus, der als Verräther und Aufrührer bestraft worden ist, antwortete er stammelnd und verlegen; — der war eine Zeitlang hier, ist aber nun weiter weg nach dem Kaukasus zu abgeführt worden.“

Bösewicht, dich kennt man nun! Du bist des Unschuldigen Verderber, und er ist noch hier in deiner Gefangenschaft; aus der nun ich ihn zu befreien komme. Du wirst mir ihn sogleich ausliefern: hier lies diese Schrift des Illyrischen Legaten Servilius!

Der Scriba las den Befehl, und das Blut schien ihm zu erstarren. Er las zum zweiten Mal, weil er nirgends, als auf dem Papiere, seine Augen zu lassen wußte; aber siehe! auf einmal wuste der verschlagene Bösewicht einen Ausweg, an den niemand gedacht hatte! — Er winkte der Wache; sie kam. — „Du bist mein Gefangener, sagte er mit kalter Ruhe; deine Schrift ist falsch und du bist noch immer, wer du warest, der Flüchtling und Rebelle gegen den Kaiser; dem werde ich dich ausliefern. —

Weder Sämundis, noch einer aus den Brüdern, hatte nur von fern geahnet, daß der Arglistige seiner verzweifelten Sache noch eine so gute Wendung würde geben können. Und wie war es hier, wo alles ihm dienen mußte, und wo Sämundis unbekannt und verlassen war, noch möglich, auch dies Bubenstük des Argen zu vernichten?

Die-

Diese Unmöglichkeit leuchtete Sämundis auch sogleich ein, und er gab sich, jedes Wort, das er spräche, für zu kostbar haltend, ohne Gegenrede willig in die Gefangenschaft; aber im ruhigsten Vertrauen auf Den, der schon aus größern Nöthen gerettet hat.

Daß der Gefangene dem Kaiser wirklich ausgeliefert würde, daran war hier natürlich kein Gedanke; denn nur zu sehr war der Bösewicht von der Aechtheit der Schrift und der Wahrheit des von Sämundis Erzählten überzeugt. Und was war nun ihm, der zu allem fähig war, zu thun noch übrig, und was wurde er gewiß thun? — Die Schrift mußte er unterschlagen, und den Ueberbringer so verschwinden lassen, daß der Legat von beiden keine Spur mehr fand. Seine eigne Erhaltung hieng nur vom Untergang seines Gefangenen ab, den er nun aus doppelter Ursach nicht schonen durfte.

Von dem allen überzeugte sich Sämundis sogleich, als er im Gefängniß über seine Lage nachdachte. Und der Epiroter? — Auch der war nun verloren, wenn er Agricola noch länger widerstand; und es war die Frage, ob Nachgeben ihn jezt noch errettete? Und war dann nicht er, der hatte sein Erretter werden wollen, der Urheber seines Untergangs geworden?

Dachte er dann so in seinem dunkeln Kerker des edlen Epirota's Untergang mit dem seinigen vereint, so ward es ihm Augenblikke lang wohl angst und schwer im Herzen, und die nahe Zukunft hieng über ihm wie eine schwarze Gewitterwolke, — aber nur kurze Augenblikke! Denn schnell verwandelte sich ihm der Bliz des Todes, der ihn treffen sollte, in den Engel des Lichts, der ihm die helfende

de Hand aus der Donnerwolke reichte; alle Besorgniß verließ ihn, und er wußte sich ganz ein Kind Dessen, der die Seinen nur in harte Prüfungen führt, um ihren Glauben und ihre Liebe zu stärken. Alle Beispiele von der starken Hülfe des kindlichen Vertrauens wurden nun in seiner Seele lebendig, und er ward hocherfreut, daß er, der junge Anfänger, schon würdig befunden wäre, in eine solche Prüfung geschikt zu werden.

Aber ist deine Prüfung nicht vielmehr deine Strafe? War dein Herz rein, engelrein von aller Eigenen Begier, da du die Rettung der Reinsten unternahmest? Giengst du ganz und allein aus lautrer Liebe zu Dem, dem dein Wille geweiht ist, in die Gefahr? Ganz allein aus reiner Bruderliebe?

Ach! da schloß sich ihm der geheimste Winkel seines Herzens auf, und er erblikte mit scheuem Auge neben seiner reinern uneigennüzigen Liebe die Liebe zu Amala verborgen. Da verfinsterte sich seinem frohen Blik die Zukunft wieder, und Glaube und kindliches Vertrauen wichen aus seinem Herzen.

Aber soll denn die Strafe, die der Unvollkommenste verdient hat, den Vollkommensten und Gerechtesten mittreffen? Soll der lange getreue Diener vernichtet werden, weil ich Neuling gefehlt habe?

Und verdient denn auch der erste Fehltritt des unvollkommensten Anfängers, der ja sein ganzes Leben, seinen ganzen Willen dem Liebevollsten zum Opfer dargeboten hat, gleich die Strafe der gänzlichen Vernichtung? — Kann der Liebevollste seinen schwachen Jünger so strafen? O nein! o nein! Er liebt mich noch, Er ist noch nicht von

mir

mir gewichen! Strafe ist meine Prüfung, aber Prüfung ist sie auch, und Warnung, daß ich besser mein Herz bewache! Hat Er nicht auch Andern Prüfung und Strafe zugleich in Einer Trübsal zugeschikt?

Was Sämundis geahnet hatte, und hatte ahnen müssen, das sollte auf's genaueste eintreffen, und dem Bösewicht kamen die Umstände auf's günstigste zu Statten:

Es waren zwei Abgeordnete vom gothischen Fürsten da, die drei fremde Sklaven kaufen sollten, als Schlachtopfer für ihren Gott Wodan; zwei waren in der römischen Kolonie schon gefunden worden, und der dritte, wer konnte das nun besser seyn als Agricola's Feind und Gefangener? — Glüklicher Einfall meines Glüks! sagte er mit satanischer Freude, da ihm Sämundis als Schlachtopfer für den Wodan zuerst in die Gedanken kam; und er beschloß mit seinem Feinde noch überdies seinen Freund sich verbindlicher zu machen. Die andern zwei Sklaven nemlich waren den Colonisten abgekauft worden, das dritte Schlachtopfer wollte er, wie er sagte, aus besonderer Freundschaft dem Gothenfürsten zum Geschenke machen, wünschend, ihm bald wichtigere Beweise seiner Ergebenheit ablegen zu können.

Sämundis wurde also gefesselt mit seinen zwei Unglüksgefährthen abgeführt; aber noch verließ ihn Glaube und Zuversicht nicht, selbst nicht am Tage und in der Stunde, da er den Opfertod sterben sollte; immer dachte er fest vertrauend an das Opfer und den belohnten Glauben des Patriarchen.

Das Opfer war für der Gothen feierlichstes Fest; der Fürst selbst pflegte bei demselben in seinem ganzen Glanze, und von zahlreichem Gefolge umgeben zu erscheinen, um die Schlachtopfer bis an den Altar zu begleiten. Schon standen die Priester bereit, sie aus den Händen des Königs zu empfangen; schon war der Zug der Opferstätte nahe und hielt ein; da warf der Fürst erst einen genauern Blik auf die Schlachtopfer. Er sahe Sämundis an, und je länger er ihn betrachtete, desto mehr erstarrte sein Blik auf ihm. — Wie heißest du? fragte er ihn endlich in milder Anrede.

„Ich heiße Sämundis, war die Antwort.“

Sämundis? — Das ich ja ein teutscher Name. Viele heißen bei uns so. Bist du ein Teutscher?

„Das weiß ich nicht. Man hat mich als Kind geflüchtet, und noch hab' ich's nicht erfahren, woher ich stamme.“

Als Kind geflüchtet? Siehe mich an, gleichst du nicht mir?

Nun erst erhub Sämundis seine Augen, — denn mit niedergeschlagenem Blik musten die zu Opfernden in den Tod gehen, — — und was sahe er? — das Bild, das er im Busen trug, in Leben!

Er zog es hervor und überreichte es dem Fürsten. Staunend betrachtete es dieser und rief voll Freude aus: Ja wahrhaftig, das bin ich! — Bin ich's nicht?

Sämundis. Ich weiß auch das nicht; aber vielleicht weiß es das Bild selbst: Erkennst du hier oben im rechten Winkel keinen Namen?

Der

Der Fürst. Ja, ja ich bin's, ich bins! das Bild nennt mich bei meinem Namen; ich heiße Gaina; und du, Sämundis, bist mein leiblicher Bruder! Ja so ist's, bedenk dich nicht, und komm' in meine Arme!

Sie sanken sich um den Hals, und konnten aus der langen Umarmung nicht scheiden. Staunend sahe die Menge dem wunderbaren Schauspiel zu! — O wunderbar ist Deine Führung! rief Sämundis, zum Himmel aufblikkend, aus. Erst hat des Bruders Bild, dann der Bruder selbst mich dem Tode entrissen, und wieder war das Bild der Weg zu dieser Rettung. Wie kann nun mein erhaltnes Leben, zum Opfer erst dem Götzen geweiht, ganz Dein Opfer werden? Hier bin ich, nimm mich hin! Sterben will ich, aber nur als ein Opfer Dir, der Du für mich als Opfer fielest!

Gaina. (leise zu dem Bruder) Wie? versteh' ich dich? Sind wir doppelt Brüder?

Sämundis. O übergroßes Glük, wenn ich dich recht verstände!

Gaina. Ja mir ist's so freudig wohl, als meint' ich, was du meinst! — Wir wollen sehen!

Mit eigner Hand entfesselte nun Gaina den gebundenen Bruder, und führte ihn in sein glänzendes Gefolge. Aber noch konnten die Brüder ihrer Begierde, allein mit einander zu sprechen, nicht Raum geben; denn ein strenges, unverlezliches Gesez verpflichtete den Fürsten, sich ganz dem Fest und seiner Feier hinzugeben, und selbst wenn

wenn jezt der Feind den Grenzen sich näherte, durfte er vom Kriege nicht einmal sprechen.

Der Festtag endete mit einem rauschenden Gelage, bei welchem der Fürst mit den Priestern und den Vornehmsten des Volks an einer Tafel speisen mußte; und um wenigstens sich die Gegenwart des Bruders nicht zu entziehen, ließ er ihn in eines seiner Feiergewänder kleiden und an die Tafel ziehen, mit gleicher Ungeduld, wie Sämundis, harrend, bis das Gelag zu Ende war. Zum Glük war es Gesez, daß diesen ersten Tag der Feier das Schmausen nicht über die Stunde hinaus dauern durfte, da die Sonne in die Herbstnachtgleiche trat; und so hatten die Brüder noch den grösten Theil der Nacht vor sich, um sich alles zu sagen, was zu sagen war; — und wie viel, wie wichtig war alles, was der eine vom andern zu erfahren hatte! Gaina begann zuerst: —

»Wie wir Brüder sind, hast du gefragt? Ich bin der ältere, du der jüngere Sohn des Königs Künemundis aus dem ältern Geschlecht der Amaler. Und wie nun ich ein Christ, und meine Unterthanen Gözendiener? — Schon unser Vater Künemundis wurde durch einen christlichen Apostel zum Glauben bekehrt, und sein Beispiel brachte viele seiner Unterthanen zur Taufe. Aber Wodans Priester, deren Gewalt damals groß beim Volke war, vereinten ihr Ansehen mit dem eben so großen der Priesterinnen Freya's, und erregten einen Aufruhr, in welchem sie einen andern Fürsten auf den Thron erhuben. Der Vater fiel durch Mörders Hand, sagt mein Erzieher, und wir beide nebst einer Schwester wurden von christlichen Brüdern den wüthenden Priestern entrissen, und nach

Mazedonien geflüchtet. Den Bruder habe ich jezt wiedergefunden, aber die Schwester —

— Freue dich, fiel Sämundis ihm ein, die hab' ich gefunden! — ein Wesen engelrein und jezt die Braut eines edlen Christen, der mich erzogen hat — Doch erzähl' erst du zu Ende:

„Unsers Vaters Nachfolger, fuhr Gaina fort, neugierig geworden, was es wohl mit dem neuen Glauben, der ihn auf den Thron gebracht hätte, auf sich haben möchte, ließ sich die Schriften der Christen von einem Sprachkundigen erklären, und sie machten in kurzer Zeit aus dem Neugierigen einen Heilsbegierigen; — er glaubte an Christum und nahm heimlich die Taufe an. Aber mit der Taufe der Christen empfing er auch ihr Gewissen; er gieng in sich, und erkannte bald, daß sein Besiz des Gothischen Thrones unrechtmäßig wäre, und außerdem machte ihm der Ernst, mit dem er auf den innern Wegen des Heils fortschritt, das Herrschen erst gleichgültig, dann lästig. Er trat daher die Regierung unserm Oheim ab, der beim Heidenthum geblieben war und daher auf der Wahl von den Priestern begünstigt wurde. Nach dessen Tode ward dann ich zum Thron berufen, ohne daß ich weiß, woher den Gothen Kunde von meinem Daseyn gegeben ist; denn ich war in Thrazien von griechischen Lehrern erzogen worden, und keiner meiner Erzieher hat, soviel ich weiß, um meine Abstammung und mein Vaterland gewußt. In den lezten Regierungsjahren unsers Oheims waren die Vornehmsten der Nazion heimlich Christen geworden, und alle, mit denen du gespeist hast, sind unsers Glaubens; selbst unser Oheim neigte sich die lezte

Zeit

Zeit seiner Regierung zum Christenthum. Die Priester wissen auch, was geschehen ist, aber thun als wissen sie von nichts, und wagen nicht etwas zu sagen. Da nun alle, die mich wählten, heimlich Christen waren, so kam's bei der Wahl gar nicht zur Frage, ob ich ein Christ oder ein Wodans-Diener wäre, und so nahm ich ohne Bedenken diese Fürstenwürde an, hoffend zugleich, daß es mir als Fürsten wohl gelingen würde, nach so gutem Anfang endlich das ganze Volk zum wahren Glauben zu bringen, und meine Hoffnung scheint schon der Erfüllung nahe."

Hier schloß Gaina seine Erzählung, bei welcher der Geschichtkundige Leser mit Recht wohl einiges Bedenken gehabt haben wird. Schon im ersten Jahrhundert soll das Christenthum Gothischen Völkern bekannt geworden seyn? da doch, nach unsern historischen Nachrichten, erst in der Mitte des dritten Jahrhunderts einige Gothen durch christliche Lehrer, die sie als Gefangene aus Kleinasien mitgenommen hatten, und noch später im vierten Jahrhundert die Westgothen, als sie unter Kaiser Valens über die Donau giengen und sich in Mösien niederließen, zu Christen geworden sind. Aber gar wohl, dünkt uns, kann die Erzählung Gaina's mit diesen Begebenheiten der Weltgeschichte bestehen, ohne ihnen zu widersprechen. Denn die Gothische Nation war, wie oben gesagt, weit ausgebreitet, war in mehrere, von besondern Fürsten beherrschte Stämme getheilt; was also beim einen Theil der Nation geschehen ist, kann gar wohl beim andern nicht geschehen seyn, und daß es bei dem einem Gothischen Stamm späterhin noch nicht geschehen, beweist folglich nicht, daß es früher überhaupt noch nicht geschehen wäre.

Und sollten nicht selbst die Gothischen Völker, die im vierten Jahrhundert in's römische Reich einbrachen, eben durch ihre Landsleute, die früher Christen geworden waren, schon vom Christenthum gewußt haben, so daß sich taufen lassen ihnen nichts ganz neues und fremdes mehr war? Denn spricht für diese unsere Vermuthung nicht die große Leichtigkeit, mit welcher diese Völker, anders als späterhin die Sachsen, den christlichen Glauben annahmen, als sie unter Valens und andern Kaisern Bewohner des römischen Reichs wurden?

Aber wie dem auch sey, wir fahren, ungestört durch die Weltgeschichte, die in Rücksicht der teutschen Völker ohnehin in so vieles Dunkel gehüllt ist, in der Erzählung fort, wie sie unsre Maurerischen Urkunden liefern; und eben so werden wir bei allen künftigen Fällen verfahren, wo wir diese Urkunden nicht in Uebereinstimmung mit den Nachrichten der Geschichte finden sollten.

Die Reihe des Erzählens kam nun an Sämundis, und er theilte dem Bruder nun ausführlich seine ganze Geschichte mit, bis zu seiner Abführung zum Opfertode, dem ihn Agricola geweihet hatte.

Dieser Agricola, sagte Gaina, hat Anfangs allerdings mit mir für die Römer unterhandelt, und es ist zwischen Gothen und Römern schon zu festen freundschaftlichen Traktaten gekommen; allein seit kurzer Zeit hat er

den Unterhandlungen eine ganz andere Wendung gegeben. Mit einem Mal ist er ganz vorzüglich geschmeidig gegen uns geworden, und erst behutsam forschend, ob wir nicht allenfalls, wenn große Vortheile zu hoffen wären, wohl entgegensezter Gesinnungen gegen die Römer werden möchten, ist er zulezt mit seinen Planen grade herausgekommen, und hat uns ein Bündniß mit den Daciern gegen die Römer angetragen. Unter dem Anerbieten, er wolle die ganze Sache glüklich leiten, hat er sich, wenn der Krieg beendet wäre, einen Landstrich im Taurischen Chersones als sein Besizthum ausbedungen; und ich, den Römern im Herzen abhold, habe mich zu diesem Bündniß geneigt bewiesen. Da aber nun die Sache so ist, wie du sagst, so mag jezt geschehen, was dir gut dünkt.

Sämundis wünschte, daß Gaina ihm alle Verhandlungen, welche Agricola schriftlich mit ihm gepflogen, einhändigen möchte, damit er alle Mittel in den Händen hätte, den Schändlichen des Hochverraths zu überführen. Gaina suchte daher sogleich alle Papiere hervor, und übergab sie dem Bruder. Weiter fand Sämundis, durch seinen ersten Unfall belehrt, für nöthig, daß ihm ein starkes Geleit Gothischer Reuter nach der römischen Kolonie mitgegeben würde, und bat seinen Bruder, daß dies so schnell geschähe als möglich, weil der Epiroter aufs schnellste müßte gerettet werden. Gern bewilligte Gaina auch dies, und so beschlossen beide Brüder, um durch Säumniß nicht Schuld an dem Untergang des Herrlichsten ihrer Brüder zu seyn, für jezt

sich

sich nicht länger als bis morgen zu genießen. So bald es aber geschehen könnte, wollten sie auf längere Zeit und geruhiger einander wieder sehen. Am folgenden Morgen schon mit erstem Anbruch des Tages, trennten sich die Brüder und versprachen sich unwandelbare Liebe, und ihrem Heiligthum ewige, ewige Treue. Bald, bald wollten sich wiedersehen!

Und wirklich sahen sie sich bald wieder, aber in einem Zusammenhange der Dinge, den sich jezt noch nicht ahnen konnten.

Zehn-

Zehntes Kapitel.

Sämundis hatte die Rükreise nach der Kolonie, von hundert schwer bewafneten Gothischen Reutern begleitet, angetreten; und mit der fünften Tagereise kam dieser Zug in der Niederlassung an, Sämundis, selbst in Gothischer Rüstung, an seiner Spize.

Agricola, da er von fern den nahenden Haufen gewahrte, dachte an eine besondere Ehrenbezeigung, die der Gothenfürst für seinen lezten Freundschaftsdienst ihm beweisen wollte, oder die Ankunft dieser Reuter könne auch, meinte er, Bezug auf seine mit dem Fürsten gepflogenen Unterhandlungen haben. Eilend machte er sich daher auf, die Reuter zu empfangen. Aber wie in den Boden gedonnert stand er da, und in der Gestalt des Bösewichts, der sich auf seiner lezten Unthat ertappt sieht, als Sämundis zu den römischen Soldaten, von denen sich Agricola begleiten ließ, die Worte sagte: Nehmt den Hochverräther gefangen!

Schone meiner! rief er, in Verzweiflung auf die Knie fallend, aus.

Mein und des Epiroters böser Feind gehört nicht meiner Rache an, ihm ist verziehen, sagte Sämundis; aber den Feind des Kaisers muß ich dem Kaiser ausliefern.

Somit übergab er ihn dem Hauptmann der römischen Soldaten, deren gegen dreissig in der Kolonie waren, und

ließ

ließ ihn vor das Haus führen, wo der Epiroter in Gewahrsam saß.

Erst — denn so dünkte es ihm am besten — wollte er dem Epiroter, ehe er selbst sich ihm zeigte, die Briefe des Makarius und der andern Brüder zuschikken, denn dann wußte Marcus ganz, wer zu ihm kam; und die Briefe hatten von ihm erzählt, was er mündlich und selbst zu erzählen erröthet haben würde.

Erst da er vermuthen konnte, daß Marcus die Briefe alle gelesen hätte, erschien er selbst vor ihm; — zitternd vor Freude öfnete die Thür des Gefängnisses.

Welche Wonne, welch himmlische Liebe strahlte ihm nun aus dem Angesicht des Herrlichsten entgegen, der in seinem Verräther und Verderber seinen erlösenden Engel, in der verloren geglaubten Seele einen Mitgeweiheten des Himmels umarmen konnte! Dankvoll schloß er den geliebten Jünger ans volle Herz, und ergoß sich in Seegnungen und Wünschen der Liebe. Bewegt lag Sämundis an des Bewegten Brust, und fühlte in dieser Umarmung des Hochbegnadigten eine heilige Weihe, ein Hinüberleben in die reinste Seele, und eine Heiligung durch den Geheiligten, als würden die Pforten des Himmels ihm in diesem Augenblik weiter aufgeschlossen.

Aber nur dies erfüllte den edlen Befreieten mit solcher Seeligkeit, daß er eine edle verkannte Seele nun erkannt hatte, daß sie jezt mit ihm eines Heils genoß, und daß nun, so unerwartet und so wunderbar, von oben herab alles Böse zum Besten gekehrt war. Aber seine Befreiung an und für sich empfing er mit der Ruhe und Stille, mit der er sie als das Allergewisseste glaubevoll

er-

erwartet hatte. Denn die lange Dauer seiner Prüfung hatte sein Vertrauen nur vergrößert; und bei dieser Zuversicht zu Dem, vor welchem Menschenkräfte versinken müssen, war er durch das Elend, in dem er geschmachtet hatte, auch im mindesten nicht verändert worden, sondern sein Leben hier in der Gefangenschaft schien die ungestörteste Fortsezung des heitern Daseyns gewesen zu seyn, worin ihn Sämundis in seinem Hause gefunden hatte.

Auf jede Art hatte der Arge ihn gepeinigt, und das Ersonnenste angewandt, um ihn zum Nachgeben zu bewegen, am meisten seit Sämundis als Befreier erschienen war; aber die härtesten Mittel und Drohungen, wie die feinsten Künste, hatten einen und denselben festen Widerstand gefunden. Und Amala! welche Heldinn war sie im Kampf mit diesem Ungeheuer gewesen! Selbst noch da ihr gestern mit dem Tode des Vaters gedroht worden war, hatte sie den Schändlichen keines bittenden Worts gewürdigt. Stirbt er, so wird er doch leben, hatte sie gesagt, und wie leicht ist's in Dem zu sterben, in welchem wir sterbend leben!

Erröthend fragte endlich Sämundis, wo sie denn wäre?

Sie war mit zwei andern Mädchen in einem besondern, von des Vaters Gefängniß ganz getrenntem Gemache eingeschlossen, und hatte die ganze Zeit der Gefangenschaft hindurch nie mit dem Vater sprechen dürfen; selbst des Zusammenseyns mit den zwei Mädchen war sie auf längere oder kürzere Fristen zuweilen beraubt gewesen.

Mit bebendem Herzen eilte Sämundis, auch sie aus dem Kerker zu erlösen; aber seinem zu eilenden, vielleicht

noch

noch nicht ganz rein und lauter befundenem Verlangen, die lange entbehrte Tochter dem Vater wiederzugeben, mußte sich noch ein kleines Hinderniß in den Weg stellen, das, so unbedeutend es an sich war, für ihn doch, als er in sein Inneres blikte, sehr bedeutsam wurde: — denn es war, als sollte er izt in einem wichtigen Augenblike durch dies Hinderniß Zeit gewinnen, sich zu sammeln und sich auf sich selbst zu besinnen. Er verstand, beachtete und benuzte mit Treue diesen leisen Wink.

Nemlich die Schlüssel zu dem Gefängniß-Zimmer, in welchem Amala mit ihren Freundinnen sich befand, hatte Agricola's vertrautester Helfershelfer und der Gefangenen wachsamster Wächter mit sich genommen, und dieser war grade jezt auf einige Stunden weit von der Kolonie seinem Vergnügen nachgegangen. Doch man wußte, wo er sich aufhielt, und der römische Hauptmann sandte augenbliklich einen Reuter ab, ihn verhaftet nach der Kolonie zu bringen; man konnte also nichts anders, als den Mädchen vor der Thür ihres Gefängnisses einstweilen ihre nahe Befreiung ankündigen.

Als aber die Schlüssel kamen, hielt es Marcus für rathsamer, erst allein mit der Tochter und den zwei Mädchen zu sprechen, um ihnen das Wunder ihrer Befreiung ganz zu erklären; und wäre dies geschehen, dann erst den Befreier selbst ihnen zuzuführen; — hatte ja Sämundis selbst einen solchen Weg eingeschlagen, und ihm erst die erklärenden Briefe der Potidäer zugeschikt, ehe er sich ihm selbst gezeigt hatte.

Während nun Marcus so den Mädchen alles erzählte, ließ Sämundis den Scriba in das Gefängniß führen, in

in welchem Marcus gesessen hatte, und ihn in den festesten Gewahrsam nehmen. Agricola's vertrautem Diener wurde eines von den Zimmern angewiesen, in welchen die Mädchen gesessen hatten, wenn der Amala ihr Umgang versagt worden war. Mit heimlicher Freude schloß der Hauptmann die beiden Gefangenen ein, da auch er dem Unmenschen gram geworden war; und die strengste Bewachung befahl er seinen Soldaten an.

Endlich kam der Augenblik herbei, da Sämundis von Epirota herbeigerufen wurde, und erst jezt zeigte sich ihm, wie heilsam jene Augenblikke des Besinnens ihm gewesen waren. Denn nun trat erst in voller Kraft der Kampf vor seine Seele, zu welchem die streitenden Elemente sich schon seit seiner Einsamkeit in Sulpicius Hause geregt, aber noch immer nicht den offenbaren Krieg begonnen hatten. Mit lautester Stimme fieng es an zu seinem Innersten zu sprechen, das Köstliche sei in Widerstreit mit seinem Köstlichsten, und der Engel des Himmels stimme nicht zusammen mit seinem Himmel. Nachdenkend und ringend mit sich, blieb er Minutenlang stille stehen, als der Ruf kam; sich ermannend und wieder besiegt, verlierend und wieder gewinnend, schon einig und wieder uneinig, bis er endlich zagend die Schritte löste, und scheu und schüchtern die Thür des Gemaches öffnete, in welchem er Freude und Schmerz zusammen finden sollte.

Welche neuen Wunder thaten sich nun seinen Augen auf! Wie wenig, wie gar nicht hatte er einst beim Schein flimmender Lampen gesehen, was jezt der helle Tag in seinem vollen Glanze ihm aufdekte! Dieses Himmelauge, in das er nun blikte, hatte er gesehen, aber nicht geschaut.

In

In den Strahlen heiligster Liebe war hier das Licht einer ewigen Sonne offenbar worden, und dies Bild auf Erden war geschaffen, um zum Bildner im Himmel zu erheben. Mit dem leichten Körper des Lichts schwankte sie dem Wankenden entgegen, und drükte dankend einen Kuß auf seine Wange; das leise Wort des Danks starb im Kuße auf Sämundis bebender Lippe, eine Thräne zitterte in ihrem Auge, und sie entließ den Verstummten mit einem dritten Kuße. — O wer hat seinen Kampf gekämpft? Wem ist dieser Schmerz aus dieser Seeligkeit geboren?

Wie helfende Geister traten dann die andern Mädchen herbei, und umarmten ihn, und der Heißglühende fand Zuflucht und Linderung in ihrer Umarmung, und in den Worten, womit er ihren Dank ablehnen und ihn Dem zuweisen mußte, dem allein aller Dank gebührt.

Marcus half diesen Helferinnen noch. Zu gut wußte er, was einst in Sämundis vorgegangen war, da er ihn in seinem Hause besucht hatte, und konnte daraus seine Verwirrung deuten. Ihm zu Hülfe zu kommen, that er daher jezt schon diese und jene Frage wegen seiner mancherlei Schiksale, von denen er aus den Briefen nur erst Bruchstükke wußte.

Sämundis erzählte, so gut er konnte, bis das Gespräch auf Gaina und das rettende Bildniß kam. Jezt mußte er aus dem Erzähler der Fragende werden; denn hier wußte vielleicht Epirota die Auskunft. Da kam es nun heraus, daß die Christen, welche die zwei Brüder und ihre Schwester aus dem Gothenland geflüchtet hätten, den ältern Bruder den Christen in Thrazien, den jüngern und die Schwester der Brüdergesellschaft in Mazedonien

über-

übergeben hätten, und daß das Schiksal der drei Kinder ganz von ihren Glaubensbrüdern geleitet worden, und auf ihre Veranstaltung Boëth dem Sämundis zum Erzieher gegeben worden sey; warum man ihn aber grade auf der Illyrischen Burg habe erziehen lassen, das wußte Marcus nicht, und wisse, sagte er, vielleicht keiner mehr, weil derjenige unter den Brüdern, der dies veranstaltet habe, in Domitians lezter grausamer Verfolgung umgekommen sey. Die Brüder in Mazedonien ferner wären mit den Gothischen Christen in stetem Zusammenhange geblieben, und durch diesen Zusammenhang sey Gaina zum Thron seines Oheims gelangt. Er, Epirota, würde daher nicht so lange in der Gefangenschaft geblieben seyn, wenn die Brüder, oder nur er selbst, gewußt hätten, wo er eigentlich wäre; denn dies habe Agricola, weil er gewußt, wie weitläufig und ausgebreitet sein Handesverkehr gewesen sey, aufs sorgfältigste vor ihm verborgen gehalten; und deswegen eben sey er so sehr strenge bewacht worden. Seit aber die Brüder erfahren haben, wo er sich befinde, wären schon vorläufige Anstalten zu seiner Befreiung getroffen worden; aber so schnell, so sicher, so überraschend als jezt, würde sie freilich nicht gelungen seyn, besonders wenn Gaina, durch den sie hätte geschehen müssen, schon in Krieg mit den Römern verwikkelt gewesen wäre.

Und nun das Bildniß?

Damit scheint freilich der Zufall ganz sein Spiel getrieben zu haben, aber grade wenn so durch das passende Zusammentreffen geringfügiger Umstände Hauptsachen bewirkt werden, so ist's am deutlichsten, wie sehr das Wort Zufall gemisbraucht wird. Könnten wir die Führung eines

nes Menschen in ihren kleinsten und genauesten Verwikkelungen überschauen, so würde uns auf einmal der blinde Zufall Augen bekommen, und seine Gedankenlosigkeit als Vorausdenken und sorgliches Bedachtseyn des liebenden Gottes erscheinen. Denn der uns leitet und führt, offenbaret seine Weisheit und Größe, indem er sie verbirgt in der Kleinheit des Mittels, durch das er sich kund giebt, und thut allezeit Vieles durch Weniges, Großes durch Geringes; beim Menschenwerk aber ist das Mittel immer riesengroße Masse und der Erfolg eine krüppelhafte Zwerggeburt — Selbst daß Gaina's Bild bei mir war und so vielmals kopirt wurde, war keineswegs von uns beabsichtigte Veranstaltung: Dieselbe Paulla, die es bei Felix zurük ließ, hatte früh als Kind, ohne Ermunterung und Unterricht, das Mahlen angefangen, und brachte es in ihrer Kunst, immer ohne Lehrmeister, weiter und weiter. Da kam einmal Makarius auf einer Reise zu mir und brachte, wiederum dem Anschein nach zufällig, ein Bild zum Vorschein; das Bild gefiel dem jungen Mädchen und es ließ Makarius keine Ruhe, als bis er's ihr geschenkt hatte. Nun wurde das Bild, mehr als vorher alles Andere, ein Gegenstand, woran sie ihre Kunst übte; sie machte immer neue Kopien, weil sie immer bessere machen wollte; und mehrere gelangen so, daß nur sie und Amala das Nachbild vom Urbild unterscheiden konnten; das Deinige scheint eines von diesen Copien zu seyn.

Amala und die Mädchen besahen das Bild, und bestätigten diese Meinung.

Freilich, sagte Marcus, müssen sie es am besten wissen, denn in ihren, besonders in der Amala Händen

gieng

gieng das Bild so fleißig herum, daß dies, wie mir Boeth in räthselhafter Kürze schreibt, unser Unglük beschleunigt haben soll. Weißt du vielleicht näher, wie das möglich gewesen ist? fragte er Sämundis.

Auf dessen Wangen wechselten sogleich Errőthen und Erblassen, und da Marcus nun wohl merkte, daß und aus welcher Ursach er selbst hier in Zusammenhange stehen müßte, gab er sogleich dem Gespräch eine andere Wendung, aber so daß die Rede noch immer bei dem Bildniß stehen blieb. Sämundis, jezt aus der Verwirrung zurükgekommen, besann sich nun, daß er noch immer nicht die Hauptsache in Betreff des Bildnisses erfahren hätte, und fragte, woher es denn an Makarius gekommen wäre?

Das hat er mir verschwiegen, antwortete Marcus, vielleicht daß er es uns sagt, wenn wir ihn wiedersehen. Zu verschweigen wird er dabei jezt wenigstens nichts mehr haben.

Jezt wurde zur Mahlzeit gerufen — der ersten, welche die Befreieten nun wieder in Freiheit genießen konnten. Es war eine Abendmahlzeit, und lebhaft erinnerte sie Sämundis an jene, bei der er Amala zum ersten Mal gesehen hatte. Heute saß er ihr sogar in kürzester Entfernung gegenüber, und er konnte seinen Blik nicht erheben, ohne ihren Blikken zu begegnen. Welch ein Markersiz für ihn! — Dazu sprach sie heute mehr, als sie sonst gewohnt zu seyn schien, und besonders zwangen ihn ihre Nachfragen nach ihrer Freundinn, die das Bild gemahlt hatte, dann nach Felix und seinen Kindern, nach dem jungen Menschen, der ihn auf der Flucht nicht verrathen hatte, seine Rede öfter an sie zu wenden. Sie selbst, ganz un-

unbekannt mit seiner Verlegenheit, fragte und hörte, wie sie gewöhnlich fragte und hörte; aber Marcus bemerkte wohl, was in ihm vorgieng, und suchte ihn durch Erkundigen und Erzählen immer wieder mit sich in's Gespräch zu bringen. Aber wenn Sämundis dann erzählte, mit Erhebung sein großes Glük beschrieb, und wie gleichsam mit Gewalt die führende Hand ihm dies Glük zugeführt hätte, dann ruhten der Amala aufmerksame Blikke auf seinen Lippen; sie war ganz in seine Rede versunken und verloren: und wagte er dann einen Blik zu ihr hinüber, so schien sie, wie überrascht, sich gleichsam zurükzunehmen, einmal sogar leise zu erröthen.

Das vielseitige, sich immer von neuem verwikkelnde Gespräch hatte die Mahlzeit bis tief in die Nacht verlängert; endlich ermahnte die späte Stunde zum Aufbruch und gab Sämundis das, wornach er längst sich gesehnt hatte, — die Einsamkeit und den Umgang mit sich selbst.

Die Rechenschaft, die er sich heute zu geben hatte, war bald abgelegt. Nur zu entschieden mußte er sich sagen: Ich liebe Amala! Aber eben so entschieden verlangte die innere Stimme: Entsage dieser Liebe! Du opfertest der höchsten Liebe eine Leidenschaft, die dir den Himmel verschloß, dein Opfer rettete Amala, aber die Liebe für die Gerettete verschließt dir wieder den nemlichen Himmel nur mit andern, — mit goldenen Schlüsseln. Drum bringe auch dies Opfer Dem, dem du alles geben wolltest; größer ist es als das erste und als alle Opfer, aber um so nothwendiger, je größer es ist. Großes ist mit Kleinen nicht zu gewinnen, und nur wer überwindet, erringt die Krone des Lebens.

So

So sprach er mit sich; aber noch wollte sein Wille sich nicht ganz in den Gehorsam geben; ja um sich selbst zu entfliehen, damit er nur heute nicht, nur nicht schon heute! entschieden mit sich abschlösse, suchte er den Schlaf, und seine Reise und die späte Nacht gaben ihm ja nicht bloß Vorwand, sondern den vernünftigsten Grund zu dieser Flucht vor sich selbst.

Aber sein Fleisch war williger als sein Geist, — der Schlaf floh ihn, und sein unruhiges Herz wollte mehr als solchen Waffenstillstand mit sich selber, — es wollte Frieden!

Wie? sagte er weiter zu sich, also willst du dem Himmel verloren gehen durch die, welche du für die Erde errettet hast? Hat nicht der ganze Himmel, der dich mit nie gekannten Freuden erfülte, sich nicht in diesem einzigen Stern verloren und verborgen? Denn schauet dein Blik nun noch so heiter, so rein so hoffend und sehnend, in die weite endlose Ferne der hohen Seeligkeit? Kannst du ja nichts mehr von dem wollen, wünschen und hoffen, was du wolltest, wünschtest und hofftest, da das große Heil dir zuerst kund ward, und du mit alles besiegender Lust dein neues Glük in die Arme schlossest! — — Allein ist die, welche du fliehen willst, nicht länger die seelige Bürgerinn in dem Reiche, das dich erst eben aufgenommen hat, und wird sie dich nicht vielmehr noch einheimischer dort machen, die Geweihete dir nicht größere Weihe geben? — — Nein, nein, das Reinste ist diesmal das Unreinste, und „so Engel kämen und lehrten dich anders, so glaube ihnen nicht". Der Lehrer selbst in dir spricht, und du willst die Stimme des Hirten nicht hören? Sein erster

Ruf ist die Stimme der Wahrheit zum Leben. Deine Antwort sey Wiederhall, nicht Widerrede. Folge, folge! es geht den Weg zum Leben! Wolle siegen, so läßt du Ihn siegen, den großen Sieger! — Ja, ia ich überwinde; schon jezt hab' ich gesiegt!

Wer nun ungeweihet ist in die Wege, die der innre Wandel eines Geweiheten täglich geht, wird wohl fragen: Aber warum dieses Opfer? Wie kann eine innere Stimme ein solches Opfer befehlen? Hier ist ja kein Gebot, das verlezt würde, und wenn solche Liebe nicht erlaubt ist, so ist Liebe überhaupt nicht erlaubt.

Aber die Pflichten, die dem auferlegt werden, der jene Wege gehet, sind mit keiner moralischen Geseztafel erschöpft; hier giebt es täglich neue Gebote, und der eine hört als Gebot, was dem andern als Verbot vorgelegt wird. Hier ist oft unerlaubt, womit man auf natürlicher Laufbahn vor aller Welt gerecht erscheint, und selbst das Gute mußt du dann wohl um des Beßten, — um des Gehorsams Willen, unterlassen. Denn nicht auf die Sache kommt es an, in der du dich selbst verläugnest, sondern auf das Selbstverläugnen selbst.

Der muthvolle Entschluß gab der Seele des jungen Kämpfers eine Ruhe, einen Frieden zum Lohn, den er nie noch gekostet hatte; und die schlaflose Nacht endete noch mit einem erquikkenden Morgenschlummer, in welchem englische Gestalten ihm den Beifall der Seeligen zulächelten.

Mit

Mit demselben heitern Muth gieng er am Morgen zu Epirota, und drükte mit freudevollem Herzen dem Vollendeten einen Kuß auf die Lippen, den dieser ganz als Bruderkuß verstand; denn er, der in den Kämpfen des inwendigen Lebens Vielerfahrne, wußte wohl, was Sämundis begegnet war, und schloß ihn liebreich in die Bruderarme. Bald erschien dann Amala mit ihren Gefärthinnen, ihr Wesen mit neuen, himmlischen Reizen überkleidet. Ganz dieser Welt entschwebt, war sie aus dem Schlummer dieser Nacht, wie aus einer seeligen Welt erwacht, und trug im Morgenkuß dem Vater ihr stilles Entzükken hin. Sämundis begrüßte sie als den bekannten Freund aus der Ferne, und den Unbekannten aus der Nähe, mit holdseeligem Lächeln; beide blikten sich in das stille Auge mit dem Blik ewiger Seelen, die nur im Ewigen sich küssen und umarmen. Friede war mit und in ihnen allen, und ihre Seeligkeiten sich mittheilend, berührten sie sich nur wie das Licht, das am Licht sich anzündet.

So heiter und ungetrübt verfloß allen der ganze Tag, den sie in freundlichem Gespräch, lange lustwandelnd in den umliegenden Buchenwäldern, zubrachten.

Spät zurükkommend vom Spaziergange, fanden sie zu Haus einen Boten mit der erfreulichen Nachricht, daß die Kaufleute in der römischen Niederlassung sich fertig machten zur Reise nach Kapha; denn von hieraus giengen die Schiffe bald nach Potidäa zurük.

Morgen also konnte man aufbrechen, und den Ort langer Qualen verlassen! — Aber gesegnet sey dieser Ort der Qualen! sagte Marcus freudevoll. Fern hat er uns

von unserer irdischen Heimath gebracht, aber näher der himmlischen! Gesegnet sey unsere Pein, und geliebet unser Peiniger; denn keiner hat soviel für uns gethan.

Aber gegen diesen nach seiner Liebe zu handeln, stand nun nicht mehr in seiner Gewalt, und die Liebe zu andern hätte es ihm auch zur Pflicht gemacht, ihn der Gerechtigkeit zu übergeben, der er anheim gefallen war. Es war beschlossen, ihn und seinen Mitverbrecher auf den Schiffen mitzunehmen, und da fiel es, als zur Reise schon alles fertig war, Sämundis noch ein, daß man die Papiere Agricola's nicht unbeobachtet lassen dürfte, damit hernach mit einem Mal alles abgethan wäre in einer Sache, von der man nicht schnell und kurz genug scheiden könnte. Er untersuchte daher diese Papiere, legte zu den beweisenden Dokumenten, was dazu gehörte; und was er fand, mußte zusammengenommen mit dem, was er von Gaina empfangen hatte, den Hochverräther mit einem Schlage überführen. Aber wie oft mußte Sämundis auch bei den übrigen Schriften staunen über die unbegreifliche Bosheit dieses seltnen Bösewichts! Fast jede derselben bezeichnete eine neue Schandthat, oder deutete auf sie hin. Um so dringender war daher die Nothwendigkeit, ihn den Armen der Gerechtigkeit nicht entkommen zu lassen.

Da fand sich nun auch eine Schrift, die einen Befehl von Rom aus an den damaligen Illyrischen Präfekt enthielt, — den Befehl, daß er Sämundis als Centurio in der Armee anstellen sollte. Was also diese Schrift bewirkt hatte, das hatte der Bösewicht für sein Werk ausgegeben, um Sämundis desto sicherer zu täuschen. Und vielleicht

moch-

mochte auch mit dem Befehle der Brief, auf den der Ritter vergebens so lange gewartet hatte, zugleich gekommen und von Agricola unterschlagen worden seyn. Aber hier wollt' es Sämundis bei dem vielleicht bewenden lassen; denn darnach zu fragen, ekelte ihn, und jezt war's auch nicht mehr nöthig, dies zu wissen.

Allein noch voller wollte der Entartete das Maaß seiner Sünden machen! — — Als er zur Abreise abgeholt wurde und nun seine ganze gewisse Zukunft vor sich sahe, erblaßte und zitterte er, aber erhohlte sich bald wieder und schien in tiefes, schwermüthiges Nachdenken zu versinken. Wie aus sich erwachend, bat er auf einmal, Epirota möchte sich allein von ihm sprechen lassen. Marcus ließ ihn vor sich. Reumüthig bekannte da der Schändliche, sein ganzes Leben sey nur Ein Verbrechen; aber, sagte er, wäre mein sündenvolles Leben noch zehnmal sündenvoller und noch hundertmal länger, so weiß ich doch — denn dem Himmel sey's ewig Dank, daß ich in deinem Hause war, und damals lernte, was ich damals nicht gebrauchen wollte, aber worin ich jezt allein Trost und Heil finde — ich weiß es, wo es Vergebung giebt und wo blutrothe Sünden schneeweiß gewaschen werden, und suche von Herzen den Trost, der keinem versagt wird, der ihn ernstlich sucht.

Wehmuthsvoll sahe Marcus den Arglistigen an, und konnte lange nicht antworten. Endlich sagte er mit strafendem Ernst zu ihm: Wäre dein Teufel nur stumm, so wäre er ein besserer Teufel! und zu den Soldaten: Führt ihn zu seinem Wagen.

Sogleich wurde nun die Reise angetreten. Man fuhr in mehreren Wagen, wovon einer den Epiroter und Sämundis, der andere Amala mit ihren Gefärthinnen, und der dritte die Gefesselten und ihre Hüter fuhr; vier Reuter begleiteten Agricola's wegen den Zug.

Die Landreise bis zur Meerenge von Kaffa ward ohne Hinderniß zurükgelegt; und da hier schon Schiffe bereit standen, so fuhr man ohne Aufenthalt über die Feodosische Straße, und traf, wie zur gemessenen Zeit, auf der Taurischen Halbinsel ein; denn die Handelsschiffe waren grade geladen und konnten die Reisenden sogleich einnehmen. Nur weil sie die lezten waren, die eingenommen wurden, mußten sie sich gefallen lassen, in mehrere Schiffe vertheilt zu werden; wodurch Sämundis von den übrigen getrennt wurde.

Aber dies Getrenntwerden war ihm nicht unwillkommen; denn obgleich er gesiegt hatte, so dünkte es ihm doch sicherer, sich vor dem Feinde zurükzuziehen, als stets ihn im Anblik zu haben. Der Sieg auf dem Schlachtfelde macht Muth wohl zu Uebermuth, aber der innere Kampf, je redlicher und heldenmüthiger gekämpft, läßt Demuth zurük und Mistrauen in deine Streitkräfte, wenn gleich du dich nicht einen Feigen nennen kannst. Unser edler Kämpfer vollends verziehe sich auch nicht den leisesten Gedanken, der seinen Seelenblik wieder rükwärts wenden wollte auf das, was er verlassen hatte, — nicht den Schatten eines Wunsches, daß sein Opfer doch dem Himmel nicht länger gefallen möchte: — eine Strenge gegen sich selbst, ohne welche man aber leicht zu gelinde gegen sich selbst, und bei aller Wachsamkeit über sich leicht zum

treulosen Hüter seiner Begierde wird. Ist deine innere Arbeit ein Kampf und ein Kriegsdienst, nun so führe auch die scharfe Zucht und die strenge Wachsamkeit der Kriegsmänner bei dir ein, und fürchte mehr das Zuwenig als das Zuviel.

Tagelang lebte nun Sämundis in seinem Schiffe in einsamen Umgange mit sich selbst und mit seinem Pergamen, das er immer wieder las und immer nicht genug gelesen hatte; denn unerschöpfliche Quellen der Weisheit, des Lichts und des Lebens thaten sich da dem Auge seines Geistes auf, und schweigend und staunend fand er köstliche Perlen und edle Schäze, wovon er nicht einmal geahnet hatte, daß sie zu suchen wären, ganz ohne sein Zuthun und ohne sein eignes Auge. So vergiengen dem Einsamen, aus sich und über sich Hinausgeführten, und mit himmlischen Gütern bereichert in sich Zurükkehrenden, die Tage wie flüchtige Stunden, und floßen an ihm vorüber, wie an seinem Schiffe das ruhig fortfluthende Meer.

Aber weil das richtige Gemüth die Einsamkeit nicht liebt und sucht, um Menschen zu entfliehen, sondern um sicherer sich selbst zu begegnen, und dann reiner und heiliger sich den Menschen wiederzugeben; so entsteht nach langem Genuß des Alleinseyns oft ein desto mächtigerer Zug nach Andern hin, — als hätte man nur gesammelt, um andern zu geben, und sich selbst in festern Besiz genommen, um sich andern desto leichter und lieber wieder abzutreten. Denn dem Menschen zu hohem Ruhme

ist,

ist, seiner offenbaren Selbstliebe ohngeachtet, sein verborgenster Grundtrieb doch dieser, daß er nicht allein sich selbst gehören will; und das Maaß seiner Vollkommenheit ist kein anderes, als das Maas seiner Bruderliebe, nach welchem er allein gemessen wird, ob er seiner selbst würdig befunden werde.

Sämundis kannte zwar seine Schiffsgesellschaft — es waren ganz in ihrem Werk und Wesen lebende Kaufleute; und schwer ist es, Männern dieses Standes nur etwas Allgemeinmenschliches abzugewinnen, indem, wie beim ächten Spieler, alles an ihrer Seele abzugleiten pflegt, was nicht grade ihres Treibens ist. Aber er kehrte sich nicht daran, und gesellte sich freundlich zum einen und zum andern, und bald zu allen Gefährten seiner Reise. Grade fand er auch, daß sie ihn nun brauchen konnten, weil ihr eifriges Handelsgespräch nun endlich den Boden gefunden hatte; und dem Einseitigen, mit Eifrigkeit in seinem endlichen Werk Befangenen geht am ersten dann noch etwas ein, wenn er's einmal damit bis zur Langenweile gebracht hat.

Sämundis that Wunder der Geselligkeit, und wekte die Gesellschaft gleichsam von den Toden auf. Er wurde bald der König des Gesprächs, weil er sich zu eines jeden gefälligem Unterthan machte; man fieng an, ihn lieb und immer lieber zu gewinnen, immer aufmerksamer und theilnehmender anzuhören, was er sprach; und selbst höhere, von der Erde weit abführende Ideen, wie er sie, obgleich ganz unwillkührlich, mitunter wohl in das Gespräch

misch-

mischte, wurden mit diesem Munde der Liebe gesprochen, zu freundlicher, längst befreundeter Weisheit, die jede Menschenseele als ihre Freundinn und alte Bekannte begrüßt. In solchen Fällen pflegt man fruchtbaren Saamen auszustreuen, und es fällt, ohne daß wir's denken, ein Körnlein auf tragenden Boden, — mag es aufgehen heut' oder morgen. Denn wo mit Hingebung seiner selbst, mit liebreicher Uebergabe an Andere, gewirkt wird in Worten oder Werken, da bleiben die Stäten nicht dürre, und nur der Egoismus pflanzt blühende Bäume in durstigen Sand. Die Liebe allein bringt Leben, weil allein sie das Leben ist.

Da saß nun ein Mann im hintersten Winkel des Schiffes, mit verschränkten Armen und zuweilen wie in sich erstarrt. Nur einzelne Silben, und das nicht unaufgefordert, hatte er bisher zum Gespräch gegeben, und schien, obgleich nicht eigentlich schwermüthig, oder von Natur Menschen fliehend, doch ungern und nur durch den Raum gezwungen, in der Gesellschaft zu seyn. Jezt aber, während Sämundis anhaltend und mit größerer Lebhaftigkeit als bisher sprach, und zuweilen seine Worte allein an ihn zu richten schien, fieng er nach und nach an, aus seiner Erstarrung aufzuthauen und seinen gesenkten Blik zu erheben. Bald suchte er dem Sprechenden näher zu rükken, und sahe ihn einige Mal mit Bedeutung und beharrlich an. Sein Ansehen war edel; hell, geistig und offen sein Auge; und weilte Sämundis länger in seinem Blik, so schloß sich ihm eine Seele auf, die längst

in

in innerer Arbeit geschäftig gewesen, aber noch nicht zu Einigkeit und Frieden gekommen war. Aber wer findet den Frieden auch, wenn der Arbeiter zugleich das bearbeitete Werk ist? Stillet ihr das wogende Meer mit seinen gethürmten Wellen? Heilet ja schon der Arzt nicht sich selber, sondern ruft seinen erfahrnen Kunstfreund zu Hülfe.

Lange und länger als gewöhnlich, hatte man heute gesprochen; endlich bereitete die Schiffsgesellschaft ihr Lager und suchte den Schlaf. Sämundis wollte auch hier thun, was alle thaten; er legte sich mit nieder, aber mit zu schlafen, versuchte er vergebens. Darum verließ er, als er Niemanden mehr zu wekken fürchten durfte, seine Lagerstätte, und schlich sich auf das oberste Verdek, um noch einige Stunden der mondhellen Nacht wachend zuzubringen. Er glaubte sich von der ganzen Gesellschaft allein wach; aber nicht lange hatte er oben im Mondschein gesessen, als jener Reisegefährte ihm nachstieg und ihm gegenüber Plaz nahm; denn auch er hatte den Schlaf gesucht, und nicht gefunden.

Schweigend saßen beide einige Augenblikke einander gegenüber; da gab Sämundis das erste Wort zu einem Gespräch her. Willig, als hätte er es gesucht, ließ sich der Fremde ins Gespräch ein, und nach einigen gleichgültigen Worten nahm die Unterredung folgende Wendung:

Rhodias. So unbekannt als ich dir bin, bist du mir nicht; denn ich diente unter deinen Legionen. Zwar sahe ich dich damals nie selbst, aber ohne daß du es merktest, verriethest du heute durch mehrere Umstände

in deiner Erzählung, daß du der Kaiser Sämundis seyn müßtest. Aber das mache dich nicht besorgt, denn ich weiß das nur so lange, als ich mit dir spreche.

Sämundis. Das braucht auch jezt kein Geheimniß mehr zu seyn; denn ich habe meine Thorheit erkannt, und bin mit dem rechtmäßigen Kaiser in's beste Vernehmen getreten.

Rhodias. Wie? auch das hätte ich aus deinem Gespräch richtig errathen? Denn wer diese Worte, mit diesem Ton, mit solcher Miene spricht, der, dacht' ich bei mir, kann doch wohl nicht große Lust haben, römischer Kaiser zu seyn, und fieng deswegen sogar zu zweifeln an, ob du es je gewesen, und ob du wirklich Sämundis wärest. Nun du es selbst eingestehest, darf ich nicht mehr zweifeln, wundere mich auch nicht, daß du es nicht mehr seyn willst, nach den Grundsäzen, die du heute ausgesprochen hast; aber das wundert mich, daß du mitten im Rausch des Lebens zu diesen Grundsäzen gekommen bist.

Sämundis. Du würdest dich erst wundern, wenn du ganz wüßtest, wie diese Grundsäze lauten, — so wenig passen sie zu der gewöhnlichen Denkweise der Menschen, widersprechen aber nur dieser, nicht dem Menschen selbst, wie das Licht nicht das Auge, sondern nur das kranke Auge beleidigt.

Rhodias. Du sprachest unter andern vom Schiksal. Uns Griechen erzieht man in dem Glauben an ein unwandelbares Geschik, das mit unbezwinglicher Nothwendigkeit das Einzelne um des Ganzen willen so mit sich fortreißt und sich zu Leibeigen macht, daß selbst unser oberster Gott Zeus ihm nicht widerstreben kann. Aber

nach dem, was du in mehreren Aeußerungen aussprachest, ist das ganz anders.

Sämundis. Ist auch zum Glük ganz anders schon nach dem Volksglauben der Griechen selbst.

Rhodias. Wie? huldigt nicht etwa das ganze griechische Volk dem, was Homer und die Tragödiendichter von dem unwandelbaren, mit ewiger Nothwendigkeit fortschreitenden Schiksal sagen?

Sämundis. Aber bätet nicht auch das gesammte griechische Volk, bätet es nicht viel und zu vielen Göttern, und steht nicht jedes Gebät zu irgend einem Gott in völligem Widerspruch mit der Idee von einem eisernen Geschik, an dem selbst der Oberste der Götter nichts zu ändern vermag?

Rhodias. Das habe ich freilich selbst mehr als einmal gedacht, und es dünkte mir dann, daß, weil doch der Drang zu den Göttern zu bäten, um sie zu irgend etwas zu bewegen, aus dem innersten Seelengrunde des Menschen hervorgehe, der Glaube an die Unwandelbarkeit des Schiksals etwas später hinzugekommenes und ursprünglich bloße Idee gewesen sey.

Sämundis. Meinst du, eine bloße Idee, die noch dazu dem innersten Lebensbedürfniß der menschlichen Seele widerspricht, könne je zu Volksglauben werden? Wäre das möglich, so könnte keiner besser, als der Philosoph, die Welt regieren; aber die gesammte Philosophie hat noch keine baufällige Hütte, die lange den Einsturz drohte, wirklich zum Einsturz gebracht, sondern das Leben lachet ihrer Ideen, und gebiert, unaufhaltsam fortschreitend, seine wechselnden Gestalten aus lebendigen

Prin-

Prinzipien des Seyns, nicht aus todten Lehrsäzen des Denkens hervor. Und meinest du nicht, daß auch der irrige Glaube an die Unabänderlichkeit des Schiksals aus des Menschen innerstem Lebensgrunde der Seele hervorgegangen sey?

Rhodias. Ob er gleich jenem ebenfalls innersten, aus gleicher Quelle entspringenden Lebensbedürfniß widerspricht?

Sämundis. Ja; denn dieser Glaube ist nur die falsche Richtung, die eben dies Lebensbedürfniß genommen hat. Der Mensch, der Gottheit Ebenbild, und eben vermöge seiner Gottähnlichkeit ein völlig freies Wesen, lebte ursprünglich mit seinem Schöpfer und Urbilde in steter inniger Einheit, in ungestörtem Liebeswechsel und Liebesspiel, und empfing in diesem göttlichen Verkehr stets unsterbliche Lebenskräfte, göttliches Licht und ungetrübte Lebens- und Liebeslust; aber da er dann, was er vermöge seiner vollkommenen Freiheit konnte, seine Herrlichkeit mit seiner Selbstheit begränzen, sich allein in sich selber finden, nicht mehr als Gebundener des Herrn frei, sondern ganz und durchaus frei und selbstständig seyn wollte, da zerriß er das Band der lebendig machenden Einheit und trat von der Quelle seiner göttlichen Lebenskräfte zurük; sein lichtstrahlendes Ebenbild ward verdunkelt, und er wäre aus dem anfänglichen, in Seeligkeit lebenden Gegenüber der Gottheit ein entschiedenes Entgegen derselben geworden, wäre Gottes Liebe nicht mächtiger gewesen, als des Menschen Selbstliebe, und hätte von dem zerrissenen Bande der Einheit einen dünnen zarten Faden unzerstört bewahrt, um ihn daran

noch

noch fest zu halten, und endlich zu seiner Zeit ganz ins erste göttliche Wesen, — in Seine Liebe zurükzuziehen. Diese Rükkehr in die Gottheit ist der im hintersten Seelengrunde verborgene Lebensdrang der Seele; vermöge dieses Dranges muß der Mensch, — und sobald er seinem Lebenstriebe nachzugeben ernstlich angefangen hat, so will er auch und will gerne und mit Freuden, all seine Freiheit, Selbstständigkeit und Selbstheit in tiefster Demuth und im vollkommensten Gehorsam in den Schoos der Gottheit zurüktragen, damit er wieder Gottes Kind und sein lebendiges Ebenbild werde, und im Schoose des Vaters ausruhe von den Leiden, die das Geschöpf selbst über sich gebracht hat. Aber sich selbst überlassen und in der Gewalt finsterer Kräfte, die ihm seit dem Verlust seiner Gottähnlichkeit in- und umwohnen, mußte er bei jener unabweislich dringenden Forderung, in welcher er sich von sich selbst zurükfordert, einen falschen Weg sowohl der Erkenntniß als des Lebens einschlagen, um sich Gott wieder zu unterwerfen und ihn allein für das Ganze und für das Alles in Allen zu erkennen; nemlich er konnte nun in Dem, der Alles in Allen ist, nur eine streng gebietende Obergewalt erblikken, welche in unabänderlichen Gesezen der Natur und in einer mit ewiger Nothwendigkeit fortwirkenden Weltordnung allen eigenen Willen des einzelnen freien Wesens in sein All verschlinget und durch das Ganze erdrükket; der Mensch mußte also jezt sich als niedriger Sklav, wie einst als frey-edles und edelfreyes Wesen, dem Herrn der Dinge sich unterthänig fühlen, und aus diesem Gefühl entsprang der Glaube an

das

das unerbittliche Schiksal. Ist dagegen die Seele wieder zu ihrem und ursprünglichem göttlichem Stande zurükgeführt, so sieht sie zwar im All der Dinge nach einem eben so unabänderlichem Rathschluß den Plan Gottes ausführen, aber nun in Gott zurükgekehrt, und Theil habend an Ihm, fühlt sie sich auch als freies Wesen mittheilnehmend an diesem Plan, mit eingreifend in das göttliche Werk; und was in der Haushaltung des Herrn für sie verfügt wird, das ist ihr nichts Fremdes, nichts Gewaltanthuendes mehr; denn sie ist nun nicht Knecht und Fremdling mehr, sondern ein freigebornes Kind im Hause des Herrn.

Rhodias. Es dämmert mir aus dem, was du da sagst, allerdings einiges Licht; aber mehrere, und wie es scheint, nicht leicht zu lösende Fragen treten mir dabei noch in den Weg.

Sämundis. Ich glaube alle Schwierigkeiten zu kennen, die dir hier noch im Wege stehen; und vielleicht kann ich dabei noch eine Frage mehr aufwerfen, als du aufwerfen würdest; aber ich werde diese, wie alle andern, wohl zu deiner Befriedigung beantworten können; ich habe in dieser wichtigen Sache selbst alle Schwierigkeiten überwinden müssen, und wer es ernst mit der ernstesten Angelegenheit des Menschen meint, der befriedigt schwerer sich selbst als Andere; ich aber habe mich selbst befriedigt, und bin meiner Sache so gewiß als meines Lebens, hoffe auch dich, noch ehe wir aus dem Schiffe steigen, überzeugt zu haben. Aber heute ist es schon spät, und unser Gespräch würde das gewünschte Ziel doch nicht erreichen; laß uns also für heute von die-

dieser Materie abbrechen, und erlaube mir statt dessen eine Frage anderer Art, die nur dich angeht.

Rhodias. Du hast mir Liebe und Vertrauen abgewonnen, du kannst alles fragen, und dir kann ich alles beantworten.

Sämundis. Du ergriffest mit so besonderm Antheil zuerst meine Worte über das Schiksal, ob ich gleich wohl noch mehreres andere gesagt hatte, was dir hätte eher auffallen können; und wenn ich dein äußerliches Wesen, dein Verschlossen- und in dich Gekehrtseyn, das bei dir doch nicht Temperament zu seyn scheint, noch dazu nehme, so glaube ich fast, daß du mit dem Schiksal etwas mehr zu thun haben magst, als einer, der bloße Untersuchungen über seine Unabänderlichkeit anstellt.

Rhodias. Leider ist deine Vermuthung wahrer, als du nach meinem Aussehen denken kannst. Ich bin in der strengsten Schule des Schiksals gewesen; es spielte mit mir das bunteste Glüksspiel; ich habe immer und immer alles verloren, aber zum Glük habe ich doch noch mich selbst behalten. Seit ich zu wirken und zu handeln anfieng, gelang mir entweder gar nichts, oder das Gelingen war nicht von Dauer; so klug, besonnen und Anspruchslos ich auch zu Werke gieng. Endlich ergriff ich den Handel, von dem ich durch meinen Vater ziemliche und ausgebreitete Kenntnisse hatte, und nicht lange zuvor ehe ich unter deine Legionen gieng, schien es damit gehen zu wollen: ich hatte mir durch Fleiß und Aufmerksamkeit eine Grundlage zum Glük bereitet, auf der ein Anderer etwas Vortreffliches hätte weiter bauen können; aber ich, kaum wagte ich einen frohen Blik in die Zu-

kunft,

kunft, so war auch mit einem Streich alles verloren; denn ein großer Kaufmann, an dem mein Glük noch haftete, gieng zu Grunde, und durch ihn ein anderer, mit dem ich unter allen in der genauesten Handelsverbindung stand. Nun mußte ich meine Lage verlassen, gieng nicht lange darauf unter die Illyrischen Legionen, und seit ich von diesen weg bin, habe ich zu allerlei gegriffen, aber nichts, gar nichts hat mir zugesagt, auch wenn das Gelingen am gewissesten schien. Mein lezter Versuch ist diese Handelsreise nach Kapha, aber auch der ist fehlgeschlagen, und auf einer kleinen Schuldforderung in Potidåa beruht nun noch mein ganzes Glük und Habe.

Såmundis. Du bist ein glüklicher Mann, lieber Rhodias; denn das Schiksal will sich an dir etwas erziehen! Du siehst mir nicht aus wie einer, der sterben soll, ohne daß er gelebt hat. Wen die Gottheit erzieht, den will sie zu sich ziehen, und so fiele deine Geschichte aufs genaueste zusammen mit den Fragen, deren Beantwortung wir einer andern Stunde überlassen wollten.

So endeten sie für heute ihr Gespräch, nahmen es aber, so lange sie auf dem Schiffe bei einander waren, so oft wieder auf, als es ihnen vergönnt war, ungestört und allein mit einander sich zu unterreden; zuweilen auch ließen sie sich von keiner Gesellschaft daran verhindern. Såmundis Lehren fanden immer mehr Eingang bei dem geistvollen Schüler, je näher sich beider Herzen begegneten, und der endliche Sieg schien dem eifrigen Apostel der gewisseste Erfolg seiner Arbeit zu seyn.

Auf der ganzen Farth waren die Schiffe bisher nicht zu einander gestoßen, doch hatte Sämundis fast jeden Tag einmal den Epiroter in der Ferne erblikt und begrüßt. Heute, dünkte ihm, bekäme er auch Amala zu Gesicht; denn eines der Mädchen wenigstens war es, was er ausserhalb dem Schiffsraume sahe. Wie er nun eine Zeitlang einen unverwandten Blik dorthin richtete, gerieth sein Schiff durch einen plözlichen, heftigen Windstoß auf einmal in ein langes Wanken. Wie? fragte er, indem er wie aus sich selbst erwachte, wankest Du oder dein Schiff? — Erröthend, aber noch immer mit dem Gefühl des Siegers, kehrte er zu Rhodias zurük, und begann mit ihm ein neues Gespräch.

Auf der Hinfarth ins schwarze Meer war man südlich unter Lemnos hergesegelt; jezt auf der Rükreise ließ man diese Insel südlich liegen, um am Athos zu landen. In der Meerenge zwischen Lemnos und der Halbinsel, auf welcher der Berg Athos liegt, sahe er nun mit Augen, wovon er soviel gelesen hatte, — den langen Schatten, den der hohe Berg übers Meer bis zur Insel Lemnos wirft. Nicht ohne Lächeln dachte er bei diesem Anblik an sich und den Schatten der Illyrischen Felsenburg im Adriatischen Meer, an Cäsar und sein Glük. Mit neuer Inbrunst und Treue drükte er sein neues himmlisches Glük fest an seinen Busen, es treu und fest zu bewahren, jezt und immerdar, koste der Sieg auch Blut und Leben und das Theuerste.

Noch war er mit diesen Gedanken beschäftigt, als die Schiffe endlich landeten. Alle sahen und umarmten sich nun wieder. Amala schien nicht ohne Freude das Wiedersehen

sehen zu empfinden, ja diese Freude fast verbergen zu wollen; aber Sämundis eilte rasch von ihrer Bewillkommnung hinweg, um dem Epiroter seinen Reisegefährten vorzustellen. Freudiges, stilles Staunen überraschte diesen beim Anblik und Gruß des Mannes mit dem hellen Sonnenblik der Liebe, und er mußte, wie von einer Gewalt gezwungen, sein Auge lange auf diesem Angesicht des Friedens und ungetrübter Seeligkeit ruhen lassen. Als er ihn dann mit seiner ganzen Umgebung, mit Sämundis, mit Amala und den zwei Mädchen, und Aller Leben mit einander, eine Zeitlang still beobachtet hatte, dünkte er sich in einer andern unbekannten Menschenwelt, in welcher Menschen nicht mehr wie Menschen wären, sondern mit und durch einander schon aus dem Vergänglichen ins Unvergängliche hinüber lebten.

Aber nicht lange konnte er heute des erhebenden Anbliks genießen; denn nur eine kurze Zeit des Aufenthalts am Lande hielt die Reisenden diesmal bei einander, da einige Waaren ans Land zu sezen und frisches Wasser einzunehmen der einzige Zwek dieser Landung gewesen war. Als dies geschehen war, bestieg alles in der vorigen Ordnung, an welcher Sämundis nichts geändert wünschte, wieder die Handelsschiffe, und nun gieng die Farth ohne Aufenthalt bis nach Potidäa fort.

Alles wanderte hier zum Hause des Sulpicius; denn auch Rhodias wurde, damit er diese unbekannte Welt, in der ihm als Fremdling schon so wohl gewesen war, ihrer Außenseite nach gleich ganz kennen lernte, von Sämundis mit dahin gezogen, und gerne folgte er ihm dahin.

Welch ein Fest der Freude war des Epiroters Wiedersehen! Schnell hatte die Nachricht von seiner Ankunft die Brüder in beträchtlicher Anzahl versammelt, und sichtbar war Marcus die Seele, wie Makarius der Geist, dieses Seelen- und Geisterbundes; und der Bund zwischen Epirota und Marcus selbst, wie unsterblich, von nichts Menschlichem mehr getragen, zeigte er sich nun erst allen! Zeit, Raum und Gefahr hatten Seelen, die für die Ewigkeit durch das Ewige verbrüdert waren, keinen Augenblik getrennt, sondern sie sahen sich, als hätten sie sich gestern und alle Tage gesehen; ein kurzer Händedruk und ein Blik ins Auge war ihr ganzer Empfang, und kein Wort drükte die Umarmung ihrer Seelen aus; denn sie hatten sich unterdeß einander aus der Umarmung noch nicht losgelassen.

Verwundert ruhete Rhodias noch in dem Anblik dieser nie gesehenen Welt; als Makarius, wohl ahnend, was es mit dem Fremdling zu bedeuten hätte, sich auch an ihn wandte. Ein Lichtglanz schien in Rhodias Seele aufzugehen, als der Herrliche vor ihn trat, umgeben von Männern, deren Gesicht Freude, Licht und Liebe auf ihn strahlte. Mit Wohlgefallen sahe ihn Makarius an, und fragte den Epiroter: Bringst du ihn mit?

Nein, war die Antwort, mit Sämundis kommt er.

So? sagte Makarius lächelnd, der fischet Menschen im Aegäischen Meer? Viel Glük zum guten Werk unsrers jungen Anfängers, und Dank ihm für alles Andere! Denn es ist ihm gelungen in Rom, was uns allen fehlgeschlagen wäre; sehet hier diese Papiere! Sie sind an Sämundis gerichtet und erst vor einigen Stunden hier angekommen.

Ich

Ich eröfnete sie, weil seine Ankunft ungewiß war, und ich nicht wußte, ob sie nicht schleunige Antwort erforderten. Hier ist eine Schrift, vom Kaiser selbst unterschrieben, nach welcher unserm Bunde freie und offene Religionsübung bewilligt wird; und du, Marcus, erhältst von deinem Vermögen alles zurük, was noch zu erstatten ist; dort liegen auch deine Handlungsbücher. Den rebellischen Legionen, die Sämundis zu ihrer Pflicht zurükgeführt hat, ist nicht nur verziehen worden, sondern sie sollen auch belohnt werden. Sehet so viele Früchte hat die einzige That getragen, in der unser junger Held sich selbst besiegt hat; und nun mag er sehen, daß er sie bald vergesse und nicht in geneigtem Andenken behalte; denn mit dem Verdienst um Andere machen wir uns am übelsten um uns selbst verdient, wenn unser Auge darauf verweilet; man hat dann mit Allem, was man für Andere that, für sich selbst gar nichts gethan. Wir aber wollen nach wie vor unsern Bund und seine Glieder geheim halten, denn dort zu Rom bringt jeder Tag seine besondern Beschlüsse, und gutes Wetter dauert nur so lange als kein Regen kommt. Unser augenblikliches Glük könnte leicht der Grund zu langem Unglük seyn. Doch dieser unser lieber Gastfreund soll's wissen, wer wir sind, wenn er's noch nicht weiß; nur alles zu seiner Zeit! Für heute feiern wir das Wiedersehen eben nur mit Wiedersehen.

Noch immer mehrte sich die Zahl der Brüder, und auch Weiber und Mädchen sammelten sich um Amala und ihre Gefährthinnen so zahlreich, daß die männliche und

weib-

weibliche Gesellschaft sich in besondere Säle vertheilen mußte. Nur ein Paar fehlte zu der Freude des heutigen Tages, — es war Boëth mit seiner Demia; denn sie waren schon seit einigen Tagen abwesend von Potidäa.

Rhodias Verwunderung und Wohlbehagen stieg, je länger die Versammelten bei einander waren. So viele, so verschiedenartige Menschen, von allerlei Altern, Bildung und Ständen, und doch in allen nur Ein Leben, — Ein Geist der Einheit, in welchem alle Unterschiede aufgelöst waren, — eine Reinheit, eine Liebe, ein Vertrauen, wie er sie unter Menschen für unmöglich gehalten hätte! Und mit diesen sollst du näher vertraut, und gar in ihren Bund aufgenommen werden? Wie sehr wird Sämundis Recht haben mit seiner Idee von Glük und Führung? Bist du dann nicht, wie die Argonauten, ins schwarze Meer geseegelt, um goldene Schäze zn hohlen?

Gegen das Ende dieses Festtages gesellten sich die Weiber immer mehr zu den Männern, und diese zerstreuten sich in dem Saale der Weiber; aber auch in diesem größern Gemisch des Mannigfaltigen sahe Rhodias noch dieselbe Einheit und Einmüthigkeit, das nemliche Verschwinden aller Unterschiede, das er vorhin bemerkt hatte.

Mehrmals wurde in dem vielfachen Wechsel des Zusammentreffens der Versammelten mit einander Sämundis flüchtig an Amala vorüber, oder auch wohl auf Augenblikke mit ihr zusammengeführt; aber diese leisen Berührungen, welche Gewalt bekamen sie auf die regbare Seele des mit sich selbst wieder in Kampf gerathenen Helden; welch ein Sturm auf sein bewegliches Herz wurde

de jedes leise ihn anwehende Lüftchen des Worts, auch wenn es wehete, als wenn es besänftigen sollte! Ach, nur zu bald sahe er, was er gewesen und was er jezt war! Besiegt sahe er seine Siege! Aber nein, unterliegen wollte er nicht, sondern von neuem kämpfen, bis er sich wiedergewonnen hätte! Er schied, wie sich losreißend, aus einer kurzen Unterredung mit Amala, und suchte in einem angrenzenden Saale Augenblikke der Einsamkeit, hier das Verlorne wieder zu gewinnen. Amala sahe dem Gehenden nach, er bemerkte ihr Bemerken, und ach! sein Scheiden und Fliehen brachte ihn an die Geflohene nur noch näher! Er wollte zurük und öffnete schon die Thür, aber dann erschrekte er sich mit seiner Gefahr, stärkte sich an dem einst gehabten Muthe und Glük im Kampfe, und kehrte in den Saal zurük, wo er einsam auf- und abgehend seine Kräfte sammelte. Aber sollte er feige der Gefahr entfliehen? Hieß fliehen siegen? Nein, zurük mußte und wollte er zu den Uebrigen, um der Himmlischen offen ins himmlische Auge zu blikken, wenn sie ihm begegnen würde. Er traf sie gleich bei den ersten Schritten aus dem Saal, und herrlich gelang ihm wieder der Sieg! Fröhlichen Muths und in seeligen Hoffnungen beschloß er diesen Tag. Die Gesellschaft gieng aus einander, und jeder schied mit seiner eignen Freude im Herzen, doch alle nur mit Einer Seeligkeit.

Eilftes Kapitel.

Einmüthiglich hatten die verbrüderten und verschwisterten Seelen viele Tage in ihrem Glük zugebracht, und auch Boëth und Demia waren unterdeß zurükgekommen, um ihre Freude mit den Freuden Aller zu vereinen, als eines Abends, da viele der Brüder bei Sulpicius versammelt gewesen waren, Makarius beim Weggehen dem jungen Helden winkte, daß er mit ihm gienge; denn er wünschte den übrigen Abend mit ihm allein in seiner Wohnung zuzubringen. Willkommen war für Sämundis diese Aufforderung, aber sie kam ihm ganz unerwartet; denn noch nie hatte Makarius mit ihm allein sich unterredet, wie er denn das auch sehr selten mit andern that.

Makarius führte ihn in ein weites Gemach, in welchem sie auf- und abgehend sich mit einander unterreden konnten. Hier könnten wir peripatetische Philosophen werden, wenn wir nicht schon etwas besseres wären als Philosophen, sagte, fast scherzend, der Weise, und schien überhaupt heute eines freundlichern, heiterern Ernstes als gewöhnlich zu seyn, wenn anders die Ernsthaftigkeit eines solchen Mannes freundlicher und heiterer werden kann als sie immer ist; denn der wahre, göttliche Ernst ist immer der mildeste Sonnenschein. Die Wendung, die

das

das Gespräch gleich Anfangs nahm, veranlaßte ihn, Sämundis folgender maßen anzureden:

Schärfer als du bemerkt hast, habe ich dich heute beobachtet; aber schon vor deiner Reise ins schwarze Meer wußte ich, was in dir vorgieng, und brachte dich damals schon durch eine Frage zum Erröthen. Jezt aber sage mir doch, hatte nicht an deinem Verhalten bei jenem Aufruhr in Potidäa, an dem, was du für den Epiroter thatest, und daß du selbst in diesem geschäftigen, dich überraschenden Augenblikke grade auf ihn bedacht warest, hatte hieran nicht dasjenige, worüber du jezt wieder erröthest, einigen Antheil? Hat nicht in jenem Augenblikke, der deine vorige Leidenschaft hätte wieder in's volle Leben rufen können, diese Leidenschaft schweigen müssen, weil eine andere sprach, oder verstummte sie, weil sie jezt überhaupt keine Stimme mehr hatte?

Sämundis. Daß die Leidenschaft, die du meinest, damals in mir lebte, wußte ich und gestehe es dir, hätte es dir auch gleich damals gestanden; denn was sollte ich dir zu verbergen haben? Aber ob sie sich in das mischte, was ich bei jenem Aufruhr that, kam mir nicht zum Bewustseyn, und das wäre doch wohl geschehen, wenn sie vorzüglichen Antheil an meiner That gehabt hätte.

Makarius. Und hat sie sich überhaupt nicht in das Werk gemischt, das an deinem Innern vorgegangen ist?

Sämundis. Daß aus mir wurde, was aus mir geworden ist, dazu waren auch die Mittel und Beweggründe die allerreinsten. Wohl grif in das Werk der himmlischen Liebe, das in mir begann

gann und fortschritt, die Liebe zu Amala mit ein, aber dies Eingreifen war hier so wenig wohlthätigwirkend und mithelfend, daß ich es vielmehr störend fand, und dadurch in die härtesten Kämpfe verwikkelt wurde, in denen ich aber noch immer Sieger geblieben bin.

Makarius. Wie? dies Engelgleiche Wesen, das den Himmel bringen könnte, wo er noch nicht ist, streitet sich in dir mit dem Himmel?

Sämundis. So fragt' ich mich auch, und doch war und ist es so; ich habe das strengste Gebot, dieser Himmlischen zu entsagen.

Makarius. Geht hier keine Täuschung vor?

Sämundis. Fordert eine innere Stimme Opfer und Gehorsam, so ist Zweifel an ihrer Wahrheit schon Ungehorsam. Ward der Erzvater getäuscht, da Gottes Stimme ihm befahl, seinen einzigen Sohn zu opfern?

Makarius. So sey du mir von neuem gegrüßt, muthiger Jünger des Herrn! Du trägst hiermit ein Zeichen der ersten Weihe mehr; denn wem vieles und selbst Erlaubtes verboten wird, der soll unter die Kinder Gottes aufgenommen werden; weil er viel entbehren muß, wird er viel lieben und viel geliebt werden. Aber nicht blos daß wir in den nothwendigsten Tugenden, — im Gehorsam und in der Selbstverläugnung, — geübt werden sollen, ist der Zwek solcher Verbote, sondern sie sind auch ein Zeichen, daß uns nun Gott näher und unmittelbarer in den Zusammenhang Seiner Führungen aufgenommen hat, und in demselben uns als Seine Werkzeuge gebrauchen will, um durch uns auszuführen, was Er, weil Er dem freien Willen keine Gewalt anthun kann, mit solchen, die

nicht

nicht Sein Eigenthum sind, folglich Seine unmittelbaren Werkzeuge nicht werden können, nicht ausführen kann. Und sollte so etwas nicht bei dir diesmal der Fall seyn.

Sämundis. Wie meinest du?

Makarius. Du bist gerettet und der Welt entrissen; Menschen haben dazu wenig gethan, und nach den Zeichen, die ich an dir sehe, können und sollen sie auch wenig oder gar nichts thun, um dich über die Schwelle der Erkenntniß hinweg ins innerste Heiligthum selbst zu führen, damit du ein mächtiger Streiter des Herrn werdest. Wenn dies wahr ist, wenn ich dich im Licht meiner Erfahrung richtig erkannt und beurtheilt habe, ahnest du dann nicht den Grund, warum ein so vollendetes Wesen, wie Amala ist, nicht dein werden soll? — Denn ist sie nicht vielleicht einem andern bestimmt, dem sie unentbehrlicher ist? Und sollst nicht vielleicht auch du bei einem andern weiblichen Wesen, wenn es dein wird, das Werkzeug seyn, daß mit ihm begonnen werde, was ohne dich mit Amala schon vollbracht ist?

Sämundis. Deine Ahnung kann richtig seyn; aber wenn sie es auch nicht ist und ich nie die wahre Ursache dieses innern Verbots erfahre, so ist strenger Gehorsam der hinreichende Grund, daß ich das thun muß, was ich hier thun will. Wo das göttliche Leben in uns beginnt, da immer Gründe wissen wollen, heißt nicht gründlich, sondern seicht gelebt; denn das Allerhöchste und Allertiefste wird uns ohne Gründe offenbart.

Makarius. Du schämst dich also nicht des blinden Gehorsams?

Sä-

Sämundis. Erst seit mir das Augenlicht des Verstandes in Abend untergegangen ist, hat mir die Morgenröthe des Geisteslichts im Osten ihren ersten Schimmer gezeigt; noch dekt sie mir durch einen Vorhang von Morgen-Wolken die Sonne, aber die Sonne verkläret schon diesen Wolken-Vorhang mit sanftstrahlenden Goldfarben und königlichem Purpur. Ich sehe, wenn ich gleich noch nicht schaue, und der blinde Glaube und der blinde Gehorsam ist mir nicht ein Kind der Finsterniß, sondern die Pforte des Lichts, einzugehen in die Herrlichkeit.

Makarius. Ich erkenne, daß du den Weg des Lichts und des Lebens betreten hast; verfolge ihn nun unermüdet weiter mit Muth und mit Demuth; das weite Ziel mache dich nicht muthlos auf dem Wege, und der Rükblik auf den zurükgelegten Weg verdekke dir nicht das Ziel. Es ist ferne, ferne, aber du kommst hin!

Sämundis. Der Glaube bringt den Muth mit, und die Werke des Glaubens bringen die Demuth nach.

Makarius. Gut, daß du selbst von Werken sprichst; ich war Willens, dich heute darauf zu bringen. Dünkt es dir nicht, daß du die Arbeit an dir selbst am besten durch Arbeit an Andern fortsezen könntest?

Sämundis. Eben wollt' ich dich fragen: Meister, was soll ich thun? Hier seid ihr eurer viele, hier bin ich Kleinster von allen überflüssig; denn was mit Rhodias zu thun noch übrig ist, werdet ihr besser vollenden als ich es kann.

Makarius. Aber in Illyrien fänden deiner viele die reichlichste Arbeit. Hier ist der Zusammenhang der zerstreut oder in kleinen Gemeinden lebenden Christen mit

uns und unter sich durch die lezte Verfolgung ganz gestört worden und nun wiederherzustellen; hier ist äußerlich und innerlich wieder aufzubauen; Trostlosen und Beraubten wiederaufzuhelfen; das glimmende Tocht wieder anzufachen, zerstoßenes Rohr wieder zu heilen. Wer sollte das nun eher thun müssen als du? Denn nach Recht und Billigkeit gehört dir dies Geschäft als Lohn, weil du es bist, der den kaiserlichen Befehl ausgewirkt hat, ohne welchen es gar nicht angefangen werden könnte. Alle äußerlichen Mittel, daß du dies Geschäft ausrichten kannst, werden wir dir an die Hand geben. Willst du reisen?

Sämundis. Ob ich will? Frage lieber, ob ich auch tüchtig bin, auszurichten, was hier zu thun ist?

Makarius. Du bist es, wenn du allein Den durch dich wirken lässest, der in den Schwachen mächtig ist.

Sämundis. So will ich's unternehmen! Wann soll ich reisen?

Makarius. Gleich übermorgen kannst du. Morgen wollen wir die nöthigen Briefe schreiben, und alle übrigen Veranstaltungen treffen. Dann auch sollst du näher erfahren, was hier zu thun ist, und welche Richtung deine Reise nehmen muß. Heute wollen wir uns trennen, aber beide noch recht bäten, damit du recht arbeiten könnest. Lebewohl; der Seegen des Herrn begleite, und Sein Licht erleuchte dich, daß du gehest, wohin Er dich führen will. Gehe nicht aus dir, so wohnt Er in dir, und ist Er in dir, so gehest du Seine und nicht deine Wege, und deine Steige werden richtig seyn.

Mit

Mit stillem Entzükken umarmte der Jünger seinen großen Meister, und Thränen himmlischer Freude schwammen in seinen Augen. Sie schieden für heute, und beiden war es, als hätten sie diesen Tag einen unauflöslichen Bund mit einander geschlossen, und als wenn in den lezten Augenblikken ihres Beisammenseyns aller Unterschied zwischen ihnen gänzlich entschwunden wäre.

Den folgenden Morgen brachte Sämundis mit Boëth und Demia, bald mit ihm, bald mit ihr allein, bald mit beiden zusammen zu. Im Gespräch mit der Schwester fiel die Rede auf Amala, deren vertrauteste Seele Demia war; und die leisen Winke, die in einigen ihrer Worte lagen, waren ihm verständlich genug, und machten ihm die nahe Reise nun doppelt erwünscht. Denn womit er ausgekämpft hatte, das schien in Amala siegen zu wollen, und welche neue Gefahr dann für ihn!

Mit Verlangen sahe er daher seiner Abreise und dem herrlichen Werk, zu dem er berufen war, entgegen. Am Abend fand er viele Brüder in Sulpicius Hause bei einander, und empfing von ihnen den nöthigen Unterricht über alles, was er auf seiner apostolischen Reise zu thun hatte. Alle blieben bei einander, bis er die Reise antrat; denn nicht morgen, wie man geglaubt hatte, sondern schon um Mitternacht mußte er in dem Schiffe seyn, das ihn nach Thessalonich bringen sollte. Die Stunde des Abschieds kam; er gieng voll festen Glaubens und voll von froher Hoffnung, umarmt von Allen und begleitet von ihren Seegenswünschen und Gebäten.

Nach Thessalonich kam er schon am andern Tage bei Zeiten, denn es wehete ein günstiger Wind; und von

hier aus gieng dann die Reise zu Lande auf Herona in Illyrien zu.

Von der Mazedonischen Grenze an führte ihn der Weg durch die Scardischen Gebirge, wo steile Klippen mit tiefen, meist unbewohnten Thälern wechselten. Ermüdet von der Fußreise, erreichte er kaum am späten Abend noch, am Fuße eines steilen Berges, wo zerstreut einige Häuser armer Thalbewohner standen, eine Nachtherberge. Hier kaufte er ein Maulthier, und versahe sich mit Lebensmitteln, auf den Fall er in diesen öden Gebirgsgegenden auf seiner Straße keine finden sollte. Aber eben so nöthig wäre es gewesen, sich mit einem Wegweiser zu versehen; weil dem Unbekannnten es schwer und oft unmöglich war, die sich auf dem steinigten Boden der Gebirge verlierende Spur zu verfolgen, oder die Seiten- und Nebenwege von der wahren Straße zu unterscheiden. Mit frühestem Morgen war er aus seiner Herberge aufgebrochen, aber noch um Mittag fand er kein Haus; denn er war einem unrechten Wege gefolgt: dieser hatte sich wieder getheilt, und keiner der Seitenwege hatte ihn, weil er auf keinem dauernd geblieben war, noch zu Menschen geführt; keiner führte ihn auch ferner hin, weil er sich eben so immer von neuem wieder auf Seitenwege verleiten ließ. Schon neigte sich der Tag, und bald schwanden ihm alle Spuren eines Weges aus den Augen; so daß er beschloß, wenn er nicht bald Obdach fände, der stürmischen, finstern Herbstnacht ohngeachtet zu bleiben, wo er wäre; denn sein Maulthier war entkräftet, und er mußte außerdem fürchten, irgend einmal von einem Abhange herabzustürzen.

Nicht

Nicht lange aber war er mehr geritten, als er sich zur Seite eine Stimme hörte, die um Hülfe rief. Er näherte sich dem Rufenden, und fand einen Mann auf seinem gestürzten Maulthiere sizen. Das Thier war ihm, wie er sagte, erst vor einer halben Stunde erstochen worden, und zu Fuße hatte er nicht weiter können, weil er am vorigen Tage gestürzt war und sich ein Bein verlezt hatte. So saß er nun da, harrend, ob irgend woher Hülfe käme; und sein Maulthier diente ihm nur noch zur weichen und wärmenden Ruhebank.

Sämundis stärkte sein mattes Thier mit Brod und etwas Wein, nahm den Mann hinter sich auf, und theilte ihm von dem, was von seinem Vorrath noch übrig war, mit. Erquikt durch Speise und Trank, konnte der Unglükliche nun erst wieder zu Worten kommen. Zuerst erfuhr Sämundis von ihm, daß er von dem Wege nach Endorum, wohin er wollte, zuweit rechts abgekommen wäre, und nun, um die rechte Straße wieder zu finden, vollends nach dem Gyllusthale reiten müßte, wo auch ein Haus zur Nachtherberge wäre; aber in zwei Stunden längstens könnten sie dort seyn.

Sämundis beschloß daher, damit das Maulthier desto schneller gienge, abzusteigen und es zu führen. Hierauf erzählte dann sein unglüklicher Gefährte, was ihm begegnet war:

Ich komme, sagte er, von Thessalonich zurük, wo ich verhandelt habe, was meine Mutter und Schwester dies Jahr an Tüchern und Teppichen bereitet haben. Ich verkaufte unerwartet schnell und glüklich, und leicht hätte dieser Erwerb hingereicht, uns alle zu unterhalten, bis

ein

ein Werk meiner Kunst, auf das ich langen Fleiß gewandt habe, fertig geworden wäre. Aber das Unglük hat uns immer und immer verfolgt, und uns so eben wieder den härtesten Schlag versezt; denn ganz von Gelde entblößt kehre ich zu meiner harrenden Mutter zurük, und habe nicht einmal übrig behalten, wovon ich unterwegs zehren kann. Gestern nemlich gesellte sich, da ich schon nicht fern mehr von meiner Nachtherberge war, auf dem Wege ein Mann zu mir, ließ sich mit mir in ein Gespräch ein, und zeigte viel richtigen Verstand und feine Sitten. In der Nachtherberge wurden wir noch vertrauter, und ich ahnete gar nichts Böses. Daher verwechselte ich ihm ohne Bedenken Gold gegen Silber, denn darum ersuchte er mich, theils um mich sicherer zu machen, theils um zu wissen, ob ich eine Beute für ihn wäre. Dies bin ich nun geworden. So eben vor einer halben Stunde haben mich Räuber überfallen, unter denen ich deutlich jenen Mann wiedererkannte, und haben mir alles abgenommen, was ich bei mir hatte. Weil der Bösewicht wußte, daß ich nicht gehen kann, so erstachen sie das Maulthier, damit ich nicht weiter ziehen, und ihnen etwa nachspüren lassen könnte. — Aber mein Verlust an Gelde ist nur der kleinste Theil unseres Unglüks; das Geld kann wieder erworben werden, aber wer bringt mir meine geliebte Schwester zurük? Denn auch diese haben sie gewaltsam mit sich fortgeführt. Sie hatte mich nach Thessalonich begleitet, um dort eine neuerfundene Art Teppiche, die jezt häufig gekauft wird, bereiten zu lernen, und schon freuete sich das edle Mädchen, daß sie nun mit ihrer neuen Kunst soviel würde erwerben können, daß unsere immer kränkeln-

de Mutter aller Arbeit überhoben wäre.... So kehre ich denn ohne Hülfsquellen und ohne die geliebte Tochter trostlos zu einer trostlosen Mutter zurük, die lange Jahre schon durch die schwersten Leiden gebeugt ist; und was meinen Schmerz aufs empfindlichste noch vermehrt, ist, daß ich es war, der das Mädchen zuerst veranlaßte, die Reise mit zu machen. Alle Trostquellen scheinen mir versiegt, und nichts hält mich noch aufrecht als der Gedanke, daß eben wenn das Licht des Trostes verlischt, die Sonne der Hülfe aufgehen muß; denn so haben wir's bisher immer erfahren.

Siehe, sagte Sämundis, ist nicht, während wir mit einander reisen, der Wolkenbedekte Himmel auf einmal heiter und voll Sternen geworden, und sollte unter diesen Sternen nicht dein Glüksstern scheinen? Manchen, die das Glük brauchten, habe ich es gebracht, wenn ich so unvermuthet, wie mit dir, mit ihnen zusammen kam; vielleicht, — und es ist mir als könnte ich sagen: gewis, — geht das Glük auch uns schon zur Seite. Habe nur guten Muth, ich bin auch dir nicht umsonst begegnet! Denke zunächst nur an deinen Leib, und sorge, daß du keinen Wein mit in die Herberge bringest.

Der Reuter folgte dieser Ermahnung, und sie leerten gemeinschaftlich die Flasche aus. Aber immer langsamer und matter bewegte sich das Maulthier, und stolperte überall, wo der Boden nur etwas uneben wurde; doch nun bemerkten sie auch, daß es langsam bergab gienge, folglich nun bald das Thal kommen müßte, in welchem die Herberge liegen sollte.

Sie

Sie hatten nicht geirrt, denn nicht lange währte es mehr, so bemerkten sie den Schimmer eines fernen Feuers. Das Maulthier mußte seine lezten Kräfte aufbieten, und bald kamen sie, auf immer ebener werdenden Straße, in der Herberge an.

Schluchzend und Händeringend saß da ein Mädchen am Tische, als Sämundis in die Stube trat; er ahnete schon, wer sie wäre. Der Wirth brachte, ihn halb tragend, den Gefährthen herein, und welch ein Glük! das Mädchen sprang auf, und umarmte, wie aus dem Tode errettet, ihren Bruder!

Aber war sie nun gerettet? War nicht vielmehr auch der Bruder verloren?

Denn fünf handfeste Männer rissen sie von ihm los, und führten drohend sie an ihren vorigen Plaz.

Wie konnte nun auch Sämundis helfen, da ihm selbst geholfen werden mußte? Hier in dieser einsam liegenden Herberge, wo die Räuber ganz zu Haus zu seyn schienen, war ihrer aller Untergang gewiß, wenn nicht außerordentliche Hülfe kam. Doch festen Glaubens erwartete Sämundis die Hülfe; möchte sie auf ungewöhnlichem oder gewöhnlichem Wege kommen.

Guten Muths sezte er sich mit seinem Gefährten an den einen Tisch, und verzehrte mit ihm, was er gefordert hatte; am andern saßen die fünf Räuber bei dampfendem Schmause, und kehrten sich, wie es schien, gar nicht an alles, was im Zimmer vorgieng. Da sie den Wein nicht schonten, so schöpfte Sämundis hieraus einige Hoffnung; aber sie schienen mit dem Trinken ziemlich bekannt zu seyn, und der Wein hatte keine andere Wirkung, als daß er

ihre Zungen löste. Der einzige Gegenstand ihres lebhaften Gesprächs war Krieg und Beutemachen im Kriege, und nachdem sie genug zum Lobe des Soldatenlebens gesagt hatten, stimmten sie endlich noch ein Kriegslied an.

Kameraden, sagte dann der eine, der Wein ist gut, unsere Lebensart auch; aber gefällt sie euch nur noch ein wenig? Soldat, Soldat, das ist's! Alles andere ist ein Kummerleben, der Mühe nicht werth, daß man's so nacheinander fortlebt! Wer im Felde seinen Nächsten nicht über Maaß und Ziel liebt, verhungert nicht; das können wir bezeugen und bekräftigen!

Es lebe unser Kaiser hoch! fiel ein anderer ein! Nun der's wieder ist, beim Herkules und Castor nehm' ich morgen wieder Dienst! In Syrien giebt's noch Sachen, die unser eins besser brauchen kann, als die Syrer!

Es lebe Kaiser Sämundis! rief der dritte, und leerte einen vollen Becher aus.

Auf dies Wort erhub sich Sämundis langsam von seinem Sitze, und schritt vor sie hin.

Kennt ihr ihn etwa noch? fragte er mit ruhigem, fast gleichgültigem Ton.

Sie starrten ihn an: — Ja, ja er war's! — Die Becher wollten ihnen aus den Händen sinken! Sie fielen zu seinen Füßen, und flehten um Verzeihung.

Aber recht so, — sagte der Beherzteste unter ihnen, indem er sich aufrichtete — nun hat's doch der Kaiser mit eignen Ohren gehört, daß noch Leute da sind, auf die er sich verlassen kann; — ganz recht, just so mußt' es kommen!

Habt ihr gemordet? fragte Sämundis.

Jenes Menschen sein Maulthier, sonst keine Seele nicht, antwortete ebenderselbe; ein braver Kerl nimmt die Eyer aus und läßt die Vögel fliegen. Kriegsbeute gab's nicht, da machten wir Friedensbeute; leben muß der Mensch. Von der Legion sind wir längst weg, weil's kein Soldatenleben beim Domitian war. Die Feldherrn plündern, und der Soldat soll ein Kerl seyn von Disziplin: Krieg gab's auch nicht mehr und alles war schlechte Hungerleiderey. Nun du wieder gekommen bist, gehen wir wieder zur Legion. Nimm uns wieder an, wir fechten just noch so, wie bei Drubetis!

Gut, sagte Sämundis, ihr seid wieder Soldaten! Aber euren Raub gebt ihr diesem Mann augenbliklich zurük. Die Zeche geht auf Kosten des Wirths.

Nun schlich auch dieser herbei, und bat um Gnade.

Bindet ihn, befahl Sämundis, und morgen führt ihr ihn mit mir nach Tribulum!

Augenbliklich wurden seine Befehle vollzogen; sie gaben dem Beraubten sein Geld wieder, banden den Wirth und ließen ihn gebunden auf dem Boden liegen. Dann ermunterte sie Sämundis fortzufahren mit Zechen und aufs neue Kriegsglük zu trinken.

Denn mit Recht fürchtete er, daß wenn die ersten Augenblikke der Ueberraschung vorüber wären, sie sich wohl fragen möchten, wie denn Sämundis, wenn er, wie das falsche Gerücht ihnen gesagt hatte, wirklich Kaiser wäre, hier so allein und in solchem Aufzuge reise? Sicherer dünkte es ihm also, daß die Räuber nicht zu nüchterner Besinnung kämen.

Sei-

Seine Absicht gelang vortrefflich; die Soldaten zechten mit immer vollern Zügen, und ihr Maaß wurde bald so voll, daß sie taumelnd ihr Strohlager suchten.

Nun erst wandte er sich zu den Geretteten, die er, damit er durch Herablassung und Milde den Soldaten nicht auffiele bisher unbemerkt gelassen hatte. Anders hatten sie sein geändertes Betragen gedeutet, da sie vom Kaiser Sämundis gehört hatten; aber nun wunderten sie sich des liebreichen und freundlichen Imperators, und daß er so ganz und gar nicht als Kaiser mit ihnen sprach; — das Mädchen zerfloß in Thränen des Dankes.

Jezt erst betrachtete er diese genauer, und entdekte das lieblichste, anmuthvollste Gesicht, dessen Grundzüge ein still und innerlich frohes Leben und die heiterste Unschuld aussprachen. Zwar eben so sichtbar zeigte ihr zuweilen verlorner Blik Spuren von schwermüthigem Ernst, aber dieser schien ihrem Grundwesen gar nicht eigen, sondern später hinzugekommen und ihm nur beigemischt zu seyn. Doppelt freuete ihn nun ihre glükliche Rettung.

Noch zwar war diese nicht ganz vollendet; aber er zweifelte nicht, daß alles den gewünschtesten Ausgang nehmen würde, und legte sich unbesorgt auf das Lager, um noch einige Stunden zu schlummern. Aber nicht lange hatte der Retter mit den Geretteten geruht, so kamen Reuter vor der Herberge an und wekten durch ihr Klopfen an der Thür die Schlafenden. Alles erwachte; schon graute der Morgen, und man erkannte zehn römische Soldaten, die einen Wagen begleiteten. — Nun war die Rettung vollendet! —

Aber

Aber was sahen seine Augen? — Im Wagen einen Gefesselten, und siehe — es war Agricola! — Und der Führer des Trupps war eben derselbe römische Beamte, dem er den Gefangenen in die Hände geliefert hatte, und der Sämundis auch sogleich wieder erkannte.

Kürzlich erzählte diesem nun Sämundis, was ihm gestern begegnet wäre, und wie es in dieser Herberge stehe; dann führte er ihn mit den Reutern ins Gastzimmer.

Diesen da, sagte er, auf den da liegenden Wirth deutend, übergebt ihr in der nächsten Stadt der Gerechtigkeit; den andern habe ich Verzeihung versprochen und werde sie ihnen auch bei ihrem Hauptmann auswirken; aber nehmt auch sie mit.

Man frühstükte gemeinschaftlich, dann schrieb Sämundis einen Brief an den Hauptmann, in welchem er, als er von den Soldaten seinen Namen hörte, sogleich seinen alten Kriegsfreund wieder erkannte. Nun wurde der Wirth in den Wagen zu Agricola gethan; diesen entließ noch Sämundis mit einem Lebewohl und einem Wort ewiger Verzeihung, dann gieng der Zug von der Herberge vorwärts. Die Reuter schlugen den Weg nach Epidaurus ein, wo Agricola nach Italien eingeschifft werden sollte, und Sämundis zog mit seinen Geretteten die Straße nach Tribulum.

Aber hier mußte er sich nun von ihnen trennen, da ihr Weg sich von dem seinigen ablenkte; denn sie wollten auf Delminium zu; er mußte nach Endorum. In Tribulum kaufte er ein neues Maulthier, und ließ das seinige seinem Gefährten, damit dieser auf seiner unglüklichen Reise

gar

gar nichts eingebüßt hätte. Dem Dank der Geretteten zu entgehen, verließ er sie während des Mittagsschlummers, und zog seiner Straße weiter, ohne daß er nur ihren Namen und ihren Wohnort erfahren hatte.

Endorum war der erste Ort, wo er bestimmte Verrichtungen hatte. Hier nemlich sollte er drei Christenfamilien besuchen, die einst mit Epirota in Verbindung gewesen waren. Von ihm hatte grösstentheils ihre Existenz abgehangen; mit ihm waren sie folglich gefallen, und ausserdem hatten darauf die Leiden der Verfolgung sie auf's härteste getroffen. So lange sie hier ansässig gewesen waren, hatten sie ihr Christenthum immer verborgen gehalten und nur denen ihren Glauben entdeckt, die sie dafür zu gewinnen gehofft; aber endlich waren sie durch schändlichen Verrath eines Abtrünnigen dem römischen Beamten als Christen angegeben worden, und so auf's härteste verfolgt. Einst wohlhabend durch ihrer Hände Arbeit, für die ihnen Epirota die Käufer immer ausgemacht hatte, konnten sie nun, aller ihrer Habe beraubt, und mit vielen Kindern geseegnet, kaum ein kümmerliches Daseyn fristen, und mußten oft mit der bittersten Noth kämpfen. Aber alles, was sie Leiden- und Jammervolles erduldet hatten und noch erduldeten, erzählten sie mit einer Ruhe, einer Stille und Ergebenheit, daß der Hörende von Mitleid, und zugleich von Freude über die Kraft des Evangeliums, innigst gerührt wurde. Sie hatten mit Treue gekämpft, und priesen sich seelig, für Den gelitten zu haben, der das Schmerzlichste für sie erduldet, willig auch in den Tod zu gehen um Seines Namens Willen.

Aber

Aber da brachte ihnen Sämundis die fröhliche Botschaft, daß den Verfolgungen nun ein Ende gemacht sey; und die zweite, daß der Epiroter gerettet und in seine Güter wieder eingesezt worden; von ihm bringe er auch Wechsel mit, die ihr äußerliches Glük von neuem begründen sollen.

Nun erkundigte er sich nach dem hiesigen reichen Römer, der die Wechsel auszuzahlen hätte, und von dem ihm außerdem viel Gutes gesagt wäre.

Lichtvoll sahe ihn auf diese Frage ein junger Mensch an, der, obgleich in seinem Gesicht Frömmigkeit ausgedrükt war, doch nicht mit der Gelassenheit der Uebrigen zu dulden, und geheime Schwermuth im Herzen zu nähren schien. Sämundis suchte in ihn zu forschen, aber schüchtern und verschämt wich der Jüngling allen Fragen aus, bis der alte Vater für ihn das Wort nahm.

Der junge Mensch, so erzählte der Alte, liebt ein wohlhabendes Mädchen; der Vater will die Verbindung nicht zugeben, weil die Christen kein Glük haben; und die Mutter will es auch nicht, weil nichts für ihn spricht als seine Geschiklichkeit in der Art Arbeit, welche die Eltern des Mädchens treiben. Das Mädchen selbst ist voll schöner Tugend und Sittsamkeit, und liebt unsern Sohn aufrichtig wieder; aber ob die beiden jungen Leute zusammenkommen, dabei glaub' ich, kommt alles auf den reichen Römer an, auf den deine Wechsel lauten; denn von ihm hängt der Wille der Eltern in allem und jedem ab; sein Rath oder Wunsch ist für sie immer Befehl, will er, so wollen sie gewiß auch. Er ist noch nicht gar lange von Rom her hierhin auf seine großen Güter gezogen, und

ist

ist wirklich so ein Mann, wie man ihn dir beschrieben hat. Er ist wohlwollend und liebreich gegen jedermann, und alle lieben ihn und achten ihn hoch; aber vergebens habe ich es versucht ihn zu bewegen, daß er die Eltern des Mädchens für die Heirath stimmen möge. Wir Christen scheinen auch diesem guten Manne so verächtliche Menschen zu seyn, wie allen andern.

Doch der junge Mensch hatte, so wie er von Briefen an den reichen Römer gehört, von neuem Hoffnung geschöpft, daß nun noch wohl alles gelingen könnte; denn Sämundis war ja auch ein Christ; der Glaube der Christen sollte von jezt an geduldet werden, und nach allem, was er aus dem, was Sämundis von des Epiroters Schiksal erzählt hatte, schließen konnte, mußte der Erzähler ein Mann seyn, der auch bei den Unglaubigen großes Ansehen hätte. Aber schon auf weit geringere Veranlassungen würde die Hoffnung wieder in ihm aufgelebt seyn; so sehr war der arme junge Mensch nun in einer Leidenschaft befangen, die zu bestreiten er nicht gleich anfangs die Waffen seines Glaubens gebraucht hatte.

Sämundis versprach, in dieser Sache zu thun, was er thun könnte, und gieng noch heute zum Römer Virginius Cossa. Dieser las den Wechselbrief, und fand zu seinem großen Erstaunen darin den Namen des Ueberbringers. Wie war es möglich? es war der Kaiser Sämundis, und der nemliche, der einst durch seine Verwendung Centurio in der Illyrischen Armee geworden war! Nun erst besann sich auch Sämundis dunkel, den Namen Virginius Cossa in dem Papiere gelesen zu haben,

wel-

welches ihm Agricola's Lüge aufgedekt hatte. Virginius war auch Kriegsmann gewesen, und hatte seine ersten Dienste unter dem Oberbefehl des Ritters gethan; er und Sämundis folglich waren, obgleich an Alter um 20 Jahre verschieden, Zöglinge Eines Mannes gewesen; und stets hatte Verginius den alten biedern Teutschen in treuem Andenken bewahrt, auch auf seiner Reise von Rom nach Endorum ihn besucht und in gutem Wohlseyn getroffen — eine Nachricht, die für Sämundis um so erfreulicher war, da er bei seiner Rükkehr aus dem schwarzen Meer nach Potidäa noch keine Antwort gefunden hatte auf einen Brief, den er vor seiner Farth nach der römischen Niederlassung an den Ritter geschrieben hatte. So fanden sich also bekannte Unbekannte; beide waren ihres Fundes froh, und schlossen sich in herzliche Umarmung.

So wie sie noch in ihren ersten Gesprächen begriffen waren, langten Briefe aus Rom ein. Diese erzählten unter andern von des Kaisers neuesten Befehlen in Rüksicht der Christen, und daß der gewesene Feldherr Sämandis es wäre, der den Christen diese Duldung zu Wege gebracht hätte, weil er die Kaiserkrone seinem Glauben aufgeopfert habe.

Wohl hatte nun Virginius schon gehört, daß Sämundis in Potidäa freiwillig der Kaiserwürde entsagt, und die rebellischen Legionen zum Gehorsam zurükgeführt hätte; aber den wahren Grund, warum er dies gethan, hatte er noch nicht erfahren, und hätte auch nicht geglaubt, daß es der wahre wäre, wenn Sämundis es jezt nicht selbst bestätigt hätte.

Deß verwunderte er sich denn höchlich! Wie war's möglich, daß ein römischer Feldherr, ein so nach Ehre dürstender, für den Kriegsruhm ganz geborner Mann, eine Kaiserkrone hatte aufgeben können, um zu der verachtetsten Menschenklasse zu gehören!

Jezt möcht' ich denn erst eigentlich wissen, was es im Grunde mit dieser jüdischen Secte auf sich hat, sagte er. Zwar habe ich in allen, die ich aus derselben gekannt habe, die redlichsten, tadelfreiesten Menschen gefunden, und selbst hier in Endorum sind drei derselben, an denen auch die Bosheit keinen Flekken aufweisen kann; auch begreife ich wohl, warum man endlich der vielen Götter müde werden muß und nur Eine Gottheit anbäten — ich selbst bäte nur zu Einem höchsten Wesen, — aber was diese jüdische Sekte denn mit ihrem Einen Gott weiter will als die Philosophen, und mit ihrer Tugendlehre mehr als die Stoiker, begreife ich nicht, — am wenigsten, wie man für diese Lehre alles — Leben, Gut und Kaiserkronen — aufopfern kann!

O, antwortete Sämundis, nur deinem Kopfe ist das noch unbegreiflich, aber deinem edlen Herzen getrau' ich mir's begreiflich zu machen! Ja, wenn ich in dein offenes Auge blikke, so sehe ich den Himmel schon aufgethan, für den du geschaffen bist. Du bist nicht von dieser Welt, und kein Kind des Augenbliks; sondern das Ewige trachtet nach dir und wird dich nicht lassen, du ergreifest es denn..... Was ich aufgeopfert habe, o! wie ist das der Rede werth! Wie mag es nur ein Opfer heißen? Ich habe Staub gegen Gold, und Koth gegen Edelgestein getauscht, und hätt' ich viele tausendmal mehr ge-

opfert,

opfert, so hätt' ich immer nur Nichts für Alles hingegeben, und ein Bettlerkleid ausgezogen, um mich mit Königsglanz zu bekleiden. —

Nun ergoß sich sein begeistertes Wort über das Leben alles Lebens; über die himmlische Herrlichkeit des verachteten Creuzes; über das einzige Heil, das den Menschen die göttliche Liebe gebracht; wie die Gottheit Mensch geworden, um den Menschen wieder göttlich zu machen; sich herabgelassen zu uns, um uns wieder zu sich heraufzuziehen. Das Feuer seiner Rede stieg, je mehr es den stummen Hörer entzündete. Eine Thräne trat Virginius in die Augen — sein Blik wurde gen Himmel gezogen — Sämundis Angesicht glänzte von Licht und Freude — O, dir ist heute der Heiland geboren! rief er aus, und fiel ihm um den Hals. Dich errieth ich, da ich dich nur sahe; du bist geladen zur Hochzeit des Bräutigams, komm' und gehe ein in Seine Herrlichkeit!

Da öffnete sich plözlich die Thür, und mit schnellen Schritten trat — der kleine braune Mann herein! Sämundis kam aus Umarmung in Umarmung —

„Auch du, Edelster, bist einer von ihnen?" sagte Verginius. —

„Ich und auch der Epiroter" antwortete Kritias. —

„Wie? dieser Edelste aller Edlen, mein großmüthiger Erretter, der mir das Leben erhielt, während ich Christen, seine Brüder, verfolgen half? O! so belehret mich weiter, und nehmt mich auf in euern Bund. O ich bitte euch, verstoßet mich Unwürdigen nicht! Hier ahn' ich, was kein Menschengeist faßet, und mir ist bei euch, als wehete mich eine Himmelsluft an!

Komm'

Komm' her zu uns, du Berufener, und genieße mit uns Eine Seeligkeit, sagte Sämundis, und schloß ihn Innbrunstvoll in die Arme. Du bist wir, und wir sind du, und wir alle sind Eines in dem Einen, der Alle ist. Kritias, du edle Perle in unserer Krone des Lebens, weihe du ihn ein mit dem Bruderkuß der Liebe. Er ist ein Gebundener des Herrn.

Jezt stand ein Mädchen von ihrem Sitze auf, das schweigend und fast unbemerkt da gesessen hatte. Vorübereilend strahlte sie aus benezten Augen auf Sämundis einen Blik, der ihm die Seele durchdrang.

Kritias aber, der kleine braune Mann, ist der dienende Geist, der überall ist und überall; der nichts thun will als alles; der fährt und wandert in den Handelsgeschäften des Himmels; sich herumtreibt von Schiffe zu Schiffe, und ein himmlischer Engel führt seine Handelsbücher; — ein Trost, wo er kommt, läßt er Hoffnung, Freude und Seeligkeit, wo er scheidet. Dies ist der ewig Flüchtige, in alle Ewigkeit Beharrliche! Erfreuet euer Herz an seinem erquiklichen Anblik, an seinem Munde voll Liebe, an den sanften Strahlen seines Auges, an seinem lebendigen Wort! Sehet, wie demüthig ist der Tapfere, wie muthig der Liebevolle, und wie verborgen Liebe und Muth! Aber ruht ihr in seinem Blik, als wollet ihr seine Seeligkeit zur eurigen machen, seine Freuden in euch aufnehmen; so lächelt sein Mund, und sein Ernst entflieht dem Betrachtenden mit einem freundlichen Scherze — — Gleich heute ließ er so scherzend sich vermerken: das Himmel-

melreich sey nahe herbeigekommen, es liege uns vor den Füßen; darum fallen wir darüber, weil wir's noch oben bei den Sternen suchen.

So waren nun die Drei in herrlichen Freuden bei einander, und es kam auch und gieng das Mädchen, immer zarter und ruhender, je öfter sie kam und gieng — Tochter Virginia, hieß sie der Vater, und sie war Virginius einziges Kind.

Zulezt kam heute noch die Rede auf den unglüklich liebenden jungen Menschen —

Nun dem, sagte Virginius, kann jezt auch geholfen werden. Gleich morgen will ich mit den Eltern des Mädchens sprechen, und vielleicht kann ich auch noch weiter etwas thun. Mit etwas muß ich den Armen das Glük vergelten, das mir ohne sie heute nicht gekommen wäre.

Mit diesem tröstlichen Bescheid wanderte Sämundis nach der Wohnung des frommen Dulders. Dem Vater brachte er Geld, und dem Sohn die fröhliche Botschaft; jener zahlte dem himmlischen, dieser dem irdischen Helfer den heißern Dank. Sämundis bemerkte mit Betrübniß diesen Unterschied, aber er entschuldigte den Jüngling mit der Störung, welche die Leidenschaft in seinem Gemüthe hervorgebracht hatte; und hoffte bei ihm bald die bessere Stunde.

Kritias reiste schon den folgenden Tag wieder ab; oder vielmehr er verschwand wieder aus Endorum, wie überall, wo er hinkam. Auch Sämundis wollte nun wei-

weiter reisen, da seine Verrichtungen hier beendet waren: aber noch wollte ihn Virginius nicht ziehen lassen; denn noch, sagte er, bedürfe er eines ausführlichern Unterrichts, als er aus Sämundis und Kritias Unterredungen noch hätte schöpfen können.

Diesem Grunde gab dann Samundis nach, und wünschte vor allem, ihm eine Lebensgeschichte des Propheten aus Nazareth verschaffen zu können, Willens ihm die seinige zu lassen, wenn sich sonst keine vorfinden würde; aber bei einem der drei Christen war noch eine übrige vorhanden, — es war die des Evangelisten Johannes.

Nun las Verginius das theure Buch, las es wieder und wieder, und immer theurer, reicher uud voller des himmlischen Lichts ward es ihm. War Sämundis da, so lasen sie es gemeinschaftlich, und verlebten Stunden des Glüks im stillen Kämmerlein und in Virginius einsamen Gärten. Herrlich gediehe dem jungen Apostel sein Werk, und der gelehrige, immer freudiger werdende Jünger nahm zu an Licht, Leben und Innigkeit.

Auch dem Virginius war sein Werk glüklich gelungen; die Eltern des Mädchens kamen und gaben ihre Einwilligung zu der Heirath. Sämundis genoß noch die Freude, den Bräutigam den Ring der Treue mit der Braut wechseln zu sehen, und Verginius versprach ihm eine gleich große Ausstattung, als die Braut von den Eltern empfangen würde.

So hatte Sämundis des Glüks mehr gestiftet, als er hatte erwarten können, und es wuchs seine Zuversicht, daß der Seegen des Himmels sein Werk begleite.

Eine edle Seele mehr war durch ihn für die Wahrheit gewonnen, und was konnte durch diesen Mann nicht weiter gewirkt werden, der soviel Gewalt über die Gemüther hatte, und so allgemeines Vertrauen bei allen, die ihn kannten? Groß zeigte sich schon bei ihm als Neubekehrtem der Eifer, alle seelig zu machen mit dem, worin er selbst Seeligkeit gefunden; und wurde er dann nicht zunächst das herrliche Wesen damit beglükken, das täglich Zeuge ihrer hohen Freuden gewesen war?

Am lezten Tage des Beisammenseyns mit Virginius berührte Sämundis bei ihm diese Saite, aber entschlossen, ihm nicht vorzugreifen, sondern den Vater allein dies Werk anfangen und vollenden zu lassen. Oder hatte es vielleicht schon angefangen, ohne daß sie beide darum wußten?

Täglich, oft stündlich, war Virginia um die beiden Glüklichen, immer sich nähernder bei allem Entferntbleiben; voll schöner Würde und Anmuth in Wesen und Thun; ernst und sinnend; tiefen verschwiegenen Gefühls und von lebendiger Sprache ohne Worte. Ein solch schön gelungenes Werk der Natur, wie leicht verklärbar vom himmlischen Lichte wurde es seyn, und wie herrlich dann zu verklären!

Aber ach! was war mit ihr geschehen? — Sämundis ahnete es nicht von ferne, und der Vater wagte nicht es zu denken.

Zwölftes Kapitel.

Sämundis hat Endorum verlassen und ist auf dem Wege nach Narona. Von Virginius ist er so leicht und heiter geschieden, als würden sie sich bald wiedersehen, aber Virginia von ihm, als würde seine Zusage, rükreisend wiederzukommen, nicht erfüllt werden; — und wirklich wurde sie auch nicht erfüllt.

Nachdem er heute die Hälfte seiner Tagereise zurükgelegt hatte, kehrte er, sein Maulthier ausruhen zu lassen, in einer Herberge ein. Hier kam er in einer sonderbaren Ideenverbindung auf den Gedanken, sein rettendes Bildniß einmal wieder zubesehen; denn dies hatte er auf allen seinen Farthen immer bei sich getragen, und glaubte es auch jezt bei sich zu haben. Aber es fehlte, und nirgends in Kleidern und Reisesak konnt' er es wiederfinden. Auf einmal besann er sich, daß er es gestern beim Schlafengehen neben seinem Bett aufgehangen, und wieder zu sich zu nehmen vergessen hatte.

Zum zweiten Mal also wurde dies Bildniß wo zurükgelassen! Das fiel ihm auf, da das Schiksal des Bildes bisher so sehr in sein eignes eingegriffen hatte. Doch vergaß er diesen Vorfall bald.

In Narona war seine Arbeit in sechs Tagen vollendet, und nun sollte er seiner Weisung nach unmittelbar

nach Herona reisen; aber was er am lezten Abend erfuhr, bestimmte ihn, jezt zuerst zu thun, was später doch geschehen mußte; nemlich erst die Küstenstädte am adriatischen Meer, Peguntium, Hyllis, Tarotà, zu besuchen.

Ueberall kam er als ein Bote des Himmels, überall Seegenbringend, aufrichtend, rettend im Geistlichen oder Leiblichen. Unermüdet schuf und wirkte er, und je mehr er gethan, desto eifriger und freudiger wurde er im Wirken; und jezt schmekte er erst ganz, wie seelig es sey, in Andern und für Andere lebend, sich selbst aus dem Gedächtniß zu verlieren, daß man sein nicht mehr gedenke, und die Linke nicht wisse um das, was die Rechte thut.

Mehr als vier Monate hatte er nun schon auf seiner apostolischen Reise zugebracht, hatte gewirkt und gearbeitet, wo nur zu wirken und zu arbeiten war; und seine reiche Aussaat versprach die fruchtbarste Erndte. Wie mannigfaltig sein Wirken gewesen, mag man von selbst aus seinem glühenden Eifer und seiner Freude am Werk ermessen, und uns die ausführliche Erzählung seiner bisherigen Apostelreise erlassen. Auch übergehen wir, was er dann weiter gethan, als er von Tarotà aus die ihm angewiesenen Küstenörter und zulezt die Stadt Stulpi besuchte.

Als er in dieser alles beendet hatte, so drang es ihn, weil Stulpi nicht fern mehr von Aenona und der Burg des alten Ritters war, endlich, nach so mancherlei Schiksalen, einmal den geliebten Pfleger seiner Jugend wiederzusehen. Aber weil eigne Lust ihn dazu trieb und er also in eigenem Geschäft reisen wollte, wo nichts als ein höheres Amt ihn beschäftigen sollte, so wurde ihm diesmal die Freude dieses Wiedersehens versagt; denn unerwartet

wurde er von Briefen eingeholt, die ihn anders wohin riefen, wo seine Gegenwart auf's dringendste nothwendig war. Er verstand auch, sogleich als er sie gelesen hatte, den Wink, der für ihn in diesem Rufe lag, und machte sich wegen seiner Eigenwilligkeit strafende Vorwürfe.

Auch wiesen die Briefe ihm einen ganz andern Weg, als er sich für seine Rükreise selbst vorgezeichnet hatte. Sehnlich hatte es ihn verlangt, über Endorum zurükzukehren und Virginius wieder zu sehen; aber anders befahlen es die Briefe, von welchen einer von Makarius war; und in willigem Gehorsam unterwarf er sich auch dieser Weisung.

Es war die Stadt Doba mit ihrer Umgegend, die er jezt besuchen sollte; und wie viel gab es hier für einen Arbeiter nicht zu thun!

Die lezten Verfolgungen hatten hier fast alles zerstört, was da angepflanzt worden war, und noch immer hörten die Feinde der Christen, des kaiserlichen Edikts ohngeachtet, nicht auf, sie zu bedrükken; woran vorzüglich der dortige römische Unterbeamte Schuld war. Wo er ihnen ungestraft schaden konnte, schadete er selbst; und wo andere ihnen Leid angethan hatten, da ließ er ungestraft: so daß mehrere Christenfamilien diesen Ort ihrer Pein schon verlassen und sich anderswo angesiedelt hatten.

Aber gegen dies Uebel wenigstens wußte Sümundis ein sicheres Mittel. Jener Unterbeamte war dort nicht auf kaiserliche Verfügung, sondern bloß als Privat-Gehülfe des Oberbeamten Publius, der sich meist in Stulpi aufhielt, und grade auch jezt da war. Dieser war

ein gerechter Mann und nie den Christen feind gewesen, weil er nichts von allem dem hatte wahr finden können, was man ihnen zur Last zu legen pflegte. Sämundis hatte ihn während seines Aufenthalts im Stulpi kennen gelernt, und sich wohl mit ihm zusammengefunden, um so eher, da Publius ein alter Kriegs- und Jugendfreund von Virginius war. Leicht wurde es ihm daher, diesen Mann für seine verfolgten Mitbrüder in Doba zu gewinnen, und Publius that mehr noch als Sämundis erwartet hatte: — er gab ihm nicht nur ein Schreiben mit, das jenen Unterbeamten von seinem Posten abrief, sondern ertheilte ihm auch die Vollmacht, nach eignem Gutdünken einstweilen in Doba alles zu verfügen, bis ein neuer Gehülfe dorthin gesandt würde.

Mit soviel Gewalt zu helfen ausgerüstet, beschleunigte er nun auch aufs eilendste seine Reise, um recht bald zu helfen; und kein Hinderniß trat seiner Eil in den Weg.

Am späten Abend seiner längsten, aber lezten Tagereise war er von Doba noch mehr als drei Stunden entfernt, und konnte einem innern Drange, noch heute da zu seyn, nicht widerstehen. Aber der Weg bis dahin gieng über ein Gebirge, das allmählig sich in ein Thal herabsenkte, an dessen Ende Doba am Fuße eines andern Berges lag; und öfter lief, wie man ihm sagte, die Straße dicht neben tiefen Schluchten vorbei, in denen schon viele Fremde den Tod gefunden hätten. Aber wie konnte diese Gefahr, wie konnten alle Gefahren ihn schrekken, der nicht mehr sich, sondern ganz und allein einem höhern Herrn gehörte, dem er stand und fiel? Mit

ver-

vertrauendem Muthe sezte er, ungeschreft durch alle Warnungen, seine Reise fort.

Nicht lange war er geritten und noch auf dem Gipfel des Berges, als ihm von fern aus dem Thale her ein Feuer in die Augen fiel, das in wenig Augenblikken größer und größer wurde; die Flamme loderte heller und höher zum Himmel auf, und grif immer weiter und weiter um sich. Offenbar war dies eine Feuersbrunst, und sollte sie etwa in Doba selbst seyn?

Wirklich so war es! Er kam an, und weil er alles in größter Verwirrung fand, und wegen der späten Nacht, beschloß er heute in der Herberge zu übernachten, — ungewiß, ob er seine Ankunft irgend einem heute noch melden sollte.

Aber in der Herberge fand er eine große Zahl Menschen versammelt, die um zwei Gefangene einen undurchdringlichen Kreis geschlossen hatten, in dessen Mitte der Unterbeamte stand. Die Gefangenen waren ein Christ und eine Christinn, die man beschuldigte daß sie die Stifter des Brandes gewesen wären. Sie wandten ein, daß ja unter den sechs abgebranten Häusern ihr eigenes und das Nachbarhaus von dem sey, in welchem der Brand angefangen habe. Faustschläge waren die Antwort auf diese Einwendung, und der abgebrante Nachbar, der Christen bitterster Feind, brachte vor: der Gefangene habe längst den Wunsch gehabt, Doba verlassen und sich anderswo ansiedeln zu können; sein Haus sey so verschuldet, daß die Schulden seinem Werthe gleich kommen.

Die-

Diese Gründe waren hinreichend, um alle zu überzeugen, daß der Christ, und kein Anderer, der Brandstifter gewesen wäre; nichts sey gewisser als das, meinte auch der Unterbeamte. Die Gefangenen schwiegen, und ließen kein Wort der Vertheidigung ferner verlauten, während bald der eine bald der andere in Flüchen und Scheltworten seine Wuth gegen sie und ihre Glaubensgenossen ausließ.

Sämundis klopfte das Herz hoch, und er drängte sich in den dichten Kreis der Umstehenden. Da man nicht weichen wollte, befahl er in Namen des Publius Plaz zu machen! Augenbliklich öffnete sich der Kreis, und Sämundis stand vor dem erschrokkenen Beamten. Ein Blik auf ihn zeigte ihm ein Gesicht, dergleichen er noch nie gesehen hatte: Tükke, Grimm, Hochmuth und Feigheit standen mit leserlicher Schrift zugleich darauf geschrieben.

Da ich dich mit Augen sehe, sagte Sämundis, so wundert mich nicht, was ich von dir gehört habe; es wäre das größte Wunder, wenn du mit diesem Angesicht nicht ein Peiniger der Christen wärest! Aber hier in Doba ist dein Maaß nun voll: dies Schreiben ruft dich von hier ab und ich habe hier zu richten. Eile von hier, damit du nicht auch gerichtet werdest!

Erstarrt von Schrekken, las er das Papier und entfernte sich ohne ein Wort der Widerrede.

Jezt trat Sämundis den Gefangenen näher, die man gebunden und in den Winkel auf eine Bank gestoßen hatte. Das Gesicht des jungen Menschen blutete noch von den Schlägen, unter denen man ihn hierher gebracht

hat-

hatte, und das Mädchen hatte um Augen und Stirn ein weißes Tuch, um die schmerzende Wunde zu bedekken, die man ihr noch hier in der Herberge geschlagen hatte. Beide saßen da, gelassen ihrem Leiden hingegeben, und wie eingehüllt in sanftmüthiges Dulden. Der Augenblik des Schmerzes war ihnen schon in die Ewigkeiten der Freude entschwunden, und sie empfanden von allem Leiden nichts mehr als die Seeligkeit des Erduldens; kaum schienen sie bemerkt zu haben, was zulezt hier vorgefallen war; wenigstens brachte die günstige Wendung, die ihre harte Lage genommen hatte, keine sichtbare Veränderung in ihnen hervor.

Sämundis redete sie liebreich an, und mehr der Ton seiner Stimme, als seine Worte, wekte sie aus ihrer Einkehr in ihr Inneres.

Ihr seid unschuldig, sagte er, denn ihr seyd Christen, und es soll euch Genugthuung widerfahren; ich bin jezt der Richter über eure Verfolger.

„So richte sie, antwortete das Mädchen, wie wir sie richten würden; wir vergeben ihnen!" — —

„Unsere Feinde sind unsere Freunde, denn Leiden sind Freuden, sezte der Bruder hinzu."

Sämundis war voll Freude, heute diesen neuen Schaz entdekt zu haben, und löste ihre Banden und richtete sie auf. Nun erst konnte der junge Mensch seinem Retter, und Sämundis ihm ins Gesicht sehen. Wer war es? — Derselbe, der ihn und die Schwester schon einmal gerettet hatte, — da sie auf der Rükreise von Thessalonich in Räuberhände gefallen waren! — Gleich auf den ersten Anblik erkannten sie einander wieder, und begrüß-

grüßten sich nun zuerst mit dem Kuß und Gruß der Brüder; denn als Seelige in Einem Glauben kannten sie sich heute zuerst, und doppelt machte das die Freude des Erretters. —

O! sagte das Mädchen, willig hätten wir Leben und Ehre für Den hingegeben, der für uns alles dargebracht hat; noch einmal hat es Ihm gefallen, unsern Willen für das Opfer anzunehmen, aber gepriesen sey Sein Name, gedanket Seiner Liebe!

Während sie so noch die Freuden über ihr Wiedersehen und das wunderbare Fügen ihres himmlischen Freundes wechselten, verloren sich die Anwesenden, einer nach dem andern, aus dem Zimmer, der feindseelige Nachbar voll bangen Herzens über das, was da kommen würde.

Es war späte Nacht geworden und sie beschlossen heute alle drei in der Herberge zn schlafen.

Eine Nacht der süßesten Erquikkung war es, die dem leidenvollen Tage folgte; der getreue Dulder, die standhafte Dulderinn sanken in einen erquikkenden Schlummer; himmlische Gestalten schwebten in schönen Lichtleibern um sie, und sie wandelten in sanft glänzender Morgenröthe durch ein blumenreiches, lieblich duftendes Thal, über welches eine himmlische Sonne aufgehen wollte; dienende Engel hauchten kühlende Lüfte über ihre brennenden Wunden, und verbanden sie mit schneeweißen Binden. Freundlich lächelnd schieden die himmlischen Gestalten von ihnen, mit den Worten: „Beharret bis an's Ende, damit ihr die Krone des Lebens ererbet! Wer kämpfen will, der kämpfe recht!“

In

In solch himmlischen Gesichtern erwachte auch ihr edler Erretter, und alle drei sanken sich, von Freuden überfüllt, in die Arme, als hätte jeder um die Seeligkeit eines jeden gewußt.

Nun erst ließ sich Sämundis erzählen, wie es hier in Doba stand, und da sahe er denn, daß die Briefe, die ihn abgerufen hatte, noch viel zu wenig gesagt hätten.

Nicht nur war Elend und Armuth durch die Verfolgungen und die steten Feindseeligkeiten der Heiden allgemein unter den dortigen Brüdern geworden, sondern die meisten hatten auch angefangen zu wanken im Glauben; mehrere waren sogar schon dem Abfall nahe gekommen. Weil die härtesten Schläge sie schon damals getroffen hatten, als ihr Glaube noch im ersten Beginnen gewesen, so waren die meisten irre und müde geworden, und mochten nun das Creuz nicht bis Golgatha tragen, sondern sanken muthlos unter ihm zu Boden. Minucius aber und seine heldenmüthige Schwester, so wie ihre Mutter, die schon während ihre Kinder damals nach Thessalonich reisten, zu der himmlischen Gemeinde abgegangen war, hatten angehalten in Glauben, Hoffnung und Liebe; hatten, unerschöpflich in Trost und Ermahnung, wankende Brüder und Schwestern festgehalten, irrende zu recht gewiesen, müde gestärkt; aber da nun sie, die alles noch gehalten, jezt aus ihrer Mitte gerissen worden wären, so hätte das ganze Werk wieder zerfallen müssen, und keiner vielleicht von allen wäre in der Prüfung beharrt.

Aber

Aber nein, keiner von allen sollte verloren gehen, sondern der zerfallene Tempel nur herrlicher wieder aufgebauet werden. Dazu erschien in diesem Augenblik ein starker Helfer, und er freute sich im voraus des herrlichen Werks, das er nun beginnen sollte; im Herzen gewiß, daß alles, alles ihm wohl gelingen würde. Ein neuer Morgenstern gieng ihnen allen auf mit diesem Gesandten des Herrn. Angethan mit Kräften aus der Höhe, erschien er vor den Brüdern; Licht und Geist leuchtete aus seinem Angesicht, und mit Worten des Lebens wekte er Todte und Schlummernde wieder auf. In kurzer Erzählung seiner Geschichte stellte er ihnen sein eigenes ermunterndes Beispiel vor Augen, und machte sie mit den fröhlichen Aussichten bekannt, in die jezt nicht nur sie, sondern auch alle Gemeinden blikken konnten. Aber dies Licht des äußern Lebens, sagte er, soll euch nur leuchten, daß ihr den Weg wiederfindet zum Kreuz; aber dann müßt ihr dienen dem Kreuz. Wer ihm entfliehet, fürchtet sich vor seiner eigenen Seeligkeit, und wen Leiden irre machen an der Wahrheit, der war noch nicht aus dem Irthum heraus. Das Feuer der Prüfung muß euern Glauben läutern zum reinsten Gold der reinsten Liebe, damit das Holz euers Kreuzes als der grünende, blühende Baum aufstehe, der die Kränze des ewigen Lebens trägt und die Früchte des unsterblichen Paradieses. Darum trachte keiner sich selbst zu erhalten, damit er nicht sich selbst verliere, und damit ihm nicht verborgen bleibe die köstliche Perle, die nur dem leuchtet, dem das Licht der irdischen Welt zu finsterer Nacht geworden ist, wie die Sterne nicht eher scheinen, als bis der Tag von der Erde verschwun-

schwunden. So wandelt denn durch's dunkle enge Thal, bis euch die Morgenröthe die Gipfel des himmlischen Jerusalems in der Ferne zeigt, und zittert und zaget nicht, sondern seid allezeit getrost und im Glauben freudig; denn so ihr Ihn im Herzen traget, so ist Er bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

So endete er heute seine erste Rede an die Gemeinde, und alle waren durch sein Wort, durch sein Beispiel und durch die Hülfe, die mit ihm kam, aufgerichtet und gestärkt, so daß die Gemeinde wie von neuem auferbauet war. Schmerzlich bereueten nun die, so kleingläubig gewesen waren, ihren Kleinglauben, noch bitterlicher die, welche gewankt hatten, ihre Untreue; und alle erneuerten jezt den ewigen Bund des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung laut und im Herzen. Von neuem wollte nun jeder muthig das Heil wieder ergreifen, um es auf ewig, und beharrend durch alle Trübsale hindurch, festzuhalten. Sämundis, Minucius und Läta waren in lauter Seeligkeit aufgelößt, und Dank und Preis sprachen ihre bald gen Himmel, bald liebevoll auf einander gerichteten Blikke aus.

Heute wollte Sämundis die schöne Feier des Tages nicht durch ein weltliches Geschäft stören, sondern alle blieben bis in die Nacht einmüthig bei einander in einem geräumigen Saal des Hauses, das der römische Beamte zu bewohnen pflegte. Es lag geschieden von den übrigen Häusern an einem Stundenlangen See, zur einen Seite von einem dichten Buchenwalde, von der andern mit Wiesen und Kornfeldern umgeben.

Aber

Aber am folgenden Tage begann er dann sein Geschäft als Richter in Doba, und nahm zuerst die Untersuchung wegen der Feuersbrunst vor. Die Diener mußten jenen Nachbar des Minucius und andere Feinde der Christen, die ihm als die bittersten genannt wurden, vor seinen Richterstuhl bringen. Der Schrekken auf dem Gesicht des Nachbarn kündigte schon seine Strafbarkeit an; zitternd trat er vor seinen Richter hin, im Angesicht aller, denen er das Leben so bitter gemacht hatte. Die übereinstimmenden Aussagen der Gerichtsdiener, der Christen und selbst einiger ihrer Feinde sezten Minucius Unschuld in das volleste Licht, und der Ankläger mußte, durch alles, besonders durch die Anklage eines seiner Hausgenossen überführt, endlich eingestehen, daß er selbst, nicht Minucius, der Brandstifter gewesen sey, daß er sich durch diese That habe retten, und zugleich Minucius ins Verderben stürzen wollen.

Schändlich ist deine That, sagte der Richter, und da überdies zwei Menschen das Leben bei der Feuersbrunst verloren haben, so bist du nach dem Gesez des Todes schuldig, und diejenigen, die du als deine Feinde verfolgtest, sollen deine Todesart wählen. Du, Minucius, magst sie zuerst in Vorschlag bringen.

Unter allen Todesarten, sagte dieser, wähle ich diejenige, bei der er am langsamsten stirbt; darum mag er leben, bis ihn der Tod abhohlt. — —

Ja, ja, heute Gnade für Recht an ihm und allen unsern Feinden! rief Läta aus. —

Ja, Gnade für unsere Verfolger; das Gesez der Liebe richte über sie! sprachen alle.

Nun

Nun euch diese, die ihr beleidigt habt, nicht verdammen, sagte der Richter, so verdamm' ich euch auch nicht; gehet in Frieden! Merkt's aber wohl, wie die verachteten Christen sich an ihren Feinden rächen; und solltet ihr überdies noch eine Wohlthat von uns zu begehren haben, so begehret, und so wir's können, sollt ihr sie empfangen.

Alle schwiegen und waren voll Verwunderung; einige warfen sich dem Richter zu Füßen, andere brachen in lautes Weinen aus. — — „Nun ihr uns noch wohlthun wollt, so thuet an mir die Wohlthat, daß ihr mich mit dem Gott bekannt macht, von dem das Gesez der Liebe kommt; ich möchte auch ein verachteter Christ werden!“ — —

„Wir auch, fielen drei andere ein; nehmt uns als euere Brüder an!“ —

„Ich bin, sezte einer hinzu, öfters in mich gegangen und habe mich gefragt: Was hassest du diese Menschen, die deinen Haß mit nichts als mit Liebe erwiedern, und so still zufrieden leben, als böse Herzen nimmer leben können? Aber doch konnt' ich's immer nicht unterlassen, ihnen heimlich gram zu seyn, und weiß nicht, warum ich das seyn mußte. Jezt aber will mir's das Herz abdrükken, daß ich ihnen soviel Herzeleid angethan habe, und ich finde nun keine Ruhe als bis ihr mich auch zu euerm Bruder macht.“ —

Euer Verlangen, erwiederte der Richter, ist unsere größte Freude, und noch heute mag der Unterricht anfangen, den ihr zu empfangen habt. Seid uns im voraus

aus willkommen als Brüder unsers Herrn, und findet euch heute um die achte Stunde wieder bei uns ein.

So endete dieser seltene Gerichtstag! Da sich das Gerücht von dem, was im Gerichtshofe vorgefallen war, bald in der Stadt verbreitete, so versammelten sich viele zu jenen, die aus Feinden der Christen ihre Brüder zu werden wünschten, und zwanzig Hausväter fühlten sich zu gleichem Verlangen erwekt. Sie giengen um die achte Stunde mit jenen zum Hause des Richters, und alle wurden als Christen angenommen; so daß die Gemeinde in Doba schnell zu einem ansehnlichen Häuflein heran wuchs. Mehrere unter diesen Neubekehrten wurden nachher die eifrigsten Bekenner, und gaben in den später wieder ausbrechenden Verfolgungen große Beispiele von Heldenmuth und Standhaftigkeit. Auf die übrigen Bewohner der Stadt aber wirkte länger als ein halbes Jahrhundert das Andenken an jene Begebenheit so sehr, daß keiner auch nur den geringsten thätigen Antheil an den Verfolgungen nahm, die über die dortigen, immer zahlreicher gewordenen Christen in der Folge verhängt wurden.

Größere, reinere Freuden hatte Sämundis an keinem der Orte empfangen, wohin seine Apostolische Sendung ihn geführt hatte; aber auch nach keinem hatte er vielfachern und reichern Segen gebracht, als nach Doba. Auch sollte der immer mehr verlängerte Aufenthalt in dieser seiner Pflanzstadt die Krone seyn, die seinem Apostolischen Werke aufgesezt wurde; denn Doba

war

war der lezte Ort, wohin sein Missionsgeschäft ihn führte.

Wie sehr ihm hier alles gelinge, hatte er gleich Anfangs an Makarius berichtet. Lange blieb eine Antwort auf diesen Bericht aus; bis endlich, nachdem er sieben Wochen in Doba gewesen war, ein Brief von Makarius kam; und dies Schreiben rief ihn nach Potidäa zurük.

So sehr als möglich, hieß es, möchte er seine Reise beschleunigen; wichtige Angelegenheiten erfordern seine baldige Ankunft in Potidäa.

Diesem Rükrufe konnte er um so williger und schleuniger folgen, weil sein Nachfolger im Richteramt seit einigen Tagen eingetroffen war, und alles Uebrige durch ihn so angefangen, daß er die Vollendung seines Werks ruhig dem Vollender alles Angefangenen überlassen konnte.

Nur eines noch lag ihm am Herzen; — es war die äußere Lage des Minucius und seiner Schwester. Beide hatten bisher mit ihm im Gerichtshause gelebt, an ihnen am meisten hieng sein Herz; aber grade für sie hatte er noch am wenigsten sorgen können. Denn wie er's auch hin und her überlegte, so konnte er doch auf keine Weise eine Lage für sie ausfindig machen, die ihm ihr künftiges Glük einigermaßen sicher gestellt hätte. Aber da fiel ihm jezt auf einmal ein — und es wunderte ihn, daß er darauf nicht gleich anfangs gekommen war — nemlich daß ja für die Kunst des Minucius, so wie für das Geschäft der Läta, Doba ein weit unbequemerer Aufenthalt wäre als die Stadt, wohin er jezt abgerufen würde; da in Potidäa, als einer Handelsstadt,

ihre

ihre Arbeiten gleich unmittelbar in den Handel kommen könnten und der Abnehmer dort ohne Zweifel viele seyn müßten.

Diesen Gedanken theilte er nun Minucius sogleich mit; aber längst hatte dieser selbst nichts anders gewünscht, und seinen Wunsch nur sorgfältig verborgen gehalten, weil er jezt, aller Habe entblößt wie er war, aus eignen Mitteln nicht einmal die Reisekosten bestreiten, geschweige in Potidäa eine neue Lage gewinnen konnte. Allein über diese Bedenklichkeit sezte ihn nun Sämundis, ihm mit Anerbietungen zuvorkommend, sogleich hinaus, und Minucius nahm in der Hoffnung, durch gesegneten Fleiß bald alles wieder ersezen zu können, den willkommenen Vorschlag an.

So verließen denn die drei vereinten Seelen, segnend und unter Segnungen entlassen, den Ort großer Trübsal und noch größerer Freuden, und beschleunigten in möglichster Eil ihre Reise nach Potidäa.

Minucius und Läta, hart und lange durch Trübsal geprüft, schienen endlich jezt aus den Stürmen des Lebens heraus einem sichern Hafen entgegen zu schiffen; aber Sämundis aufmerksamen Auge entgieng es an dem Mädchen nicht, daß die Züge tief zurükgehaltenen Trübsinns, die er schon damals, als er sie mit dem Bruder aus den Händen der Räuber errettete, an ihr entdekt hatte, noch nicht verwischt, sondern durch den heftigen äußerlichen Sturm, der seitdem über sie gekommen war, nur verdekt und unkenntlicher geworden wären, jezt

aber, da der äußere Himmel sich ihnen wieder aufgeheitert hatte, immer deutlicher wieder zum Vorschein kämen.

Mehrmals, wenn sie, lange schweigend, durch die anmuthigsten, mit Thälern, Hügeln und Wäldern abwechselnden Gegenden reisten, versuchte Sämundis das Mädchen durch eine plözliche Anrede in ihrem Trübsinn zu überraschen; aber sogleich löste sich dann dieser in himmlische Heiterkeit auf, und sie antwortete ihm mit einem Blik seeligen Lichts, dem es nur ein Seelenkenner abmerken konnte, daß hier die Sonne hinter trüben Wolken aufgienge. Desto tiefer rührte sie dann sein Herz, und er fieng an, sie immer genauer zu beobachten und immer sorglichern Antheil an ihr zu nehmen; doch wagte er nie, ihr mit einem forschenden Wort irgend zu nahe zu treten; denn in ihrer ganzen Miene lag etwas Verbietendes und Gebietendes, das selbst ihren Bruder und Seelenfreund in trennender Entfernung hielt.

Aber endlich konnte er es wenigstens nicht für sich allein behalten, was ihn in Rüksicht des Mädchens beunruhigte, und da grade eines Abends im Schlafgemach sein Gespräch mit Minucius von selbst auf Läta führte, so eröfnete er dem Bruder seine Gedanken.

Deine Vermuthung, sagte dieser, ist nur zu gegründet; diesen geheimen Kummer trägt Läta, einst die Heiterkeit selbst, nun seit Jahren mit sich herum; aber sie bleibt allezeit muthige Siegerinn durch Glauben und Geduld; und da ich sie von Jugend auf gekannt habe, so ist mir's gewiß, daß die Schmerzen, die sie im Busen nährt, ihr unendlich förderlicher gewesen sind, als alle

Trüb-

Trübsal, die sonst über uns gekommen ist; das nie verlöschende Licht ihrer fröhlich aufblikkenden Seele leuchtet seitdem reiner und ist ein himmlischer Licht geworden, so daß mir's manchmal, wenn ich sie so da für sich arbeitend sizen sahe, vorkam, als sey ich hier nicht bei einem Mädchen, nicht bei meiner Schwester, sondern bei einem verklärten Engel, dessen Bruder zu heißen ich nicht werth wäre. Nie hat sie mich, dem sie ihre ganze Seele aufzuschließen pflegt, auch mit dem leisesten Wort von ihrem geheimen Kummer etwas merken lassen, sondern bloß durch meine große Liebe war ich im Stande ihn nur zu errathen; und so gewiß ich ihn richtig errathen habe, so gewiß glaube ich auch seine Quelle entdekt zu haben.

Ohne mit Worten zu fragen, fragte Sämundis desto dringender mit seiner aufmerksam forschenden Miene, und Minucius fuhr fort:

Läta war die Braut eines edlen jungen Mannes, dem, so lange wir ihn kannten, das Glük wohl wollte, und der in allen Rüksichten ihr eine glükliche Zukunft bereitet hätte; — er hieß Flavius. Einst machte er eine Handelsreise, von der er bedeutende Vortheile hofte, und wir sahen ihn nun in mehr als sechs Monathen nicht wieder. Noch waren wir, wie er, keine Christen, aber gleich nach seiner Abreise wurden wir mit dem Heil unserer Seelen bekannt, und ich mit Mutter und Schwester nahmen den Glauben an, harrten daher desto sehnlicher auf Flavius Rükkunft, damit wir auch ihn unserm hohen Glükke zuführen könnten — eine Aussicht der Freude, in die besonders Läta mit fast zu dringendem Verlangen hinblikte. Aber ach! wie wurden unsere

Hoffnungen vereitelt! — Flavius kam glüklich zurük; aber seine Reise war nicht zu seinem Vortheil ausgefallen. Wir entdekten ihm sogleich, welche Veränderung unterdeß mit uns vorgegangen wäre, allein der Abscheu und der Widerwille, den er dagegen bezeugte, nahm uns den Muth, ihn selbst zur Theilnahme an unserm Glükke einzuladen. So oft er davon hörte, war es als müßt' er uns gewaltsam entfliehen; wie ich denn an vielen andern, in bloß eigener und natürlicher Gerechtigkeit lebenden Menschen eine wahre Flucht vor der demüthigenden Lehre vom Kreuz bemerkt habe, als wenn sie ihrem Herzen die thörichteste Thorheit und das widersinnigste Aergerniß wäre. Je mehr daher Flavius uns entzükt über unsere Seeligkeit sahe, mit desto sichtbarerem Abscheu trat er von uns zurük; alle Liebe, die wir ihm entgegen trugen, schien in ihm wahren Ekel zu erwekken, und so wurde er gegen Läta immer kälter und zurüktretender. Zudem giengen nun seit jener Reise seine Sachen immer mehr rükwärts, kein Unternehmen wollte ihm mehr glükken; und da ließ er einst nicht undeutlich merken, daß seine Verbindung mit uns, seit wir Christen geworden wären, ihm alles Unglük gebracht haben müßte: denn allgemein herrscht hier der feste Glaube, dessen Ursprung sich leicht erklären läßt, daß die Christen kein Glük in der Welt haben. Auch sind unsere damaligen Feinde nicht müßig gewesen, ihn noch mehr von uns abwendig zu machen, und wer weiß, wie sehr sie uns, vorzüglich das harmlose Mädchen, bei ihm verlästert haben mögen. Ein Theil von ihnen sind nun unsere Freunde geworden, und um so mehr sey alles vergeben und vergessen, wenn es auch

nicht wieder gut zu machen seyn möchte, was sie zu dem Leiden meiner Schwester mitgewirkt haben; denn für sie scheint Flavius für immer verloren zu seyn: — Nachdem er kaltsinniger und immer kaltsinniger gegen sie, und widerwärtiger gegen uns geworden war, und unter allerlei Vorwänden seine Besuche längst immer seltener gemacht hatte, unternahm er in einer Art schwermüthiger Stimmung eine neue Reise, um sein Glük zum lezten Mal auf die Probe zu stellen, und seitdem ist er nicht nur unsern Augen, sondern auch unserer Kunde gänzlich entschwunden; länger als drei Jahr ist es schon, daß wir nichts von ihm gesehen und gehört haben. Der Herr sey mit ihm, und vergelte ihm nicht, was er an uns gethan hat! denn er hat es aus Irrthum gethan.

Nun wußte also Sämundis um die Ursach von des Mädchens geheimen Trübsinn, aber es war ihm, als hätte diese Erzählung ihn über sie zu Frieden gestellt. Am andern Morgen glaubte er sie selbst leichtern Sinnes zu finden, und weit heiterer und leichter waren heute seine Unterredungen mit ihr.

Sie machten heute ihre lezte Tagereise, und kamen bei so spätem Abend in Potidäa an, daß sie ihre Ankunft keinem mehr zu wissen thun wollten. Aber was waren nun die so wichtigen Angelegenheiten, wegen welcher Sämundis seine Reise so sehr hatte beschleunigen müssen?

Wir wissen aus dem oben Erzählten, daß die Römer, um gegen die Dacier und andere Völkerschaften de-

desto sicherer zu stehen, ein Bündniß mit jenen Gothen, über welche Gaina König war, einzugehen versucht hatten; daß aber durch Agricola's Treulosigkeit und Hochverrath dies Werk nicht zu Stande gekommen war. Jezt nun, da die Dacischen Völker wirklich mit einem Einbruch in's römische Gebiet droheten und mehrerlei Bündnisse eingegangen waren, dünkte es den Römern die dringendste Noth, jene Unterhandlungen wieder anzuknüpfen; und weil der gothische Fürst, wie man erfahren hatte, Sämundis Bruder war, so hofften sie nichts anders als den glüklichsten Erfolg. Wirklich hatte sich Gaina bereits auf's willigste herbeigelassen, und schon in Vorschlag gebracht, ob ein Vertrag zwischen Gothen und Römern nicht in Potidäa, wo er dann persönlich mit dem römischen Gesandten zusammen treffen wollte, geschlossen werden könnte? Gern waren dies die Römer eingegangen, und man erwartete nun mit jedem Tage die Ankunft Gaina's und des römischen Legaten in Potidäa. Doch war bei Gaina die Abschließung des Bündnisses der geringste Beweggrund, warum er diese Reise selbst unternahm. Das Verlangen, seinen geliebten, nur auf so kurze Zeit genossenen Bruder wiederzusehen, und mit ihm in einer Gesellschaft von Auserwählten einige glükliche Tage zu verleben, hatte in ihm den ersten Gedanken an diese Reise erwekt, und kaum hatte er ihn gefaßt, so waren noch andere Gründe hinzugekommen, die ihn vollends dazu bestimmt hatten: im Verfolg der Geschichte werden wir diese Gründe kennen lernen.

Sämundis war noch vor seinem Bruder in Potidäa eingetroffen, und während am andern Tage Minucius

und

und Läta zu Priscus, ihrem ersten Lehrer im Christenthum, giengen, wurde von ihm zuerst Makarius besucht. Himmlische Lichtstrahlen strahlten aus den Augen des Erhabenen, da Sämundis ihm wieder um den Hals fiel. Es war ihm beim ersten Wiedersehen, als wenn er an dem jungen Apostel höhere Weihe, reichere Fülle des Lebens, eine ganz neue Taufe des Geistes entdekte; und es täuschte ihn auch sein scharf blikkendes Auge nicht. Darum wer in den Dienst des Ewigen getreten ist, der wirke und arbeite fleißig und eifrig; wirkend und arbeitend wird er höher und höher hinaufbringen, was in stiller Selbstbetrachtung in ihm begonnen hat; aber nie höre er auf, sich selbst betrachtend das in sein Innerstes zurükzuführen, was er an Thaten aus sich ausgebiert und außer sich stellt, damit die Thaten nicht aufhören aus dem Geiste zu entspringen.

„Wunderbarlich begleitet der Seegen des Herrn deine Arbeiten, sagte Makarius, und so du in der Demuth beharrest, wirst du noch glänzendere Siege über den Fürsten dieser Welt davon tragen. Wir wissen, was du in Doba ausgerichtet hast, wo am wenigsten etwas auszurichten schien; denn Kritias, dieser schnelle Bote des Herrn, war mitten unter euch, ohne daß ihr ihn sahet, und ist mit Freudenthränen dir hierhin vorangeeilt. Aber auch uns ist unterdeß ein schönes Werk gelungen, das uns desto herrlicher dünkt, je schwerer das Gelingen wurde. Du übergabest es angefangen in unsere Hände, und das Vollenden schien dir, und Anfangs auch uns, leichter, als wir es wirklich fanden. Aber nun schon längst ist es vollendet; denn nach hartem Widersträuben und Wider-

derstreiten ist dein Rhodias endlich Unser geworden, und schon trägt dies neu gepflanzte Reiß die edelsten Früchte des Glaubens und der Liebe; es wird aus ihm ein starker Baum erwachsen, den keine Stürme aus den Wurzeln heben können!“

O! womit hab' ich's denn verdient, daß all mein auch schwächstes Beginnen zum vollendeten Werk gedeiht? rief Sämundis aus. — —

„Wer von uns allen hat es verdient, daß nur mit ihm selbst ein Werk begonnen hat? antwortete Makarius. Sind wir's nur werth, daß wir dienen um den hohen Lohn?“

Sämundis. Und wo ist denn Rhodias?

Makarius. Jezt nicht hier, aber jeden Tag erwarten wir ihn zurük. So wie er sein inneres Glük gefunden hatte, söhnte sich auch das äußere mit ihm aus; unerwartet hat sich ihm eine frohe Lage eröffnet, und er ist jezt seit geraumer Zeit beschäftigt, die Hütte auszubauen, die ihm das Glük angewiesen hat; aber dieser Tage müssen seine Anordnungen beendet seyn, heute oder morgen müssen wir, seinem lezten Schreiben nach, ihn wiedersehen.

Kaum waren diese Worte gesprochen, so trat Rhodias wirklich herein.

So wie er Sämundis ansichtig wurde, überströmte sein Mund von Danksagungen gegen den ersten Anfänger seines zwiefachen Glüks, und er konnte sich aus der Umarmung seines Wohlthäters nicht trennen. — Aber, sagte er dann, und sein Blik trübte sich sichtbar; bringst du mir das Glük auch von Doba mit? — — Daß du in der

lez-

lezten Zeit dorthin gekommen warest, erfuhr ich zu spät aus Makarius leztem Schreiben, als ich schon durch eine, freilich nicht ganz sichere Gelegenheit einen Brief dorthin geschikt hatte. Hast du dort von keinem Briefe von mir gehört?

Sämundis wußte nichts von einem dort angekommenen Briefe von Rhodias, und während dieser auf seine Frage: an wen er denn gerichtet gewesen wäre? antworten wollte, trat Priscus, den die Nachricht von Sämundis Ankunft nicht hatte ruhen lassen, mit Minucius und Läta herein.

Flavius, zubenannt Rhodias, wollte seinen Augen nicht trauen; aber ja, ja es war wirklich so, — es war — Minucius, und seine — — verlassene Läta!

O meine Läta, meine Läta! rief er aus, und sank um ihren Hals. Vergebt mir, denn mir ist vergeben; ich habe geirrt, aber nun die Wahrheit gefunden! Der Irrthum entriß mich dir, du edles Mädchen, die Wahrheit giebt mich dir wieder; wird, kann sie auch dich noch mir wiedergeben? Ich bin dein, bist du mein?

Sprachlos antwortete Läta, in seine Arme zurüksinkend, mit einem Strom von Wehmuths- und Freudenthränen!

O! sagte sie dann, nun bist mein, nun erst ganz mein, da du nicht mehr dein eigen und mehr als mein eigen bist. Wer wird uns jezt scheiden?

O! bin ich denn bestimmt, immer ein zweifaches und dreifaches Glük in einem einzigen Glük zu bringen? rief Sämundis, entzükt über diesen Anblik, aus; und

wech-

wechselte bald mit Läta, bald mit Rhodias, bald mit Minucius die Umarmung. —

„Endlos wird die Kette der Seeligkeiten seyn, die ein Einziger, den der Geist trieb, in einer einzigen That in der Schöpfung verbreitet hat, sprach Makarius; namenlos aber dann auch seine Herrlichkeit durch den Anblik seiner Werke: und anbätend wird er sagen müssen und bekennen: Wunderbar hat der Herr alles ausgeführt, Großes hat er aus dem Kleinen, Unzähliges aus dem Wenigen, Vollkommenes aus dem Unvollkommensten geschaffen! Hoch gepriesen sey Sein herrlicher Name in Ewigkeit!“

So freudenreich nun dieser Tag angefangen hatte, so endete er auch im Hause des Priscus, wo heute Abend alle Brüder zusammen kamen. Alles vereinte sich, um diesen Tag zu einem wahren Festtage zu machen; ein besonderer Geist der Erhebung ruhte auf Allen, und der feierliche Saal der Versammlung ward wie zum Vorsaal des Himmels.

Alle sahe Sämundis heute wieder, die er gesehen und geliebt hatte; keine ihm theure Seele wurde von ihm vermißt, als — Amala; doch nicht vermißt, — sondern er fragte sich nur einen Augenblik: Wo ist sie? — — Warum sie heute nicht kam, darnach fragte er nicht weiter; denn in demselben Augenblik überraschte ihn die längst erwartete Ankunft des geliebten Bruders.

Er eilte zu dem Hause, wo Gaina abgestiegen war, und führte ihn im Triumph in die Versammlung der Mitge-

genossen seines Glaubens, wo er bald mit allen Ein Herz und Eine Seele wurde. — Wie glänzend erschien ihm jezt erst das Glük seines Glaubens, da er es in seeligem Liebesverein mit so Vielen genießen konnte, die dem Himmel lange und innigst vertraut gewesen waren! Es dünkte ihm hier auf einmal ganz anders in der Welt; neuer Muth und neue Lust, sein eigen Glük nun bald seinem ganzen, noch in der Finsterniß begrabenen Volke mitzutheilen, lebten in ihm auf; und diese seelige Zukunft und seine seelige Gegenwart verherrlichten einander so, daß dieser Tag ihm der glüklichste seines Lebens dünkte. Seine bewegte Seele, ganz aufgelößt in innigem Glük und Frieden, ergoß sich in reinen Liebesströmen in Sämundis liebende Bruderseele, aber allen Liebe gebend, von allen Liebe empfangend, konnte er heute den Bruder fast nicht von den Brüdern unterscheiden. Makarius — welch wunderbare Erscheinung ward ihm dieser Erhabene! Je öfter er ihn sahe, desto mehr vertiefte sich sein Auge in ihm: lange blieb sein Blik oft auf dem Blikke des Herrlichen angeheftet, und er konnte nicht begreifen, was Sonderbares dieses Mannes Seele in seine Seele hinübersprach.

Heute wurden die beiden Brüder nach zu vielen Seiten hingezogen, und verloren einander zu sehr unter Allen, als daß sie sich hätten mittheilen können, was zunächst sie allein angieng. Noch erfuhr daher Sämundis nichts von den übrigen Gründen, die Gaina bewogen hatten, diese Gesandtschaftsreise selbst zu thun; aber sie verabredeten, daß sie den folgenden Morgen mit einander allein zubringen und sich dann alles mittheilen wollten. Dies geschah dann, und nun hörte Sämundis folgendes:

Gaina war bisher unvermählt geblieben, und wenn er einst von hinnen abgerufen werden sollte, so war keiner seines Stammes übrig, der seinen Thron erben konnte, als Sämundis, falls dieser ihn überleben würde. Seinem Volke, das ihn immer lieber und lieber gewonnen hatte, war dies endlich nicht mehr gleichgültig geblieben, und es hatte ihn durch Abgeordnete aus den Häuptern der Nation dringend bitten lassen, dem Volke doch eine Königinn und seinem Thron einen Erben zu geben. Dieser Bitte hatte er nachgeben müssen und auf der Stelle durch dieselben Abgeordneten versprechen lassen, er wolle den Wünschen seines geliebten Volks nachkommen und ihm eine Königinn wählen, die teutscher Herzen würdig sey — Aber eine solche, sagte er, weiß ich nun nicht; unter den Fürsten-Töchtern anderer teutscher, noch weniger fremder Völker, ist eine Gemahlinn, wie ich sie verlange und bedarf, nicht zu finden; denn daß sie dem Thron meinen Glauben, mitbrächte, und selbst seelig in diesem Glauben eifrig, für ihn wirken möchte, war die erste Bedingung, die ich bei mir selbst machte, und die ich mir nicht erlassen kann und werde. — Aber sollte es denn nirgends eine solche Gemahlinn für mich geben? Finde ich eine Christinn wo anders als unter Christen? dacht' ich, und beschloß, da grade ein Gesandter an die Römer abgehen mußte, selbst die Gesandschafts-Reise zu unternehmen; vielleicht daß ich hier in Potidäa eine Gattinn fände, die meinem Volke das Heil brächte. Und wer könnte mir sie dann besser auswählen als du, geliebter Bruder, — du, der du hier alles kennst und dem, wie ich gestern hörte, über Erwarten alles gelingt, was er für

An-

Andere unternimmt. Willst du die Wahl überneh-
men? —

Wie? könnte das nicht Amala seyn? — Ist sie nicht mit aller Königswürde angethan, und königlicher als alle Fürstentöchter? fragte sich Sämundis einen Augenblik; aber zum Worte wollte ihm dieser Gedanke nicht werden.

Ich hoffe, sagte er nach einigem Bedenken, daß ich auch hier glüklich seyn werde im Finden. Hat ja der Himmel so freigebig alles gesegnet, was ich für Andere gethan habe; wie sollte er nicht segnen, was ich für meinen Bruder und für mein teutsches Volk thun will? Ja gewiß es wird mir glükken! Denn es ist nicht meine, und nicht deine, es ist des Herrn Sache, daß deinem Volke eine Königinn gegeben werde, die dir treulich helfe, unter ihm Sein Licht verbreiten.

Gaina. Aber so höre nun noch einen zweiten Antrag, mit dem ich zu dir komme:

Du willst also, daß eine Königinn unter deinen teutschen Brüdern für das Himmelreich wirke, und du sollest es nicht auch selbst thun wollen? Solltest deinen teutschen Brüdern wollen schuldig bleiben, was du so freudig und so segenreich Allen mittheilest, denen es mitzutheilen ist? Höre also mein zweites Anliegen: —

Das alte Fürstenhaus unserer Brüder, der Sueothen, ist vor kurzem ausgestorben; sein lezter Fürst, mit dem ich seit meiner Thronbesteigung in so freundschaftlichem Vernehmen stand, daß wir uns einander alles zu Lieb und zu Gutem thaten, was Fürsten sich nur thun können, hat auf dem Sterbebette den Abgeordneten des Volks, die seinen lezten Willen vernehmen sollten, aufs

drin-

dringendste empfohlen, die Nation dahin zu bestimmen, daß sie sich mit meinem Volke vereinigen, und sich meinem Scepter unterwerfen sollte. Ohne Gegenrede hat die sueogothische Nation diesen lezten Willen ihres sterbenden Fürsten zu dem ihrigen gemacht, und eine Gesandschaft an mich geschikt, mich zu bitten, daß ich das verwaißte Volk unter meinen Scepter nehmen möchte. Allein ich hatte und habe die wichtigsten Gründe, dieses jedem andern willkommene Erbieten mir nicht willkommen seyn zu lassen, und habe unsern Stammbrüdern bloß versprochen, daß ich ihnen, wenn es mir möglich sey, einen andern Fürstensohn aus unserm Hause als ihren König bringen werde. An wen ich da gedacht habe, brauche ich nicht erst zu sagen. Du hast meinem Volke eine Königinn, und ich habe unsern Stammbrüdern einen König versprochen; soll ich mein Versprechen nicht halten können? — — Nichts, dünkt mich, kann dich abhalten, sondern alles muß dich bewegen, es zu erfüllen. Denn was du jezt im Einzelnen wirkest, kannst du dann im Ganzen schaffen, — ein ganzes noch in Finsterniß wandelndes Volk kann durch dich des Lichts theilhaftig werden; — du kannst sein König und sein Apostel seyn!

Sämundis. Allerdings die hoffnungsvollste Aussicht in eine seegenreiche Folge! und ich wüßte auch den Augenblik nichts, was ich deinem Verlangen entgegen sezen könnte. Aber ich bin gewohnt, mich beim Kleinsten der strengsten Selbstprüfung und der eignen Zucht zu unterwerfen, wie sollt' ich's bei einer so wichtigen Sache nicht müssen? Ist der Glanz der Ehren, der uns sucht, nicht eben so gefährlich als der, den wir suchen? Erst

Erst muß ich gewiß wissen, ob er mir das je seyn wird und kann, ehe ich sage: Ja, ich werde wieder Fürst!

Während die Brüder noch darüber sprachen, kam Kritias, ihnen zu melden, daß der römische Gesandte angekommen wäre. Er hatte ihn absteigen sehen, und sogleich einen Mann in ihm wieder erkannt, auf den wohl aller Wünsche, aber keines Einzigen Vermuthung hätte verfallen können! Der Gesandte war — Virginius Cossa aus Endorum!

Er hatte sich zwar, wie wir wissen, von allen öffentlichen Geschäften für immer beurlaubt, um seine Tage auf seinen Illyrischen Landgütern zu beschließen; aber in Rom bekannt durch seine Geschiklichkeit im Unterhandeln, und daß er der gothischen Sprache kundig wäre, (denn diese hatte er gelernt, während er unter dem Ritter in den gothischen Schaaren diente) war er durch einen ehemaligen Freund zu dieser Gesandschaft in Vorschlag gebracht worden; und wirklich hätte die Wahl auf keinen bessern Legaten fallen können. Seine Sprachkunde konnte er zwar diesmal entbehren, da Gaina, in Thrazien erzogen, der griechischen Sprache so kundig war als der gothischen; aber desto mehr war er zu dieser Gesandschaft durch Verhältnisse geeignet, um die der römische Hof freilich nicht wußte; und diese Verhältnisse sollten nun noch enger geknüpft, Virginius sollte durch diesen Völkerbund in noch engern Zusammenhang mit denen gebracht werden, mit welchen er schon in den höhern Bund eingeschlossen war.

Sä-

Sämundis begab sich sogleich zu Virginius hin, und nicht lange hatten sie sich des Wiedersehens gefreut, als Virginius das verhängnisvolle Bildniß, das Sämundis bei ihm gelassen hatte, aus dem Busen hervorzog, und es dem Eigenthümer zurük gab. — Virginia, sagte er, fand es, und hat es sorgfältig aufbewahrt.

Wie ein Bliz fuhr Sämundis da ein Gedanke durch den Sinn! — Virginia? Wie? ist das Bild hier nicht wieder Wegweiser? Wird sie nicht eben so, wie ich, vom Abbilde an das Urbild gewiesen? — Froh aufblikkend aus seinem Nachdenken, sagte er zu Virginius: Hättest du nun auch das Bildniß der sorgfältigen Bewahrerinn mitgebracht!

Virginius. Die Bewahrerinn selbst ist mitgekommen. Aber warum wünschest du so?

Sämundis. Das darf ich dir nicht länger verschweigen! — Das Bild hältst du für mein Ebenbild, aber es ist es nicht; es stellt meinen Bruder dar. Mich rettend, lehrte es mich zuerst meinen Bruder kennen, und dieser ist, was du wohl noch nicht weißt, derselbe Gothenfürst, mit dem du das Bündniß schließen sollst. Er ist selbst nach Potidäa gekommen, aber nicht bloß wegen des Bundesschlusses, sondern auch seinem Volk eine Königinn zu wählen, die ihm unsern Glauben unter seinen Gothen ausbreiten helfe. Mir hat er's aufgetragen, ihm eine solche Gemahlinn zu wählen; und siehe! ehe ich darauf dachte, zu einer Wahl zu schreiten, ist sie ohne mein Zuthun schon geschehen! Denn mußtest nicht du, grade du, der allen Geschäften entsagt hat, zu dem Bundesschluße ersehen werden, damit du dem Fürsten, mit dem du ihn

schlie-

schließen sollst, zugleich eine Königinn zuführtest; wird sie ihm durch das Bild nicht eben so zugeführt, wie einst ich selbst? Das Bildniß war von einem Mädchen, das durch die Flucht sich rettete, unterwegs vergessen worden und liegen geblieben; ich, ebenfalls als verfolgter Flüchtling, fand es, und es führte mich meinem Bruder, seinem Urbilde, zu; auch ich vergaß es auf der Reise, Virginia fand und bewahrte es, und hat es so lange bewahrt, bis sie und das Bildniß nun, über und gegen alles Menschen-Vermuthen, ebenfalls mit dem Urbilde zusammentrifft. Soll nun nicht das Bild statt meiner gewählt haben?

Virginius. So dünkt dir's, und so könnte es vielleicht auch seyn; aber wird die Zuwählende sich noch wählen lassen, da sie selbst schon gewählt hat?

Sämundis. Wie? sie ist Braut?

Virginius. Sie hat statt des Urbildes das Ebenbild gewählt! — — Du sinnest, und verstehest mich nicht? — Freilich wirst du mich nicht verstehen, wenn du damals sie nicht verstanden hast. — Brauch ich sie noch mehr an dich zu verrathen?

Sämundis. Wie? sie liebte — mich?

Virginius. Ja, seit der ersten Stunde, da du bei uns in Endorum warest; und ihre Liebe wuchs mit jedem Tage, seit du uns verlassen hattest. Aber wunderbarlich wuchs mit der Liebe zu dir die Liebe zu dem großen Geschenk, das du mir gebracht hattest und das sie nun aus meiner Hand empfing; und um so feuriger empfing und annahm, weil du es mir gebracht hattest. Schnell und herrlich schritt dann das göttliche Werk in dieser

Seele fort, die der Himmel für den Himmel geschaffen und erwählt hat, und die er nun bald als ungetheiltes Eigenthum sich allein zueignete. Nicht zwei Monate nach deiner Entfernung war dies schon gelungen; sie ward immer freier und froher, und heller himmlischer Lichtglanz strahlte aus ihrer entzükten und durchleuchteten Seele; sie gehörte nicht mehr dir und nicht mehr sich selbst, und die Liebe zu dir brannte in der himmlischen Liebe nur noch fort, wie ein Licht, das im hellen Schein der Mittagssonne steht. Ich hatte sie gleich Anfangs errathen, und errieth sie auch jezt; ich drang in sie, und sie schloß mir, freudig darüber, daß ich in sie forschte, unverhalten ihr ganzes Herz auf; bekannte, daß sie dich geliebt, und daß diese Liebe sie der hohen Glükseeligkeit zugeführt hätte; auch noch liebe sie dich, aber nun mit einer ganz andern Liebe, — mit einer Liebe, bei der sie sogar eine geheime, aber dennoch laut genug sprechende Mahnung im Innern empfinde, die ihre erste Neigung gegen dich mit leiser Misbilligung zurükweise.

Sämundis. Siehest du, wie wunderbar von innen und von außen zusammengewirkt worden ist, damit mir eines der herrlichsten Werke gelinge, zu denen ich berufen bin? Mit Sehnsucht erwarte ich, daß es vollendet werde!

Virginius. Ja, noch mehr Umstände treffen hier sonderbar zusammen! — — Da der kaiserliche Befehl an mich kam, daß ich als Gesandter nach Potidäa reisen sollte, und ich Virginien meine Abreise ankündigte, fragte ich: Reisest du nicht mit, Virginia? Sie antwortete: Wenn ich dir folgen muß, so begleite ich dich; wenn ich

mir

mir folgen darf, so bleibe ich hier. Mir ist's wohl hier, und wohler, als mir's irgendwo seyn würde. — Das sagte sie, obgleich sie wußte, daß du wieder in Potidäa warest; und ich, so ungern ich mich von ihr, meinem kostbarsten Schaz auf Erden, trennen mochte, beschloß sie in Endorum zu lassen, und fand dies auch desto besser, weil die edle Seele mitten in ihrem besten Wirken und Arbeiten an den Seelen vieler Weiber und Mädchen begriffen war, und die glüklichsten Erfolge vor Augen sahe. — Aber siehe da! am Abend vorher, da ich abreisen wollte, kam zu später Stunde noch ein Bote an, der nach einer ungewöhnlich langen Tagereise seine lezten, jezt fast erschöpften Kräfte aufgeboten hatte, um heute noch Endorum zu erreichen, als hätte er heute noch es durchaus erreichen müssen. Er brachte eine Menge Briefe; einer darunter war aus Potidäa, nicht an mich, sondern an Virginia; und dies Schreiben lud sie dringendst ein, wenn es irgend möglich wäre, und sobald es nur geschehen könnte, dorthin zu kommen. Da ich jezt, hieß es, außer Geschäften lebe, so werde diese dringende Bitte wohl keinem Hinderniß begegnen. — Das Schreiben war von meiner Gattinn Schwester, die uns vor sechs Jahren in Rom hatte verlassen, und erst nach Thessalonich, dann nach Potidäa ziehen müssen, — das edelste Weib, das ich je gekannt habe. Sie hatte mit beispielloser Zärtlichkeit und Sorgfalt bei Virginia der früh verstorbenen Mutter Stelle lange Jahre vertreten; aus ihrer, nicht aus meiner bildenden Hand ist das Mädchen so herrlich hervorgegangen, wie du sie gesehen hast. Immer hatte sie die langen sechs Jahre hindurch das sehnlichste Ver-

langen getragen, ihr geliebtestes Kind noch einmal wieder zu sehen, alle ihre Briefe sprachen diese liebevolle Sehnsucht aus; und jezt, da sie lange krank darnieder gelegen war und sich ihrer Auflösung nahe glaubte, — jezt brach ihr lange gehegter Wunsch in jene dringende Bitte aus. Virginia las mir den Brief vor; wir sahen uns schweigend und doch redend einander an, als wollten wir sagen: Was hat das noch weiter zu bedeuten? Und ob sie nun mit mir reisen sollte oder nicht, darüber war bei uns beiden kein Bedenken mehr.

Sämundis. Und bei mir ist nun vollends kein Zweifel mehr, daß meine Ahnung mich nicht betrogen hat. Ja, ja, gewißlich wird das Werk zu Stande kommen!

Virginius. Und soll ich dir noch mehr entdekken? .... In der Zeit, da die Liebe zu dir in Virginia's Herzen die Gestalt annahm, die ich dir beschrieben habe, betrachtete sie öfter das verhängnißvolle Bildniß, als sey sie jezt erst im Stande, es mit richtigem Auge zu betrachten; und äußerte, wenn ich sie fragte, dann wiederhohlt: sie finde es nun dem Urbilde gar nicht getreu genug, aber die Untreue, die der Mahler an diesem begangen habe, scheine ihr nicht zu seinem Nachtheile zu seyn, besonders geben die schönen milden Züge um den Mund dem Bilde eine himmlische Sanftmuth, die jener ganz nahe komme, die sie im Bildniß des Apostels Johannes so sehr entzükke.

Sämundis. Und diese Züge grade sind im Gesicht meines Bruders noch sprechender als in seinem Abbilde; sie sind darin das Sprechendste und konnten daher

von

von der Kunst nur schwach erreicht werden. O! wie doppelt gern will ich nun unvollkomner, stürmischer, eines ungeläuterten Feuers voller seyn, als er! Denn nun wird's um so gewisser gelingen, das seegenreichste aller Werke, die mir zu vollenden aufgetragen sind!

Morgen, oder wo möglich, noch heute, — so beschlossen beide, — sollte bei Makarius eine Zusammenkunft veranstaltet, und Gaina mit Virginius und seiner Tochter zu derselben gezogen werden; Sämundis aber wollte dabey nicht zugegen seyn. Auch sollte Gaina sowohl als Virginia vorher noch nicht mehr erfahren, als sie gegenwärtig wußten.

Sämundis begab sich daher zu Makarius, bei welchem grade Epirota und Boeth sich befanden, um ihm sein wichtiges Anliegen vorzutragen.

Triumphirend entdekte er ihnen alles, was zwischen Gaina und ihm, und dann zwischen ihm und Virginius vorgegangen war. Alle freueten sich seines vielversprechenden Vorhabens und erwarteten mit Gewißheit den glüklichsten Ausgang davon. Die Zusammenkunft bei Makarius konnte, da kein Hinderniß im Wege stand, noch heute veranstaltet werden, und auch Epirota, Boeth, Kritias und andere sollten ihr beiwohnen.

Kritias bekam den Auftrag, den Gothenfürsten in die Versammlung zu führen; Epirota sollte den römischen Gesandten, den er, wie oben bereits erzählt ist, schon von frühern Zeiten her kannte, dahin begleiten. Beide erschienen mit ihren Gästen früher als die übrigen Eingeladenen.

Die Aehnlichkeit, die man sogleich zwischen Gaina und Sämundis, besonders heute beim Lampenschein, fand, war so überraschend, daß selbst Virginius, obgleich von allem unterrichtet, fast getäuscht worden wäre. Sobald er dann nur die ersten Gespräche mit dem Gothenfürsten gewechselt hatte, konnte er schon seine ganze Liebe, die er gegen Sämundis hegte, auf den Bruder übertragen; und Bruder und Bruder schmolzen ihm bald so sehr in Ein Wesen zusammen, daß dies innerliche Eineswerden ihm dann alle äußerlichen Unterschiede, die ihm zwischen den beiden Brüdern hervorgiengen, noch mehr verdekte, als die äusseren Aehnlichkeiten ihm die innere Vereinung leicht gemacht hatten. Er nahm den edlen Fürsten ganz in seine Seele auf, und der Fürst war voller Freude über den herrlichen Römer; der Bund ihrer Seelen war fest geschlossen, ehe noch von dem Bunde zwischen ihren Staaten, den sie schließen wollten, die Rede war.

Und heute sollte auch von diesem keine Rede seyn; sondern heute wollten sie ganz und allein beisammen seyn als Bürger eines ewigen Reichs, in welchem Friede, Liebe und Freundschaft ohne Eid und Bündniß herrschen. Heute sahe Virginius von Angesicht alle die edlen Brüder, die er längst aus Sämundis Erzählung und durch Briefe gekannt, und im Herzen getragen hatte. Welch einen Mann erblikte er und Gaina in Makarius! — Wie schnell floß ihre ganze Seele in Epirota's Liebereiche Seele über! — Mit welcher Freude hörte Gaina, daß Boeth, — dieser Boeth, den er hier vorsich sahe, seines Bruders Erzieher gewesen und durch die Schwester Demia doppelt Bruder geworden sey! Nur diese selbst fehlte heute zu

den Freuden des festlichen Tages; denn sie war mit Paulla, und Sulpicius von einer kleinen Reise noch nicht wieder zurükgekommen.

Endlich, da alle Eingeladenen sich schon versammelt hatten, erschien auch, von Amala hereingeführt, — Virginia, die allen, außer Kritias, noch eine Unbekannte war. Hereintretend unter die Männer, gieng sie allen wie ein neuer, freundlich glänzender Stern auf, voll schöner Majestät und holdseeliger Anmuth — ganz ein Wesen, an welchem Eines jener Wunder mehr geschehen war, welche an Weibern, wenn sie die Weihe des Himmels empfangen haben, vorzugehen pflegen. Oft schon hatte besonders Makarius ein solches ins Himmlische verklärte weibliche Wesen gesehen; aber hier sahe er es in neuer Herrlichkeit und Klarheit. Er, der sich immer Gleiche, immer in gleicher Licht-Temperatur schwebende, schien fast überrascht von diesem Anblik; und gleichsam hingezogen zu ihr, ergriff er mit sichtbarer Bewegung ihre Hand; — „Gesegnet seyst du, und uns gegrüßet, du Tochter des Himmels!“ sprach er, mit leisem Kuße ihre Wange berührend — Eine im Auge glänzende Thräne, ein sanft zum Himmel gehobener Blik war die sprachlose Erwiederung dieses Grußes, und der Anblik dieses Erhabenen schien sie ganz ihr selbst zu entnehmen. So gewaltig, wie sie ihn da vor sich sahe, hatte sie aus Sämundis lebhaftester Beschreibung sich ihn nicht denken können; denn wie kann man ein Licht und Leben, wie es aus diesem Hoch-Geweiheten leuchtete, denken, ohne es zu sehen, wie es aber sehen, ohne daß man verwandten Wesens und von ihm entzündbar ist?

Das Gespräch dieser Seelen, die alle aus Einer Lebensquelle ihr Leben schöpften, wurde bald eine Fülle der seelenreichsten Ergießung; wer da gab, empfieng mit reichem Seegen das Gegebene zurük, und jeder empfand sich nur als den seeligen Empfänger, der Erbauende nur als den Erbaueten, den heute die glüklichste Lebensstunde hierher geführt hätte. Gaina fand sich hier in einer Menschenwelt, der er mit ganzer Seele so sich hingeben konnte, daß er für immer Fürstenwürde und königlich Leben gern gegen sie vertauscht hätte; — so sehr erfüllte und erquikte es ihn, aus so vielen vertrauten Herzen all die Seeligkeit sich zufließen zu sehen, die er, einsam bisher mit seinem Himmel, nur im eignen Herzen geboren und gehegt hatte. Mit lebendigster Theilnahme stimmte er in das immer höher sich erhebende Gespräch, und alle wunderten und freueten sich des Geisterfüllten Gothenfürsten, der unter wilden Kriegern, allein sich selbst gelassen, zu solch hoher und reiner Erkenntniß emporgestiegen war. Zwar hatte sein erster jugendlicher Unterricht ihn schon über seine Nation und ihren wilden Geist erhoben; aber was hier im Gespräch mit seinen Mitgeweiheten sich aus ihm entwikkelte, das konnte ihm durch keinen, geschweige denn durch jugendlichen Unterricht gegeben seyn; — es war die edle Frucht des eigenen, von oben her gewekten und gepflogenen innern Lebens; und dies gedeiht und wächst, von keinem Himmelsstrich, von keinem Geist der Zeit, von keiner Menschenwelt begünstigt; denn wer auf dieser höchsten Schule lernt, bedarf der hohen Schulen nicht.

Vor-

Vorzüglich aber ward Virginia die begierige Hörerin von allem, was der Gothenfürst heute sprach! Jedes Wort, das aus seinem Munde gieng, schien sich in ihrem Herzen zu bewegen, und aus seinem Munde gehend, ein ganz neues Wort für sie zu seyn. Immer länger ruhten ihre Anfangs flüchtigen Blikke auf dem Munde des Sprechenden, aber nicht als wenn sie sehen, sondern als wenn sie auch mit den Augen den Sprechenden hören wollte; doch wer bemerken konnte, und, wie Makarius, hier bemerken wollte, mußte leicht erkennen, daß ihr Auge im Anblik des Sprechenden lesen und forschend aufsuchen wollte, was ihr Ohr in seinem Worte hörte, und daß sie es wirklich darin gelesen und gefunden hatte.

War, wie dem Vater, so der Tochter der Bruder des Sämundis schon ganz zu Sämundis geworden? Hatte sie, wie er, ohne einen Tausch inne zu werden, schon den Bruder ganz mit dem Bruder umgetauscht? Oder war etwa gar ihr der eine Bruder wieder geworden, was der andere Anfangs ihr gewesen, aber zu seyn aufgehört hatte?

Der du so fragst, du hast bei der Liebe eines Weibes wohl jene Liebe im Sinn, die du in der Schule der Dichtkunst kennen gelernt; aber diese Schauspielerinn ist hier, wo wir heute sind, nicht zu Hause. Sie kennt die Liebe nicht, sondern was sie so nennt, ist die wilde Sproße, die aus der sterbenden Wurzel des Lebensbaumes hervorgewachsen ist, und keine Früchte trägt als unfruchtbare Blätter, die nach kurzem Leben schnell verwelken. Das weiß die Schauspielerinn auch selbst, und

wagt

wagt darum nicht, ihre Liebenden weiter als bis zum Brauttage hin zu führen: dann scheidet sie lachend von dem poetischen Paar, welches nun, dem Gebiet der Poesie entlassen, so tief in die eheliche Prosa versinken mag, als seine natürliche Schwere es mit sich bringt.

Makarius hat Virginien, er hat auch den Gothenfürsten aufmerksam beobachtet, und soviel gesehen, daß seine Freude keinen Raum mehr in seinem Herzen hat, und seine Hoffnungen aus der Gegenwart in die Aussichten der seegenreichen Zukunft voraneilen; — als wäre schon geschehen, was doch erst geschehen sollte.

Aber er wollte auch nicht warten, bis es geschah, sondern selbst, und heute noch, es herbeiführen. — —

Ein günstiger Augenblik des allgemeinen Stillschweigens unter den Versammelten, das keiner brach, als dürft' er es nicht brechen, forderte ihn gleichsam auf, jezt — gleich jezt zu thun, was er nun einmal heute thun wollte.

Von seinem Sitze sich erhebend, faßte er Gaina's Hand, während dieser in Nachdenken verloren schien, zog ihn von seinem Sitze auf und richtete an ihn diese Worte:

„Fürst der Gothen, du bist gekommen, nicht nur ein Bündniß mit Virginius zu schließen, sondern auch dir eine Gattinn und deinem Volk eine Königinn zu wählen; sie soll, selbst beglükt von dem Leben, durch das du und wir alle Frieden und seelige Freude gefunden haben, dir helfen, deinem Volke mitzutheilen, was keiner, der es empfangen hat, für sich allein behalten mag.

Ei-

Eine solche königliche Gemahlinn hast du heute gefunfunden! Sage an, wo ist dein köstlicher Fund?

Gaina. Ist die Sonne mein, weil meine Augen sie sehen?

Makarius. (zu Virginia) Und du, Virginia, wolltest du dies Gleichniß nicht zu Wahrheit machen; — nicht das Licht des Lebens hintragen helfen, wo noch Finsterniß und Tod ist? .... Du schweigest? — Nein! will dies Schweigen doch nicht heißen?

Virginius. Ja! muß es heißen nach allen Befehlen des Himmels, und Ja! heißet es auch; — ich spreche es in meiner Tochter Namen aus! ..... (Zu Gaina) So komm denn, Du Bruder, Fürst und Sohn, und nimm aus meinen Händen das kostbarste Kleinod, das ich hienieden besize! Ich habe es nicht aufgehoben für einen Thron; aber da dein Thron dir nur ein Fußschemel ist zu dem himmlischen Throne Dessen, vor dem Aller Knie sich beugen müssen, so hebt der Thron sie nicht höher, als sie schon sizt; — so ist und bleibt sie sizend zu den Füßen des Königs aller Könige und höret Seiner holden Stimme zu. — Nimm sie hin; — sie ist mein kostbarstes Mein, und sie werde nun dein kostbarstes Dein — — (Zu Virginia) Und du, mein einzig Kind, empfange hier für deinen Bräutigam das Pfand der Liebe, — diesen Ring, den deine Mutter mir einst gab, da sie mir wurde, was du diesem fürstlichen Bruder nun werden sollst; und bringe ihm mit diesem Ringe all das Glük der Liebe, das deine Mutter mir mit ihm gebracht hat! Größeres ist dir zu

wir-

wirken aufgegeben als ihr, aber wirke du dies Größere mit der Treue, mit der sie das Kleinere that.

Epirota. Und hier, du Bruder Fürst, empfange hier den Ring, den einst Künemund, dein Vater, seiner Braut zur Treue schenkte! In meinen Armen endete deine Mutter ihr theures Leben, und mir vertraute sie den Ring, ihn einem ihrer Kinder zu bewahren; allen aber sollte ich die lezten Worte ihrer segnenden Liebe überbringen. Hier ist der Ring, und mit ihm nimm nun den Seegen an, den sie auf der Erde für dich zurük ließ, und jezt vom Himmel auf dich herabbätet.

Gaina. Dieser Seegen begleite mich, meinen Bruder und meine Schwester auf allen unsern Wegen, und und von mir fließe er reichlich über auf mein ganzes geliebtes Volk!

Epirota. Er wird es reichlicher, als du hoffen kannst; denn die den Seegen gab, starb als Opfer für eben dieses Volk, dem sie geben wollte, was seine neue Königinn ihm bringen soll. Dieser wird es nun gelingen, wofür deine Mutter noch das Leben lassen mußte; ihr edler Tod hat dem Sohne dies edele Verdienst erworben!

Gaina. Aber wie? Du warest damals also im Gothenlande?

Epirota. Ja, denn ich bin ein Gothe, war deines Vaters Freund und Minister, und diese meine Tochter, eine Taufpathinn deines Vaters, führt noch von eurem königlichen Geschlecht der Amaler den Namen Amala.

Gaina. O! so weißt du auch, was ich von keinem recht erfahren konnte, — so weißt du, welches Ende

es

es mit meinem unglüklichen Vater genommen hat? — — — Doch nein! heute soll das Andenken an seine Leiden nicht das Glük und die Freuden trüben, die mir der Himmel so eben in dieser Königinn gebracht hat, um den Sohne zu vergelten, was der Vater und die Mutter durch ihren Opfertod erworben haben, und durch den Sohn und seine Gattinn auszuführen, was durch sie begonnen ist.

„Heute erlaubt auch die späte Stunde nicht, mehr zu thun, als wir gethan haben, antwortete Epirota. Ein ein wichtiges Werk hat dieser Tag vollendet, es genüge ihm an diesem Werk!

Was könnte denn heute noch mehr geschehen? —

So zu fragen, hatte Gaina nicht Zeit mehr; denn Virginius, Epirota und Boeth gaben, wie auf Verabredung, das Zeichen zum Aufbruch, und alle bereiteten sich zum Gehen. Aber morgen, — so war es verabredet, — wollten alle, die heute bei einander gewesen waren, sich bei Virginius wiedersehen; — vielleicht daß unterdeß auch Demia mit Sulpicius zurükkäme.

Sämundis hatte heute, anfangs ganz einsam, in Sulpicius Hause zugebracht, in still vertrauender Erwartung des glüklichen Ausgangs, den sein begonnenes Werk bei Makarius, vielleicht schon heute, nehmen würde. Aber nicht lange war er so mit sich allein gewesen, so kamen Sulpicius, Demia und Paulla wirklich von ihrer Reise zurük. Sämundis erzählte ihnen von den

unerwarteten Dingen, die diese lezte wichtige Zeit sich zugetragen hätten, und welchen Ausgang er von ihnen hoffte. Ob sie diesen Ausgang schon genommen hätten, oder nehmen würden, waren sie begierig zu erfahren, und beschlossen daher, da Kritias, so lange er in Potidäa sich aufhielt, bei Sulpicius wohnte, so lange aufzubleiben, bis er von Makarius nach Hause käme.

Endlich nach Mitternacht erschien der kleine braune Mann, und schon die Miene, die er mitbrachte, kündete seine fröhliche Botschaft an:

Ja, ja! es war alles gelungen und wirklich worden, was Sämundis erwartet hatte; nur schneller und leichter war es wirklich geworden, als er's sich selbst versprochen hatte? —

Aber welches neue Räthsel war Sämundis nun aufgegeben! — Epirota hatte den Ring und den Seegen seiner sterbenden Mutter bewahrt; — er war Freund und Minister seines Vater gewesen; — er war ein Teutscher, ein Gothe! —

So war es also doch wahr, was er schon damals vermuthet hatte, da er bei seinem ersten Besuche in Marcus Hause die Gothischen Handschriften gesehen und den Namen Amala gehört. Nun da dem so war und Marcus überdies noch als ehemaliger Freund seines Vaters noch wissen konnte und wissen mußte, was vielleicht keiner sonst wußte, so hatte er Fragen an ihn, deren Beantwortung er sehnlich vom folgenden Tage erwartete.

Die-

Dieser erschien, und die Stunde kam, die alle bei Virginius versammeln sollte.

Dem römischen Gesandten war auf des Kaisers Befehl das prächtigste Gebäude, welches die Stadt besaß, eingeräumt worden; es war auf's kostbarste noch von den Zeiten her eingerichtet, da der Kaiser selbst einen Theil des Sommers in Potidäa zugebracht hatte; und um dem Gothenfürsten doch einen kleinen Begriff von römischer Größe und Pracht zu geben, hatte man zum alten Schmuk neuen hinzu thun müssen. Aber wie verschwendet war das alles bei diesem Gothenfürsten, und nach solchen Bündnissen, wie er geschlossen hatte und heute wieder schließen sollte! Hätte er in dieser Stadt nichts Neues gesehen als seine kostbare Schwester — die schon mit frühestem Morgen zu dem geliebten, längst herbeigesehnten Bruder hingeeilt war — so wäre ihm alle nie gesehene Pracht der Römer schon unbemerkt geblieben.

Groß war heute die Zahl der bei Virginius Versammelten, aber größer noch der glänzende Saal, der sie aufnehmen sollte. Alle hatten sich schon eingefunden, da erschien zulezt auch Makarius, und die Miene, mit der die Meisten auf ihn hinblikten, als er hereintrat, schien zu sagen, daß man ihn, grade ihn heute erwartete.

Er begrüßte den Gothenfürsten mit einem Ernst und einer Würde, die seine Liebe gleichsam in eine an-

dere Liebe verwandelte. Von ihm weg kehrte er sich dann sogleich zu Sämundis, faßte ihn bei der Hand und führte ihn vor die Versammleten hin.

Jede seiner Mienen kündigte die tiefste Bewegung seines Innersten an; und Er, der seiner in aller Stimmung und zu jeder Stunde Mächtige, schien diesen Augenblik fast mit der Sprache in Kampf.

„Was du versprochen, und was du selbst verlangt hast, — so redete er ihn an, — das ist gelungen und herrlicher gelungen, als du mit aller hoffenden und wünschenden Liebe hättest erwarten können. Du hast deinem Bruder eine Königinn in die Arme geführt, nach dem du ihren edlen Vater und durch ihn die künftige Königinn zum Werkzeuge bereitet für das große Werk, das durch sie geschehen soll; dir ist dies, dir ist jedes andere Werk gelungen, das dein Beruf dir aufgelegt hat: wohlan! so gelinge denn auch dem Bruder ein Geschäft des Himmelreichs, das auszuführen ihm aufgetragen ist! Er hat dem teutschen Brudervolke einen Fürsten seines Stammes versprochen, und du, ein Fürstensohn, bist dazu auserseben. Einst jagtest du, in heißem Durst nach Ehre, der Herrscherwürde nach; dein Durst erlöschte, da du aus dem lebendigen Quel des ewigen Lebens den ersten Trunk gethan; du warfest von dir, was die Erde Herrlichkeit, aber der Himmel Koth und Unrath nennt; und jezt, da irdische Hoheit dich aufsucht, würde jezt dir Last seyn, was einst dir Lust war?

Sä-

Sämundis. Wäre mir's, wäre dir's erlaubt, irgend etwas Last zu nennen, was du tragen müßtest?

Makarius. Dein Gehorsam hat der Proben schon einige bestanden. Aber wenn du aus Gehorsam jede Last auf dich nehmen willst, greifest du doch nicht lieber nach der drükkenden Königskrone, als nach diesem leichten Reisehute; dünkt der schwere Scepter dir nicht leichter als dieser leichte Wanderstaab; willst du nicht lieber, beladen mit dem königlichem Ornat, als Apostel unter die Heiden gehen, als in diesem dünnen Reisemantel, der für dich bereit liegt?

Sämundis. Darf eigne Wahl entscheiden, so greife ich zum Wanderstaabe, zum Reisehute und zu diesem groben Regenmantel! Sage, wohin soll ich mit ihnen ziehen?

Makarius. Und du brächtest kein Opfer, wenn du Krone, Scepter und königlichen Schmuk dahinten ließest?

Sämundis. Habe ich denn nicht an einem einzigen Tage alle güldnen Kälber mit einem Mal geschlachtet und zum Opfer dargebracht?

Makarius. Also weißt du dich rein, ganz rein, auch wenn du mit dem reinsten Licht des Himmels dich beleuchtetest, und jede Falte des Gemüths durchsuchtest?

Sämundis. Noch gestern habe ich mich bei diesem reinen Licht geprüft, und siehe! ich war frei und rein von jeder kleinsten Lust, das zu haben, was Menschen glänzt, das zu fliehen, was sie als Koth mit Füßen treten. Ich bin unter euch der jüngste Jünger, aber in der Liebe zu unsers Meisters armen Leben, in der Lust zu fliehen vor aller Menschen-Ehre, bin ich, unvollkommen wie ich bin, nicht ganz unwürdig, mit euch Brüdern zu dem hohen Ziel zu pilgern.

Makarius. So darf mein Wunsch und Wille dir befehlen, und mein Wille ist: Du wirst der Fürst des Gothenvolks, das zum Fürsten einen Amaler will.

Sämundis. Dein Wille, Ehrwürdigster, hat entschieden, was ich selbst, obgleich des reinsten Wollens mir hier bewußt, nicht zu entscheiden mir getraute: Wohlan! ich werde Fürst.

Makarius. So werde es! — Und nun noch Eines: — Königswürde, Feldherrnruhm, Macht und alle Herrlichkeit, wornach die Ehrsucht durstet, das Alles ist dir todtes Nichts geworden; das gewinnen ist dir kein Gewinn, es opfern ist kein Opfer für dich: — aber hast du nun deine Opfer rein und alle dargebracht? — das kostbare Kleinod auch, das dir wahrhaft ein Opfer hieß?

Sämundis. Und das mir wahrhaft noch so heißt! Aber, wie du weißt, auch dies Opfer hab' ich dargebracht, und was ich damals sagte, sag' ich noch jezt, und sag' es immer. Es war mir schwer, noch ist mir's schwer, aber seelig der, dem Schweres aufgegeben wird! Für den Himmel nichts als leichtes thun, heißt um den Himmel Nichts gethan!

Makarius. Rein also, ganz rein, wie Himmelslicht, weißt du deinen Gehorsam auch da?

Sämundis. Mit schärfstem Auge hab' ich ihn geprüft, und hab' ihn rein, ganz rein befunden!

Makarius. So hast du diesen Augenblik aufgehört zu gehorchen: der Befehl der innern Stimme soll verstummen, und mein Wille und Befehl an seine Stelle treten!

Sämundis. Ja, ja! ich fühle mich wie entlassee und entbunden, das Verbotne ist nun auf einmal mir geboten; die innere Stimme schweigt und dein Befehl befiehlt in mir. Woher ist ihm diese wunderbare Kraft?

Makarius. Weil ich an Gottes Statt dir befehlen darf! Geh hin, und nimm das edle Kleinod dort; — es ist nun dein; — dein und dadurch auch mein; — — denn ich bin, — König Künemund, euer Vater! Das Werk des Himmels ist gelungen, und seeliger war auf Erden nie ein Mann als ich!

Hier

Hier, geliebter Leser, soll der Vorhang fallen! Willst du lernen, wie viel der Seelige empfångt, der alles giebt, und der nicht mag sich selber leben; so zieh' den Vorhang wieder auf, siehe den beglükten Kåmpfer nach dem schweren Siege, und geh nach Haus und kåmpfe seinen Kampf!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

500,-
Febr. 85

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kanne, Johann Arnold,

Sämundis Führungen ein Roman aus der Geschichte der freien Maurer im ersten Jahrhundert

Nürnberg 1816

P.o.germ. 705
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112158-3